Jahrbuch

deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

F. W. Gubitz.

Vierunddreißigster Jahrgang, für 1855.

Berlin.

Vereins-Buchhandlung.

1855.

Inhalt.

Im Walde.

Ländliches Charaktergemälde

in vier Akten.

Mit freier Benutzung einer Novelle von G. Sand

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Personen.

Martin, **Regine,** sein Weib, **Cölestin,** sein Schwiegersohn, **Peter,** dessen Knabe, **Blasius,** ein Knecht, **Martha,** **Marie,** ihre Tochter,	Bauern vom Dorfe Meinfeld.
Leonhardt, **Margarethe,** seine Tochter, **Julian,** **Fischer,** **Erdmann,** **Der Pächter zu Steinheim,** **Dietrich,** **Barbara,** **Kundel,** **Liese,**	Bauern zu Rohrdorf.

Bauern und Bäuerinnen.

(Der letzte Akt spielt acht Monate später als die frühern.)

Erster Akt.

(Ländliche Gegend, ganze Tiefe der Bühne, von fernen, waldigen Hügeln begrenzt; man sieht in ein Thal hinaus, das von einem Fluß durchströmt ist. In der Mitte der Bühne, ohngefähr bei der vierten Coulisse, ein kleiner Hügel, zu dem rechts und links praktikable Wege führen; auf diesem ein altgothisches Steinkreuz, von wilden Rosenbüschen malerisch umgeben, daneben eine Steinbank; rechts und links von dem Hügel kommt und geht man, ohne diesen zu berühren, nach dem Hintergrund. Die ersten drei Coulissen rechts [rechts und links von der Bühne aus angenommen] nimmt ein großer, reicher Bauerhof Martin's ein; das Haus hat ein räumliches Untergeschoß, darüber eine Gallerie, hinter welcher die Fenster des ersten Stockes hervorsehen, das Dach reicht bis in die Sufitten; die Balken, welche die Gallerie stützen, und auf dem Podion stehen, sind von unten auf mit grünen Schlinggewächsen oder Rebenlaub umrankt, welches sich an der Gallerie fortspinnt; das Ganze zeigt den Wohlstand der Besitzer an und bildet einen auffallenden Kontrast zu der kleinen Hütte Martha's, die in der dritten Coulisse links steht; diese hat eine schmale Thür, und daneben ein kleines praktikables Fensterchen, dicht an demselben ein Fliederbaum, der das Dach überragt. Von der ersten Coulisse links bis zur dritten zieht sich eine Hagedornhecke von blühenden Gebüschen überragt, mit einer kleinen hölzernen Latten-

thür in der zweiten Coulisse, die offen steht. In der ersten Coulisse rechts an dem Hause eine Steinbank, in der ersten Coulisse links ein Röhrbrunnen mit steinernem Brunnentrog. — Es ist Abend.)

Erste Scene.

Marie, gleich darauf Blasius.

Marie (sitzt auf der Bank auf dem Hügel, an einem weißen Tuch nähend, und sagt, indem sie zuweilen nach rechts in die Coulisse sieht). Es ist ein schwerer Gedanke: fort in die Fremde! — Eine Mutter wie die meine verlassen — so eine gute Mutter! — Ich kann's nicht recht begreifen, wie das sein wird, wenn ich ohne ihren Segen zum Schlaf gehe — wenn ich sie des Nachts nicht neben mir athmen höre — (schüttelt ernst den Kopf) es geht gewiß nicht! — (Entschlossen) Ich thu's auch nicht! — (Hinaussehend) Das ist doch ein prächtiges Gespann — des Martin's Stiere sind die schönsten im ganzen Land. (Heiter und ganz Leben) Und wie der Cölestin die wilden Thiere zusammenhält — und der kleine Peter! — (Sie läßt die Arbeit fallen und klopft in die Hände. Blasius tritt hinter dem Hügel von links kommend, auf.) O du prächtiger Schelm, wie er dem Stier den Spieß in die Seite drückt — Muth hat er wie sein Vater — ach — hätte ich ihn da — ich herzte ihn, bis ihm der Athem verginge!

Blasius (zornig). Was? — Wen? Den Cölestin?

Marie (dreht gleichgültig, ohne irgend Ueberraschung zu zeigen, den Kopf nach ihm, und sieht sogleich wieder in die Gegend hinaus). Narr!

Blasius (verdutzt). Ist das der „gute Abend", Marie?

Marie (wie oben). Ist das eine Anrede, Blasius? —

Blasius. Aber — Du sprichst doch von „herzen" — wen willst Du herzen, daß ihm der Athem vergeht? — Mich gewiß nicht!

Marie (lacht hell). Nein, gewiß nicht! — Ich herze nur meinen Schatz!

Blasius. Aber wer ist's denn?

Marie (immer wieder hinaussehend). Der kleine Peter, Cölestin's Peter! — Der liebt mich, und ich ihn — der ist mein Herzblatt, mein Liebster, mein Alles!

Blasius (lacht). Den gönne ich Dir — der Peter wird auf Egyde just acht Jahre alt! —

Marie (immer heiter). Solch ein Schatz paßt für mich!

Blasius. Das ist nicht wahr — Du bist siebzehn — ich zwanzig — da schicke ich mich doch besser zu Dir —

Marie (lakonisch). Nein — denn ich bin arm und Du hast nichts — ich muß dienen gehen, um zu essen, und Du bist Knecht für Lohn — da kann ich immer eher auf den kleinen Peter warten, als bis wir Zwei eine Wirthschaft einrichten können. Darum rathe ich Dir, nimm Dir Cölestin's Annchen zur Liebsten, die ist vier Jahre alt — bis die achtzehn ist — kannst Du vielleicht an's Heirathen denken! —

Blasius. Du bist ein böses Kind, Marie!

Marie (schreit auf). Herr Gott, was ist das? Die Thiere sind toll geworden! —

Blasius. Was für Thiere? (Er läuft den Hügel hinauf.)

Marie. Martin's Stiere, die jungen, der Cölestin pflügt ja heute zum ersten Mal mit diesen und noch dazu das Feld, wo die Eichen standen; nun hat sich der Pflug gewiß in eine alte Wurzel festgefahren, die Thiere sind erschrocken über den Stoß — sieh — sieh — sie wollen seitab — wie sie der Peter treibt und sticht — laß ab, kleiner Unverstand — laß ab! — Das giebt ein Unglück! — (Sie hält sich zitternd an der Bank.)

Blasius (der auch hinaus sah). Bewahre, wo der Cölestin ist, giebt's nichts — der setzt die wilden Bestien schon zurecht. Krach! Da stehen sie und rühren sich nicht mehr — sieh — sieh — mit einem Ruck hat er jetzt den Pflug aus der Wurzel gerissen — ja — das ist ein Mann, so müssen sie vor der Sündfluth gewesen sein! — Aber Marie, Du bist ja ganz blaß? — Du zitterst?

Marie (die anfangs gar nicht mehr hinsah, erst bei den Worten „da stehen sie" wieder aufblickte, legt erschrocken die Hände an die Wangen). Es kömmt mir auch so vor.

Blasius (sehr verblüfft). Komm zum Brunnen! (Er will sie führen, sie steigt aber allein vom Hügel hinab) Aber — so was hab' ich ja mein Tage an Dir nicht erlebt —

Marie (sehr verwundert). Ich auch nicht, Blasius — ich habe mich so um den Peter geängstigt, das muß es wohl machen, denn das Herz schlägt mir bis in den Hals! — (Sie schöpft mit beiden Händen Wasser und fährt sich damit über die Stirn) Es ist schon vorbei! — (Sie setzt sich auf eine kleine Bank, die neben dem Brunnen steht.)

Zweite Scene.

Vorige. Cölestin.

Cölestin (aus dem Hintergrund rechts, geht hastig auf das Haus zu).

Blasius. Da ist der Cölestin! —

Marie (dreht sich rasch nach ihm um). Bringt er den Peter?

Blasius (auf ihn zu, da er ihn nicht zu bemerken scheint). Cölestin, habt Ihr Unglück gehabt?

Cölestin. Es hätte was setzen können, ging aber gut vorbei. Der Teufelsjunge, der Peter, stach mir die Stiere, grade als sie sich in eine Wurzel verfuhren. Das Riemzeug ist entzwei, das ist Alles. (Er geht in's Haus.)

Marie (sieht ernst und stumm vor sich hinaus).

Blasius. Siehst Du, das wußte ich; dem geschieht nichts, der hat einmal das Glück — drum ist er auch so stolz!

Marie. Er ist nicht stolz — und glücklich ist er auch nicht.

Blasius. Was? Der? Kam er nicht als armer Knecht wie ich zu dem reichen Martin? Und vergaffte sich nicht des Martin's Tochter, das feinste Mädel des Dorfs, in ihn? — War er nicht mit sechsundzwanzig Jahren schon des Alten Schwiegersohn?

Marie. Er war brav, darum gab der Martin ihm die Margrethe, und er hat sie werth gehalten wie seinen Augapfel — und ist er nun nicht unglücklich? Seit zwei Jahren liegt sie drüben an der Kirche unter dem schwarzen Kreuz — und er steht allein da mit den armen Kindern, und kann sie nicht vergessen! — Ist das Glück?

Blasius. Was — nicht vergessen? Zu stolz ist er — sonst hätte er sich längst wieder Eine ausgesucht; aber dem ist jede Andre im Dorf zu schlecht, weil er die Reichste und Schönste schon gehabt hat; da sitzt es ihm!

Marie (ernst). Du sprichst und denkst schlecht von braven Leuten. Siehst Du, Blasius, wenn Du heute so viel Geld bekämst wie der alte Martin da drinnen, ich könnte nicht Deine Liebste sein!

Blasius (sieht sie groß an). Warum nicht?

Marie. Weil Du neidisch bist — und der Neid läßt Keinen in sich zum Frieden kommen!

Blasius (bitter). Und — warst Du nie neidisch auf die verstorbene Margreth, die Alles hatte, den schönsten Mann, das beste Gut und den reichsten Vater in dem ganzen Kreis? Und Du und Deine Mutter hungerten?

Marie (legt die Hand auf die Brust). Gott behüte mich! Ich habe nie gehungert, sie war gut und Martin's halfen uns um ihretwillen, wo sie konnten, mit Rath und That — mit Allem; sie hatte mich lieb schon als Kind — und ich habe sie lieb gehabt — fast wie meine Mutter! — Darum sind mir jetzt die Kinder lieber als mein Leben; sie wird es dort oben schon sehen, und dann weiß sie auch, daß die Marie dankbar ist!

Blasius (ärgerlich). Ja — sie wird's sehen, aber — er sieht nichts —!

Marie. Ich thu's auch nicht für ihn, er braucht es nicht zu sehen — es ist für die Selige, die weiß schon, was sie von mir zu halten hat!

Dritte Scene.

Vorige. Cölestin.

Cölestin (kommt aus dem Hause, eine Menge Riemzeug über dem Arm, und geht grade auf den Brunnen zu). So! Das Riemzeug hätten wir!

Marie (die noch am Brunnen stand, tritt weg, um ihm Platz zu machen).

Cölestin (unbefangen). Guten Abend, Marie! (Er läßt seinen Hut voll Wasser laufen.)

Marie. Schönen Dank, Cölestin! — Ist's für den Peter?

Cölestin. Freilich! Der Bursche hat Durst auf den Schreck bekommen, denn wenn er es auch nicht sagte — das Blut stieg ihm doch bis über die Schläfe. (Er geht) Soll sich's merken! —

Marie (beklommen). Ihr habt ihn doch nicht allein bei den Stieren gelassen?

Cölestin (immer unbefangen). Der Vater ist draußen. (Er geht ab, wo er kam.)

Vierte Scene.

Blasius. Marie.

Blasius (ihm nachsehend). Na — wenn der nicht stolz ist wie ein Baron, dann bin ich ein dummer Kerl! — Sieht Dich weniger an als die Steinbank da, kaum daß er Dir Antwort giebt! — Meinetwegen — mich geht's nichts an! — Ich wollte Dir nur sagen, daß ich nach der Ziegenweide hinauf muß, wo so schöne rothe Blumen stehen, und ob ich Dir einen Strauß zum Sonntag mitbringen soll?

Marie. Ich danke Dir — ich brauche keinen Strauß zum Sonntag, und will von Dir keinen.

Blasius (giftig). So? Nimm Dich in Acht, Marie, daß Du nicht in ein paar Jahren froh wärst, wenn ich Dir einen brächte. Du bist jetzt ein feines Kind — das hübscheste Mädel im Dorf, aber — die Rosen werden gelb — die Mädchen werden nicht röther mit der Zeit — nimm Dich in Acht — dann mag ich Dich vielleicht nicht mehr. (Er scheint auf eine Antwort zu warten.)

Marie (lacht auf und kehrt ihm den Rücken).

Blasius (wendet sich wüthend und rennt nach links ab, hinter den Hügel, wo er kam).

Fünfte Scene.

Marie (allein, sieht gedankenvoll vor sich nieder).

Was schwätzt der Narr? Ich armes Kind soll das feinste Mädchen im Dorf sein? Das ist gewiß nicht wahr! Mich sieht

ja Keiner an — freilich — der Blasius — (Pause) ach — der ist ja **Keiner**. — (Sie tritt hinter den Brunnen, stützt sich mit beiden Armen auf das untere Ende des Troges, wo man annehmen kann, daß das Wasser ruhig ist, und sieht einige Augenblicke aufmerksam hinein, nach einer Pause, immer hineinschauend) Es ist nicht wahr, ich **bin** nicht hübsch und fein! — Ich bin ein armes Kind, geboren zum Dienen wie meine gute Mutter! (Vom Brunnen weg tretend) Ja — die selige Margreth, **die** war schön! — (Steht in Gedanken.)

Sechste Scene.

Martha. Dietrich. Marie.

Martha (mit Dietrich aus ihrer Hütte kommend). Marie!

Marie (fährt zusammen, auf sie zu). Mutter! —

Martha. Da ist der Dietrich aus Steinheim, der Pächter Werner läßt Dich noch einmal fragen: ob Du seinen Antrag denn nicht annehmen wolltest? — Du sollst es **gut** haben in Steinheim! Er schickt Dir zwei Thaler Handgeld, wenn Du zu Sonntag dort sein willst.

Marie. Mutter — ist es im Ernst Euer Wunsch? —

Martha. Ach, leider Gott, muß ich es wünschen. Ich schicke Dich nicht fort, aber wenn Du es freiwillig thätest — wär' es eine große Sorge weniger!

Marie (entschlossen). Nun Mutter — wenn ich mich weigerte, so that ich's, weil ich weiß, wie Du mich entbehren wirst! Wir werden uns Beide fehlen — aber ich seh' es ein, es muß doch einmal geschehen! — (Zu dem Bauer) Gebt mir das Handgeld — und sagt dem Pächter: zum **Sonntag** bin ich in seiner Meierei. (Sie nimmt das Geld und giebt es Martha) Da, Mutter! (Sie giebt Dietrich den Handschlag, entschlossen und ruhig) Der Handschlag ist für den Herrn, es ist abgemacht! (Sie zwingt sich zu lachen) Und nun kein Geschwätz mehr — hübsch an die Arbeit — ich hab' noch viel zu schaffen bis morgen. (Sie läuft in die Hütte ab.)

Siebente Scene.

Martha. Dietrich.

Martha (sich die Thränen trocknend). Da lacht sie — und das Herz weint dazu! — Das arme Kind! —

Dietrich. Na — das geht bei den jungen Dingern immer so, wenn sie aus dem Nest sollen — aber nachher lacht sie im Ernst! Sie wird es gut haben bei unserm Meister.

Martha (herzlich). Gewiß? Sie ist gewohnt zu arbeiten — aber Freundlichkeit, das braucht sie, das kann solch junges Ding nicht missen, und dann ist sie unverdrossen!

Dietrich (schmunzelnd). Na — Freundlichkeit wird sie mehr haben als Arbeit — unser Herr ist gar gut gegen die Mägde, (für sich) wenn sie so hübsch sind, wie die Marie. — (Laut) Und nun — Gott befohlen, ich habe noch einen weiten Weg vor mir! — (Er geht links hinter die Hütte ab.)

Martha (betrübt vor sich hinaussehend). Ach, der Arme ist doch recht elend, daß ihm der liebe Gott ein Herz mitgegeben, das liebt! — Nun muß aber doch die Mutter Regine erfahren, was vorging, sie hat uns so viel Gutes gethan, die brave Frau darf uns nicht für undankbar halten. (Ab in die Meierei.)

Achte Scene.

Peter, gleich darauf Cölestin und Martin.

Peter (kommt in großen Sprüngen von rechts aus dem Hintergrund und ruft schon von fern). Marie! Mariechen! Wo bist Du? (Er sieht verwundert nach dem Hügel) Sie ist nicht auf dem Kreuzberg? (Schreit) Mariechen — wo bist Du?

Marie (öffnet das kleine Fensterchen und sieht heraus). Da bin ich, Schreihals! Komm herein, ich habe Arbeit!

Peter (in die Hütte laufend). Und ich habe Dir was mitgebracht! Sollst schon sehen! (Ab.)

Cölestin (im Auftreten). Die Arbeit war stark für die Thiere, Vater, das Feld ist wie Felsen auf dem Abhang — es war kein Wunder, daß sie wild wurden.

Martin. Laß jetzt die Thiere, der Abend ist so still —

(Sieht sich um) Niemand stört uns — die Arbeit ist gethan — so laß uns ein Wort schwatzen.

Cölestin (sieht ihn befrembet an). Was giebt's, Vater?

Martin. Es geht nicht mehr so, wie es jetzt ist — Du mußt Dich entschließen, mußt wieder ein Weib haben!

Cölestin. Vater! —

Martin. Zwei Jahre schon bist Du Wittwer — hast sechsunddreißig hinter Dir — da gilt kein Besinnen mehr; Du mußt wieder ein Weib, die Kinder müssen wieder eine Mutter haben.

Cölestin (der ihn ernst und staunend anhörte). Ich brauche kein Weib, Vater — ich habe noch nie daran gedacht, Margrethens Stelle zu ersetzen; meine Kinder haben an Mutter Reginen Alles, was ihnen nöthig —

Martin. Sie hatten es, aber so kann es nicht dauern. Die Mutter fehlt! Mein Weib ist alt — solche Pflichten sind zu schwer für uns, wir wollen Ruhe. Die Zeit geht vorüber und die Jahre warten nicht auf Dich! — Es muß sein.

Cölestin. Nun, Vater — wenn Ihr es wollt, so muß ich dran. Aber ich sage es Euch gerade, das peinigt mich, und ich habe eben so viel Lust, mich in den Mühlbach zu stürzen unter das Rad! — Was ich wiederfinde, weiß ich nicht — ich weiß nur, was ich verloren habe. (Mit gefalteten Händen vor sich hinausblickend) Mein Weib war brav, sanft, schön, gut für Vater und Mutter, für Mann und Kinder, gut für Alle — und da Ihr sie mir gegeben, da ich sie zum Weib nahm, haben wir es nicht vorher abgemacht, daß ich sie vergessen müßte, wenn Gott mich so schwer treffen sollte, sie mir zu nehmen! — Er nahm sie — ich kann nicht dafür, daß ich sie doch noch immer in mir habe, wie damals.

Martin (mit einem leisen Anklang von Rührung). Mein Kind war Dir lieb, Cölestin, ich weiß es wohl, Du hast ihr Glück gemacht. — Habe ich Dir denn von „Vergessen" gesprochen? Gott wollte, daß sie uns verlasse. Aber wenn sie aus der andern Welt zu Dir reden könnte, sie selbst würde Dir befehlen, Deinen armen Waisen eine Mutter zu geben. — Es gilt nur, eine solche zu suchen, die es werth ist, an ihre Stelle zu treten. Leicht ist das nicht, unmöglich ist's aber auch

nicht! — Und wenn wir eine solche finden, wirst Du sie lieben, denn Du bist ein rechtschaffener Mann, Cölestin, und wirst ihr dankbar sein, daß sie Deine Kinder und Dich liebt.

Cölestin. Dankbar werde ich sein — wie Eure Tochter lieben kann ich Keine mehr — und der rechtschaffenste Mensch kann sein Herz nicht zwingen! Aber ich werde Euern Willen thun, wie ich es immer gethan.

Martin (sichtlich erleichtert). Das Zeugniß muß ich Dir geben, mein Sohn, Du bist ein braver Eidam! (Er setzt sich auf die Bank und zündet seine Pfeife an, indeß er spricht) Nun laß uns über die Wahl nachdenken. — Eine Junge kannst Du nicht brauchen, die Jugend ist leichtsinnig, und es ist eine schwere Pflicht, die Kinder einer andern Mutter zu erziehen.

Cölestin (lebhaft). Das ist es eben, was mich beunruhigt, wenn meine Kinder mißhandelt würden von der Stiefmutter — ich wüßte nicht, was ich thäte! —

Martin. Gott bewahre! — bei uns sind die schlechten Weiber seltener als die guten; man muß nicht gleich die Nächste, Beste nehmen! —

Cölestin (unbefangen). Ihr habt recht, Vater, es giebt in unserm Dorf gute Mädchen; da ist die Elisabeth, die Katharina, die Anna —

Martin. Halt, Junge — langsam, die sind zu jung, zu arm, zu hübsch für Dich —

Cölestin (unruhig, sieht ihn fragend an). Ihr wollt also wohl, daß ich eine Häßliche nehme?

Martin (ernst). Das will ich nicht! — Aber ein Weib — noch frisch — gesund, und weder schön noch häßlich — das wäre etwas für Dich. Da wäre wohl eine Wittwe, ohne Kinder, mit einem hübschen Vermögen das Beste! Nicht?

Cölestin (trübe lächelnd). Ich sehe wohl, Vater — Ihr habt schon gewählt — sagt es lieber gleich heraus!

Martin (pfiffig lächelnd). Ja, das habe ich — nun kommt es auf Dich an, mein Junge, ob sie Dir gefällt, oder Du ihr zusagen wirst. Sie ist Wittwe eines Meiers Rainer in Rohrdorf —

Cölestin (traurig, aber entschlossen). Ich kenne weder das Weib noch den Ort! —

Martin. Sie heißt Margrethe, wie Deine Selige.

Cölestin (heftig ergriffen). Margrethe? — Margrethe?

Martin. Sie ist eine treffliche Frau, war oft mit ihrem Mann in der Stadt, kennt die Welt und die Menschen; die Familie ist gut, Alles brave Leute — sie hat zehn- bis zwölftausend Gulden. Sie denkt auch daran, sich wieder zu verheirathen, und wenn Du ihr gefällst, Deine Bewerbung wäre ihr nicht zuwider.

Cölestin (ergeben). So habt Ihr das schon Alles in Ordnung gebracht?

Martin (trocken). Ja, bis auf das — was Ihr selbst miteinander abzumachen habt. Du kennst ja ihren Vater, den Leonhardt, mit dem wir auf dem Jahrmarkt gefrühstückt.

Cölestin. So? — Der? — Ja!

Martin. Nun, da sah er Dich unsere Pferde verkaufen, und Du gefielst ihm, und da ich ihm erzählte, was für ein braver Sohn Du bist — da hat er sich's in den Kopf gesetzt, Du müßtest sein Eidam werden. Mir war es recht, denn — die Frau ist brav, und ihr schönes Geld ist auch nicht —

Cölestin. Vater — Ihr haltet sehr viel auf Geld!

Martin. Das thue ich, das ist nöthig. Du nicht auch?

Cölestin (lächelnd). Ja, wenn Euch ein Gefallen damit geschieht, so will ich's versuchen; aber Ihr wißt, ich für mein Theil bekümmere mich nicht um's Geld.

Martin. Das ist schlimm genug, mein Sohn, d'rum sollst Du ein Weib von Kopf haben, kurz — Du mußt d'ran, mein Junge! — Suche Dir die Wittwe zu gewinnen.

Cölestin. Gut, Vater, es sei! Ich werde suchen, daß sie mir gefalle — und ich ihr.

Martin (schüttelt ihm die Hand). Recht so! — Morgen ist Sonnabend. Du machst etwas früher Feierabend; um fünf Uhr Nachmittags fährst Du weg, Du hast sechs kleine Stunden vor Dir — nach Zehne kannst Du in Rohrdorf sein. Sonntag stellst Du Dich beim Vater Leonhardt ein, besiehst Dir die Wittwe und Montag zu Mittag bist Du mit einem Ja oder Nein wieder zurück. Du spannst das kleine Korbwägelchen ein, ziehst die neuen Sonntagskleider an, und machst Dich gelten. Verstehst Du?

Cölestin. Ich verstehe, Vater — Gott gebe, daß es recht geht! Ich meinte sonst immer, die Liebe müßte den Menschen überraschen, und wenn mir das geschähe, könnte sie mir auch wohl Trost geben, denn ich brauche Trost — aber (er schüttelt den Kopf) ob sich die Liebe auffinden läßt, wenn man sie sucht — das weiß ich nicht, Vater! Ich will sie aber suchen — weil Euer Wille geschehen soll, denn Ihr seid verständig — und habt uns stets recht geführt! — So will ich denn folgen, wie es mir zukommt. (Er geht mit gesenktem Kopf links durch die Hecke ab.)

Neunte Scene.

Martin (allein), gleich darauf Regine und Martha (aus dem Hause).

Martin (ihm nachsehend). Ja, das ist ein braver Sohn, ein Mann, wie es nicht viele giebt, so durch und durch recht! — Glaub's gern, daß er die Margrethe nicht vergessen kann; aber er ist zu jung, um allein zu leben — mein Plan ist gut, und es wird auch gut werden!

Regine. Guten Abend, Vater! Da ist die Martha.

Martin (freundlich nickend). Gott grüße Euch, Martha! Ihr seid eine brave Frau, seid keine Schwätzerin — d'rum kann ich's auch vor Euch der Mutter sagen: Es ist abgemacht mit dem Cölestin, er geht morgen nach Rohrdorf, um Leonhardt's Tochter, die Wittwe, zu sehen und um sie zu freien.

Regine (froh). Was? Dahin hast Du's endlich mit ihm gebracht? O Gott sei Dank — und gebe der Himmel, daß der arme Junge ein so gutes, wack'res Weib findet, als er ein braver Mann ist! —

Martha. Nach Rohrdorf? Ei seht, das trifft sich ja wie gerufen! — Ach, welche Sorge wäre mir vom Herzen, wenn Euer Sohn meine Marie mitnehmen wollte! — Sie geht nach Steinheim, eine halbe Stunde von dort, wo sie bei dem reichen Pächter in Dienst tritt.

Martin. Wie, Martha? Ihr laßt das junge Kind von Euch?

Regine. Ach, die Aermste muß ja wohl! Sie sagt: immer wolle sie uns nicht ansprechen — das kleine Feld aber ernährt

nur Eine — das Jahr war schlecht — der Winter wird ihr zu schwer, und das Kind muß doch dienen.

Martin. Mutter Martha, es ist vernünftig, daß das Kind dient, um die Mutter zu unterstützen; sie wird nun ihre Arbeit recht kennen lernen, und zum Frühjahr heirathet die Veronika, unsre Hüterin, da kann sie denn auf Georgi in unsern Dienst treten, wenn es Euch recht ist — und so bleibt sie doch in Eurer Nähe.

Martha (freudig). Ach, Vater Martin, welch ein guter Beschluß! Gott vergelte Euch den Trost, den Ihr mir gebt! — Wie wird sich das Kind freuen, daß sie den Peter bald wiedersehen soll!

Regine (lächelnd). Ja, der Peter ist ihr Herzblatt — es ist ein wackres Kind, das Mariechen!

Zehnte Scene.

Vorige. Cölestin. Marie kommt mit Peter aus der Hütte.

Cölestin (kommt aus dem Garten zurück, er trägt Spaten und Grabscheit auf der Schulter). Da hat gewiß der Peter wieder den Gärtner gespielt, Spaten und Grabscheit liegen mitten im Gemüse! (Er will über die Bühne in's Haus.)

Martin. Höre, Cölestin, Du sollst die kleine Marie morgen mitnehmen nach Rohrdorf.

Cölestin (unbefangen). Die Marie? Was soll sie dort?

Martha. Sie tritt in Dienst bei dem Pächter zu Steinheim, das liegt eine halbe Stunde von Rohrdorf seitab. Das gute Kind kennt nicht Weg und Steg in jener Gegend, wenn Ihr nun wollt, Cölestin, so ist uns geholfen.

Martin. Versteht sich will er — er nimmt ja das Wägelchen, da hat sie Platz genug und spart die Schuhe. Nicht wahr, Cölestin?

Cölestin (ganz unbefangen, nur mit seinen Gedanken beschäftigt). Schon recht, Vater, ich nehme sie mit.

Peter (auf ihn losstürzend, hängt sich an seinen Arm). Und mich auch, Väterchen!

Cölestin (lächelnd). Nein, kleiner Faullenzer, Du bleibst beim Großvater!

Peter (an ihm hinaufsteigend). Nein, nein, Du mußt mich mitnehmen!

Cölestin (ernst, setzt ihn zur Erde). Der Vater muß nichts! Du gehörst da nicht hin, wohin ich gehe. In dem Wald, durch den ich komme, giebt es große Wölfe, die fressen die kleinen Kinder auf. Du bleibst hier.

Peter (zornig, stampft mit dem Fuß). Ich will aber nicht beim Großvater bleiben!

Martin (sieht ihn ernsthaft an). Du willst nicht?

Peter (trotzig). Nein, ich will nicht!

Martin (legt die Hände mit der Pfeife auf den Rücken und tritt ihm näher, mit erhobener Stimme). Du willst nicht?

Peter (sieht ihn verdutzt von der Seite an). Großvater — ich will's überlegen!

Martin. Das ist Dein Glück! Marsch — in's Haus!

Peter (läuft nach dem Haus ab).

Martha (zu Marie, die still und ernst im Hintergrund stand). Marie, denke Dir das Glück — der Vater Martin hat es erlaubt, Cölestin nimmt Dich mit, der schwere einsame Weg ist Dir erspart.

Marie (tritt mit niedergeschlagenen Augen näher). Ich danke Euch, Vater Martin, ich danke, Cölestin!

Cölestin. Geschieht gern! — Halte Dich nur morgen zum Abend bereit, ich kann nicht fort vor fünf Uhr; aber der Vater sagt, wir kommen doch zu guter Zeit dorthin.

Marie (ruhig). Ich werde bereit sein.

Cölestin (zu Martha). Gute Nacht, Mutter Martha! — Gute Nacht, Marie! (Er geht nach dem Haus.)

Martin. Schlaft wohl, Mutter Martha! (Folgt ihm.)

Regine (reicht ihr die Hand). „Wohl schlafen" — ach, arme Mutter! —

Martha. O, Ihr habt mir einen so großen Trost gegeben — Gott lohne es Euch!

Elfte Scene.

Martha. Marie. Peter.

Marie (als Alle fort sind, fällt der Mutter um den Hals). Ach, Mutter! —

Martha. Weine Dich aus, Kind — das thut wohl! Aber dann freue Dich: auf Georgi kommst Du zu Vater Martin in Dienst,

Marie (betroffen). Wie? —

Martha (froh). Ja — sicher, ich habe sein Wort! Da wird der einsame Winter nicht gar so schwer sein.

Marie (zwischen Freude und Trauer). Ich weiß nicht, wie mir ist — ich sollte mich freuen und kann's nicht — ich möchte weinen und die Thränen sind mir plötzlich wie eingetrocknet! — Ich soll ja morgen mit dem Cölestin nach Rohrdorf fahren? Was macht er dort?

Martha (heimlich). St! Das ist ein Geheimniß! Er freit dort um eine reiche Wittwe! Hat dem Alten Mühe genug gekostet!

Marie. So? — Ich dachte ja, der Martin hätte Geld genug? (Es ist indeß dunkel geworden.)

Martha. Ach, Kind — die Reichen haben nie genug!

Marie (sinnend). Wenn die zweite Frau nur ein Herz für die Kinder hat!

Martha. Warum sollte sie nicht? Wenn sie den Vater gern leiden mag, findet sich das von selbst. Und wenn sie ihn sieht, wird er ihr schon zusagen.

Peter (auf der Gallerie des Hauses). Pst! Mariechen!

Marie (die sinnend dastand, fährt zusammen). Hat er mich erschreckt! Kleiner Schelm, was willst Du?

Peter (beugt sich herunter). Ich gehe mit Dir und dem Vater!

Marie. Bewahre! Du darfst nicht! Sei vernünftig und plage den Vater nicht.

Peter (schlägt ein Schnippchen). Ich gehe aber doch mit, Du sollst schon sehen! — Gute Nacht, Mariechen! (Er verschwindet in's Haus.)

Marie (ihm nach). Mein ganzes Herz hängt an dem Kinde! Mutter, wenn die Wittwe nur gut ist zu den Kleinen!

Martha. Was wird sie nicht! — Geh nur, geh — es ist noch viel zu thun bis morgen.

Marie (in Gedanken sich wendend). Geht hinein, Mutter — ich will noch zum Kreuz und beten — für Euch und

mich — und daß der Peter eine Mutter wie die Selige, und der Cölestin eine gute Frau bekömmt. Ich mag's ihm recht gönnen, er ist brav der Cölestin.

(Indem sich die Frauen zum Gehen wenden, fällt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

(Wald. Im Vorgrund rechts eine mächtige Eiche auf einem kleinen Hügel, der praktikabel ist. Nacht. Die Musik des Entreaktes dauert noch einige Takte fort. Einzelne Irrlichter tauchen hier und dort auf und verschwinden im Sumpf. Nach einer langen Pause, am Schluß der Musik:)

Erste Scene.

Cölestin. Marie. Peter.

Cölestin (hinter der Scene). Dort ist Licht — komm da her, Marie!

Marie (hinter der Scene). Das sind Irrlichter, nehmt Euch in Acht, Cölestin!

Cölestin (links auftretend, in Sonntagskleidern, ohne Hut, vorsichtig vorschreitend). Da ist ein freier Platz, die Zweige schlagen mir nicht mehr in's Gesicht! — Gott weiß, wo uns das abscheuliche Thier umgeworfen! Sieh Dich vor, Marie! (Er prüft den Boden mit dem Fuß) Hier giebt es große Wurzeln, falle nicht!

Marie (trägt Peter, der, die Arme um ihren Hals geschlungen, schläft, in einen Mantel Cölestin's eingewickelt). Seid ohne Sorge, daran bin ich gewöhnt! —

Cölestin (tappt fort, bis er die Eiche rechts entdeckt). Wenn Du mir doch wenigstens den Knaben geben wolltest — Du mußt ja erliegen unter der Last!

Marie (lacht). Bewahre! Ich trage wohl schwerer als den losen Vogel; er schläft so gut, und Ihr könnt gar nicht mit solch einem schlafenden Kinde umgehen.

Cölestin (froh). Da — ein weicher Hügel, ein Gebüsch — ein großer Baum — hier ist es trocken. (Er greift in der Dunkelheit um sich und faßt Marie) Hierher mit dem Burschen, hier kannst Du den kleinen Taugenichts ablegen, der uns in diese Noth bringt.

Marie (geht vorsichtig auf den Hügel.) Macht seine Hände sachte los, Cölestin —

Cölestin (löst sanft Peter's Arme von Mariens Nacken, wobei er ihre Wangen berührt). Marie, Du hast ja ganz heiße Wangen, Du frierst nicht?

Marie (das Kind unter das Gebüsch legend). Frieren? — Was denkt Ihr, Cölestin? Wir irren nun wohl eine Stunde so durch das Dunkel — und der Peter glüht im Schlaf, dabei kann ich doch nicht frieren? — O hier ist's weich und trocken, hier müssen große Bäume stehen, die den Nebel abhalten. (Sie faßt die Eiche an) Das ist eine Eiche, ich kenne das an der Rinde.

Cölestin (zornig). Dieser heillose, abscheuliche Nebel! — Als wir von dem Wirthshaus nach dem Abendessen abfuhren, war der klarste Himmel — aber in diesem höllischen Moorgrund steigen Dünste und Nebel wie Ballen auf, kein Wunder, daß uns die Stute so jämmerlich umwarf! — Wir hätten Hals und Bein brechen können!

Marie (lachend). Ja, es war ein schöner Stoß! — zum Glück hatte ich den Peter auf den Knieen, der fiel auf mich —

Cölestin (ist indeß tappend bis zu der Eiche gekommen. Ein starkes Irrlicht fährt an ihnen vorüber und schießt in den Sumpf). Da ist schon wieder eins!

Marie (bemerkt erschrocken, daß er sich entfernt hat). Cölestin, habt Acht — wo die Irrlichter hüpfen, sind Sümpfe, geht nicht weiter — Ihr könntet Unglück haben!

Cölestin (die Eiche umfassend). Da ist wieder eine Eiche!

(Er geht über die Bühne nach links) Am Ende sind wir bei den drei Eichen, dann muß dort eine dritte stehen — (Er erfaßt tappend den Baum) Richtig, so ist's, ich kenne den Platz; wir sind dicht am Ufer des Hexenmoors — da können wir nicht vor und zurück!

Marie. Das Hexenmoor, das giftige Dünste hat, wie die Bauern erzählen? — Cölestin, kommt her, laßt uns Feuer anmachen, das zehrt den Nebel auf und giebt uns Muth zu vernünftigen Gedanken; (sie schauert) denn hier wird einem Christenmenschen unheimlich! — (Sie fängt an, Holz und Laub aufzulesen, was um sie herliegt.)

Cölestin. Feuer? Woher denn? — (Stampft mit dem Fuße) Die verdammte Stute ist ja, als ich Dir und dem Kind aufhalf, wie vom Satan besessen mit dem Wägelchen davon gerannt — ich habe kein Feuerzeug.

Marie (die indeß zu Füßen des Hügels ein Häufchen Laub und Holz zusammentrug). Ei, seid nicht so ungeduldig — wir stecken nun einmal in der Noth, wir müssen aushalten. Ich sah ja, wie Ihr auf dem Wägelchen die Pfeife angeraucht —

Cölestin (stampft). Die mir auch aus dem Munde flog, Gott weiß wohin!

Marie (ohne sich stören zu lassen). Aber Ihr stecktet das Feuerzeug in die Tasche!

Cölestin (immer verdrießlich). Ja, in die Tasche des Spritzleders — suche es dort einmal!

Marie (immer heiter). Da dachtet Ihr wohl an Eure künftige Frau, weil Ihr nicht wißt, daß Ihr es in Eure Tasche stecktet!

Cölestin (greift hinein). Wahrhaftig — da ist's! —

Marie Seht Ihr? — Nun — her damit! (Sie streckt die Hand aus.)

Cölestin (reicht es ihr hin). Da ist's! — Du weißt doch Alles! — Aber das weißt Du doch nicht recht, an meine künftige Frau dachte ich nicht! — Du bist ein vernünftiges Kind, und Dir kann ich es schon sagen — ich weiß nicht, was mir lieber wäre: jetzt gleich gradezu in das Hexenmoor, oder nach Rohrdorf zu gehen! — Mir graut vor dem fremden Weibe!

Marie (hat indeß die Zündhölzer entzündet, in den Coulissen bleibt es tiefe Nacht). Das ist nicht recht, Cölestin, Ihr kennt sie ja nicht!

Cölestin. Wollte Gott, ich müßte sie nie kennen lernen! (Sieht Marien, die an dem Feuer kniet, das Kopftuch herunter hat, die Seitenflechten dicht um Schläfe und Nacken geschlungen, die Hände wie sich wärmend über dem Feuer haltend, überrascht an) Da hast Du richtig Feuer! — Weißt Du, Marie, daß Du, so wie Du mich jetzt anschaust — (immer erstaunter) mit den Flechten um die Wangen, und den großen Augen — meiner Margrethe ähnlich siehst?

Marie (die Augen auf das Feuer wendend). Warum nicht gar! (Zwingt sich zu lachen) Der Nebel liegt Euch noch vor den Augen, Cölestin!

Cölestin. Der Nebel muß mir vor dem Gehirn gelegen haben, daß ich diese Aehnlichkeit bis heute nicht sah!

Marie (sich zum Knaben wendend). Ihr habt mich wohl bis heute gar nicht angesehen. Eure Margrethe war ein schönes Weib — ich bin ein häßliches, junges Ding — wie sollte ich ihr gleichen?

Cölestin (die Augen nicht von ihr wendend). Du bist ein junges Kind, aber häßlich — bist Du nicht! Auch bist Du so muthig, so entschlossen, wie meine Margrethe war! — Ich bin verdrießlich und Du — Du bist es gar nicht!

Marie (die sich mit Peter beschäftigt). Ich bin nie verdrießlich!

Cölestin. Nie! auch jetzt nicht, wo wir in dieser kalten Nacht mitten im Moor, Nebel und Sumpf rathlos sitzen?

Marie (trocken). Was hilft es? Wird's dadurch besser?

Cölestin. Da hast Du recht, es hilft freilich zu nichts. Bist Du nie verdrießlich gewesen?

Marie. Niemals!

Cölestin. Und hast so viele Ursache dazu, es geht Dir oft schlecht — arme Kleine!

Marie (heiter). Geht es mir besser, wenn ich verdrießlich werde? Man muß die Dinge nehmen, wie sie kommen, dann geht Alles im Leben. — Seht, liegt der kleine Schelm nicht da, als läge er in seinem Bett?

Cölestin. Wie Du den Jungen verhätschelst! — Als er unterwegs plötzlich aus dem Graben heraufsprang, wollte ich ihn heim schicken — aber Du —

Marie (lächelnd). Ach geht — als er uns so unvermuthet auf der Landstraße entgegen sprang, und Ihr saht, daß er fast eine Meile weit gelaufen, um mitzukommen, da lachte Euch das Herz aus den Augen — ich brauchte nicht viel Worte, um Euch zu erweichen! —

Cölestin. Du magst recht haben! — Was aber mache ich denn nun mit dem Peter? — Vater Martin will ja nicht, daß ich ihn mitbringe zu der Wittwe. Kannst Du ihn nicht so lange mit Dir in die Meierei nehmen?

Marie. Das kann ich wohl — aber es ist nicht recht! Ihr müßt grade den Peter zu der Wittwe führen — wenn sie das Kind sieht, wird sie Euch gleich lieb haben.

Cölestin. Meinst Du? Ich hätte auch gedacht, sie sollte sehen, welche Pflichten sie anzutreten hat — aber der Vater meinte, sie habe selbst keine Kinder, und man könne nicht wissen, ob sie Kinder liebe.

Marie. Giebt es denn Weiber, die Kinder nicht lieben?

Cölestin (sieht sie überrascht an). O leider — es giebt solche Weiber, und gewöhnlich sind es (seufzend) Stiefmütter.

Marie. Das wollen wir nicht glauben, denkt nicht so schlimm von Eurer Künftigen. Und liebte sie wirklich die Kinder nicht, so macht Euch keine Sorge d'rum; ich komme zu Georgi in Eures Vaters Dienst —

Cölestin (überrascht). So?

Marie. Ja wohl, das ist schon abgemacht, und dann will ich Euch schon die Kinder behüten und pflegen, daß sie es gar nicht merken sollen, wenn sie die Mutter wirklich nicht liebte! — Verlaßt Euch d'rauf!

Cölestin. Ja, das weiß ich! — Du hast ein Herz für meine Kleinen, das sagte die Margreth, als Du selbst noch fast Kind warst — Du verstehst es, mit ihnen umzugehen — sie lieben Dich, Du weißt sie zu beschäftigen.

Marie. Das wohl, weil ich selbst jung bin; es ist noch gar nicht lange her, daß ich ein Kind war, da weiß ich ganz gut, was Kinder vergnügt!

Cölestin (ihr näher tretend). Du bist aber kein Kind mehr, Du bist ein ganzes Mädchen, Marie! — O, die Margrethe hatte Dich lieb, sehr lieb!

Marie (beklommen werdend). Und ich sie — ja — das war eine Frau! —

Cölestin (sich abwendend). Wie ich keine wieder finde — Keine! — (Fährt zusammen) Horch — was raffelt da in den Zweigen?

Marie (sieht hinauf). Es wird wohl eine Eule sein, die da oben hockt. Seht — da glotzen ja ihre Augen durch das Dunkel. (Lacht) Euch merkt man es an, daß Ihr nie des Nachts das Vieh gehütet habt wie ich — da gewöhnt man sich an allerlei wunderliche Dinge. Euch ist es eben immer gut gegangen!

Cölestin (zu ihr tretend). Ja — bis zu dem Tag, da ich sie verlor. Aber Dir und Deiner armen Mutter ging es schlecht — sehr schlecht — und nun —

Marie (sieht mit gefalteten Händen vor sich hinaus). Nun geh ich in die Fremde — das ist so den Menschen bestimmt. Der Eine hat es gut, der Andre schlecht — es kommt nur darauf an, daß Jeder, statt nach Dem zu sehen, dem es besser geht, auf Den merkt, der noch schlechter dran ist als er, da lernt er sich schon in Gottes Willen schicken. Wir können's nicht Alle gleich haben, dafür sind wir auf der Erde; es brauchte ja dort keinen Himmel — wenn er schon auf der Welt sein könnte! — Wenn's der dort oben gewollt hätte — so läge ich jetzt in einem seidnen Bette — und statt der Eiche, die mir Schutz giebt — hätte ich einen prächtigen Thronhimmel über mir, wie der König Salomo auf dem Bilde in unserer Kirche. — (Lacht) Aber es sitzt sich doch recht weich hier auf dem Moos — und —

Cölestin (auffahrend). Und Du hast nicht einmal einen Bissen Brod für den Hunger!

Marie. Oh — ich bin gewohnt, hungrig schlafen zu gehen, das drückt mich nicht. Aber gesteht mir nur — Ihr habt Hunger! (Deutet auf die Eiche links) Dort liegt Reisig, langt mir's her, daß wir das Feuer unterhalten, dann will ich Euch etwas erzählen, das gut ist für den Hunger.

Cölestin (das Holz sammelnd). Ich bin nicht hungrig — aber Gott gnade uns, daß der kleine Kerl nicht aufwacht — denn sein erstes Wort ist immer „Hunger, Vater", und es ist das erste Mal, daß ich ihm sagen muß: „ich habe nichts für dich!" (Er legt das Holz in's Feuer.)

Marie (hat indeß aus ihrem Kober ein Huhn geholt, das sie aus einem Papier wickelt). Da ist Proviant für Euch und Peter.

Cölestin (froh überrascht). Ein ganzes Huhn! Wie? Woher? —

Marie. Vom Wirthshaus! Ihr hattet zwei Hühner bestellt, aber nur eines ward gegessen, da dachte ich: „Ist's bezahlt, soll's auch mit — wer weiß, kriegt der Peter unterwegs Hunger — dann hast du was für den Schreihals."

Cölestin. O Du gutes, herzgutes Kind! — Und ich kann Dir nicht einen Trunk Wasser dafür geben!

Marie. Ich bin nicht durstig — aber ich habe (sie holt ein kleines Fläschchen Wein aus dem Kober) Wein für Euch — das Fläschchen, das Ihr mir hinstellen ließt — (lachend) das habe ich für Euch mitgehen lassen!

Cölestin (ganz heiter). Nun, Du kluge Hausfrau, wir werden also weder verhungern noch verdursten — so laß uns unser Schicksal hier erwarten. — Was bist Du für ein wackres Kind! —

Marie (lachend). Weil ich Euch was zu beißen verschaffe, nicht? —

Cölestin. Gewiß nicht, aber daß Du in der Schenke, wo Du noch bitterlich um die Mutter weintest, an Andere denken konntest, das gefällt mir so an Dir — und freut mich — und —

Peter (fängt an sich zu recken).

Marie (sich über ihn neigend). Pst — leise, der Peter wacht auf!

Peter (reibt sich die Augen, setzt sich auf und sagt ganz munter). Marie, ich habe Hunger!

Cölestin (lacht auf). Da hast Du es! Ich wußte es ja! — Munter, kleiner Freßsack — es giebt Braten für Dich! — Hast ihn wohl schon gerochen?

Peter (sieht sich um). Das ist ja nicht mein Betthimmel?

Marie. 'S ist schöner, Peter! — 's ist eine prächtige grüne Eiche, die der liebe Gott so wundervoll gemacht hat und nicht der Tischler! Der kann so was gar nicht! Iß! (Sie reißt ein Flügelchen ab und giebt es ihm.)

Peter (essend). Gieb mir Brod!

Cölestin. Du denkst wohl, Du sei'st zu Hause? — Landläufer, warum bist Du mir nachgerannt, nun hast Du's.

Marie (hat aus dem Kober Brod geholt). So — da ist Brod, nun ist mein Vorrath zu Ende.

Peter. Wo sind wir denn?

Cölestin. Im Wald.

Peter (näher an Marie rückend). Dann kommen ja die Wölfe und fressen mich!

Marie. Sei kein Hasenfuß; es giebt in dem Walde keine Wölfe.

Peter. So? Aber der Vater hat ja gesagt, als er mich nicht mitnehmen wollte: im Walde kämen Wölfe, die fressen die Kinder auf. Da hast Du also gelogen?

Cölestin (wendet sich verlegen ab und kratzt sich hinterm Ohr). Vernünftiger Junge!

Marie (rasch und sehr ernsthaft). Der Vater lügt nie, Peter — er meinte den großen Wald, aus dem sind wir hinaus; das ist der kleine Wald, da giebt es keine Wölfe. Ich hab' es Dir gesagt, und dann mußt Du es glauben.

Cölestin (für sich). Wie sie sich zu helfen weiß!

Peter. Ich glaube Dir Alles, aber ich fürchte mich doch!

Marie. Da will ich Dir was singen, dann vergeht Dir die Furcht — paß auf!

Lied.

Hinter all den Sternelein,
Die dort oben gehen,
Sitzt das holde Christkindlein,
Lieblich anzusehen.
Hütet an dem Himmelszelt
All die lichten Schafe;
Hütet auch zur Nacht die Welt —
Daß sie ruhig schlafe.

Schlaf d'rum süß und fürchte nicht —
Wenn Du fromm und bieder,
Schaut im gold'nen Sternenlicht
Christkindlein hernieder.

Peter (der sich an sie angeschmiegt und aufmerksam zugehört). Ist das gewiß, Mariechen, das Christkind sitzt hinter den Sternen?

Marie (ernst). Gewiß — und es wacht über Dir und uns — und Deine liebe Mutter auch.

Peter. Mariechen, denkt sie wohl noch an mich?

Marie (mit Mühe die Thränen zurückhaltend). So lange Du fromm und gehorsam bist, denkt sie immer an Dich — und ist bei Dir am Tag und in der Nacht, wenn Du sie auch nicht siehst, und wenn Du betest, freut sie sich.

Peter (fällt rasch auf die Knie). Ich will recht beten, daß sie sich freut! Hilf mir, Mariechen, laß mich mein Nachtgebet sagen. (Er faltet die Hände.)

O heiliger Schutzengel mein —

Marie (kniet neben ihm, umschlingt seine Schultern, spricht mit, die Hände faltend).

Laß mich —

Peter.

Laß mich dir empfohlen sein —
Sieh, mein Herz ist fromm und rein, (stockt)

Marie (leise mithelfend).

Halte treulich —

Peter.

Halte treulich bei mir Wacht —
(Immer langsamer, vom Schlaf überwältigt)
Diese lange —

Marie (fortfahrend).

Diese lange finstre Nacht —
Dann schlaf ich im Frieden ein,
Decken mich die Flügel dein.

Peter (ist schlafend an ihre Brust gesunken und schläft knieend fort).

Marie (ihn sanft an sich drückend). Ach, liebster Gott, das Kind ist mir unterm Beten eingeschlafen!

Cölestin (der mit tiefer Rührung an der Gruppe hing, geht erschüttert auf sie zu). O Marie, was bist Du für ein Herz! Laß mich den Jungen küssen zur guten Nacht!

Marie (hält den Knaben ihm etwas entgegen). Da!

Cölestin (senkt den Kopf auf Peter's Stirne so, daß sein Haar Mariens Wangen berührt, und küßt ihn lange und heftig).

Marie (leise). Laßt, laßt — Ihr weckt mir das Kind wieder! Helft doch! (Sie faßt Peter um den Leib, hebt ihn auf, Cölestin nimmt ihn sanft bei den Füßen, sie tragen ihn den Hügel wieder hinauf und betten ihn hinter das Gebüsch.)

Peter (fährt auf und sieht seinen Vater wie träumend an). Vater — die Großmutter sagt, ich müßte eine andere Mutter haben — nicht wahr, Du giebst mir Mariechen? Ich will sie und keine Andere, hörst Du? (Er legt sich zurück, macht sich's bequem und schläft ein.)

Marie (wickelt ihn in den Mantel, hängt ihr Regentuch über die Zweige, so daß er ganz bedeckt ist, und sagt ganz leise). Schlaf, schlaf, Du kleiner Schelm! —

Cölestin (ist wie von einem Blitzstrahl berührt zusammen gefahren, fast athemlos sagt er nach einer langen Pause). Marie, hast Du gehört, was das Kind sprach? —

Marie (gezwungen lachend). Er träumt, der kleine Spitzbube! — (Sie geht zum Feuer, bläst, wärmt sich die Hände ꝛc.)

Cölestin (dumpf für sich). Träume kommen von Gott!

Marie (als hätte sie nichts gehört). Ich denke, der Schlaf kommt endlich auch über Euch, Cölestin! — Legt Euch neben das Kind — ich erhalte das Feuer, Ihr könnt Euch auf mich verlassen.

Cölestin (aufgeregt). Ich denke nicht an Schlaf! Mir gehen hundert Gedanken durch den Kopf.

Marie (spöttisch). Das ist viel auf einmal! Wie Mancher wäre froh, wenn er einen Gedanken hätte!

Cölestin (immer aufgeregter). Ich sage Dir, daß ich seit einer Stunde nur einen Gedanken habe, um den die hundert andern sich drehen — und es ist ein guter Gedanke, Marie!

Marie (setzt sich auf dem Hügel und lehnt sich mit dem Rücken an die Eiche). Ich sehe wohl, Ihr wollt noch schwatzen, Cölestin, nun — ich will Euch zuhören. Schwatzt!

Cölestin (am Fuße des Hügels sich zu ihren Füßen auf einen Baumstrunk setzend). Das Herz blutet mir im Leibe, Mariechen, daß Du fort mußt von den Deinen, und leben sollst unter Fremden. Das ist ein bitteres Loos und Du — Du verdienst ein besseres.

Marie (trocken). Aber es ist nun doch einmal das mir bestimmte — also kann es nichts helfen, mir den Muth zu erschüttern. Es muß sein!

Cölestin (stammelnd). Es muß nicht — wenn Du — wenn Du Dir einen Mann suchtest.

Marie (lacht). Das Suchen würde mir nicht viel helfen. Suchen — ist noch nicht Finden.

Cölestin (immer unruhiger werdend). Wenn sich nun Einer fände — der so reich wäre, daß Du Alles haben und Deine Mutter unterstützen könntest?

Marie. O meine arme Mutter! Sie pflegen, ihr wohlthun — ja, das ist Alles, was ich wünsche auf der Welt.

Cölestin (freudig). Und nicht wahr — der Mann, der Dir das gewährte, Du würdest es ihm verzeihen, wenn er auch nicht einer der Jüngsten wäre? (Er sieht vor sich nieder.)

Marie (fährt erschrocken zusammen, wirft einen schnellen Blick auf ihn und sagt dann rasch). O nein — jung müßte er sein — einen Alten kann ich nicht lieb haben.

Cölestin. Einen Alten — freilich nicht — wenn er aber so — zum Beispiel — in meinem Alter wäre?

Marie (ernsthaft). Ihr seid schon zu alt für mich. Der Blasius schickte sich besser zu mir!

Cölestin (springt auf). Der Blasius? diesen rohen, dummen Burschen könntest Du lieb haben?

Marie (lachend). Wenn ich's thäte, was verschlüge es Euch? Aber ich thue es nicht; ich mag ihn nicht leiden — ich meinte nur, da Ihr vom Alter sprecht — daß der Blasius —

Cölestin (ausbrechend). O, ich verstehe recht gut, was Du mir sagen willst — Du — (er geht schweigend ein paar Schritte.)

Marie (schließt die Augen, läßt den Kopf an die Eiche sinken und scheint entschlummert).

Cölestin (wendet sich plötzlich nach ihr um). Marie — höre mich an — ich muß! (Er starrt sie an) Die Natur fordert ihr

Recht — der Schlaf hat sie überwältigt. — Ha — und ich Unsinniger — ich war im Begriff, ihr Alles zu sagen, was da (er schlägt mit der Hand seine Brust) drinnen wühlt und hämmert! (Er versinkt in ihrem Anblick) War ich blind — war ich stumpf — hatte ich alle Sinne verloren, daß ich sie nicht sah? — Sie ist das hübscheste Mädchen des Dorfes — ich allein merkte es nicht! Welch ein liebes Gesichtchen — was für Augen, aus denen ihr gutes Herz lacht, selbst jetzt — wo sie geschlossen sind. Sie ist klein, aber schlank wie das Reh, lebendig wie die Wachtel im Busch, und flink wie der Buchfinke in der Maisonne! — Sie hat Muth wie ein Mann — und Einsicht, als wäre sie dreißig Jahre alt. Was sie angreift, hat Geschick — sie weiß für Alles Rath, das junge Mädchen schwatzt nie eine Thorheit, ich könnte ihr zuhören Tage lang — und vergessen, daß es sonst was auf der Welt gäbe! — Ach, was für ein Mädchen — was für ein Mädchen! (Er geht auf die linke Seite) Aber — was geht das mich an? Vater Martin würde mir dienen, die Großmutter und Alle würden glauben, daß ich verrückt geworden! — (Pause) Was läge mir d'ran, wenn sie wollte? — O, ich bin ihr zu alt! — Was kümmert es sie, daß ich reich bin — sie will einen Jungen — und ich — ich bin ja nichts als ein schlichter, einfältiger Mensch — der ein solches Glück gar nicht werth ist! — (Er wendet sich wie unwillkürlich angezogen wieder zu ihr, weich) Und ist es denn wahr, daß Du nicht an meine Kinder denkst — (er nähert sich langsam) wie sie Dich lieben, Dir gehorchen würden — wie ich — (glühend) Ha — was ist das? — Mir ist zu Sinne, als hätte ich glühende Kohlen verschlungen, so brennt und flammt es in mir! — Ich vermag's nicht über mich — das erwachte Herz läßt sich nicht zwingen — und wenn es mein Tod wäre — wenn ich drum verdammt würde in alle Ewigkeit — ich muß sie in die Arme fassen! — (Immer näher tretend) Sie ist bleich und zittert im Schlaf — vor Kälte! O das arme Kind! — Ich will Dich nicht wecken — (zitternd und leise, indem er den Fuß auf den Hügel setzt) mein warmer Athem soll Dich wärmen, mein heißer Schmerz soll durch Deinen Schlaf ziehen, und Dein starres Blut schmelzen, daß es koche wie das meine. — (Er neigt sich

leise und vorsichtig über sie, den Arm um die Eiche schlingend, und drückt ihr einen sanften Kuß auf die Lippen.)

Marie (fährt auf, Cölestin fährt zurück; sie spricht wie chlaftrunken). Was ist's? —

Cölestin (dumpf). Ich wollte das Regentuch dort vom Busche nehmen und Dich bedecken, Kind — es ist kalt geworden.

Marie (mit zitternder Stimme). Ja, es friert mich — chafft Holz, Cölestin!

Cölestin (wendet sich nach der Mitte der Bühne und rafft Reisig auf, leise). Sie merkt nichts! — O Gott, wenn sie wüßte —

Marie (legt erst eine Hand auf ihre Lippen, dann auf's Herz; faltet plötzlich die Hände und richtet sich auf, leise). O heilige Mutter Gottes — das brennt wie Feuer! —

Cölestin (mit Holz zurückkommend, legt es in das Feuer, das wieder aufflammt). Marie, was ist mit Dir? —

Marie (bleich, zitternd, mit versagender Stimme). Es ist kalt — ich will noch schlafen. (Sie will sich nach der andern Seite wenden.)

Cölestin (fieberhaft aufgeregt). Dich rüttelt der Frost! — o, ich halte den Anblick nicht aus — komm zum Feuer! (Er tritt zu ihr, hebt sie sanft empor, führt sie zum Feuer und umschließt sie plötzlich mit beiden Armen) Ach — ich ertrage das nicht! — Marie, laß meine Arme Dich wärmen, mein Herz brennt heißer als die Flamme da — Marie, ich habe nie reden können, wenn es mir in der Seele schwoll, und die Brust so zum Ersticken voll war — jetzt, jetzt — ein Wunder löst meine Zunge — ich muß es Dir sagen. O Marie, Du gefällst mir mehr als Alles auf der Welt — und ich bin der elendeste Mensch, weil ich nicht vermag, Dir zu gefallen. O wenn Du mein Weib werden wolltest — ich würde nicht Vater und Mutter, nicht Nachbarn noch Rathschläge Anderer hören und achten — nichts in der Welt sollte mich abhalten, mich Dir ganz und gern zu eigen zu geben! Du würdest meinen Kindern eine gute Mutter sein — Du würdest uns Alle glücklich machen! — Ach, wenn Du mich lieb haben, wenn Du mein Alter vergessen könntest — wenn Du Dir sagtest, daß

das Herz und der Muth das Alter des Mannes ausmachen — o wenn Du einsehen lerntest, daß ein Mann mit sechsunddreißig Jahren nicht alt ist, wenn er lieben kann, wie ich Dich liebe — aber Du hörst mich nicht, Marie?

Marie (die sich sanft aus seinen Armen losmachte, und ernst zuhörte). O, ich höre Euch wohl, Cölestin — aber —

Cölestin (heftig). Aber Du willst Dir nicht sagen, daß ich recht habe? Marie, ich habe meine Margarethe glücklich gemacht, sie hat es auf dem Sterbebett gesagt, und mir befohlen, eine andere Frau zu nehmen — ich habe zwei Jahre nicht an eine Andere gedacht. Du weißt es — Du hast gehört, was das Kind vorhin sagte; das war eine Eingebung Margarethens, die Dich und mich liebte — (außer sich) Marie, ich darf es sagen — ich liebe Dich noch heftiger, als ich sie geliebt — ich fühle es, ich würde Dich noch glücklicher machen! Sage „Ja", Marie, und ich gebe Dir mein Leben, meine Seele — meine Kinder hin — und Du sollst nie eine Klage über mich führen! (Das Feuer ist indessen ganz erloschen und es wird im Vorgrund Nacht.)

Marie (heftig bewegt, aber bemüht, es ihm zu verbergen). Ihr sprecht wie ein ehrlicher Mann, und was Ihr sagt, ist wahr. Aber — für einmal müßt Ihr bedenken, wie schlecht und undankbar ich gegen Eure Eltern handelte, wenn ich Euch nähme, und dann (schwer athmend) — mein Herz sagt mir nicht von Euch, was das Eure von mir sagt! Ich habe Euch herzlich lieb, aber — ich denke doch immer, Ihr wäret wie mein Vormund, und ich müßte Ehrfurcht vor Euch haben — ich komme mir vor wie ein einfältiges Kind neben Euch; ich fürchte mich vor einem so klugen Mann als Ihr — und wenn ich auch wohl einsehe, daß Ihr nicht alt seid — ich bin zu jung für Euch — wir können einmal nicht Mann und Weib werden, ich kann mir das gar nicht denken.

Cölestin (schmerzlich und erzürnt). Weil Ihr mich nicht liebt, Marie! — Ihr würdet meine Fehler nicht sehen, wenn Ihr ein Herz für mich hättet! —

Marie (unwillkürlich empfindlich). Nun, dann ist's nicht meine Schuld! — woher sollte ich ein Herz für Euch haben — habt Ihr mich doch bis zu dieser Stunde nicht bemerkt, und

wann der Tag kommt, werdet Ihr nichts weiter von mir wissen, und Alles wird wieder sein wie zuvor! — Je mehr ich daran denke, daß ich Euer Weib sein sollte, je weniger will es mir eingehen! Es kann nicht so werden, gebt Euch drein!

Cölestin (schlägt beide Hände vor das Gesicht und geht nach der linken Seite).

Marie (ihm nachsehend, nach einer Pause). Er weint! — Ach lieber Gott, rechne mir's nicht zu — ich kann ja nicht dafür!

Cölestin (wischt sich die Augen, und wendet sich dann plötzlich bleich und ruhig zu ihr). Denken wir nicht mehr d'ran, Kind — ich habe wohl im Schlaf gesprochen, oder die Dünste des Hexenmoors sind mir zu Kopfe gestiegen. Es ist vorbei! — (Es fängt an im Hintergrunde heller zu werden.) Willst Du, daß ich Dich nach der Meierei führen soll?

Marie (ernst). Wir gehen miteinander aus dem Wald, wenn wir erst wissen, wo wir sind — und dann geht Jedes seines Weges, Ihr zu Eurer künftigen Frau — nud ich in meinen Dienst.

Cölestin (finster). Wer sagt Dir, daß ich nach Rohrdorf gehe?

Marie (entschieden). Ihr habt den Eltern das Wort gegeben! — Soll man mir nachreden, daß ich für alle Wohlthat, die ich und meine Mutter von Vater Martin empfangen, Euch abwendig von seinen Planen machte? Das werdet Ihr mir nicht zu leide thun!

Cölestin (weich). Nein, das thue ich Dir nicht zu leide, denn ich sehe wohl, je früher ich heirathe — je lieber ist es Dir. Ich gehe zur Wittwe.

Marie (bemüht, ihre Bewegung zu verbergen). Thut mir nicht weh — und denkt nicht mehr an das Gesprochene. Ich werde Niemanden sagen, was ich hörte, verlaßt Euch d'rauf!

Cölestin. Du kannst es aller Welt sagen; was Du gehört, waren Worte der Wahrheit aus dem redlichen Herzen eines Rechtschaffnen — ich bin nicht der Mann, der das verleugnet, was er einmal gesagt, nnd der jemals vergißt, was er einmal gewollt. — Den Peter nimmst Du wohl mit nach der Meierei, am Abend hole ich ihn wieder ab — ich kann ihn

nicht mitnehmen zu dem Weibe. Willst Du mir den Gefallen thun, Marie? Ich fordre dann nichts weiter mehr von Dir im Leben! (Die Morgenröthe bricht durch die Bäume und überstrahlt den ganzen Hintergrund.)

Marie. Gern, Cölestin! (Sie geht hin und weckt Peter) Peterchen, mein kleiner Schelm — willst Du mit mir gehen?

Peter (richtet sich munter auf und ruft fröhlich). Ja, gern, wenn Du mein liebes Mütterchen sein willst!

Cölestin (dumpf). Sie will nicht! —

Marie (das Kind vom Hügel herabführend). Ach, Gott lob — seht, da ist der Tag! —

Cölestin (wendet das Haupt langsam und schmerzlich). Der Tag? — Ich meine, es sei stockfinstre Nacht! —

Marie. Dann blendet Euch die aufgehende Sonne. (Sich wendend) Ah, seht — da liegt das Hexenmoor zu unsern Füßen, und dort links der Pfad, der aus dieser Wildniß führt, seht Ihr? (Sie hat das Kind gefaßt, das sie an der Hand führt.)

Cölestin (schwer aufathmend). Ich sehe keinen Weg — führe mich, wenn es Dir so leicht wird, ihn zu finden.

Marie (fest, halb scherzend). Ich denke, der rechte Weg sollte Jedem leicht zu finden sein — haltet Euch nur an mich, dann verliert Ihr ihn gewiß nicht wieder! (Sie läuft mit dem Kind voran nach dem Hintergrunde.)

Cölestin (schlägt sich die Hand vor die Stirn). Bin ich ein Mann? — Bei Gott, wenn sie mich will — die Wittwe wird mein Weib! (Er folgt.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

(Ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde ein Gartenzaun oder Hecke, welche den Wirthshausgarten beschränkt, in der Mitte eine offene Lattenthür. Die zwei ersten Coulissen bilden das Innere eines Vordachs, wie es oft an Wirthshäusern angebaut, mit Laub-

dach, von hölzernen Pfeilern gestützt, die mit Reben bewachsen sind, und auf der zweiten oder dritten Coulisse den Durchgang in's Freie bilden. Unter dem Dach stehen rechts und links lange Tische mit Holzstühlen und Bänken, weiß gedeckt. An dem Tisch links sind fünf Stühle umgeschlagen, als wäre der Platz besetzt. Die Reste des Essens stehen noch auf dem Tische, Weinflaschen, Gläser 2c. Man hört von ferne Tanzmusik. Hinter den Pfeilern des Laubdachs sieht man zuweilen Landvolk hin und her gehen.)

Erste Scene.

Cölestin

(tritt von links durch die Gartenthür im Hintergrund ein, er geht mit unterschlagenen Armen nach dem Vorgrund). Hier soll ich den Leonhardt suchen — sagte die Magd; im Wirthshaus. Hm! — Und was er für ein Gehöfte hat, wie ein Herrenhaus. Hm! Wenn die Wittwe so aussieht, ist sie zu stattlich für's Dorf und taugt so wenig in unsre Meierei, als ich in das städtische Haus des Leonhardt! — (Er sieht sich um) Da ist es still und leer — (nach rechts hineinsehend) dort tanzen sie, und Alles geht bunt durcheinander. (Er geht zu dem Tisch links, nimmt einen der umgekehrten Stühle und setzt sich, den Arm auf den Tisch stützend) Ich bin müde und der Kopf ist mir schwer — das Herz — noch schwerer! — Wie ruhig sagte sie mir „Gott mit Euch", als wir aus dem Wald traten! Sie ging den Pfad nach Steinheim, als wäre sie von Eisen. Der Peter sah wohl zehnmal nach mir um und winkte — sie drehte nicht einmal den Kopf nach mir, obgleich sie wußte, daß mein Herz in Stücke ging. — O, das Kind ist böse — hat nicht Blut noch Seele! (Er legt den Kopf in die Hand.)

Zweite Scene.

Der Vorige. Frau Barbara, Kundel, Liese (von rechts im Garten).

Barbara. Aber Kundel — warum bist Du denn so giftig? Solltest es doch einmal gewohnt sein, daß Du keinen Tänzer mehr kriegst! Alles hat seine Zeit — bei Dir ist's vorbei.

Kundel (giftig). Deshalb soll ich doch wohl nicht bös sein? Was mache ich mir aus dem Tanz! — ist doch die Liesel auch sitzen geblieben, und bei der ist doch die Zeit nicht vorbei.

Liese. Ei, der Frieder ist noch nicht da — sonst hätte ich schon einen Tänzer! (Sie sprechen leise zusammen fort, ohne Cölestin zu sehen.)

Cölestin (entschlossen den Kopf aufhebend, für sich). Ich nehme die Wittwe, sie ist mir gewiß nicht zuwider, und ich will ihr sehr gefallen — ja, ich will!

Kundel (immer hitziger werdend). Es ist ja kein Wunder, wenn einen Keiner ansieht — die Margareth hat sich wieder herausstaffirt, daß sich alle Köpfe nach ihr drehen!

Cölestin (für sich). Margareth? —

Liese. Ja, Mutter, da hat die Base recht — es ist eine Schande für eine Wittwe aus dem Dorf so zu gehen! Einen seidenen Rock — ein Mieder von Sammt — Spitzen an der Schürze und eine dicke Goldkette um den Hals!

Kundel. Da kann sie freilich den Mannsleuten was weiß machen über ihr Alter — und ist doch älter als ich!

Barbara. Na höre — das laß gut sein! — Sie ist nicht bös und neidisch, darum sieht sie jünger aus als Andere, und tanzen thut sie wie ich mit achtzehn Jahren.

Kundel (lacht). Schade, daß sie zwölf Jahre drüber hat — sie hätte sonst zehn Liebhaber, jetzt schleppt sie die drei Freier zur Schau mit sich herum wie der Polack auf dem Jahrmarkte seine Tanzbären und Affen!

Cölestin (für sich). Drei Freier? — Ei! —

Liese. Und sie hat sie doch nur zum Narren! — Daß der alte Leonhardt das leidet, Mutter!

Barbara. Hat sich was zu leiden, die ist ihr eigner Herr, läßt sich nichts einreden, und der Alte steht ja selber unter ihrem Pantoffel; die ist mündig!

Kundel (lacht). Ja — über und über!

Barbara. Aber die Männer weiß sie zu behandeln, und feinere Manieren hat sie mit alldem als Ihr, das bleibt wahr.

Liese. Ja, das hat sie auf dem Schloß gelernt, wo ihr Mann Pächter war — der Frieder hat mir's erzählt —

Kundel. Nun, die Leute sagen, sie wäre bei dem Herrn Baron in die Schule gegangen —

Barbara. Das ist schlecht! — Unrechtes kann ihr kein Mensch nachsagen — so was klatscht nur eine alte Jungfer nach, Muhme!

Kundel (wüthend). Alte Jungfer — geht das auf mich? — Base Barbara, Ihr seid grob gegen mich — ich brauche das nicht zu leiden, ich gehe und sag's dem Vater! (Sie rennt links ab.)

Liese (ihr nach). Sei gescheidt, Kundel!

Barbara (ihnen nach). Ach, laß die laufen, die wird nie gescheidt! (Alle Drei ab.)

Cölestin (ist aufgesprungen). Das ist ein schönes Lied, das sie von meiner Zukünftigen singen! Nun bin ich erst neugierig geworden, sie zu sehen. (Er geht rasch nach dem Hintergrund.)

Dritte Scene.

Der Vorige. Margarethe. Leonhardt. Fischer. Erdmann. Julian (von rechts).

Margarethe (ländlich aber mit Eleganz gekleidet, ein feines Taschentuch in der Hand, mit dem sie sich Luft zuweht, einen Blumenstrauß an der Brust, an Julians Arm). Das war ein prächtiger Tanz — die Musikanten trieben uns 'rum wie der Wind! Nun ist mir aber auch heiß zum Sticken! —

Leonhardt. Das glaub' ich, Spitzbübin! Dein Tänzer ist wohl daran schuld! Hat der Julian aufgehauen und gestampft! Wetter!

Margarethe (naserümpfend). Mir macht kein Tänzer warm, Vater, sondern nur der Tanz!

Julian (lacht). Vater Leonhardt — ist das nicht eine Grobheit?

Margarethe. Nehmt's wie Ihr wollt, Julian, ich mache keine Umstände — Ihr wißt's; wie mir ist, so sag' ich's!

Erdmann (Wein trinkend). Nicht immer, Margareth — sonst wüßte ich schon lange, wie ich mit Euch d'ran bin!

Fischer (der sich auf einen Stuhl warf und die Beine brutal von sich streckt). Wenn ich's nicht heut noch erfahre, komme ich nicht mehr nach Rohrdorf! Punktum!

Margarethe (lacht laut). Das wäre ein Unglück für unsern Ort, Ihr seid ja der stärkste Esser in der Gegend.

Cölestin (für sich). Das Weib ist gut anzusehn — aber eine Bäuerin ist das nicht! —

Leonhardt (der sich umdreht, schreit auf). Alle Wetter — da ist der Cölestin! (Auf ihn los, schüttelt seine Hand) Grüß Gott, fauler Gesell — so spät kommt man zu solchem Geschäft? (Er zieht ihn in den Vorgrund und stößt ihn mitten unter die Freier hinein) Da hast Du den Vierten! Ha, ha, ha!

Cölestin (halblaut). Den Vierten? —

Leonhardt (plump). Na — freilich; denkst Du, solch ein Weib wie meine Tochter hat nur einen Freier?

Margarethe (die Cölestin aufmerksam ansah, betroffen). Vater, was schwatzt Ihr für Zeug! —

Julian (keck). Was? — Die Wahrheit! Ich freie nun schon sechs Monate um Euch! —

Fischer (essend, was er noch auf dem Tische findet). Und ich seit Ihr Wittwe seid, zwei Jahre komme ich jeden Sonntag her — heut ist's aber der Letzte — straf mich Gott! —

Erdmann (trinkend). Das sagst Du jeden Sonntag Abend — und kommst doch wieder!

Julian (zu Cölestin). Das sage ich Euch, Cölestin — wenn sie Euch nimmt, soll sie Euch nicht mit ganzen Knochen haben.

Cölestin (tief empört). Was wollt Ihr von mir? Wer sagt Euch, daß ich hier bin, um zu freien?

Fischer. Erdmann. Julian (zugleich). Was? — Wie ist das? —

Margarethe (fährt zusammen). Ei! —

Leonhardt (zornig). Ach was, ärgert mir den Cölestin nicht, das ist ein ganz besonderer Bursche. Ich weiß ja, daß mir Vater Martin schrieb — „er kommt heute zur Frühkirche her, um das bewußte Geschäft abzumachen.“ Wo bist Du denn geblieben, Cölestin?

Cölestin (finster). Ich hatte mich im Wald verirrt. Erst am Morgen fand ich die rechte Straße — und kam ganz zerschlagen in die kleine Schenke. Dort verschlief ich die Mittagszeit und habe in Euerm Haus den Bescheid bekommen, Euch hier zu suchen.

Margarethe. Da habt Ihr kein Glück auf der Fahrt gehabt.

Cölestin (mit einem tiefen Athemzug). Nein — ich hatte kein Glück! —

Julian (boshaft). Na — vielleicht kommt's jetzt! — Sucht's nur!

Cölestin (finster). Ich suche es auch nicht.

Margarethe (ihn betrachtend, für sich). Der ist stolz! — (Laut) Da habt Ihr recht, Cölestin — das Glück muß ungesucht kommen; (mit einem Blick auf die Freier) die am tollsten darnach rennen — laufen gewöhnlich darüber hinaus.

Leonhardt (verdrießlich). Was schwatzt Ihr durcheinander, soll das ein ehrlicher Mensch verstehen?

Cölestin (der sie sehr aufmerksam ansah). Ich denke, ich verstehe die Frau Margarethe. (Für sich) Klug ist sie! —

Fischer. Da müßt Ihr mehr Kopf haben als ich!

Margarethe (lachend). Das ist wohl nicht möglich!

Fischer (stutzend). Was? —

Margarethe (spitz). Daß der Cölestin mehr Kopf hätte als Ihr! — (Schelmisch) Darnach sieht er mir nicht aus.

Cölestin (für sich). Boshaft ist sie auch!

Leonhardt. Na, Cölestin — setze Dich und trinke ein Glas Wein.

Cölestin. Danke, ich habe schon mein Maaß — darüber gehe ich nie.

Margarethe (für sich). Er ist mäßig.

Erdmann (auf ihn zu). Was wollt Ihr damit sagen? Ist das auf mich gestichelt — dann schlag ich zu — versteht Ihr? —

Cölestin (kalt, ihn mit der Hand ruhig abwehrend). Ihr schlagt nicht zu — denn Ihr steht zu schwach auf den Füßen. Laßt mich zufrieden, und schlaft ein Stündchen, das wäre das Zuträglichste für Euch.

Margarethe (für sich). Kaltblütig ist er auch — der Mann ist nicht übel.

(Die Tanzmusik fängt an, jedoch sehr fern.)

Erdmann (mit schwerer Zunge). Was — schlafen — nicht auf den Füßen stehen? — Juchhe — der Tanz geht wie-

der los — da will ich's Euch zeigen — und später (er macht eine Faust) sprechen wir mehr darüber. — Frau Margareth, zum Tanz!

Margarethe (wendet sich verächtlich ab). Mit wem Ihr wollt, Erdmann — ich tanze nicht mehr mit Euch! —

Erdmann. Nicht mehr? — So? (Auf Cölestin) Ich merk's — Ihr wollt den da aufziehen — meinetwegen! Ich krieg' Euch doch! (Er geht durch den Hintergrund nach rechts ab.)

Fischer (steht auf).

Margarethe (lacht höhnisch).

Fischer (tritt vor sie hin, und setzt die Arme in die Seite). Mit mir tanzt Ihr wohl jetzt auch nicht?

Margarethe (trocken). Nein! —

Fischer. Also bin ich abgefertigt?

Margarethe. Ihr könnt's nehmen wie Ihr wollt! —

Fischer. Gut, so hole ich mir die Kundel; tanzen können sie Alle — da thut's Jede — wenn sie nur Euer hübsches Gesicht hätten, Frau Margareth, wär's eben so viel! — (Er geht rechts ab, Erdmann folgend.)

Margarethe (wendet sich wieder verächtlich lächelnd ab).

Leonhardt (zornig). Der Bengel! Gretel — der wird nicht mein Schwiegersohn!

Margarethe. Nein — der wird's auch nicht!

Julian (lustig und selbstzufrieden). Ich werd's und wenn noch Zehn kämen; und wenn die Margareth noch so störrisch und launig ist — ich weiß doch, daß sie mich gern hat — sie kann gar nicht anders! — Ich bin ja der schmuckste Bursche im Ort, die Mädels zerlaufen sich die Hacken nach mir — da müßte sie ja thöricht sein, wenn sie (Cölestin messend) einen Andern nähme! — Ich habe mir die Annemarie zum zweiten Hopser aufgezogen; seid nicht bös, Margareth, den dritten tanz' ich schon wieder mit Euch.

Margarethe (lachend). Dank schön, Julian — bös bin ich nicht — aber den dritten tanz' ich auch nicht mit Euch.

Julian (gedehnt). So? — Macht mir nichts vor, Ihr tanzt doch, wenn ich Euch hole! (Er wirft einen geringschätzigen Blick auf Cölestin) Dafür macht mir der da nicht bang! — (Er geht trällernd und pfeifend rechts ab, wie die Andern.)

Vierte Scene.

Cölestin. Leonhardt. Margarethe.

Cölestin (der mit Staunen zuhörte). Ihr habt ja da ein recht feines Kleeblatt von Freiern, Frau! —

Leonhardt (ihn mißverstehend). Na, sie sind allerdings wacker, und ich weiß nicht, warum die Margarethe nicht „Ja" noch „Nein" sagt. (Setzt sich zum Tisch, trinkt und sagt leise) Muß sie nur ein wenig schwatzen lassen.

Margarethe. Weil mir keiner von ihnen gefällt, Vater!

Cölestin (ernst). Also haltet Ihr die Männer zum Besten?

Margarethe (heiter). Ich halte sie nicht zum Besten, die Narren machen sich selbst was weiß. Wenn sie Augen hätten zu sehen, was an mir ist — so wüßten sie längst, daß sie für die Margarethe Steinmann nicht taugen, und ließen mich in Ruhe. Weil sie das nicht wissen, verdienen sie, daß man mit ihnen seinen Spaß hat.

Cölestin (kalt). Spaß? — Hab mein Lebtag keine Frau auf dem Dorf so — so spaßen sehen mit Männern.

Margarethe (vertraulich). Hört, ich will Euch was sagen — ich sag's sonst Keinem, sie sind mir Alle der Mühe nicht werth, und verstehen kein Wort; Ihr aber seht mir aus — als verstündet Ihr nicht allein, was man Euch sagt — sondern auch, was man Euch nicht sagt. Seht — ich hatte einen bösen Mann, heirathete früh — und verlor meine schöne Jugend, denn ich lebte recht elend und geplagt mit ihm; kam ich aber dann und wann in's Schloß, so sah ich, daß man auch anders leben kann in der Ehe, denn die Herrschaft war immer froh und zufrieden. Da nun mein Quäler starb, hab' ich mir einen Schwur gethan: daß ich nicht wieder heirathe, bis ich einen finde, dem ich es beim ersten Blick ansehe: „mit dem könntest Du länger als einen Tag vergnügt sein." — Es kamen Freier die Menge, denn ich habe etwas, und darnach laufen sie — aber Keiner kam, der mir Lust machte, die Freiheit aufzugeben, die mir so wohl gefällt.

Cölestin. In der Ehe giebt es also für Euch keine Freiheit mehr?

Margarethe. Nein, denn ich nehme nur einen Mann,

der mir gefällt — und dann ist er mein Herr, und ich hab' keinen Gedanken mehr als ihm zu Gefallen zu leben, und muß mich darnach kümmern, was die Leute sagen. Das ist ein Opfer — und das will ich nicht so in's Blaue hinein bringen.

Cölestin. Ihr seid aufrichtig, und das gefällt mir an Euch. Ich will es auch sein, und so sage ich Euch, daß ich meine, ein ehrlicher, vernünftiger Mann, ein solcher wie Ihr ihn fordert, daß er Euch „länger als einen Tag gefalle" — geht nicht hin, wo solche Brummfliegen summen wie Eure Freier.

Margarethe (spitz). So? — Und wenn ein solcher Mann schon gekommen wäre?

Cölestin. So wird er umkehren und sagen: „Schade um das Weib — die hätte es besser haben können!"

Margarethe. Er kehrte um, ohne daß ich ihn gehen hieße? — Das ist mir noch nie geschehen! —

Cölestin. Es möge Euch auch nie begegnen — ich sagte Euch nur meine Meinung, und wie es kommen könnte.

Leonhardt (für sich). Das ist ihr gesund! —

Margarethe. Und haltet Ihr so wenig von mir, daß Ihr glaubt, ich hätte nicht Herz genug, einen Mann zu erkennen und zu halten, der es ehrlich mit mir meint und mir wohlgefällt?

Cölestin. Ich halte Euch für eine Frau, die mehr durchsetzen kann als zehn andere Weiber — aber Ihr scheint mir nicht auf dem rechten Platz zu stehen.

Margarethe (sieht ihn schelmisch an). Nicht? — Ich denke doch, ich komme noch auf den rechten Platz — und Ihr thut mir Abbitte! — Seht mich nicht so finster an, ich bin nicht schlecht — wenn ich auch lustig bin, und Narren für Narren halte. Kommt, laßt uns einen Tanz machen, dabei wird Einem wohl und das Herz geht auf!

Cölestin. Ich tanze nicht mehr.

Margarethe. Was? — Weshalb? —

Cölestin. Ich bin zu alt zum Tanz —

Margarethe (lacht). Ihr seid wohl nicht bei Troste!

Cölestin (ernst). Und habe den Tanz verschworen, seit ich mein braves Weib begrub.

Margarethe (empfindlich). Ihr heirathet doch wieder,

nachdem Euer Weib begraben, warum solltet Ihr nicht wieder tanzen? —

Cölestin (sieht sie fest an). Wer sagt Euch, daß ich wieder heirathe?

Margarethe (betroffen, dann heiter). Ich sag's Euch — und noch mehr — ich sag' Euch: Ihr tanzt auch wieder, und Ihr lacht wieder — und werdet wieder glücklich sein! — Ich hab's mir in den Kopf gesetzt — und dann wird's auch, Ihr kennt mich noch nicht! — Ihr meint, ich setze mehr durch als zehn andre Weiber? Ich setze durch, was ein Weib kann, und das ist immer mehr, als zehn Männer sich einfallen lassen! Und — das sollt Ihr erfahren — je stolzer der Kopf — je leichter bricht man ihn. — Ha, ha, ha! Aber jetzt — will ich tanzen! (Sie läuft rechts ab.)

Fünfte Scene.

Leonhardt. Cölestin.

Cölestin (für sich). „Je stolzer der Kopf, je leichter bricht er" — o — das Weib hat recht! —

Leonhardt (sieht ihn schmunzelnd an). Gelt, Cölestin — das ist eine Frau! Ja — der macht ein Glück, der die kriegt — aber bändigen muß er sie erst; ihr Kopf ist hart — Du bist schon der rechte Kamerad dazu.

Cölestin. Ihr seid im Irrthum, Leonhardt — Ihr haltet mich für einen Bewerber Eurer Tochter.

Leonhardt (verblüfft). Hm? — Wie? — Schickt Dich nicht Vater Martin deshalb, um —

Cölestin. Vater Martin schickt mich allerdings, doch —

Leonhardt (ihn unterbrechend). Doch meine Tochter gefällt Dir nicht?

Cölestin. Sie gefällt mir ganz wohl; — aber für's Dorf ist sie zu klug, zu vornehm; sie gehört in die Stadt mit ihren Seidenröcken und ihrem Hofstaat von Freiern. Laßt uns unser Geschäft abmachen —

Leonhardt (gedehnt). Welches? — Macht's kurz — ich will dem Tanz zusehen, das freut die Grete.

Cölestin. Vater Martin hörte von Dietrich, daß Ihr

nächsten Monat junge Pferde zu Markt bringen wollt; wir haben ein Paar nöthig, und ich soll sie heute besehen.

Leonhardt. Das könnt Ihr! — (Deutet links hinein) Wenn Ihr dort an der Wiese den Fußsteig hinunter geht bis zur Pappel-Allee, findet Ihr die Einfriedigung, wo meine Thiere weiden. Der Hansgörge hütet sie.

Cölestin. Finde ich Euch hier wieder oder in Euerm Haus?

Leonhardt. Ich komme vor Nacht hier nicht fort, 's ist ja Micheli.

Cölestin. Gut, so sage ich Euch hier: Adies, und wir machen die Sache ab. (Er geht durch die Gartenthür hinter dem Zaun links hinein ab.)

Leonhardt (allein, schüttelt den Kopf). Hm, hm, hm! — Da haben wir's nun! So freundlich habe ich sie mein Tage mit Keinem gesehen — und der — will nicht anbeißen! — Ja, sie treibt es auch darnach!

Sechste Scene.

Leonhardt. Margarethe. Später Julian, Fischer, Barbara, Kundel und Liese.

Margarethe (sehr aufgeregt). Vater, wohin geht der Cölestin? Ich sah vom Tanzplatz aus, daß er die Wiese entlang läuft, so eilig, als sollte er Fersengeld zahlen.

Leonhardt. Er will meine Pferde sehen. (Lauernd) Vielleicht läuft er vor Dir, Grete!

Margarethe (schnippisch). Vor mir? — Der sieht mir nicht aus, als liefe er vor hübschen Weibern.

Leonhardt (ängstlich bemüht, es ihr beizubringen) Deine Freier gefallen ihm nicht — vielleicht läuft er vor denen.

Margarethe (schüttelt den Kopf). Vor Männern läuft der noch weniger! Vater, der Cölestin gefällt mir!

Leonhardt. Mir auch! (für sich) Wenn's nur was wird! (Julian führt Liese am Arm, Fischer Kundeln, Frau Barbara kommt hinterdrein; sie gehen nach dem Tisch zur Rechten.)

Julian (ausgelassen). Liesel, Du bist eine prächtige Tänzerin! —

Liese (schnippisch). Das sagt der Frieder auch! —

Fischer (zu Kundeln). Jungfer Kundel, ich hätt's nicht geglaubt, daß Ihr Euch noch so rüstig drehen könntet!

Kundel (ärgerlich). Warum sollte ich nicht? —

Fischer. Weil ich schon vor zwölf Jahren mit Euch zur Kirmes den Kehraus gehoppst habe!

Julian (nach Margarethe hinüber blinzelnd). Ei — mir scheint, es sind nicht alle Tänzer so flink wie Unsereiner. Margareth — wo habt Ihr denn Euern Vierten gelassen?

Margarethe (kurz). Sucht ihn, wenn Ihr was an ihn zu fordern habt; er wird Euch nichts schuldig bleiben! (Sie setzt sich zu ihrem Vater an den Tisch links und spricht mit ihm fort.)

Julian (an dem Tisch rechts stehend, wo die Andern sich setzten). Na — die macht sich heute mausig! — Aber — verwettert hübsch ist sie doch! —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Marie. Peter.

Marie (im Sonntagskleid, ihr Koberchen an den Riemen auf dem Rücken, Peter an der Hand führend, kommt athemlos aus dem Hintergrunde von rechts hinter dem Zaun, tritt rasch durch die Gartenthür ein, und eilt unter das Laubdach, sich zuweilen ängstlich umsehend). Schnell, Peterchen, schnell — sie sind uns auf den Fersen!

Peter (athemlos). Ich kann nicht mehr laufen, Mariechen!

Alle (sehen sich neugierig nach Marie um).

Marie (entschlossen in den Kreis tretend, sieht sich nach allen Seiten um). Grüß Gott beisammen! — Ist hier der Cölestin aus Meinfeld? —

Margarethe (dreht sich rasch nach ihr). Was willst Du von dem?

Marie (immer in großer Aufregung). Wo ist er? — Um Gotteswillen sagt's, wenn Ihr es wißt!

Leonhardt. Er ist jetzt nicht hier, kommt erst später wieder!

Marie. O lieber Gott! — Ist die Wittwe hier, Frau Margrethe, des alten Leonhardt Tochter?

Margarethe (stolz, aber doch sichtlich befremdet). Ich bin die Wittwe! —

Marie (fest). Nun, so ist mir geholfen! Ihr kennt doch den Cölestin — er war hier — das sagte mir die Magd in Euerm Haus, wo ich ihn suchte —

Margarethe (springt auf). Ihr suchtet ihn bei uns? Ihr wußtet also —

Marie (eilig). Ich weiß Alles — weshalb er kam, auch daß Ihr eine brave biedre Frau seid — Euch kann ich sein Liebstes schon anvertrauen. Da, nehmt den Knaben, es ist Cölestin's Peter — ich gebe das Kind in Eure Hand, Ihr werdet ihn treulich hüten. Sagt dem Cölestin, ich gehe zur Mutter heim — das arme Kind aber darf ich nicht mitschleppen, ich kann es nicht, der Peter hält's nicht aus —

Margarethe (erstaunt). Aber wo kommst Du denn her und wohin gehst Du?

Marie. Der Cölestin kann's Euch sagen — ich muß fort! — Adies, Peterchen! (Sie will fort.)

Peter (klammert sich an sie). Nein, Mariechen, ich gehe mit Dir! —

Marie. Du bleibst hier — der Vater holt Dich — ich geh' wieder in den finstern Wald hinaus — (seine Hände losmachend) laß mich los — ich kann Dich nicht mitnehmen! (Sie eilt dem Hintergrund zu.)

Alle (drücken ihr Erstaunen aus).

Julian. Sapperlot — das Mädel ist sauber! —

Marie (ist indeß bis zum Gartenzaun gekommen und schreit plötzlich). Herr Gott! Pferde — dort — sie sind's — er steigt ab — (sie fliegt wieder vor und faßt krampfhaft Margarethens Arm) Ihr seid ein rechtschaffnes Weib, schützt mich vor dem Menschen!

Achte Scene.

Der Pächter. Dietrich. Die Vorigen.

Pächter (halb ländlich, halb städtisch gekleidet — eine Peitsche in der Hand, kommt fast athemlos von rechts hinter dem Zaun, und tritt rasch durch die Gartenthür ein). Da muß sie sein, ich sah sie am Zaun —

Alle. Der Pächter von Steinheim!

Dietrich (hinter ihm). Dort steht sie ja! — (Deutet auf Marie.)

Pächter (vorstürzend). Da ist die entlaufene Dirne! Glaubt ihr nichts — was sie Euch sagt, ist gelogen! (Er faßt sie am Arm und will sie fortreißen) Komm wohin Du gehörst — oder —

Marie (stößt seinen Arm zurück, entschlossen). Rührt mich nicht an — oder das giebt ein Unglück!

Pächter. Ein Unglück? — Bist Du närrisch? — Willst Du mich vielleicht mit Deinen Nägeln zerkratzen? —

Marie (hat sich hinter Margarethen geflüchtet).

Peter (stellt sich dicht vor den Pächter hin). Rühre sie nicht an — oder ich reiße Dir die Augen aus! —

Pächter (schiebt ihn weg). Weg da, Kröte! — Frau Margareth — helft mir zu meinem Rechte. Die Dirne ist meine Magd, ist heute erst eingestanden und entläuft mir heimlich; sie soll in den Dienst zurück, oder ich lasse sie durch's Gericht festnehmen.

Margarethe. Ich kenne das Mädchen nicht — und weiß nichts von Euern Händeln, aber ehe ich nicht weiß, warum sie Euch entlief — sollt Ihr sie hier nicht fortbringen. — Sag' an, was hast Du mit ihm? —

Marie (erglühend). Das kann ich nicht sagen — aber das schwöre ich Euch, wenn Ihr mich dem Menschen überliefern wollt — so giebt's ein Unglück!

Alle (durcheinander). Sie ist närrisch! — Was hat sie nur?

Fischer. Hä, hä, hä, Gevatter, was habt Ihr denn dem Mädel gethan? —

Pächter (wüthend). Nichts in der Welt! (Mit schnellem Entschluß) Ich will's nur sagen, weil sie so störrisch ist — bestohlen bin ich worden!

Margarethe (erschrocken). Bestohlen? —

Alle. Gott bewahre! —

Marie (ganz starr). Ich? — Ich hätte —

Pächter. Sie ist diesen Morgen bei mir als Hüterin eingestanden — bat um ihre Kammer, damit sie sich sonntäglich kleiden könne. Die Gertrud zieht erst morgen ab — da

führte ich sie, mitleidig wie ich einmal bin, in meine Putzstube — und ging zur Kirche. Als ich wieder heim komme, ist der Vogel ausgeflogen und meine goldne Uhr, die am Haken hing, ist weg! So habe ich weder Magd noch Uhr — und will beides wieder haben.

Marie (an allen Gliedern zitternd). Mann — Ihr seid so schlecht, daß ein ehrbares Mädchen zeitlebens roth werden muß, daß es den Fuß über Eure unreine Schwelle setzte! — Ich denke, wer so niederträchtig ist wie Ihr, den müssen die Leute wohl kennen — und glauben ihm nicht! Ich weiß jetzt, warum keine rechtschaffene Dirne bei Euch bleibt — warum Ihr nach Meinfeld gehen mußtet, um Eine in Euer Haus zu locken — (vor sich niedersehend) und ehe ich eine Nacht unter Euerm Dache zubrächte, wollte ich für nun und allezeit in dem Hexenmoor drüben im Walde schlafen; besser dort als in Euern Händen! — Die guten Leute hier wissen gewiß auch recht gut, was an Euch ist — wenn sie auch stillschweigen, weil Ihr dreihundert Schafe auf der Weide habt — ich weiß wohl, was das Geld thut; aber deshalb glaubt doch Keiner, daß ich eine Diebin sei, weil Ihr es sagt. (Zu den Leuten) Oder glaubt Ihr's, daß ich so schlecht bin? Seht mich doch einmal recht an und den da mit seinem unstäten Blick, da werdet Ihr ja wohl unterscheiden können, wem von uns das böse Gewissen aus den Augen sieht.)

Julian (zu Fischern und Liesen). Beim Kuckuk — das Mädel ist wacker! Ich will drauf fluchen, daß die nicht stiehlt; den Pächter kennt man schon —

Fischer (leise). Na ja, was die Mädels betrifft — sonst ist er ein braver Mann, denn er hat Geld! —

Margarethe (zu Leonhardt). Vater, ich weiß nicht, was ich denken soll! —

Pächter (immer brutal). Es wird sich ja zeigen, ob Du unschuldig bist. Du stehst in meinem Dienst, hast von dem Dieter das Aufgeld genommen und ihm den Handschlag gegeben, so mußt Du Dein Halbjahr aushalten, wenn ich will, ob Dir's bei mir gefällt oder nicht.

Fischer und Leonhardt (zu Marien). Ist das wahr?

Marie. Ja, das ist wahr — aber ich glaubte einen ehr-

baren Dienst zu finden, und der Mann da — ist ein schlechter Herr, daß Ihr's nur wißt.

Fischer (zuckt die Achseln). Ja, Kind — das hilft Dir nicht aus dem Dienst.

Leonhardt. Das ist wahr, wenn er Dich nicht gutwillig läßt —

Barbara. So mußt Du bleiben — das ist so Rechtens hier.

Pächter. Du hast's gehört! — Wenn Du gutwillig in Deinen Dienst zurückkehrst, will ich auch nicht weiter nach meiner Uhr fragen, denn ich brauche eine Hüterin, wenn nicht, gehst Du mit uns zum Schulzen nach Steinheim.

Marie (fest). Ich geh' nicht mit Euch — ich hab's gesagt — und Keiner bringt mich lebendig vom Fleck! —

Pächter (packt sie mit beiden Händen). Du gehst mit — oder —

Julian (tritt dazwischen). Laßt sie los, Pächter — schämt Euch, so mit einer schwachen Dirne zu verfahren — die ist keine Diebin.

Marie (seine Hand fassend). Ach, Gott vergelt' es Euch, daß Ihr so sprecht!

Julian. Hol' mich der Geier — das Kind ist so sauber, daß ich mich gern von ihr bestehlen ließe — wenn sie mir nur gut sein wollte. (Er kneipt Marie in die Wange, sie tritt erschrocken zurück und sieht ihn groß an) Ja, schau mich nur an — wenn Du vernünftig bist, so gehst Du mit mir — (leise) ich werde mit dem Schuft dort schon fertig.

Marie (entsetzt). Gott bewahre — unter was für Menschen bin ich gerathen! Ich gehe mit Keinem von Euch — mit Keinem.

Dietrich. Sei vernünftig, Marie — was hilft es Dir, wenn man Gewalt anwenden muß! Es wird gewiß Alles gut, wenn Du mit mir gehst.

Neunte Scene.

Vorige. Cölestin (kommt aus dem Hintergrund, wo er abging).

Marie. Mit Euch? Ihr habt mich zu dem schlechten Menschen gelockt — Ihr habt eine brave alte Mutter um ihr

einziges Gut bringen wollen, steht jetzt dabei, wenn mich der Mensch hier des Diebstahls beschuldigt — und regt Euch nicht —

Cölestin (der mit Staunen Mariens Stimme erkannte, und in der Mitte der Bühne hinter den Andern stehen blieb — stürzt vor). Des Diebstahls — Dich, Marie, Dich? (Plötzlich von krampfhafter Wuth durchzuckt) Wer that das? —

Marie (wie von einem Strahl berührt). Ah — Ihr seid da, Cölestin! Nun fürchte ich Keinen mehr! —

Peter (der sich die ganze Zeit hinter Margarethen verkrochen hatte, rennt auf ihn los). Der Vater — der Vater!

Alle (drücken ihre Verwunderung und Neugier aus).

Cölestin (schiebt Peter sanft weg, und tritt Marien ganz nahe). Wer hat Dich eine Diebin genannt?

Pächter (der etwas erschrak, dann aber schnell seine Unverschämtheit wieder findet). Ich — ihr Herr! —

Marie (stolz). Mein Herr? — Ihr seid nicht mein Herr und werdet es niemals werden.

Cölestin (mit vor Zorn bebender Stimme). Ist das der Pächter von Steinheim?

Dietrich. Ja, und sie ist ihm heimlich entlaufen.

Cölestin (sieht sie erstaunt an). Ist das wahr, Marie?

Marie. Ja, Cölestin! —

Cölestin. Weshalb thatst Du das? Du hattest Dich ja gefreut auf den guten Dienst — und wolltest durchaus nicht zurück, als ich Dir dazu rieth!

Marie (sieht vor sich nieder). Das ist wahr — aber ich wußte nicht — ich kannte den Herrn nicht, dem ich mich verdingt hatte — ich sah es in der ersten Stunde, daß ich da nicht bleiben konnte. Ich lief fort — ich wäre schon lang im Wald geborgen vor diesen abscheulichen Leuten, aber — ich konnte ja das arme müde Kind nicht mit nehmen — und da ich Euch nicht fand, gab ich den Peter in Frau Margarethens Hände, aber der Pächter war mir indeß gefolgt — und will mich nun vor's Gericht nach Steinheim schleppen.

Cölestin (fast athemlos, sich aber noch mäßigend). Vor's Gericht? — Wie kommst Du vor's Gericht? —

Pächter. Wie eine Magd, die das Aufgeld empfing und

vor ihrer Arbeit durchgeht — wie eine Diebin, die meine Uhr stahl.

Cölestin (sich hoch aufrichtend, hebt seinen Knotenstock auf). Wenn Ihr das Wort noch einmal aussprecht — schlag' ich Euch das Gehirn ein — versteht Ihr mich? —

Pächter (fährt zurück). Oho!

Alle (erschrocken). Das giebt ein Unglück!

Dietrich (leise zum Pächter). Um Gotteswillen, macht Dem nichts vor, den kennt Ihr nicht! —

Cölestin (fährt glühend fort). Das Kind hier ist meiner seligen Frauen Pathe, ist das rechtschaffenste Mädchen in der ganzen Gegend; die Marie nimmt im bittersten Hunger kein Stück Brod, das nicht ihr gehört; wenn sie Euch davon lief, so habt Ihr schlechte Absichten auf sie gezeigt, denn vor der schwersten Arbeit läuft die Marie nicht — und wenn Ihr sagt, daß sie Euch bestahl, so seid Ihr ein Schuft, der sie verdächtigen will, um sich selber weiß zu brennen — oder um sich an ihr zu rächen, weil sie Euch nicht zu Willen war. So ist's — so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! —

Marie (mit tiefer Wahrheit). Ja, Cölestin, so ist's! —

Pächter. Nein, Lügnerin, so ist's nicht! —

Peter (der dem Vater aufmerksam zuhörte). Vater, ich weiß, warum der Mann so bös auf Mariechen ist.

Cölestin. Sag's, mein Peter, sag's laut vor all den Leuten; warum? —

Peter. Weil er sie drüben in der Meierei mit Gewalt geküßt hat, und sie ihn in's Gesicht schlug, und aus der Thür jagte.

Alle (geben ihre Verwunderung zu erkennen).

Julian.	Fischer.	Pächter (wüthend).
Aha!	Dacht' es gleich!	Lügenbrut!

Cölestin (mit starrem Blick auf den Pächter). Mein Peter lügt nie! — Was sagst Du nun, Schuft?

Pächter (zitternd vor Wuth). Daß sie eine lose Dirne ist, die meinen ehrlichen Namen verleumdet. Ich lasse sie festsetzen — ich bin der Mann dazu, und sie ist meine Magd, sie hat das Handgeld.

Cölestin (rasch zu Marie). Was gab er Dir? —

Marie. Zwei Thaler — ich habe sie der Mutter gelassen.

Cölestin (greift in die Tasche, zieht zwei Thaler heraus und wirft sie dem Pächter vor die Füße). Da ist Euer Handgeld zurück — das Mädchen ist frei und geht mit mir nach Hause.

Pächter (boshaft). Aha — da will's hinaus? — Ihr wollt sie für Euch behalten —

Julian. Seht doch — der Cölestin ist nicht dumm — fort soll sie?

Pächter (ohne das Geld aufzuheben, trotzig). Ich nehme das Handgeld nicht zurück — ihr halbes Jahr muß sie abdienen, ich lasse sie nicht los!

Julian. So ist's recht, Pächter, ich ließe sie auch nicht

Pächter. Und habe ich sie erst vor dem Gericht — wird sich die Sache mit der gestohlnen Uhr auch ausweisen!

Cölestin (der sich immer zurückhielt, ausbrechend). Nun ist's genug! — Peter, Marie — zu mir! — (Peter und Marie treten ihm an die linke Seite) Du läßt sie nicht los, elender Schuft, Du wagst es noch einmal, von Diebstahl zu sprechen? (Fürchterlich) Ich sage Dir, Du wirst vor Allen hier gestehen, daß Du ein lügenhafter Spitzbube bist, daß das Mädchen ehrlich und brav ist — ich sage Dir, daß Du ihr Abbitte thust vor Allen hier!

Pächter (höhnisch auflachend). Abbitte? Ich? — ha, ha, ha!

Cölestin. Du thust ihr Abbitte, Du gestehst Deine Schlechtigkeit — und das thust Du auf Deinen Knieen, sonst ist's vorbei mit Dir! Was willst Du gegen mich thun, wo ich will? Feiger Tropf, weißt Du etwas von der Kraft, die in eines ehrlichen Mannes Muskeln und Sehnen steckt — die kein böses Gewissen schwächt? (Julian und Fischer werden unruhig, und wollen auf Cölestin los) Rührt Euch nicht — mache Keiner Miene, das Mädchen aufzuhalten, oder Dem da zu helfen — sollte mir leid thun, wenn ich Euch zeigen müßte, daß der Arm, der vier junge Stiere mit einem Ruck stellt, stark genug ist, Euch Allen das Athemholen zu vertreiben!

Julian (sich die Aermel aufstreifend). Oho! —

Sehr rasch. Leonhardt (zu Cölestin tretend, faßt seinen Arm). Um Gotteswillen, Cölestin! Ihr Leute haltet Ruhe —

Dietrich (zu Julian und Pächter). Fangt mit Dem nicht an — das giebt ein Unglück —

Marie (zitternd). Cölestin! Laßt ab! —

Pächter (ganz rasend, faßt ihn an der Brust, und hebt die Peitsche mit der andern Hand auf). Komm nur an, Du Prahler! —

Cölestin (ergreift ihn im Nacken, und schleudert ihn auf den Boden; der Pächter wehrt sich grimmig — er drückt ihm das Gesicht zu Mariens Füßen zur Erde, schäumend). Jetzt gesteh' und bitte ab — oder so wahr mein Weib vor Gott für mich bittet — Du bist des Todes! —

(Alle Frauen sind schon früher hinter die Tische geflüchtet — die Männer stehen verdutzt und rühren sich nicht.)

Zusamm. Leonhardt (zu Margarethe). Es giebt einen Mord! —

Margarethe (die den Blick nicht von ihm wendet). Das ist ein wahrer Löwe! —

Dietrich (zitternd und bebend). Bringt ihn nicht um, Cölestin — er wollte die Marie nur schrecken, die Uhr hängt noch daheim am Haken. (Zum Pächter) Bittet ab oder Ihr seid hin!

Alle (durcheinander).

Liese.	Leonhardt	Julian.	Fischer.	Marie.
Pfui!	Das ist schlecht!	Ich sagt' es ja!	Der Schuft!	O guter Gott!

Cölestin (der ihm den Fuß auf den Nacken setzte). Ist das wahr?

Pächter (sich windend). Ja, sie hat mir nichts gestohlen — ist ein ehrliches Mädchen!

Cölestin (mit einem ernsten Blick um sich her, plötzlich ganz kalt und ruhig). Ihr habt's Alle gehört. (Er reißt den Pächter wieder in die Höhe) So! — Wenn Ihr etwas an sie oder mich zu suchen habt — in der Gemeinde Meinfeldt bin ich zu finden; kommt Ihr aber wieder in unser Dorf — so geht hinten herum, daß Euch kein ehrlicher Mensch sieht — sonst kommt Ihr nicht mit geraden Gliedern heim — nicht unsre Hunde ließen einen so schlechten Kerl wie Ihr ungeschoren passiren — merkt Euch das. (Die Tanzmusik beginnt

wieder, er nimmt Peter auf den Arm) Komm, Marie, sei ohne Furcht — ich bin bei Dir! (Er geht ruhig durch den Garten ab, Marie geht mit gesenktem Haupt an seiner Seite.)

Pächter (schlägt die Hände vor's Gesicht und eilt rechts ab).

Julian (stampft mit dem Fuß und sieht Marien nach).

Alle (bilden eine Gruppe).

Leonhardt (Cölestin nachgehend). Cölestin — so höre! —

Margarethe (im Gehen, für sich). Den Mann, oder keinen mehr! — (Sie gehen Cölestin nach.)

(Alles dies geschieht so rasch als möglich.)

(Der Vorhang fällt sehr schnell.)

Vierter Akt.

(Spielt im Frühjahr des nächsten Jahres. — Die Decoration des ersten Aktes. Der Entre-Akt muß ländlich und sentimental gehalten sein und mit dem Kuhreigen schließen. Die Musik dauert so lange fort, bis der Dialog beginnt. — Ein leichtes Morgenroth schwebt noch über der Bühne, bis es nach und nach ganz hell wird.)

Erste Scene.

Marie.

(tritt aus ihrer Hütte, sieht sich sorgsam um und geht dann langsam zum Brunnen; sie trägt zwei leere Wasser-Eimer und geht auf den Brunnen zu).

Das ist einmal wieder ein prächtiger Morgen! (Holt tief Athem) Ah — die Luft thut wohl auf die dumpfe Nacht! Solch ein frischer Athemzug geht durch Mark und Blut! (Sie setzt die Eimer am Brunnen nieder und sieht sich um) Bei Martin's ist noch Alles still — Gottlob! Wenn mir nur der Cölestin

nicht in den Weg kommt. Die Mutter schläft auch noch — das wird sie stärken! — (Sie läßt den einen Eimer voll Wasser laufen und spricht indessen) 'S ist doch furios — (indem sie sinnend vor sich hinaus sieht, die eine Hand auf den Eimer gestützt, die andere an's Kinn gelegt) heut Nacht war ich schon wieder im Wald! Der dumme Traum verfolgt mich seit der Unglücksfahrt, immer bin ich im Wald — und die Irrlichter springen um mich her, die Eule glotzt mich aus der Eiche an — das Hexenmoor liegt wie ein feuriger Spiegel vor mir — und immer fürchte ich mich vor was — (stockend) und laufe — (stockt) und weiß nicht — vor was — und immer springe ich in den Sumpf und gehe unter! — (Sie schauert zusammen) Es ist gräulich so zu träumen, immer wieder das Nämliche! — (Sie schüttelt sich) Das war doch eine böse Nacht — ich hab' in Rohrdorf viel Angst ausgestanden, aber — im Wald — war's doch noch schlimmer! (Sie hat indeß den vollen Eimer weggenommen und den leeren aufgesetzt.)

Zweite Scene.

Cölestin. Marie.

Cölestin (tritt mit einer Gießkanne aus dem Hause, ein tiefes inneres Leiden prägt sich in seinen Zügen aus. Mit gesenktem Haupt geht er mechanisch zum Brunnen).

Marie (erschrocken für sich). Der Cölestin!

Cölestin (erhebt die Gießkanne, erblickt Marien, und fährt leicht zusammen; dann sagt er leise, aber ruhig, ohne sie anzusehen). Guten Tag!

Marie. Schön Dank! (Sie sieht vor sich nieder und steht abgewendet.)

Cölestin (läßt den Arm mit der Gießkanne sinken, und geht langsam, mit gesenktem Haupt wie er kam, in den Garten, aber ohne einen Blick auf Marie zu werfen).

Dritte Scene.

Marie. Martha.

Marie (sobald er geht, wendet sie sich um, ihm nachschauend, dann sieht sie mit gefalteten Händen vor sich hinaus). Der arme Mensch!

Martha (kommt während dieser Scene aus der Hütte, sie ist bleich und geht langsam an einem Krückstock bis in den Vorgrund, ohne daß Marie sie bemerkt). Mariechen!

Marie. Ah — die Mutter! — (Auf sie zu) So früh sollst Du nicht in die Luft, Du bist noch zu schwach.

Martha. Ach was — frische Luft ist die beste Mixtur! — Was sagte Dir der Cölestin?

Marie. „Guten Tag!“

Martha. Nichts weiter?

Marie. Nichts weiter. Ihr wißt ja — seit er mich von Rohrdorf heimgeführt, ist „Guten Tag!“ und „Guten Weg!“ Alles, was er sagt, (mit leisem Anflug von Bitterkeit) er sieht mich nicht einmal an! —

Martha (kopfschüttelnd). Er weicht ja allen Menschen aus! — Was dem Manne fehlen mag!

Marie. Was geht es uns an, Mutter? — Wir können's nicht ändern!

Martha (immer sorglich und nachdenkend). Ich hab' schon gedacht — ob er nicht etwa deshalb bös auf Dich ist, weil Du nicht bei Martin's in Dienst tratst. Seine Kinder liegen ihm am Herzen.

Marie. Mir liegt die Mutter am Herzen; daß ich Euch in der schweren Krankheit nicht allein lassen und Fremden dienen konnte, weiß der Cölestin wohl, er ist ja ein braver Sohn.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Regine.

Regine (kommt aus dem Hause und sieht sich suchend um, dann zu Martha tretend). Guten Tag beisammen!

Martha und Marie. Schön Dank!

Regine. Habt Ihr den Cölestin nicht gesehen?

Marie (unbefangen). Er ging schon vor einer Weile nach dem Garten.

Regine (seufzt tief). Ich mag aufstehen, wann ich will — er ist schon hinaus — ich glaube, der arme Junge schläft gar nicht mehr. O Martha, wir haben viel Elend im Hause!

Martha. Was kann es nur sein, das den Cölestin so verändert! — Er hat doch Alles, was nur ein Mensch wünschen mag.

Regine. Wissen wir's? — Er hat Alles — aber er sieht aus wie Einer, dem Alles fehlt! — Mein Alter meint: Er habe sich in Eine vergafft, die er nicht bekommen kann —

Martha. Das könnte wohl sein, Frau Regine!

Marie (wendet sich, unruhig werdend, ab).

Regine. Ich sage, es kann nicht sein; eine Verheirathete sieht der Cölestin nicht an — denn er ist der bravste Mann, und sein Wandel so keusch wie der eines Kindes — und gefiele ihm eine Ledige — ei — da müßte ja Eine blind sein, um nicht zu sehen, daß der Cölestin ein Mensch ist wie weit und breit kein zweiter zu finden! In Dem ist jeder Blutstropfen brav, in seinem Kopf jeder Gedanke wacker und gesund — da müßte Eine ja grade von Stein sein, wenn sie ihn zurückstieße.

Marie (die in zitternder Aufregung zuhörte — faßt mit der Hand an die Stirn und wischt sich den Schweiß ab).

Regine (ohne auf sie zu achten). Nein, Mutter Martha — das ist's nicht, was ihm fehlt. Ich habe ihm nachgespäht, Schritt für Schritt — er sieht Keine an. — (Ihr näher tretend, leise) Ich mag's meinem Herrn nicht sagen, er macht sich schon schwere Sorgen — Euch will ich's vertrauen — die Margarethe zieht ihn nach; Ihr sollt's erleben — und im Herbst haben wir doppelte Waisen und tausendfache Sorgen im Hause! —

Marie (die immer bleicher wurde, faßt zitternd nach ihren Eimern, und geht langsam damit in die Hütte).

Martha (ohne es zu bemerken). Gott wolle uns in Gnaden bewahren, das wäre erschrecklich!

Fünfte Scene.

Regine. Martha. Martin.

Martin (finster und kummervoll). Mutter! —

Regine. Mein Alter! — Was giebt's, Herr? —

Martin (herunter kommend). Da drinnen ist keine Ruh' — ich wollte Dir was sagen —

Martha (will gehen). Guten Morgen, Mutter Regine!

Martin (als sähe er sie jetzt erst). Ei sieh da, Martha — Gott grüß' Euch! — Geht es wieder?

Martha. Danke, langsam — aber ich bin doch wieder auf!

Martin. Nun werdet Ihr bald die Marie entbehren können? dann laßt Ihr sie zu uns herüber, die armen Kinder haben sie nöthig — mein Eidam trägt wenig Sorge zu ihnen.

Regine. Sei nicht ungerecht, Vater, er liebt ja nichts auf der Welt so wie die Kleinen! Er sitzt oft stundenlang unter ihnen und —

Martin. Und brütet — und sinnt — und weiß nicht was sie thun! Sie können mit ihm anstellen, was sie wollen — er sagt kein böses Wort — das ist nichts nutz, das darf so nicht bleiben! — (Martha will gehen.) Bleibt nur da, Martha — Ihr kennt ja unser Elend mit dem Burschen! Was hilft's auch da Geheimniß machen, wo alle Welt sieht, wie es steht? — Der Cölestin hat was Schweres auf dem Herzen, aber kein Mensch bringt es an's Licht — der Mann ist tiefer als der See drüben, da findet Keiner Grund! — Stillschweigend thut er seine Pflicht. Wenn er klagte — wenn er mit den Knechten schimpfte, oder irgend einem Geschöpf Leides thäte — so ließe ich mir's gefallen, mit dem Zornmüthigen wollte ich schon zu Stande kommen — den Leidenden weiß ich nirgends anzupacken — (stampft) der jämmerliche Zustand muß ein Ende nehmen! Sieh, wenn ich ihn zu der Wittwe gezwungen, oder nur ein Wort gesagt hätte, als er sprach: „Das ist kein Weib für mein Herz und Euer Haus!" — so wollte ich mich nicht ärgern; aber ich wär's zufrieden und meinte: „Du sollst sie heirathen, nicht ich — such' Dir eine Andere!" — Nun hat der Leonhardt an mich schreiben lassen — ich hab' mir's überlegt, man muß es ihm doch sagen! Die Wittwe hat ihn lieb gewonnen, sie hat ihre Freier alle fortgejagt — sie hat sich den Cölestin in den Kopf gesetzt — und ich meine — er sollte noch einmal hinüber, vielleicht gefiele sie ihm jetzt besser! — Das sollst Du ihm beibringen!

Marie (kommt während dieser Rede mit einer Sichel aus der Hütte und geht quer über die Bühne nach rechts im Hintergrunde ab).

Regine (schüttelt den Kopf). Ich will's thun, aber ich glaube nicht —

Martin. Höre, Alte — er muß heraus mit der Farbe — es ziemt sich nicht, daß ein Eidam so verfährt gegen den Herrn des Hauses! — Es muß biegen oder brechen —!

Regine (ruhig). Vater — auf dem Weg geht's nicht; der Cölestin ist krank — und braucht eine weiche Hand. Ich will's versuchen, ich will an sein Herz klopfen, vielleicht geht es ihm doch einmal auf! — (Sieht nach dem Garten) Da kommt er! —

Martin. Ich geh' hinein. Sei sanft, Mutter, aber streng — vergiß Deine und meine Würde nicht; wir sind das Oberhaupt — dessen bleib eingedenk! — Im Uebrigen — sei der Herr mit Dir — daß ich nicht drein zu reden brauche! (Er geht hinein.)

Martha (ängstlich). Ich gehe — Gott gebe Euch Segen! (In ihre Hütte ab.)

Sechste Scene.

Regine. Cölestin.

Regine (faltet die Hände). Das thut noth! — (Sie sieht in den Garten) Was war das für ein kräftiger junger Baum — und wie senkt er jetzt Aeste und Blätter! —

Cölestin (aus dem Garten langsam und in Gedanken).

Regine. Guten Tag, Cölestin!

Cölestin (wie aus einem Traum erwachend). Dank, Mutter!

Regine. Du warst ja heut vor Tag schon wieder auf.

Cölestin. Ich hatte Arbeit.

Regine. Und keinen Schlaf, wie seit lange!

Cölestin. Was fällt Euch ein, Mutter? —

Regine. Mir fällt ein, daß ich seit lange schon auch nicht schlafe — da höre ich Dich in der Kammer droben gehen, und mache mir dann allerlei Gedanken.

Cölestin. Das sollt Ihr nicht! — Ihr braucht den Schlaf!

Regine. Wir brauchen Alle Schlaf — wenn's nicht so wäre, hätte der liebe Gott nicht die Nacht zum Schlafen und

den Tag zur Arbeit geschaffen. Es ist lange her, daß ich Dich gefragt, was Dir fehlt — Du sagtest: „Nichts!" — mein armer Junge! — Hat Dir einer von uns ohne Wissen und Willen ein Leid angethan, Cölestin?

Cölestin. Nein, meine gute Mutter! Ihr habt mich stets behandelt, als hättet Ihr mich geboren; ich wäre ja ein böser, entarteter Mensch, wenn ich das nicht dankbar erkennen sollte!

Regine. Nun, Cölestin, dann habe ich auch ein Recht, Dich zu fragen: Was lastet so schwer auf Dir, das Dich uns Allen fremd macht? — Sage mir's, der Mutter, wie es um Dich steht!

Cölestin. Ich bin allein und verlassen, seit sie dahin ist! Und je länger ich einsam bin, je mehr erkenne ich, daß es nur ein Herz für den armen Cölestin gab auf der Welt — und das steht still.

Regine. Den Todten soll man nicht das Leben nachwerfen in's Grab, mein Sohn; Du thust Sünde, indem Du Deiner Waisen vergißt! Ich muß leben, und es giebt für die einzige Tochter keinen Ersatz für ein Mutterherz — Du kannst ihn noch finden; Du mußt Dich verheirathen, wie es der Vater klug und verständig von Dir begehrt!

Cölestin. Ja — ja — das seh' ich wohl ein — aber —

Regine (rasch). Wenn Du es einsiehst — wirst Du Dich auch wieder finden. — (Ihm näher tretend) Der Leonhardt hat geschrieben, Du willst der Wittwe nicht aus dem Kopf — sie hat sich sehr geändert — wenn Du —

Cölestin (kalt). Sie steht mir nicht an; ich hab' mir alle Mühe gegeben, daß sie mir gefallen soll — ich hätte gern Euern Wunsch erfüllt — ich hab' sogar eine Weile geglaubt, sie gefiele mir — (bitter lächelnd) aber ich merkte bald, daß ich mir nur was vormachte — die ist's nicht, die mir die Margarethe ersetzen kann.

Regine (für sich). „Die ist's nicht?" — (Laut) Wir haben mit unsrer Wahl das Rechte nicht getroffen, das Dir gefällt — was thut's? — Du mußt uns eben nach einer Frau für Dich suchen helfen, es ist gewiß eine da, die Dir zusteht — denn der liebe Gott hat Keinem das Leben gegeben, ohne ihm nicht in einer andern Kreatur sein Glück mit zu er-

schaffen! Du bist so brav, Cölestin — wie sollte es für Dich allein kein Herz mehr geben? — Wenn Du — (dringend und gutmüthig) wenn Du weißt, woher das Weib nehmen, das Du brauchst, um Deines Kummers ledig zu werden, so nimm — hole es, bring' es, — sei es jung oder alt — arm oder reich — wir wollen es Dir gern geben, wenn es nur unbescholten ist, ja, wäre es eine Fremde, die unsre Sprache nicht spricht — wär' es ein Bettelkind von der Landstraße — wir wollen sie an unsren Herd, in unsre Arme nehmen, wenn wir nur Dich wieder zufrieden sehen — mein armer Cölestin!

Cölestin (mit leuchtenden Augen). O Mutter — Mutter — Ihr und der Vater seid so gut wie der liebe Gott selber! Ach ja, mir könnte geholfen, ja, ich könnte wieder zufrieden werden, (plötzlich zu dem bittersten Schmerz herabgestimmt) aber Euer Mitleid kann mir nicht helfen — das Mädchen, nach dem ich verlange, will mich nicht!

Regine (fährt zurück). Sie will Dich nicht? — Warum?

Cölestin (den Blick an den Boden geheftet, kaum hörbar). Sie will mich nicht — ich bin ihr zu alt! —

Regine. Zu alt? — So hast Du Dein Auge auf ein ganz junges Kind geworfen? (Sanft aber ernst) Dann bist Du unvernünftig, Cölestin!

Cölestin (ausbrechend). Ja, ja, Mutter, ich bin unvernünftig, ich bin verrückt — bin ganz verloren — denn mein Herz, meine Seele, jeder Blutstropfe in mir ist voll von dem Kind, an das ich mich gehängt, mit allem Sinnen und Fühlen! — Ich habe mich grimmig gewehrt gegen mich selber, Mutter, ich habe Alles zu mir gesagt, was Ihr sagen könnt — ich habe gearbeitet für zehn Knechte — ich habe gebetet und mich kasteit wie ein Mönch, um nicht an sie zu denken, ich habe jeden Gedanken, jeden Laut in mein Herz eingesperrt, daß nichts mich an sie erinnere — es hilft nicht, Mutter! Im Haus, im Feld — im Schlaf und Wachen, bei Euch und den Kindern — (angsterfüllt) in der Kirche selbst und an Margarethens Grab muß ich sie denken, kann ich nichts Anderes denken, als sie!

Regine (faltet entsetzt die Hände). Herr meines Lebens, das ist ja, als hätte sie Dir's angethan! Das bist Du ja gar

nicht mehr selber! — (Sich fassend, sanfter) Ich will die Sache in die Hand nehmen, sag' mir, wer es ist!

Cölestin (peinlich gequält). O Mutter, fragt nicht danach — es ist ein Unglück, wenn ich es Euch sage! Lasse ich die Flamme einmal hinaus, so schlägt sie mir über dem Kopf zusammen, und Ihr werdet meiner spotten —

Regine. Ich werde nicht spotten — Gott verhüte, daß ich solches Elend noch vermehren sollte. Wer ist's? — Sag's, mein Sohn!

Cölestin (leise und abgewandt). Marie!

Regine (fährt zurück). Marie? — Welche Marie? —

Cölestin (finster). Martha's Marie.

Regine (sieht erschrocken und schweigend vor sich nieder. Pause).

Cölestin. Da habt Ihr's, Mutter; warum habt Ihr mich's sagen lassen — ich wußte es wohl! — Ich habe Alles gethan, mir das Mädchen aus dem Sinn zu schlagen, und muß eben zusehen, ob es geht.

Regine. Und wenn es nicht geht? —

Cölestin (ruhig und entschlossen). Wenn das stärkste Pferd zu schwer tragen muß, stürzt es, und der kräftigste Mensch ist nicht von Eisen. Alles hat ja sein Ende, Mutter!

Regine. Das heißt, Du willst sterben, wenn es nicht geht. — Gott behüte — ich kann es nicht hören, wenn ein Mann wie Du solche Dinge sagt. Hast also Deiner Kinder ganz vergessen! — Ich kann es aber nicht verstehen, daß ein so armes Mädchen, der Deine Bewerbung Ehre macht, Dich im Ernst abweisen sollte —

Cölestin. Sie hat es aber doch gethan — damals im Wald — sie sagt: sie habe Euch und Vater Martin so viel zu danken, sie wolle nicht Eure Plane stören.

Regine. Sagt sie das, so ist sie brav und dankbar, und das freut mich von ihr. — (Sinnend) Aber — es ist seltsam, sie hat doch dem Julian nicht „Ja!" nicht „Nein!" gesagt, als er um sie warb! —

Cölestin (zuckt zusammen). Der Julian! — Aus Rohrdorf? — Der wirbt um sie?

Regine. Schon zu Weihnacht war er hier. Martha hat es mir vertraut.

Cölestin (außer sich). Mutter, Den nimmt sie, der ist jung, zu Dem hat sie ein Herz! — Wenn ich das wüßte, Mutter, wenn sie den Burschen lieb haben könnte — das möchte mir Ruhe verschaffen!

Regine (fest). Frage sie! Du bist Einer von denen, die um die Schönste und Reichste im ganzen Kreise werben können, ohne die Augen nieder zu schlagen — frage noch einmal als rechtschaffener Mann, und sagt sie wieder „Nein!" — so bist Du aller Zweifel los und wirst von selbst anfangen, Deiner Pflichten zu denken, an die ich Dich jetzt zum ersten Mal, seit Du unser Sohn bist, erinnern muß. — Ich rede jetzt mit dem Vater, er ist vernünftig, er will kein Geld für Dich, sondern ein Weib, das Dich uns Allen wieder giebt. — Ist das die Marie, so hat er nichts dagegen — darauf kenne ich ihn — und das kannst Du dem Mädchen sagen! — Sei jetzt ein Mann — und mache ein Ende! (Sie geht in's Haus.)

Cölestin (allein). Der Julian? — Der lüderliche Bursche, der erst der Wittwe nachlief und dann —

Siebente Scene.

Cölestin. Julian.

Julian (kommt rüstig und bestaubt aus dem Hintergrund links).

Cölestin (zurücksehend). Herr Gott — der Julian!

Julian (sehr heiter). Wetter, da ist der Cölestin! Gott zum Gruß!

Cölestin (sich bekämpfend, ruhig). Desgleichen, Julian! — Ihr bei uns? Hab' ich Euch doch nie in unserm Dorf gesehen.

Julian (lacht). Glaub's wohl! War auch nur einmal da, im tiefen Winter! — Ist ein weiter Spazierweg, wenn Einer Luft schöpfen will! Nicht? —

Cölestin (gespannt). Da habt Ihr wohl ein Geschäft hier?

Julian (pfiffig). Könnt's wohl denken! — Ich heirathe die Marie!

Cölestin (kaum merklich zusammenzuckend). So? — Ist also schon Alles richtig?

Julian (selbstgefällig). So gut als richtig! Das Mädel hat mir's angethan! — Ich war um Weihnacht hier und warb um sie, da war sie ein wenig stockisch und kurz angebunden, versteht — sie hatte es nicht vergessen, daß ich in Rohrdorf keck war gegen sie — aber sie meinte: „Wenn Ihr im Frühjahr wieder anfragen wollt, hab' ich's mir vielleicht überlegt, ob ich „Ja!" sagen kann." Sie schlug mir's also nicht ab — merkt Ihr? — O, die Mädels sind schlau — sie wollte mich recht verliebt machen, und ich dachte: Warte, ich krieg' dich, du sollst noch nach mir laufen! — Nun dauert es mir aber doch zu lang — kann's nicht mehr aushalten, bin zum zweiten Mal da und hole sie mir die Kröte, denn daß ich ihr gefalle, merkte ich gleich! — Wie sollte sie einen solchen Freier fortjagen; so Einer wie ich kommt dem armen Ding nicht wieder! — Sie nimmt mich, Cölestin, und Ihr tanzt auf unsrer Hochzeit! Ihr sollt Euer Wunder sehen! Ich lasse aufgehen für die Marie wie ein Graf — die Wittwe muß sich schwarz ärgern! — Juchhei! auf Pfingsten geht's los! Adies derweil! (Er geht in Martha's Hütte.)

Cölestin (allein). Ja, sie nimmt ihn — warum sollte sie nicht? (Kleine Pause) Aber — wenn — (entschlossen) ich will der Mutter folgen, ich frage sie noch einmal. (Ab in's Haus.)

Achte Scene.

Marie. Martha. Später Julian.

Marie (trägt ein Bündel Gras auf dem Kopfe, ihre Sichel in der Hand, welche sie auf die Hüfte stützt, und will nach der Hütte). Es muß ein Ende haben — ich kann's nicht mehr mit ansehen — und ändern kann ich's auch nicht! — Was hab' ich nur verschuldet, daß mir der liebe Gott dies Kreuz auflegt?

Martha (aus der Hütte). Mariechen! Bist Du da? Schnell, Kind, der Julian ist drin und wartet auf Dich!

Marie (fährt zusammen, läßt das Bündel langsam zur Erde gleiten und die Sichel darauf herabsinken). Der Julian ist da? — Also doch! Der ist mir bestimmt!

Martha (ruft hinein). Julian, da ist sie!

Julian (kommt rasch heraus). Wo? — (Er eilt auf Ma-

rie zu) Da bist Du endlich, Mariechen! — Grüß Dich Gott! (Er reicht ihr die Hand.)

Marie (ohne einzuschlagen). Grüß Gott, Julian!

Julian. Hast mir die Zähne lang gemacht, kleine Kröte! Wie lange denkst Du denn, daß ein Bursche, wie ich, auf das „Ja!“ warten soll?

Marie (trocken). Bis er's kriegt! —

Julian. So? — Wenn er aber seiner Wege geht?

Marie. Dann ist er's nicht werth — und mag gehen!

Julian (lachend). Die kann's, Mutter Martha! — Ich weiß nicht, was das Mädel aus mir machen könnte. — Aber nun, Marie, red'! Sag's, was mit uns Zwei ist! Du siehst, ich hab' Dich gern; ich laufe Dir nun zum zweiten Mal sechs Stunden Wegs nach — ich seh' kein anderes Mädel an — und muß allweil an Dich denken! Du wirst es gut bei mir haben, und die alte Mutter auch. Zum Ueberlegen hab' ich Dir Zeit gelassen — und ich meine: Du brauchst nichts zu überlegen; Du machst ein Glück und ich auch. Also bin ich da, Dein Jawort zu holen, und auf Pfingsten halten wir Hochzeit.

Martha (zieht sie zur Seite, leise). Marie, um Gott des Herrn willen, sei vernünftig! Du machst Dein Glück und das meine.

Marie (die immer vor sich nieder sah, sieht sie mit tiefem Ausdruck an). Dein Glück, Mutter? — (Fest) Julian, ich will Dir ehrlich sagen — ich weiß nicht, ob wir mit einander vergnügt sein werden, aber ich denke, Du hast mich gern, siehst meine Armuth nicht an — und verdienst wohl, daß ich „Ja!“ sage. Wenn mir's gleich nicht ist, als wären wir für einander bestimmt, so will ich doch wegen der Mutter, und weil es für uns Alle das Beste sein wird — (Sie streckt die Hand aus und will in Julian's einschlagen, plötzlich zuckt sie zusammen und fährt mit beiden Händen nach dem Herzen, als empfände sie einen heftigen Schmerz) Ah — Herr Gott! —

Martha (erschrocken). Was ist's!

Julian (sie verblüfft ansehend). Was giebt's, Marie?

Marie. Ich hab' einen Schmerz, als wär' mir ein Messer mitten durch's Herz gefahren! — Julian, ich muß der Mutter was sagen, laß mich nur eine kleine Weile allein!

Julian (geht, den Kopf schüttelnd, nach der Hütte ab).

Neunte Scene.

Marie. Martha.

Martha. Aber um der Heiligen willen, Kind, was hast Du, warum sagst Du nicht „Ja!“ — Du wolltest es doch.

Marie (zitternd). Ich wollte, ich kann's nicht, Mutter, ich begehe einen Mord — der Cölestin ist hin, wenn ich Ja! sage! —

Martha (schlägt entsetzt die Hände zusammen). Der Cölestin? —

Marie (in Thränen ausbrechend). Er ist ein verlorner Mensch, wenn ich ihm das thue — ich, ich allein bin ja Ursach an all dem Elend. Der Cölestin hat sich in den Kopf gesetzt, ich sollte ihn nehmen.

Martha (rasch). Du hast's nicht gewollt? — (Marie schüttelt lebhaft den Kopf.) Das ist recht, das sind wir den braven Leuten da drin schuldig! Er wird den unsinnigen Gedanken vergessen, wenn Du erst Julian's Frau bist und er Dich nicht mehr sieht. Du mußt fort!

Marie. Ja, ich will fort — in Dienst will ich gehen, will alle Noth und Arbeit ertragen, aber des Julian's Weib werde ich nimmermehr; jetzt weiß ich's, daß ich's nicht werden darf! Umbringen will ich den Cölestin nicht, das mag ich vor Gott nicht verantworten! — Geht hinein zum Julian und bringt ihm das bei! — Plagt mich nicht — ich kann nicht anders, Mutter!

Martha (geht seufzend in die Hütte).

Marie (allein). Ja, ja — fort muß ich — und ich thu's auch! (Sie will nach rechts ab.)

Zehnte Scene.

Cölestin. Marie.

Cölestin (tritt langsam und zögernd aus dem Haus und bleibt auf den Stufen stehen, leise). Marie, bleib da!

Marie (erschrocken). Der Cölestin!

Cölestin (herabkommend, mit niedergeschlagenem Blick). Ja, der Cölestin! Nimmt Dich das Wunder?

Marie (trocken). Es nimmt mich Wunder, daß Ihr mich ansprecht; ich bin so was von Euch nicht gewohnt —

Cölestin. Es ist auch gewiß das Letztemal, Marie, daß ich's thue; (man fühlt ihm an, daß ihm jedes Wort schwer wird, daß er es sich abringt) ich weiß ja wohl, wie es Dir zuwider ist — aber — ich muß Dir etwas sagen —

Marie (ernst und trocken). Sagt's! —

Cölestin. Ich wollte — eine Frage thun.

Marie. Fragt! —

Cölestin (zitternd). Der Julian wirbt um Dich.

Marie (zuckt leise zusammen). Schon seit Weihnacht.

Cölestin. Und jetzt ist er da, will das Jawort holen.

Marie. Ja!

Cölestin. Du weißt, wie es um mich steht, Marie, wenn ich Dich auch vermied, weil ich mich Dir nicht aufzwingen wollte, Du weißt es doch — wie es in mir ist. Da wollte ich Dich fragen: was denkst Du von dem Julian?

Marie (ohne ihn anzusehen). Daß er einem armen Kind viel Ehre anthut.

Cölestin (scheu). Und daß Du ihn nimmst — denn er ist jung. Nicht wahr, Marie?

Marie (mit Ueberwindung). Ich denke, daß ich wohl dran thäte, ihn zu nehmen.

Cölestin (steht wie niedergeschmettert, dann erhebt er sich, sieht sie mit tiefem Schmerz an und sagt bebend). So segne Dich Gott, Marie, daß Du recht glücklich wirst! (Er geht langsam und schwankend nach dem Hause.)

Marie (plötzlich entschlossen). Cölestin! —

Cölestin (auf der ersten Stufe stehend, wendet den Kopf). Was willst Du? —

Marie. Hört, Cölestin, Ihr habt so brav an mir gehandelt — Ihr seid solch ein rechtschaffener Mann, daß Ihr nicht mit dem Gedanken von mir gehen sollt, daß ich eine undankbare, leichtsinnige Dirne sei, die mir hinsah, wenn Euch das Herz schwer war, die sich gar Eures Grames freute. Nein — so sollt Ihr nicht von mir denken, da wäre ich ja nicht werth, daß mich ein ehrliches Auge ansähe! — Wenn ich Euch im

Walde weh thun mußte, weil der Heirathsgedanke sich in Euerm Kopf festsetzte — so bin ich ja unglücklich genug! Ich kann nicht sehen, daß einem unvernünftigen Thiere Weh geschieht — und sollte bei eines braven Menschen Leid kein Mitgefühl haben? — O, ich weiß es recht wohl, ich hab's tief empfunden damals in meiner großen Angst, daß ein Bursche von achtzehn Jahren mir nicht geholfen hätte in der Noth, wie Ihr, ein starker muthiger Mann es gethan. —

Cölestin. Sprich davon nicht mehr, Marie — das ist ja Alles vorbei.

Marie. Es ist vorbei, aber mein Dank ist's nicht. Und darum will ich Euch nicht in dem Glauben lassen, der Euch so weh thut, daß ich um des Julian's willen von hier fortgehe. Es ist für uns Alle gut, daß ich weg komme. Den Julian aber nehme ich nicht! —

Cölestin (fährt auf). Nicht? — Du nimmst ihn nicht? Warum?

Marie (wie oben). Weil ich keinen Respekt vor ihm haben, und darum ihn auch nicht gern haben kann.

Cölestin. Du hast ihn nicht gern? — Du wolltest fort vom Dorf, um mir zu helfen? — Marie, Du hilfst mir nur, wenn Du bleibst; wenn Du gehst, brauche ich keine Hülfe mehr.

Marie (wendet sich ab). Redet nicht so, Cölestin!

Cölestin. Ich rede nur noch einmal. Ich hab's der Mutter versprechen müssen, daß ich Dich noch einmal frage, ob Dir es denn gar nicht möglich ist —

Marie (ganz starr). Der Frau Regine? Ihr habt —

Cölestin. Ich hab' ihr Alles gesagt — sie hat mir's aus dem Herzen heraufgeholt.

Marie (wendet sich zitternd ab). Oh — oh! — Was wird sie von mir denken!

Cölestin. Daß Du ein braves Mädchen bist, Marie! Die Eltern wollten Dich gern in Haus und Herz aufnehmen, und Dich auf den Händen tragen, wenn Du mich nur ein wenig lieb haben, mein Alter und die Kinder vergessen könntest.

Marie (in heftiger Bewegung). Die Kinder? — Cölestin!

Ihr glaubt doch wohl nicht, daß mich die Kinder von Euch zurückhalten? — die Kinder sind mir lieb wie mein Leben.

Cölestin (ausbrechend). O Marie, gieb den tausendsten Theil dieser Liebe dem Vater, ich will zufrieden damit sein. Marie, wenn Du ein Herz für mich hättest —

Marie (bedeckt das Gesicht mit beiden Händen und kehrt ihm den Rücken). —

Cölestin (entgeistert). Ich plage Dich, armes Kind — Du kannst nichts dafür, Du kannst mich einmal nicht lieb haben. Ich will Dir nie mehr solche Worte sagen, ich will Dir nicht einmal zum Abschied die Hand drücken; sei ruhig, zittre nicht — ich habe ja so lange geschwiegen — Du weißt, daß ich schweigen kann! — Ja — im Wald — da durfte ich Dich in meine Arme schließen, einmal in dieser Welt — das muß mir genug sein für's Leben und — Gott sieht's, (er faßt mit beiden Händen an die Brust) wie mir ist — es wird ja nicht lange dauern! — Ich habe schwer gelitten seit jener Zeit — ich war jede Nacht mit Dir im Wald, ich hielt Dich an meiner Brust und lauschte auf jeden Deiner Athemzüge und hörte Dich sagen: „Cölestin, ich habe Dich doch lieb“ — und der Tag jagte den Traum fort — und das Elend des Wachens kam wieder über mich — (bitter) Du schliefst ruhig ohne Traum —

Marie (zuckt zusammen).

Cölestin (fortfahrend). Du bleibst frisch und blühend — Du weißt nicht, wie solche Liebe das Mark aufzehrt. (Fieberhaft, wie im Traum) Siehst Du, es ist gut, daß Du Dich von mir wendest — daß Du mich nicht magst, denn, weißt Du, Marie, wenn Du mich einmal so anblicktest wie im Traum, wenn Du Dich jetzt zu mir kehrtest und Deine Augen mich ansähen, wie jetzt die meinen Dich — wenn Du die Wange an mein Gesicht legtest und sagtest: „Cölestin, ich hab' Dich lieb“ — ich stürzte gewiß todt vor Freude nieder!

Marie (ihrer selbst nicht mehr mächtig). Cölestin — o Gott, ich kann nicht mehr — (in Thränen gebadet) o Cölestin, Du verfährst hart mit mir!

Cölestin (starrt sie an). Ich? —

Marie (schlingt plötzlich beide Hände um seinen Hals). Siehst Du denn nicht, daß ich Dich liebe? — (Sie legt den Kopf an seine Brust.)

Cölestin (wie von einem elektrischem Schlag berührt an allen Gliedern bebend, stammelnd). Du — mich — Marie! — Nein — sag' „Nein", Du bringst mich um! —

Marie (mit jubelnder Lust). Ja, ja — ich liebe Dich, ich hab's mir selber nicht gestanden, ich muß es jetzt tausendmal sagen, es zersprengt mir sonst das Herz! Du lieber, theurer Mann, ich hab' Dich lieb gehabt, wie ich klein war, und es nicht gemerkt — ich hab' die Margareth so lieb gehabt, weil sie Dich lieb hatte — ich hab' die Kinder so lieb, weil sie Dir gehören — ich hab's aber nicht gewußt! —

Cölestin (sie in zitternder Freude mit beiden Händen von sich haltend, um ihr in die Augen zu sehen). Marie, sieh mich an — ich werde sonst närrisch und denke, daß das wieder nur ein Traum ist — und wenn ich jetzt aufwachte — ich wär' ein verlorener Mann! — Seit wann ist Dir's denn aufgegangen, daß ich Dir lieb bin?

Marie (leise, den Kopf an seiner Schulter). Seit wir im Wald waren und Du mich im Schlaf geküßt hast, bin ich wie umgekehrt; ich wollt's nicht merken — ich that vor mir selber so — aber wie ich dem Julian „Ja!" sagen sollte, da wußt' ich's auf einmal, warum ich so viel geträumt — denn weißt Du, Cölestin, ich war auch alle Nacht im Wald! — (Sie versteckt ihr Gesicht an seiner Brust.)

Letzte Scene.

Die Vorigen. Regine. Martin (unter der Thür des Hauses). Martha (oben an der Hütte).

Cölestin (sie in die Arme schließend). O du guter Gott, für wie viel Glück hast du Raum im Menschenherzen geschaffen, daß ich jetzt nicht sterbe! (Jauchzend.) Sie ist mein! Vater, Mutter, ich habe ein Weib, Ihr habt eine Tochter wieder, wir werden Alle glücklich sein!

Martha, Martin und Regine (zu ihnen tretend). Alle — Alle! Lob sei Gott, der uns geholfen!

Martha (auf der andern Seite).

Marie (steht erglühend und das Haupt unter Martin's Hände beugend, der sie segnet. Cölestin hält sie umfaßt, Regine legt ihre Hände auf seine Schulter und sieht tief gerührt auf die Gruppe. Martha steht mit gefalteten Händen und betend neben Marien).

(In dieser Gruppe fällt der Vorhang rasch.)

Die

Amerikanerin.

Schauspiel in fünf Akten

von

F. Walther.

Personen.

Hofmarschall, Graf von Föhr.

Die Gräfin, seine Gemahlin.

Florian von Achen.

Emilie Heider.

Philipp Heider,	Brüder und Vettern der Emilie.
Oskar Heider,	

Baron Kronström.

Doctor Hardt.

Haushofmeister des Grafen.

Mathias, Diener des Oskar.

Diener und Dienerinnen.

Ballgäste.

Erster Akt.

(Ein reich dekorirtes Zimmer im Hause des Hofmarschalls. Geschlossene Dekoration, Mittelthür, rechts und links Seitenthüren. An einer Seitenwand ein großer Tisch, Canapee's und Fauteuils vertheilt. Rechts und links vom Zuschauer angenommen.)

Erste Scene.

Haushofmeister (allein, die Einrichtung überschauend).

Ich muß mich loben! Die Pracht dieser Einrichtung wird nur von dem Geschmack übertroffen. Und in der That, für den Empfang einer Gebieterin über Millionen von Dollars durfte nicht weniger geschehen.

Zweite Scene.

Haushofmeister. Hardt (durch die Mitte eintretend).

Haushofmeister. Ah, willkommen, mein würdiger Herr Doctor! Man hat Sie lange nicht gesehen.

Hardt. Ein Billet der Frau Hofmarschallin lud mich besonders ein.

Haushofmeister. Es wundert mich, daß dies nicht durch Herrn Florian von Achen geschah.

Hardt. Ich habe nicht die Ehre, diesen Herrn zu kennen.

Haushofmeister. Ja, mein werther Herr, seit Sie unser Hotel verlassen, wo Sie so viele Jahre mit Ehren dem Amte vorstanden, welches zu bekleiden ich jetzt das oft recht zweifelhafte Glück habe — ist Manches anders geworden.

Hardt. Das zweifelhafte Glück? Kann man in einer Stellung unzufrieden sein, wo man einer Herrschaft dient, wie Hofmarschall Föhr und seine Gemahlin, die Herzensgüte selbst?

Haushofmeister. Ja, wenn man nur diesen und nicht auch dem Herrn von Achen zu gehorchen hätte.

Hardt. Schon wieder dieser Name! Aber wer ist er denn?

Haushofmeister. Noch freilich sehr wenig, und dennoch fühlen wir Alle, daß er hier zu viel ist. — Von armer, aber alter Familie, trat er in die Gesellschaft, und bald erwies es sich, daß er der Sproß einer Seitenlinie des gräflich Föhrschen Hauses sei, welches mit dem Hofmarschall auszusterben droht. Dieser, wie Sie wissen, ein Edelmann der alten Zeit, la noblesse quand même, obwohl gütig und herablassend, haßt das Treiben der jungen Welt, die allem Alten den Krieg geschworen. Nun, Herr Florian von Achen, obwohl selbst jung, hegt ganz dieselben Sentiments. Die Frau Gräfin, eben so gütig und liebevoll wie ihr Gatte, hat doch die kleine Schwäche, Alles wissen, hinter alle Geheimnisse kommen zu wollen —

Hardt. Ich kenne das! Um hinterdrein doch Alles nur zum Besten zu wenden.

Haushofmeister. Nun sehen Sie, Herr Florian weiß Alles, entdeckt Alles, aber die übelsten Dinge weiß er zu entschuldigen und im schlimmsten Falle zieht er die herrlichste Moral daraus. Fest, rauh sogar, wenn die Pflicht es fordert, doch auch strenge gegen sich selbst, kennt er die haarscharfe Grenze zwischen Recht und Unrecht da, wo sie sonst kaum sichtbar ist.

Hardt. Ein Heiliger also oder ein — — — —

Haushofmeister. Still, um Alles in der Welt! Denn achten Sie wohl darauf: Herr Florian von Achen steht auf dem Punkte, der Adoptivsohn des Herrn Grafen von Föhr zu werden. — Er kommt und mit ihm seine künftige Mutter. (Ab durch die Mitte.)

Dritte Scene.

Hardt. Gräfin und Florian (von rechts).

Gräfin (sich umsehend). Sehr schön! — Das haben Sie wieder einmal gut gemacht, lieber Florian, und mir eine große Last in Lust verwandelt. (Hardt erblickend) Ah, da ist ja unser alter Hardt! Nun, man bringt wohl eine ganze Chronik von Neuigkeiten mit?

Florian (hat sich bei den an Hardt gerichteten Worten etwas zurückgezogen).

Hardt. Wenn dem auch so wäre, gnädige Frau, ich würde meine Chronik ruhig wieder zuschlagen und mich all' dem Neuen hingeben, was ich hier erfahre.

Gräfin. Nicht wahr, es überrascht Sie? Ja, mich fast auch! — Aber was wollen Sie? Es hat dem Himmel nicht gefallen, uns einen Erben zu schenken. Sie wissen, der Gedanke, der Letzte seines Namens zu sein, war meinem Gatten marternd, sein Alter verbitternd. Das wird nun aufhören! Der Graf erwartet den Consens für die Adoption. (Florian herbeiwinkend und Beide einander vorstellend) Herr Florian von Achen, für jetzt wenigstens noch — Herr Doctor Hardt!

Florian. Es ist mir erwünscht, die Gräfin gegen Sie dieses wichtigen Vorhabens erwähnen zu hören!

Hardt. Darf ich fragen, weshalb?

Florian. Weil Ihre frühere Stellung zu diesem Hause, Ihre Redlichkeit und Ihr völliges Fremdsein von jedem Interesse Sie am besten befähigt, darüber ein Urtheil abzugeben.

Hardt. Gnädige Frau, bin ich deshalb herbeschieden?

Gräfin. Nein! Aber sprechen Sie einmal — frei heraus, lieber Hardt!

Hardt. Herr von Achen, wenn Sie mich ohne Interesse an dieser Sache glauben, so irren Sie, aber es möchte dem Ihrigen entgegen stehen.

Florian. Das ist unmöglich, denn ich will nur das Rechte!

Hardt. Nun wohl, Frau Gräfin, hatten Sie nicht die Gnade, dem Herrn Gemahl bei dieser Veranlassung Ihre Neffen, die beiden Heider, in Erinnerung zu bringen?

Florian. Ich danke Ihnen, Herr Doctor, Sie haben mir aus der Seele wiederholt, was ich schon oft eingewendet!

Gräfin. Mein lieber Hardt, ich habe wohl daran gedacht, obschon Philipp und Oskar nur die Brudersöhne des Gatten meiner verstorbenen Schwester, also fast gar nicht mit meinem Gemahl verwandt sind. Allein die Beiden passen nicht zum alten Herrn, Sie wissen das am besten! Und was die Erbschaft betrifft, das hieße Ueberfluß zum Ueberflusse schütten. Das Brüderpaar ist ja so reich.

Florian (zu Hardt). Sie hören selbst —

Hardt. Daß für Gegengründe gesorgt ist.

Gräfin. Sie sind geschlagen, Doctor, nicht?

Hardt. Wenigstens niedergeschlagen.

Gräfin. O nicht doch! Freudig überrascht sollte der alte Freund des Hauses werden, und nun rathen Sie einmal, durch wen? Ja, sehen Sie, ich alte Frau habe alle Taschen voll Neuigkeiten. — Sie erinnern sich doch noch des guten Franz Heider, meines Schwagers?

Hardt. Gewiß! Ihr Herr Gemahl, ich und Heider studirten ja zusammen. Ihr Herr Gemahl, wie es seine Geburt bedingte, stieg zu hohen Ehren. Ich, ein armer Candidat, ward Hauslehrer, promovirte zum Doctor — blieb Hauslehrer und wurde endlich in der That, was so oft die Hauslehrer sein müssen: Haushofmeister bei dem Hofmarschall von Föhr, dem ich auch, wie Ihnen, meine jetzige sorgenfreie Lage danke. Heider aber ward, so viel ich weiß, nach manchen abenteuerlichen Schickungen Geschäftsmann. Es wollte ihm hier nicht gelingen. Er ging mit Ihrer Schwester — seiner Frau — und einem Töchterchen nach Amerika. Seit der Zeit habe ich nicht mehr von ihm gehört. — Nun, ich denke, wir alle Drei sind redliche Männer geblieben.

Gräfin. Gewiß blieb er's — bis an sein Ende.

Hardt. So ist er todt, der Arme?

Gräfin. Nicht arm. Das Unglück scheint ihn hier nur deshalb verfolgt zu haben, um ihn dort dem Glücke so recht in die Arme zu führen, das ihn denn auch mit den reichsten Gaben seines Füllhornes überschüttete. Er erwarb unermeßliche Reichthümer.

Hardt. Gefährlich für die Wittwe und die Tochter.

Gräfin. Nur für diese noch! Meine arme Schwester ruht in fremder Erde. Die Gefahr, die Sie eben andeuteten, fürchtete auch mein Schwager nach dem Tode seiner Gattin für die einzige Tochter und wollte sie der Heimath, den Verwandten zurückführen, als auch ihn der Tod ereilte. Mit seltener Energie machte die Waise, meine Nichte, ihr wahrhaft riesenhaftes Vermögen flüssig und führte die Absicht ihres Vaters aus.

Hardt. So ist Emilie hier?

(Man hört ein Geräusch, wie von einem vorfahrenden Wagen.)

Gräfin. Ja, denn eben höre ich den Wagen in den Hof einfahren; mein Gatte bringt sie. — Florian, verwahren Sie Ihr Herz, sie soll schön sein.

Florian. Ich werde nie vergessen, was ich dem Grafen schuldig bin.

Vierte Scene.

Hardt. Gräfin. Florian. Graf Föhr. Emilie (im eleganten Reisekleide. Beide kommen durch die Mittelthür).

Gräfin (Emilien entgegeneilend). Sie ist es!

Föhr (will vorstellen). Hier bringe ich —

Emilie (ihn unterbrechend). Halt, mein edler Oheim, stellen Sie mich nicht so förmlich vor. Was können Sie eben sagen? „Emilie Heider." Das ist, wie ich wohl weiß, wenig für Euch Aristokraten. — Hier, wo ich, nach meines Vaters Wunsche, ein Asyl auf mir fremdgewordener Erde finden soll, hier, in das Haus auch meiner Wahl, will ich mich selbst einführen. (Zur Gräfin) Und so neige ich denn zuerst vor Ihnen meine Stirn und bitte: Sein Sie mir eine mütterliche Freundin und glauben Sie, ich habe ein dankbar Herz, es Ihnen zu entgelten.

Gräfin. Ich küsse mit Entzücken diese reine Stirn, und möge der Himmel jede Falte des Kummers fortan ihr fern halten!

Emilie. O, das ist gut von Ihnen und Sie sollen mich auch lieb gewinnen. (Zum Grafen) Wir haben uns schon einander vorgestellt, als Sie so gütig waren, mich aus dem Ge-

wühl eines ankommenden Convois herauszufragen und hierher zu geleiten. O wir kennen uns schon ein wenig, nicht wahr, Herr Hofmarschall? Sie werden Ihre Noth mit der kleinen Republikanerin haben.

Föhr. Es wird Ihnen nicht gelingen, mich zu bekehren, denn das Reich des Zaubers ist ja ein absolutes.

Emilie (gegen Florian). In Ihnen begrüße ich wohl Herrn Florian von Achen?

Florian (verneigt sich).

Emilie. Danken Sie dem Grafen, dessen Lippen von Ihrem Lobe überströmten. — So weit hätte also meine Sehergabe, mit einer kleinen Beihülfe Ihrer (gegen den Grafen) lebendigen Schilderung, mir geholfen. Hier aber — (zum Grafen, auf Hardt deutend) werde ich doch wohl den Hofmarschall bitten müssen —

Hardt. Und gerade hier sollte das nicht nöthig sein.

Emilie. Himmel, diese Stimme! Mein guter alter Lehrer! (Umarmt Hardt) Wie mich das glücklich macht! Ach, mein armer Vater — wäre er an diesem Platze! —

Gräfin. Kind, das soll doch nicht heißen: Und Du an dem seinigen?

Emilie. Nein! Denn wie Er mich liebte, wäre er dann beklagenswerther als jetzt. Allein für mich — wer weiß? —

Gräfin. O, nur keine Melancholien! Man ist nicht eher an einem Orte heimisch, als bis man dort geschlafen. Ruhe Dich, mein Kind, erwache munter und dann sollst Du mir auch recht viel Neues von den Antipoden erzählen.

Emilie. Was denken Sie von mir? Sehen meine frischen Wangen nach Ermüdung aus?

Föhr. Gemach! Sie haben heute noch andere Strapazen zu erdulden. Wir empfangen diesen Abend zum Ball.

Gräfin. Und ich würde trostlos sein, nicht ein wenig mit Dir prunken zu können.

Föhr. Wir verlassen Sie also. Ich will indessen Ihre Cousins Philipp und Oskar benachrichtigen lassen, damit solche sich Ihnen vorstellen.

Emilie. Auf Wiedersehen dann!

(Föhr und Florian rechts, Gräfin durch die Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Emilie. Hardt.

Hardt. Wer am Wege eine Rose trifft, die ihren Kelch zur Erde neigt, eilt gewiß, sie aufzurichten, um so mehr, wenn er sie selbst gepflegt hat. Ich folge nicht den Andern, weil jenes trübe Wort von Ihnen —

Emilie. Nehmen Sie's nicht so schwer! Es war wohl nur ein Schauer, wie er uns selbst bei dem reichsten Mahle überrieselt.

Hardt. Ja, an dem wir einsam sitzen.

Emilie. Das ist mein Loos und wird es bleiben.

Hardt. Wie, Sie haben doch nicht der edelsten Bestimmung des Weibes entsagt?

Emilie. Wenn ich nun Alles besäße, um in der Ehe nur Unheil befürchten zu müssen?

Hardt. Sie meinen, man könnte Ihren Reichthum suchen und nicht Ihr Herz?

Emilie. Vielleicht! — Und dann — nicht wahr, mein Freund, der Mann soll höher stehen, als das Weib?

Hardt. Nur einen solchen werden Sie wählen! —

Emilie. Und schwerlich finden. — Halten Sie das für keine Eitelkeit. Es ist weder meine Schuld, noch mein Verdienst, wenn das Geschick meiner Jugend eine Stellung und eine Aufgabe mir zuwies, die eines Mannes Kraft erprobt hätten. Während der langen Krankheit meines Vaters hatte ich seinen großen Wirkungskreis auszufüllen und gewiß! er war mit mir zufrieden.

Hardt. Es giebt dennoch Eins, dem Sie, gerade Sie, sich mit Stolz und in Liebe unterordnen würden, und das um so leichter, als Sie es wohl selbst besitzen.

Emilie. Das wäre?

Hardt. Die wahre Seelengröße, unter welcher Aeußerlichkeit sie sich auch fände.

Emilie. Ja, ja! mein Freund, der fühle ich mein Herz entgegenpochen! (Nachdenklich) Ob ich sie finde — ob sie mich suchen wird? — — (Abbrechend) Doch genug von mir! Sie sollen mich auf diesem, mir noch fremden Terrain etwas orientiren. Es leben hier zwei Vettern von mir: Philipp und Oskar. Der Hofmarschall versprach, mir Beide zuzuführen. Was habe ich zu erwarten?

Hardt. Sie werden zwei schöne junge Männer sehen.

Emilie. Und weiter nichts?

Hardt. Soll ich Sie vorweg befangen, Ihnen Vorurtheile erregen zum Nachtheil oder Vortheil? — Der Aelteste, Philipp, erscheint in sich gekehrt, fast mißtrauisch; schüchtern, fast blöde. Der Andere, Oskar, frei, fest, dreist, fast übermüthig. Der Eine die Schnecke, die bei der leisesten Berührung in ihr Panzerhaus schlüpft; der Andere eine Gemse, die über Abgründe setzt und unversehens sich gegen den Jäger wendet, der ihr folgt, und ihn überzurennen droht. So erscheinen sie. Wie aber der Kern beschaffen —?

Emilie. Sie wissen es nicht?

Hardt. Wenn ich es auch wüßte —

Emilie. Sie lassen mich Geheimnisse ahnen?

Hardt. Ein Geheimniß, das nicht mir gehört und an dem doch mein Leben hangen möchte, wenn Sie glauben wollen, daß ein alter Mann, der mit Ehren gelebt, an der Schande sterben könnte.

Emilie. Ich bin kein neugierig Mädchen; aber wenn Sie nur eine leise Ahnung haben, daß ich Sie schützen könnte, so haben Sie die Pflicht zu reden, weil Sie mir sonst die Möglichkeit rauben, mich Ihnen dankbar zu zeigen.

Hardt. Ich darf nicht! (Nach einigem Nachdenken und innerem Kampfe) Und dennoch! Ich will Ihnen das Geheimniß anvertrauen, Sie sollen es besitzen, für mich bewahren — doch ohne es selbst zu kennen.

Emilie. Das begreife ich nicht.

Hardt. Schon lange trug ich mich mit dem Gedanken, es sicher niederzulegen für den Fall — der da kommen wird. Aber ich fand keine Stelle, die mir volle Bürgschaft gab.

Emilie. Und bei mir?

Hardt. Da wäre der rechte Ort! Einen Zeugen, wie Sie, den brauche ich. Allein dies Haus ist Ihnen noch fremd. Wo wollen Sie — vielleicht ein Briefchen, ein Zettelchen nur, mit einigen Worten bewahren, doch so sicher bewahren, daß es Niemand erspähe, Niemand errathe — bis ich selbst den Schleier lüften will?

Emilie (nach einigem Besinnen). Ich weiß einen Ort, um

ein paar so inhaltschwere Zeilen zu verbergen. (Sie nimmt ein Medaillon vom Halse, läßt es aufspringen und zeigt es Hardt) Sehen Sie hier!

Hardt. Die Bildnisse Ihres Vaters und Ihrer Mutter!

Emilie. Nie lege ich dies kostbarste meiner Kleinodien von mir. In dieser Kapsel würde Ihr Geheimniß sicher ruhen, so lange ich lebe.

Hardt. Vor aller Welt, ja — allein —

Emilie. Vor mir nicht, wollen Sie sagen?

Hardt. Es gehört ja nicht mir!

Emilie. So weiß ich denn nicht —

Hardt. Emilie, Sie sind kein Mädchen wie Andere. Bei dem geheiligten Andenken Derer, deren Bild dies kostbare Medaillon bewahrt, geloben Sie mir, es nicht eher zu öffnen, als bis ich Sie auffordere.

Emilie. Sie verlangen viel. Ich bin gewohnt, täglich diese theuern Züge anzuschauen.

Hardt. Blicken Sie zum Himmel und im Geiste werden Sie die Eltern lächeln sehen, daß Sie einem in der Seele Geängstigten diesen Trost gewähren.

Emilie (nachdem sie das Medaillon geküßt, ihm die Hand reichend). Ich gelobe es!

Hardt (ihre Hand küssend). Dank! Dank!

Ein Diener (meldet). Herr Oskar Heider! (Ab.)

Emilie. Ah, die Gemse!

Hardt. Ich eile, meine Sorge Ihnen zu vertrauen. (Ab.)

Sechste Scene.

Emilie. Oskar.

Oskar (den rechten Arm in einer Binde). Willkommen, Cousine, und beim Himmel! ein Glück für Sie, daß ich Ihnen nur die Linke reichen kann.

Emilie. Doch, wie es scheint, ein Unglück für Sie.

Oskar. Gewiß, denn sonst würde ich, unter dem Schutze verwandtschaftlicher Rechte, Sie umarmen.

Emilie. Nun, so lassen Sie uns denn vor der Hand mit der guten Absicht zufrieden sein. — Was aber hat die arme Rechte denn verbrochen?

Oskar. Sehr viel, eine Ungeschicklichkeit. Sie ließ sich von des Gegners Degen ritzen, dafür aber traf sie dessen Nase.

Emilie. Einen meiner guten Vettern lerne ich als Duellanten kennen; wie wird es mit dem Andern sein?

Oskar. Niemand als der Andere ist schuld daran. — Aber nun von Ihnen, Cousine! Sie verließen also den jungen Heros Amerika für die alte Jungfrau Europa, die sich von Jahr zu Jahr abmüht, unter die Haube zu kommen.

Emilie. Wenn Sie die Pickelhauben meinen, die ich auf der Reise sah, so ist es ihr doch einigermaßen gelungen.

Oskar. O nein! sie hat sich in die Phrygische Mütze vernarrt, und da die Coeffüre ihr nicht recht passen will, so ist sie zuweilen unerträglich mißlaunig.

Emilie. Ei, so hätte ich wohl gar einen europamüden Vetter auch jenseit des Oceans erwarten dürfen?

Oskar. Sicher nicht — selbst wenn eine Fata Morgana mir gezeigt hätte, wer dort zu finden war. Kranke soll man pflegen, zu heilen suchen; nur die Glücklichen darf man verlassen.

Emilie (ihm die Hand reichend). Das ist edel von Ihnen, Oskar — und nicht blind, wie sonst, vertheilte seine Gaben hier das Glück.

Oskar (die Hand küssend). Das nun ein Pfand mir reicht, mir hold zu bleiben. — Aber, schöne Cousine, werden Sie es auch lange mit dieser alten Dame Europa aushalten?

Emilie. Sie hat ja meine Wiege geschaukelt. Zudem war es keine Laune, die mich herführte.

Oskar. Nun wahrhaftig! Doch nicht Ihre guten Vettern?

Emilie. Wer weiß! Vielleicht komme ich nicht ungelegen, anderer Leute Nasen in Schutz zu nehmen.

Oskar. Ich merke wohl, ich soll beichten. So hören Sie denn. Bruder Philipp — nun, Sie werden ihn ja kennen lernen — also Er, ich und einige Freunde, so von der täglichen Sorte, wir sitzen nach einem guten Frühstück, lassen uns von der warmen Frühlingssonne bescheinen und plaudern. Wovon plaudern Müßiggänger? Von tausend interessanten und faden Dingen, unter Anderem auch von den Frühjahrs-Moden. „Zehn gegen Eins" — beginnt Einer — „Ihr Bruder Philipp,

der an alles Mögliche denkt, nur nicht an sich, trägt den ganzen Sommer durch seine Winterkravatte, wenn sie ihm Keiner stiehlt, und leidet wie ein Eisbär am Aequator." — „Es gilt", rufe ich — „mehr noch! — Morgen schon sollt Ihr ihn in ganz frischer Toilette sehen." — Philipp lächelt ungläubig. — Da plätschert etwas im nahen Flusse. „Ein Kind" — rufe ich — „das dem Ertrinken nahe!" — allein es war nur ein Hündchen, dem die Kräfte schon versagten. Philipp, der beste Schwimmer, aber etwas kurzsichtig, springt ohne Besinnen in den Fluß. „Kravatte und Anzug sind hin", rufe ich, „meine Wette ist gewonnen!" — Alles lachte.

Emilie. Ich hätte nicht gelacht.

Oskar. Nicht wahr? Und diese albernen Gecken unterstanden es sich! — Ich griff mir den tollsten Lacher — den, der die Wette angeboten — heraus. — „Hätten Sie mich wie einen Knaben zurecht gewiesen, mein Herr", sagte ich ihm, „ich würde Ihnen gedankt haben. Ihr Lachen aber ist unverschämt!" — Wir schlugen uns.

Emilie. Und Philipp?

Oskar. Als er dem Gegenstande nahe war, brachte er mit großer Seelenruhe das Thierchen auf's Trockene, dem Gespötte ausweichend; denn Niemand darf ihn necken wie ich. Das Schmerzlichste dabei ist ihm, seine Glieder in neue ungewohnte Kleider stecken zu müssen. Das ist auch der Grund seiner Versäumniß bei Ihnen.

Emilie. Und Sie machen oft Gebrauch von der Erlaubniß, ihn zu necken? —

Oskar. Ich kann's nicht lassen. Gnade Gott aber Dem, der mir's nachthun wollte.

Emilie. Ja, ja, ein Fremder müßte entgelten, was Sie gesündigt. Und wenn es nun Philipp erführe?

Oskar (den eintretenden Philipp erblickend). Sie werden mich nicht verrathen.

Siebente Scene.

Emilie. Oskar. Philipp.

(Man erkennt seine Kleidung wohl für die eines gentilen Mannes, doch ist sie nachläßig und ohne Wahl, obwohl durchaus

nicht karikirt. Man muß sehen, daß er eben anzieht, was ihm gebracht wird. Handschuhe trägt er in der Hand.)

Philipp (zu Oskar, der ihm entgegen getreten). Dort?

Oskar (ihn bei der Hand fassend und Emilien entgegen führend). Hier, mein Bruder Philipp!

Philipp (Emilien sich nähernd und ihr die Hand reichend). Liebe Cousine — (als er sie ansieht, läßt er plötzlich die Hand sinken) Sie sind sehr schön!

Emilie. Lieber Cousin — Sie sind sehr artig!

Philipp (von hier an meist mit seiner Verlegenheit und Schüchternheit kämpfend und nur da heraustretend, wo ihn die Leidenschaft erfaßt). Ich bin außerordentlich erfreut —

Emilie (ihm mit gutmüthiger Ironie eine etwas steife Verbeugung machend). Das Vergnügen ist auf meiner Seite.

Oskar (leise zu Emilien). Sehen Sie wohl, Sie müssen ihn auch schon necken!

Emilie (eben so). Sie werden sich doch mit mir nicht schlagen wollen?

Oskar (eben so, doppelsinnig). Ich bin ja schon verwundet!

Philipp (bei Seite). Diese conventionellen Formen, diese Conversation tödtet mich. (Laut) Sie haben eine glückliche Ueberfahrt gehabt?

Emilie. Ein wenig Sturm, ein wenig Windstille, etwas Nebel, etwas Sonnenbrand und viel Langeweile.

Philipp. So, so! — Die Langeweile kenne ich nicht, wenn ich nur allein bin.

Emilie. Da Sie aber hier nicht allein sind —?

Philipp. O, ich bitte — —! Sie haben Geist, mithin kennen Sie die Langeweile auch nicht. (Heimlich zu Oskar) So sprich doch Du! — (Seinen Arm gewahrend, plötzlich lebhaft) Aber wie? Du bist verwundet!

Oskar. Dein garstiger Wachtelhund hat mich gebissen.

Philipp. Ich will ihn abschaffen — so leid es mir thut — er soll fort! — Aber Du hast ihn gewiß wieder geneckt?

Emilie (lacht).

Philipp (bei Seite). Sie lacht! Habe ich wieder etwas Ungeschicktes gesagt?

Oskar. Aber, Philipp, vergißt Du denn ganz unsere Cousine?

Philipp. Es ist wahr! — Nun, Cousine, wir werden recht lustig zusammen leben!

Emilie. Sie sehen an meiner Heiterkeit, daß der Anfang schon gemacht ist.

Philipp (bei Seite). Sie spottet über mich, den Wehrlosen! So schön und kein Herz!

Oskar. Cousine, er steht ja auf Kohlen! Wenn ihm zufällig die Farbe seiner Handschuhe fremd vorkommt, ist er im Stande, darüber verlegen zu werden, und ruht nicht eher, als bis die Hände in den Taschen stecken.

Emilie (verweisend). Sie sind sehr boshaft!

Philipp. O nein, lassen Sie es gut sein! Er ist nicht boshaft, er ist gut, die Menschen kennen ihn nur nicht. Ich werde Ihnen nicht viel nützen können, denn für's Leben tauge ich eigentlich nicht. Aber Oskar, das ist ein prächtiger Bursche — ach — Vergebung!

Emilie (mit Interesse und Bedeutung). Reden Sie nur fort, Vetter Philipp, ich fange an, Sie zu verstehen!

Philipp (bei Seite). Mich verstehen? — Das wäre! — (Laut) Ich zürne Keinem, der mich nicht versteht. O, nur die unsterblichen Geister, die nicht der unbehülflichen Sprache bedürfen, verstehen — erkennen sich.

Emilie. Sie haben viel gedacht.

Philipp (bei Seite). Gedacht? gedacht? Sagte ich etwas Besonderes? (Laut) Nicht allzu viel, Cousine! Ich bin ein ganz schlichter Mensch, ganz alltäglich, an mir ist nichts Besonderes! — Nicht wahr, Cousine, Sie tanzen gern? — Heute Abend ist Ball beim Hofmarschall.

Emilie. Und welchen Tanz soll ich Ihnen aufbewahren?

Philipp. Ach — mir gar keinen! — Mißverstehen Sie mich nicht — ich tanze gar nicht, ich kann nicht tanzen! Aber Oskar — o, der tanzt —

Oskar. Einen Stuhl im Arm tanzt Philipp herrlich; mit einer Dame aber kommt er nie in den Takt.

Emilie (Philipp mit Interesse betrachtend). Vielleicht lag das bisher an den Tänzerinnen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Föhr. Florian. Kronström (durch die Mitte).

Föhr. Ach, Emilie ist noch sichtbar! — Unser alter Haus- und Tischfreund, Baron Kronström, wünscht einer der Ersten zu sein, Sie zu begrüßen.

Kronström. Leider sehe ich, daß es mir nicht gelungen, der Erste zu sein. Sollten Sie aber in den Fall gerathen, zu rufen: „Ist kein Dalberg da?“ so hoffe ich, nie der Letzte zu sein.

Emilie. Wissen Sie nicht, daß die Dalberge dafür auch immer den ersten Schlag bekamen?

Kronström. Ja, der Unschuldige muß viel leiden! Aber für die schöne Genossin des Hauses werde ich dennoch stets bereit sein, mich zu opfern.

Oskar. Ausgenommen bei der Tafel.

Kronström. Glauben Sie ihm nicht, mein Fräulein! Gerade dort, ein echter Ritter der Tafelrunde! (Bei Seite) Sie ist himmlisch!

Föhr. Gewiß! Stellen Sie sich vor, er hat uns schon Hummer verschafft, als sie dem ganzen Corps diplomatique ausgegangen waren.

Kronström. Der Mensch kann, was er will.

Philipp (halb für sich). Ja, ja — so lange die Bestie in ihm schläft. — Wie er sie auch gebändigt glaubt, zu Zeiten regt sich doch der Tiger oder der Affe — eben nach seiner Art.

Kronström. Darum haben Sie wohl den Vogel der Minerva gewählt, der am hellen Tage schläft?

Föhr. Gut, gut! Da haben Sie's, Philipp!

Philipp. Muß mir denn heut nur Thörichtes begegnen!

Emilie (mit schonender Güte zu Philipp). Guter Vetter, haben Sie schon verschiedene Piecen auf verschiedenen Instrumenten zugleich gehört?

Philipp. O, oft spät Abends aus der Nachbarschaft, wenn ich arbeite — es ist sehr störend.

Emilie. Ganz recht — wie richtig auch jedes einzelne gespielt werde, es sündigt doch gegen Harmonie und Takt.

Philipp (bei Seite). Auf meine Kosten geistreich zu sein — welche Heldenthat!

Kronström (zu Emilien). Vortrefflich gegeben! — auf Ehre! Ich danke Ihnen!

Emilie. Nicht Ursache, Baron! Selbst die Aeolsharfe kann die Klänge einer — Maultrommel stören.

(Kronström verbeugt sich wie für eine Artigkeit; — Philipp deutet an, daß er den Sinn der Worte richtig, das heißt, günstig für ihn, gefaßt habe.)

Neunte Scene.

Vorige. Gräfin. (Gleich darauf leise eintretend) **Hardt.**

Gräfin. Sieh da, Ihr Herren! Es scheint, mein kleines Meerwunder hat Euch schnell herbeigelockt.

Kronström. Wer sollte nicht huldigen, wenn uns der Ocean auf's Neue die Schaumgeborene zuführt?

Föhr (leise zu Kronström). Ei, ei, Baron, bedenken Sie auch: Die *Schaumgeborene* ist nur eine *Wohlgeborene.*

Kronström. Bitte um Vergebung, Excellenz! Sie ist hochgeboren — höchstgeboren — sie gebietet Hunderttausenden von kleinen gelben Souverains.

Föhr. Und da meinen Sie wohl, wäre es so übel nicht, Mitregent zu sein?

Kronström. Der Mensch kann Alles, was er will.

(Dienerinnen haben Körbe und Kartons mit Stoffen und Putzgegenständen auf die Tafel gestellt, wonach sie sich wieder entfernen.)

Gräfin. Still, Ihr Herren! Die gewaltige Beherrscherin der Damen: die Mode rückt heran mit Heeresmacht, mit seidenen Fahnen, Spitzen, Bändern, — sie wird heut Abend eine große Niederlage unter Euch anrichten.

Kronström. Ein leichter Triumph! Sie wird nur noch Verschmachtende finden, denn *besiegt* sind wir schon.

Gräfin (zu Emilien, auf die Sachen deutend). Bist Du zufrieden mit der Auswahl?

Emilie. Zu prachtvoll!

Gräfin. Ei, Du kleine Eitelkeit! meinst Du, mit Deiner

Schönheit wäre Alles gethan? Der Putz hat auch sein Recht. Er ist der Frühlingshauch, der selbst die schönste Landschaft ziert.

Hardt (hat sich Emilien leise genähert, bedeutungsvoll). Ich fürchte nicht, daß je ein Schmuck den herrlichsten verdrängen wird, den Sie besitzen.

Emilie (leise zu ihm). Sie hier? — Ich verstehe!

Gräfin (in deren ganzem Wesen sich stets lebhafte, bis zur Neugier steigende Theilnahme an allem Vorhergehenden offenbart — auch hier neugierig zwischentretend). Wie, schon so früh Geheimnisse? Die gehörten doch von Rechts wegen zuerst für Deine Tante.

Emilie. O nein, unser guter Doctor versteht sich nur auch ein wenig auf Toilettengegenstände.

Gräfin (auf Emiliens Medaillon zeigend). In der That — dies Collier — nein wirklich, so reich es ist, die Façon scheint doch zu alt. Du wirst ein anderes anlegen. Laß es doch umfassen — schade um die schönen Steine!

Emilie. Sie würden anderer Meinung sein, wenn Sie ganz seinen Werth kennen.

Gräfin (gespannt). Ei, so laß doch sehen!

Emilie. Bitte — nicht hier, nicht jetzt — ein andermal! Auch lege ich es nie und nirgend ab, (mit Bedeutung gegen Hardt) auch nicht heute Abend.

Gräfin (bei Seite). So, so! Darin steckt eine geheime Herzensangelegenheit. Ich werde doch dahinter kommen.

Florian (bei Seite). Ein Geheimniß? — Der erste Ring zu ihrer Fessel!

Emilie. Aber wahrhaftig, Herr Hofmarschall, Sie wollen die Republikanerin auf die Probe stellen. Wie so Alles mir gütig entgegen kommt, mich verwöhnt, ja mir huldigt, ist mir schon halb wie einer Fürstin zu Muthe, die Hoflager hält.

Kronström. Nicht halb — ganz — ganz Königin des Festes.

Föhr. Sie sehen, Sie hätten nur noch die Hofchargen zu erwählen.

Emilie. Vortrefflich! So wollen wir denn dieser schweren Pflicht zuvor uns noch entledigen, denn nun gedenken wir in

der That ein wenig auszuruhen. Geschwind, Ihr Herren! Ich will Amt und Orden zugleich ertheilen. — (Nimmt einige Schleifen aus einem Körbchen von dem Tische) Laß doch sehen, ob ich glücklich wählen werde. Sie, mein ritterlicher Oskar, Sie sollen Herold des Reiches sein — sind Sie's zufrieden?

Oskar. Ich bin's, und meine Devise sei ein Stern, schimmernd und doch milde, wie Sie. (Nimmt von den Schleifen, die Emilie emporhält, eine gelbe) Ich wähle mir dies gelbe Band, des Lichtes Bild.

Emilie (wendet sich gegen Florian). Was aber — (begegnet seinem scharfen Blicke und stockt unwillkürlich.)

Florian (ruhig lächelnd). An jedem Hofe schleicht vor Aller Augen — nur unsichtbar dem Herrn — eine zudringliche Quacksalberin umher, die jeden Schaden übertüncht, bis Saft und Mark verzehrt sind: die Schmeichelei. — Lassen Sie mich den Hofmedicus sein, die einzige irdische Autorität, vor der sich auch die Höchsten beugen. Ich wähle die weiße Schleife.

Föhr. Brav, Florian! Brav, mein Sohn! (Zur Gräfin) Immer edel, offen, gediegen!

Emilie (die sich indessen gesammelt). So geben Sie wohl acht, Herr Hofmedicus, wenn meinen kleinen Kopf der Schwindel ergreifen sollte.

Florian (bei Seite). Oder dein Herz ein Weh!

Emilie (zu Kronström). Nun Sie, Baron! Sie sollen mein Truchseß sein.

Oskar. Gut gewählt! Es wird Ihnen nie an jungen Gemüsen fehlen.

Kronström (gereizt). Wenn Sie wünschen, will ich Sie Jahr aus Jahr ein mit Sauerampfer versehen.

Emilie. Nun, da paßt grasgrün am besten. (Giebt ihm eine große, breite, grasgrüne Schleife.)

Kronström (bei Seite). Grün? Aha — die Hoffnung!

Emilie. Sonderbar, wie schnell die süße Gewohnheit des Herrschens unsere Herrscherin wird. Es ist Gefahr dabei, und doch will ich weiter spielen, mit dieser lockenden Gefahr. — Nur herbei, Vetter Philipp, Sie dürfen sich nicht entziehen. Sie wähle ich mir zum — Hofsterndeuter.

Philipp (der sich inzwischen nachdenklich zur Seite nieder-

gesetzt, bei der Annäherung Emiliens aber lebhaft sich erhoben hatte, bei Seite). Der Ton klang nicht wie Spott!

Emilie. Und blau sei Ihre Farbe.

Philipp (die empfangene hellblaue Schleife betrachtend). Unwandelbar, beständig —

Emilie (mit Wärme). Wie der ew'ge Himmel über uns! — Nun aber, Ihr Herren —

Gräfin. Ganz recht! Nun laßt mein kleines Engelsköpfchen ruhen und dann: doppelt frisch zum Ball! — Komm, ich selbst will Deinen ersten Schlaf beschützen (bei Seite) und daneben vielleicht das geheimnißvolle Medaillon ein wenig untersuchen. (Ab nach links in Emiliens Zimmer.)

Emilie (zu den Abtretenden). Und hütet meine Farben!

(Föhr und Florian rechts, Oskar, Philipp und Kronström durch die Mitte ab.)

Zehnte Scene.

Emilie. Hardt.

Emilie (nachdem sie sich überzeugt, daß sie allein sind, löst sie das Medaillon und reicht es Hardt). Nun geschwind!

Hardt. O, Sie sind engelgut! (Oeffnet es, legt ein Zettelchen hinein, schließt es wieder und giebt es Emilien zurück) Hier — mehr als mein Leben — meine Ehre!

Emilie. Sie ruht an meinem Herzen! (Schnell ab nach Links in ihr Zimmer.)

(Ende des ersten Akts.)

Zweiter Akt.

(Gemeinschaftliches Zimmer in der Wohnung Philipp's und Oskar's. Rechts eine Thür, die zu den Gemächern Oskar's, links eine, die zu denen Philipp's führt. — Offene Mittelthür, durch welche man in ein Vorzimmer sieht. Rechts ein Schreibtisch mit Papieren.)

Erste Scene.

Mathias (am Tische stehend). Oskar (von rechts eintretend).

Oskar. Was sind das für Papiere?

Mathias. Für Sie, Herr Oskar! Die gelehrten Briefe und Pakete für Herrn Philipp sind schon hinein zu ihm.

Oskar. Laß sehen! (Will einen Brief erbrechen, woran ihn die Binde hindert) Fatale Binde! Nimm sie mir ab!

Mathias. Aber Ihr Arm?

Oskar. Herab mit der Binde, sage ich! Sie ist mir lästiger als die kleine Schramme. (Mathias nimmt ihm die Binde ab) Meine Handschuhe! (Empfängt solche von Mathias und zieht sie an) So! — Sie soll mit keinem Krüppel tanzen.

Mathias. Es wird Sie schmerzen!

Oskar. Alter Graukopf, Du hast es nie gewußt oder doch vergessen, daß es Zeiten giebt, wo Schmerzen zur Wollust werden.

Mathias. Herr Oskar, Sie sind heute wilder als sonst, wollen Sie nicht diese Briefe ein andermal lesen?

Oskar. Nein! Ich muß die Zeit tödten, sonst tödtet sie mich, bevor ich sie wieder sehe. (Er hat einen Brief erbrochen.)

Mathias (heftig). O, diese Unglücks-Briefe!

Oskar. Still, Alter! Was verstehst Du davon?

Mathias. Was ich davon verstehe? Meinen Sie, weil ich lebelang Röcke gebürstet und oben auf dem Bedientensitz

gefahren, ich hätte bei den Röcken nie an die Menschen gedacht, die darin stecken, und vom Bock aus mir nicht die Welt und ihr Treiben beschaut!

Oskar. Thät'st Du das, so weißt Du auch, daß die Menschheit sich einem langen Schlaf entwinden, daß sich die Welt verjüngen will.

Mathias. O, Herr Oskar, Gottes schöne Welt wird jeden Frühling wieder jung, und schlafen ist besser, denn sündigen.

Oskar. Die Menschen sollen Brüder werden, und dieser ewig jungen Welt sich gleich erfreuen.

Mathias. Brüder vor Dem da oben, der unser Aller Vater ist, da sprech' ich Ja und Amen. Die Brüderschaft von heute aber soll der Teufel holen.

Oskar (drohend). Alter —

Mathias. Gut denn — es sei darum! Dann aber red' ich so: Thor, du verstehst nicht, mit dem Pfund zu wuchern, das dir der Herr vertraut — sieh hier, meinen grauen Kopf und lerne —

Oskar. Unverschämter —

Mathias. Nun ja, da brauche ich mein Stückchen Brüderschaft und gleich ist's aus damit! O geht mir doch, das ist nicht der Weg.

Oskar. Laß es gut sein, Mathias. Arbeiten wir denn nicht mit Geld und Blut für das Volk — für das Volk, dem Du ja selbst angehörst? Blut und Gold, das giebt den Stein der Weisen, der alle Fesseln in Blumenkränze wandeln soll, um jede lebensheiße Stirn zu kühlen.

Mathias. Ich wüßte einen kürzern Weg zu einem Stück Gelde für's Hospital auf meine alten Tage. Ich brauchte Sie nur — zu verrathen, und Ihnen wäre wohl gar damit auch geholfen!

Oskar. Unbesorgt, Alter! So etwas fängt man nicht an, wenn man bald am Ende ist und ein halb Jahrhundert treuer Diener war.

Mathias. Ei was! Mit der Brüderschaft hätte ja auch die Dienerschaft ein Ende, und vielleicht die Treue dazu! Herr Oskar, ich bitte, reden Sie nicht mehr mit mir von solchen Dingen. Man träumt wohl zuweilen und spricht im Traume.

Lassen Sie mich lieber blindlings, unwissend ausführen, was noch geschehen soll. Es wird ja so nicht lange mehr dauern.

Oskar. Was willst Du sagen?

Mathias. Die ungeheuern Summen, die ich — Sie wissen wohl wie und wozu? — fortschaffen muß — sie kommen ja doch am Ende aus keinem Brunnen.

Oskar. Leider! — Aber eine neue Hoffnung taucht empor. O, ihre Seele ist groß und edel — ihr Vermögen unermeßlich. Ist sie mir gewonnen, so ist sie's auch der erhabenen Sache. — Hat Doctor Hardt sich noch nicht melden lassen?

Mathias. Noch nicht! — Herr Florian!

Zweite Scene.

Oskar. Florian. Mathias.

(Mathias räumt, sobald er Florian gesehen, die Papiere schnell fort, und trägt sie in Oskar's Zimmer, dann erscheint er geräuschlos wieder und hält sich beobachtend im Zimmer auf.)

Florian (der Mathias scharf beobachtet hat). Sie erstaunen, mich hier zu sehen?

Oskar. Ich werde vielleicht erstaunen, sobald ich die Ursache erfahre, welche mir die Ehre Ihres Besuches verschafft.

Florian. Sie hassen mich!

Oskar. Hätte ich vielleicht Grund dazu?

Florian. Ja — weil ich den Platz einnehmen soll, der in Ihren Augen Ihnen gebühren müßte.

Oskar. Sie denken nicht an meinen Bruder?

Florian. So wenig, wie dieser weltscheue Weise je dergleichen Gedanken fassen würde.

Oskar. Nun wohl, Herr von Achen, in meinen Weg sind Sie nicht getreten.

Florian. Das freut mich!

Oskar. Ich sage nicht, daß Ihr Weg ein solcher sei, den ich je betreten möchte.

Florian. Tadeln Sie mich, weil ich in der Welt einen Raum einnehmen will, den Sie absichtlich frei lassen?

Oskar. Wußten Sie denn das?

Florian. Ja!

Oskar. Auch meine Gründe?

Florian. Vielleicht ist Ihr Weg ein solcher, wo man mit einem Grafentitel umkehren müßte.

Oskar. Nun, so erlauben Sie mir, jetzt zu erstaunen, da ich keine Ursache Ihres Kommens finde.

Florian. Sie kennen Hardt?

Oskar. Muß ich antworten? Fast scheint es.

Florian. So fragen Sie mich; ich werde antworten.

Oskar. Und wenn ich ihn nun kenne?

Florian. So wäre die Möglichkeit nachgewiesen, daß er Ihre Aufträge ausführte.

Oskar (betroffen). Sie halten ein Verhör mit mir ab. — Natürlich kenne ich Hardt, allein wir stehen in keinerlei Verbindung.

Florian (lächelnd). So hat er denn aus eigenem Antriebe gehandelt, als er heut gegen die Gräfin Ihre Ansprüche so eifrig vertrat.

Oskar (ironisch lachend). That er das? O, der brave, besorgte Mann! Nun, ich habe mich nie darum bemüht.

Florian (rasch). Jetzt können Sie den Grund meines Kommens erfahren. Ich wollte auf dem geradesten Wege — Sie sehen, meine Wege sind nicht so verdammenswerth — mich überzeugen, ob ich bisher im Irrthum lebte.

Oskar. Und hätten Sie es so gefunden —?

Florian. Noch in dieser Stunde hätte ich des Grafen Haus für immer verlassen.

Oskar (ihm die Hand reichend). Dann, Herr von Achen, durfte ich Sie nie hassen.

Florian (mit Wärme). Ich kam mit dem Entschlusse, viel zu opfern und habe viel gewonnen: einen Freund!

Mathias. Herr Doctor Hardt!

Oskar (heftig). Ein andermal!

Dritte Scene.

Oskar. Florian. Mathias. Hardt (der bereits mit Mathias eingetreten war).

Hardt. Sie wünschten, mich zu sprechen.

Oskar (deutet ärgerlich auf die Thür, die zu seinen Zimmern führt). Ich folge Ihnen!

Hardt (rechts ab).

Vierte Scene.

Oskar. Florian. Mathias (dieser an der Thür des Vorzimmers).

Florian (scharf). Es thut mir sehr wehe, Ihnen — ohne meine Schuld — eine Verlegenheit und mir eine Täuschung bereitet zu haben.

Oskar. Genug, Herr von Achen! Ich bin kein Mann der Intrigue. Als ich Ihnen zuvor sagte, ich stünde mit Hardt in keinerlei Verbindung — hätte ich hinzufügen sollen: die Sie betrifft. (Ab rechts.)

Fünfte Scene.

Florian. Mathias (wie oben).

Florian. Nur der ist gefährlich, den man nicht durchschaut; dich durchschaue ich. — Aber Beweise — Beweise seines wühlerischen Treibens! — (Nähert sich dem Tische und überblickt ihn vorsichtig) Nichts! (Bemerkt Mathias und wendet sich zum Abgehen. An der Thür, wo Mathias ihm eine Verbeugung macht, bleibt er stehen, fixirt ihn und giebt ihm dann Geld.)

Mathias. Wofür?

Florian (wieder mit Mathias vortretend). Wie lange dienst Du Deinem Herrn?

Mathias. Seit er zum erstenmale in die Schule ging; ich begleitete ihn.

Florian. Und Du hast nicht über ihn zu klagen?

Mathias (auf das empfangene Geld deutend). Soll ich's vielleicht dafür thun?

Florian. Alter Mann, ist Dein Herr Dir lieb, so hüte besser seine und seiner Freunde Geheimnisse.

Mathias. Ich weiß von keinen Geheimnissen.

Florian. Und jene Papiere, die der Erste Beste, hier im Vorzimmer, finden konnte?

Mathias (mit verstellter Gleichgültigkeit). Es ist wahr! Was dem Herrn übel steht, verunziert auch den Diener. Es braucht's nicht Jedermann zu wissen.

Florian (begierig lauernd). Niemand —

Mathias. Nun, mit Ausnahme von Sattler, Pferdehändler, Tapezierer, Schneider — die müssen's wohl wissen, denn die geht es gewiß an.

Florian. Und den alten Doctor —

Mathias. Nein, der kurirt nur unsern Geldbeutel. (Scheinbar vertrauensvoll) — Ob ich über meinen Herrn zu klagen habe? Bitter, bitter! Es ist ein Verschwender, und wenn nichts mehr da sein wird, kann sein alter Diener betteln.

Florian. Dein Herr ist ja reich!

Mathias. Gewesen. Wir müssen zu Wucherern unsere Zuflucht nehmen, um das tägliche Brod zu haben, denn Equipagen, Jagd, Maitressen — das ist ja das tägliche Brod unserer jungen Herren von jetzt.

Florian (bei Seite). Verschwiegener Tölpel! (Laut mit erzwungener Heftigkeit) Schuft von einem Diener, der Du Deinen Herrn verleumdest. Zur Sühne gieb dem ersten Armen, den Du triffst, das Geld und diene Deinem Herrn fortan getreuer, oder ich werde ihm zeigen, wer Du bist, damit er sich hüte! (Ab durch die Mitte.)

Mathias (spöttisch nachrufend). Das nennt man falsche Fährte, Spion! — Wenn ich nicht will, sollst Du nichts erfahren. — Aber könnte ich nur dem alten Hofmarschall beikommen. Der meint es gut und würde meinen armen Oskar wohl zu retten wissen. Als er noch Kind war, habe ich ihn oft verrathen, wenn er um die Schule ging, und ihm manche Tracht Prügel bewirkt — das war gut — er hat was gelernt. Aber er muß noch mehr lernen und dazu muß er fort von hier, hier, wo sie ihn mit der Politik und ihrer Republik noch toll und elend machen werden. — Ich will mir's überlegen. — Und sollt' ich für ihn betteln — fort muß er! (Ab durch die Mitte.)

Sechste Scene.

Oskar. Hardt. (Beide aus Oskar's Zimmer, Hardt mit Papieren in der Hand.)

Oskar. Sie wissen nun Alles. Die Documente sind gut, die Cessionen in Ordnung — Morgen ist das Geld zur Stelle.

Hardt. Ich erlaube mir zu bemerken, es ist fast zuviel, was Sie brauchen. Wenn Sie nur ein wenig die Zukunft bedenken wollten —

Oskar. Sie kennen unser Abkommen. Sie haben Geld zu schaffen und zu schweigen, wie ich zu schweigen eingewilligt wenn man Sie für einen armen, redlichen Mann hält. Behalten Sie Ihre Moral für sich. Ihre Aufgabe ist ja nur — zu verdienen.

Hardt. Wie viel ich verdienen mag, ich glaube nicht, daß Sie es richtig schätzen.

Oskar. Ich war von je ein erbärmlicher Rechner. Aber hier, glaube ich, ist nicht viel Kopfzerbrechen nöthig. Halb Sie, halb ich!

Hardt. Es wird in dieser Zeit doch schwer zu beschaffen sein.

Oskar. Ich bin's müde. Geben Sie mir die Papiere zurück. Ihr edler Concurrent, der gute Ephraim, strebt schon lange nach dem Glücke, in diesen „schwierigen" Zeiten mir mit seinen Goldbarren zn dienen.

Hardt (hastig). Nein, das nicht — nur das nicht! Sie sollen Alles pünktlich haben.

Oskar. Ha, ha! das hilft! — Aber in der That, ich erstaune immer mehr über Sie. Diese Summen, über die Sie verfügen! Sein Sie aufrichtig, kommen solche von dem ehemaligen Haushofmeister oder hat der arme Candidat das Goldmachen erfunden?

Hardt (in Bitterkeit ausbrechend). Soll ich's Ihnen sagen? Ich habe meine Seele dem Teufel verkauft. Machen Sie's auch so — Sie sind auf dem besten Wege und dann brauchen Sie mich nicht mehr.

Oskar. Ich ziehe es vor, die Waare aus der dritten Hand zu nehmen und Ihnen diesen Vortheil zu lassen. Zudem bin

ich ja stark willens, mich unter den Fittig eines Engels zu begeben, und da könnte ich solche Gesellschaft nicht brauchen.

Hardt. Zumal ja der Engel auch gold'ne Schwingen trägt.

Oskar. Mein lieber Doctor, folgen Sie nur hübsch in Allem Ihrem Protector von da unten, der Gottes und des Göttlichen im Menschen spottet — und doch daran glauben muß. (Rechts ab.)

Hardt. Unglücklicher! wenn nicht Dein Schutzgeist wachte!

Siebente Scene.

Hardt. Philipp (von links).

Philipp. Du war'st bei ihm?

Hardt. O Philipp, was habe ich wieder gelitten!

Philipp. Zürne ihm nicht!

Hardt. Wann wird meine Aufgabe gelöst sein?!

Philipp. Bald.

Hardt. Fast ertrage ich es nicht mehr!

Philipp. O könnte ich es für Dich; doch wie gering ist mein Verdienst! Ich gebe Dir Gold für Oskar, todtes schnödes Metall, das ich nicht brauche und nicht achte, und Du, Du duldest es, in meines Bruders Augen als ein Habgieriger, als ein Wucherer zu erscheinen, um so die gewonnenen Summen für ihn zu retten, um dereinst dem Bethörten sagen zu können: Du hast geträumt, beraubt zu sein, erwache, du bist noch reich! — Dafür, für einen Fremden Dir, läßt Du Dein redlich Herz zerreißen, leidest diese Folter — o das ist göttlich groß!

Hardt. Für keinen Fremden! Ich thue es für Dich, mein Philipp, für Deine Bruderliebe.

Philipp. Nein, sprich nicht so! Verachte mir den Oskar nicht! Er ist gut, nur verirrt. Er lebt im lichten Glanz der Welt, der hat ihn geblendet. Wem begegnet das nicht? Den Besten, und gerade den Besten, die ein feuriger Geist, ein warmes Herz beseelt.

Hardt. Das hat mein Philipp auch!

Philipp. O, rede nicht von mir! Ich bin ein Maulwurf, der seine Gänge kennt, mich kann die Welt nicht blenden, denn ich bin blind für sie. — Sprich, was wünscht mein Bruder?

Hardt (ihm die Papiere zeigend). Viel!

Philipp (nach einem Blicke darauf). So wenig nur? Es geht nicht schnell genug.

Hardt. Ich fürchte, er ist am Ende!

Philipp. Du fürchtest? Freue Dich, Alter, wenn er's ist, dann bist Du erlöst, und er gerettet.

Hardt. Oder wir — mit ihm verloren.

Philipp. Du erschreckst mich!

Hardt. Ich habe Zeit gehabt, Oskar zu beobachten. Er ist ehrgeizig aus Eitelkeit, heftig, hochfahrend und doch nicht ohne edeln Stolz. Wenn nun jener Augenblick, von dem Du sprichst, gekommen, wenn er, erwacht aus seinem Taumel, die kalte Nacht der Armuth vor sich sieht — dann willst Du die Bruderhand ihm bieten und rufen: Die Hälfte deines reichen Erbe hast du verschwendet, die andere glaubst du dem Wucher hingegeben zu haben — hier ist sie zurück!

Philipp. O, für das ganze Leben wird er gerettet sein!

Hardt. Und wenn er dann in seinem Stolze spräche: ich will nicht! und von Dir ginge in Verzweiflung und Tod?

Philipp. Mein Herz hat nichts auf dieser Welt, als meine Bruderliebe, ich habe nichts Anderes zu hoffen — es wäre entsetzlich! — Aber wie, wenn der wirkliche Wucher ihn dahin gebracht, ihn wirklich um die Hälfte betrogen und ihm den unvermeidlichen Elend zugeführt hätte? Und sein Bruder wäre kalt und ruhig dabei gestanden, hätte ihn aufzehren lassen von diesen Hyänen der menschlichen Gesellschaft, die selbst vor dem nackten Kadaver der Armuth nicht zurückbeben?

Hardt. Und dachtest Du nie an diesen Stolz, der ihn verhinderte, seines Bruders Hülfe zu suchen?

Philipp. Du kennst ihn dennoch nicht. Er weiß, daß wenn wir Beide lahm wären und der Tod uns nachklapperte, ich ihm meine Krücke reichen würde. Deshalb — nicht aus Stolz — schwieg er.

Hardt. Nun, so wird er denn darum auch Deine Rettung zurückweisen.

Philipp. Nein! — Wenn es dahin kommt, wird er es nicht; — (halb abgewandt und wie für sich, doch in heftiger Erregung) denn er weiß, daß ich es ihm schuldig bin, schuldig für

sein vergossenes Blut! Er weiß, daß ich an seiner Verzeihung verzweifeln würde, wenn er mich zurückwiese.

Hardt (erstaunt und hastig). Philipp, das war ein Blitz durch Eure nachtdunkeln Räthsel! — Soll ich mehr schauen?

Philipp. Ja, Du sollst, Du mußt — denn ich will, daß Du uns Beide verstehen lernst. — Ich war ein ernster Knabe, lernte viel, spielte wenig, dazu wortkarg, blöde, fast täppisch — ich bin noch nicht viel besser. Die Eltern schalten und die Buben neckten mich, ich ward mißtrauisch und jähzornig. — Ich bin's noch, nur jetzt weiß ich es zu meistern. — Man ließ mich gehen, man wich mir aus. Da wandte sich mein störrisch Herz von Vater, Mutter und Bruder und — fast schäme ich mich, es zu sagen — einem bösen, blödsinnigen Knaben, der nur mir willenlos gehorchte, dem hing ich an, aber heimlich — heimlich, damit es Niemand merken sollte. Sie merkten's aber doch; denn als sie ihn einst verjagen wollten, ihn neckten und höhnten — Oskar war auch dabei — riß ich ein geladen Gewehr von der Wand und schoß — — meinen Bruder traf ich mitten in die Brust. — Er lag lange auf den Tod und der Vater starb — ich glaube aus Gram. — Aber er hat mir verziehen, denn ich schwur in seine kalte Hand, wenn Gott so barmherzig sein wolle, Oskar zu erhalten, ihm Bruder zu sein und Vater durch das Leben. — Und auch Oskar hatte mir verziehen. — Noch an die blutende Brust zog er mich, mit den bleichen Lippen küßte er mich und sprach: „Vergieb mir, Bruder, ich war schuld." Was ich da gefühlt — — sieh, Alter, ich bin oft zerstreut, denn seit jener Stunde steht mir das Herz zuweilen still und schmerzt mich ganz wie damals. — Aber dies Herz hat lieben gelernt von jenem Augenblicke an, und um dieser Liebe willen wird mir Gott verzeihen.

Hardt (ihn umarmend). O, mein Philipp! Jetzt verstehe ich Dich ganz — geglaubt habe ich immer an Dich.

Philipp. Und Oskar — er genas nur langsam — litt lange. So kam es, daß man ihm Vieles nachsah, seine Launen gewährte, seinen abenteuerlichen Ideen keinen Damm entgegensetzte, kurz, ihn verwöhnte. — Was sollte ich da warnen, lehren — ich, der Schuldbewußte? Das mußte das Leben thun, ich hatte nur zu wachen und sein Herz zu hüten, und das blieb edel.

Hardt. Deshalb peinigt es mich doppelt, wenn er auch Dich so oft verletzt.

Philipp. Das thut er nie! Er scherzt zuweilen — oft — der Himmel sei dafür gepriesen! Jeder Athem seiner Brust, jedes Lächeln seiner Lippen, es ist mir ja die Barmherzigkeit Gottes! Ohne diesen Athem, ohne dieses Lächeln — wie namenlos elend wäre ich da! Oskar will mir beweisen, daß er an meine Liebe glaubt, er kann zu mir nur sein, wie er es ist, oder er würde mir wahrhaft wehe thun: — er würde mir fremd stehen.

Hardt. So möge der Himmel Euch Beide einander erhalten!

Philipp. Amen! — Hier nimm dies Blankett, (reicht ihm ein Blatt Papier) fülle diese Summe aus, erhebe sie bei meinem Banquier, stelle sie Oskar zu und bewahre seine Documente. Alles wie immer — nur zögere nicht!

Hardt. Philipp, mit dem Hauche Deiner Seele hast Du meine Kraft belebt! (Ab durch die Mitte.)

Achte Scene.

Philipp (allein).

Dies Herz hat lieben gelernt von jenem Augenblicke an. (Er zieht die blaue Schleife aus der Brust) Lieben! — wie der ew'ge Himmel über uns — und an dem Himmel Sterne — und ich soll die Sterne deuten — „ein Stern, schimmernd hell und doch milde" — wer sagte das? — Herr Gott! — Oskar liebt Emilie!

Neunte Scene.

Philipp. Oskar.

Oskar (mit der gelben Schleife im Knopfloche). Nun, Bruder Kalendermacher! Die Sonne geht unter, der Abendstern steigt auf — Frau Venus will Hof halten — bist Du bereit?

Philipp (heftig). Oskar, Du liebst Emilie!

Oskar. Mit einem Blick durchschaut, durchsichtig, rein und

klar, wie der Demant, und doch durch seiner Farben Schimmer ewig neu und fesselnd — so ist mir Emilie!

Philipp (ruhig). So laß uns eilen.

Oskar (Philipp's Anzug musternd). Philipp, Du weißt, ich kann's nicht leiden, wenn Andere Dich bekritteln. — Das ist kein Ballkostüm. Und wo hast Du denn die Schleife?

Philipp (heimlich in den Busen greifend). Ich werde sie nicht vergessen. Geh nur, ich folge bald!

Oskar. Recht bald! (Will gehen, kehrt aber wieder um) Philipp, verträume nicht wieder die Zeit. Du weißt, ich bin nicht froh, wenn Du mir fehlst.

Philipp (ihn umarmend). Bruder! (Ihn sanft von sich stoßend) Geh doch — jetzt könntest Du schon in ihre Augen blicken.

Oskar (freundlich grüßend durch die Mitte ab).

Philipp (das Herz mit der Hand pressend). Nun weiß ich es — das erst wird meine Sühne sein. (Ab nach links.)

Verwandlung.

(Ganze Tiefe der Bühne. Ein mit bunten Lampen prachtvoll erleuchteter Garten. Im Hintergrunde sieht man einen Theil des gräflich Föhr'schen Pallastes gleichfalls erleuchtet. Aus der Ferne tönt von Zeit zu Zeit, jedoch nur schwach, Tanzmusik. Bosquets, Rasenbank rechts.)

Zehnte Scene.

Florian mit Gräfin. Kronström mit Emilie (führend, kommen aus dem Hintergrunde). Bald darauf Oskar (der beobachtend stehen bleibt; gegen das Ende der Scene erscheint) Philipp.

Gräfin. Halt! — Von hier macht sich das Ganze schön, nicht wahr, Emilie?

Emilie. Feenhaft!

Kronström. Sehr treffend — feenhaft! Es fehlt nichts — selbst nicht die Fee.

Gräfin. Ach, Schatz! verbiete ihm doch nur auf fünf Minuten die Complimente, damit man etwas Gescheidtes schwatzen kann.

Emilie. Er muß doch athmen.

Kronström. Mir aus der Seele! Jeder Athemzug eine Huldigung!

Gräfin (giebt ihm mit dem Fächer einen leichten Schlag). Werden Sie endlich schweigen! Ja, was ich sagen wollte. Ich kann mir dies Amerika gar nicht recht denken. — Morast und Wald, quer durch eine gerade Eisenbahn; neue Staaten, neue Städte und drinnen altes Leid; Alles gleich, nur nicht die Geldsäcke, Alles zu kaufen, Alles zu verkaufen, selbst die Ehrlichkeit, und darüber ausgebreitet ein Stern-Hagel-voller Himmel von Grobheit — das ist mir Amerika. Ist's so?

Emilie. Vielleicht aus der Cavalier-Perspektive.

Kronström. Da haben Sie's, meine Gnädigste! Die Republik rüstet sich.

Florian. Und das mit Recht! Die Erde, die uns nährte, wird uns zum Vaterlande. Ein elternloser Jüngling ist Amerika, voll Kraft und Muth, der selbst sich seinen Glauben schafft, an keine Offenbarung glaubt. Europa's Völker zählen ihre Ahnen nach Jahrtausenden, bei jedem Schritte in angestammter Ehrfurcht rückwärts blickend —

Emilie. Und dabei vorwärts stolpernd.

Kronström. Vorwärts stolpernd! herrlich! in zwei Worten ein Buch.

Gräfin. Vergessen Sie das nicht meinem Manne zu wiederholen, Florian! Es wird ihm sehr gefallen. — Aufrichtig aber, Kind, (Emilien auf die Umgebung aufmerksam machend) sieht man denn so etwas auch in Amerika?

Emilie. Liebe Tante, die Völker **haben** ihre Farben und **sind** wie die Farben, die mit der Zeit sich mehr und mehr zu Boden senken. Die obern Schichten, was man so die feine Welt bezeichnet, werden immer farbloser, sich immer ähnlicher — der Stoff senkt sich, bis denn zuletzt das eigentliche Volk nur noch die echte Farbe hält.

Oskar (rasch vortretend). Theure Cousine, ich werde dem Baron das Wort vom Munde weghaschen müssen und ausrufen: „Herrlich gegeben — unübertrefflich!" (Ihr näher tretend, fast heimlich) O Emilie, **hierin** verstehen wir uns ganz!

Emilie. Hören Sie — der Cotillon! hoffentlich werden

wir dort eben so d'accord sein. Ihren Arm! (Sie erblickt im Umwenden Philipp) Ah, guten Abend, Philipp! — O daß Sie auch nicht tanzen! (Ab mit Oskar, der im Umwenden seine Schleife verliert.)

Gräfin (Philipp's Arm ergreifend). Kommen Sie, Philipp, Sie sollen mir vom alten Doctor Hardt erzählen. Was treibt der Murrkopf denn jetzt eigentlich? Ihr sollt ja viel zusammen stecken?

Philipp. O ja, gewiß — zuweilen. Er ist ein Kenner von Incunablen. Ich sammle solche Seltenheiten. (Beide Paare ab.)

Elfte Scene.

Florian. Kronström.

Kronström (ihnen nachsehend). Selbst incunabel!

Florian. Man soll nie einem Widerwillen Raum geben; selbst wenn sich Ursache findet, ihn dennoch bekämpfen.

Kronström. Liebster Freund, Sie sind ein ruhiges Gemüth, die Weisheit selbst, ein Muster. Ich habe starke Leidenschaften — was kann ich für mein heißes Blut? Ich kann furchtbar hassen und grausam lieben.

Florian. Besonders wohl, seit diese Brüder das Glück haben, Cousins einer so bezaubernden Cousine zu sein. Das könnte Hindernisse geben.

Kronström. Hindernisse? Bin ich ein Mann der bleichen Furcht? Der Mensch kann Alles, was er will.

Florian. Oskar ist jung, schön, geistreich — mit einem Worte, eine glänzende Erscheinung.

Kronström. Richtig, Erscheinung — Schein. Glauben Sie mir — inwendig wurmstichig — ein Rother — ein Jacobiner — zum Hängen reif.

Florian. Ah, ein Jüngling, der nur dem Vergnügen lebt.

Kronström. Maske!

Florian. Sie überraschen mich!

Kronström. Ein Mensch, der dem Vergnügen lebt, verschmäht keinen Grafentitel. — Sie sollen vom Grafen adoptirt werden. — Sagen Sie selbst, hat Oskar auch nur einen

Schritt, eine Visite deshalb gethan? — Himmlische Güte, wenn mich ein Graf, noch dazu ein so reicher, adoptiren möchte, was wollte ich Visiten machen!

Florian. Vielleicht übt diese Richtung gerade den größten Reiz auf Emilien, die Republikanerin.

Kronström. Nicht auf die Dauer! Er ist bloß nach oben Republikaner — nach unten ein Nero. — Sehen Sie nur, wie er mit diesem Philipp umgeht.

Florian. Und was halten Sie von dem?

Kronström. Kann man so reich sein, wie der, so leben wie der, sich keinen neuen Rock und keine Flasche Champagner gönnen und etwas Anderes bedeuten, als einen schmutzigen Geizhals?

Florian. Kronström, Sie sind eine merkwürdige Erscheinung. Mit einem Blick durchschauen, mit einem Wort ermessen Sie die dunkelsten Tiefen.

Kronström. Leider, leider! Weltkenntniß auf Kosten der Jugend und Unschuld. Ich tausche gleich mit Ihnen.

Florian. Darf ein geistreicher Mann die Jugend vermissen, dem die Frauen ihr süßestes Lächeln spenden? Arme Emilie, wenn Sie recht haben! Dies Brüderpaar scheint Schlingen um die Arglose zu ziehen; wer wird sie schützen, wer sie warnen? (Mit einem bedeutungsvollen Blick auf Kronström) Und sie könnte doch so unaussprechlich glücklich werden!

Kronström. Ach, und ich erst!

Florian. So begreife ich nicht, wie Sie zögern können, sich eben so freimüthig gegen Emilien auszusprechen.

Kronström. Florian, Sie sind ein aufopfernder Freund — wollten nicht Sie das übernehmen?

Florian. Wie, Baron —

Kronström. Auf Ehre! Sie haben so eine gewisse angenehme Art, dergleichen zu besorgen.

Florian. Ich pflege nur meine eigenen Wahrnehmungen zu vertreten. Doch es gäbe für Sie andere Wege.

Kronström. Nur keine Umwege! Die Kronströmer waren alle derb, aber bieder.

Florian. Wer spricht von Umwegen! Hat aber der Hofmarschall nicht gewissermaßen die Verbindlichkeit übernommen,

über Emiliens Glück zu wachen — und hätten Sie für den Hofmarschall keine Rücksichten?

Kronström. Diesmal haben Sie's getroffen. Ich werde mit dem Hofmarschall sprechen — ich werde ihm sagen — ich — ja, was soll ich ihm eigentlich sagen?

Florian (lauernd, halb für sich). Freilich — Beweise!

Kronström. Ja, so etwas Handgreifliches.

Florian. Auf Ihre Vermuthung hin — ich will danach forschen.

Kronström. Und ich werde meine Pflicht erfüllen.

Florian. Bei einem Manne von Einsicht und Redlichkeit, wie Sie, ist man dessen stets gewiß. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Kronström (allein).

Das ist noch ein Kerlchen! Der könnte mir gefährlich werden. Aber der darf ja nicht daran denken, an die Bürgerliche. Ich mache mir nichts daraus, bin im Grunde genommen sehr liberal, lasse alle Meinungen gelten. Guter Gott, Unsereins muß ja sein und glauben, was Die sind und glauben, bei denen man gerade dinirt. Ein saures Brod, es glaubt es Niemand. Was muß man sonst noch Alles neben den Trüffeln und dem Champagner mit hinunterschlucken! Doch wart' — wenn ich erst selbst ein Haus mache, Diners gebe, Loge im Theater und Equipage halte, ich will mich entschädigen, ich will's meiner Sorte eintränken, sie sollen's auch nicht wohlfeil haben! — Aber das ist wahr, geschmeidig, unterhaltend, liebenswürdig macht es. Mit diesen Eigenschaften und mit sonstigen kleinen Vorzügen — dieser schlanke Wuchs, dies feurige Auge, dieser schwarze Bart — dieser noble kleine Defect im occiput — Und dann: Der Mensch kann Alles, was er will! Zum Tanz, zum Tanz! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Philipp (von der Seite nachdenklich eintretend). Nachher Florian; später Emilie.

Philipp. Oskar — Emilie — ein herrlich Paar! wie sie in seinen Armen dahinschwebt! — an seiner Brust ruht, an dieser

Brust, auf der ich immer wieder jene Kains-Wunde sehe. Oh! ich will sie tilgen, diese blutigen Spuren, auf ewig tilgen! Ein Herz will ich in diese Wunde legen, ein volles, warmes Weiberherz oder tropfenweise mit verbluten. (Er findet die gelbe Schleife) Seine, Oskar's Schleife? Achtloser — sie wird Dir zürnen. (Man hört ganz in der Ferne Feuerlärm und Getöse, nachdem schon ein heller Lichtschein auf die Bühne fiel) Was ist das? Feuer im Saale, wo sie ist! — Allmächtiger Gott — dort auf dem Balkon — sie ist's! Hinter ihr ein Flammenmeer — Rettung! Rettung! (Er stürzt fort. — Die Feuerglocke läßt sich aus der Ferne etwas deutlicher vernehmen. — Es erscheint Philipp mit Emilien. Diese wird von ihm ohnmächtig getragen und sogleich beim Erscheinen zur Seite neben einem Rosenbosquet auf einen Gartensitz von Rasen gelegt. Es versteht sich, daß Emilie nicht wirklich, wie Philipp andeutete, auf einem Balkon vom Zuschauer erblickt wurde und daß jenes Tragen und Hinlegen so rasch und decent geschehe, wie möglich, um nicht in der Darstellung zu stören.)

Philipp. Gerettet — dem Flammentode abgerungen! — Welch herrlich Weib! ohnmächtig und doch so übermächtig in diesem namenlosen Reiz!

(Florian erscheint, wie hastig suchend, im Hintergrunde, erblickt mit Staunen und Theilnahme Emilien und Philipp und verschwindet dann in der gegenüber stehenden Coulisse.)

Philipp. Oskar, wie glücklich kannst Du werden — und ich! warum mußte ich sie retten? — warum nicht Er? — (Die Hand schmerzvoll auf das Herz drückend) Und dennoch Er! — (Er zieht die gelbe Schleife hervor) Gott der Sühne und der Gnade, ich danke dir für diesen Wink! Mag er es leugnen, sie soll es dennoch glauben! (Legt diese Schleife auf ihre Brust) Durch dieses Band seid ihr vereint! (Er will fort, kehrt aber um, nähert sich ihr leise und küßt ihre Stirn) Das sei mein Lohn, mein einziger — und nun Ade, o Glück — erwache froh! (Eilt ab.)

(Die Sturmglocke, die überhaupt nur dumpf und fern sich hören ließ, wird gegen das Ende des Aktes immer weniger vernehmbar, bis sie mit den letzten Worten ganz verhallt.)

Dritter Akt.

(Wie im ersten Akt.)

Erste Scene.

Florian (einen kleinen Zettel in der Hand haltend).

Das also wäre das glücklich erbeutete Geheimniß des Medaillons! Fest und tief war Emiliens Ohnmacht nach dem Brande — in jener Rosenlaube, — leise mein Tritt und sicher meine Hand! — (Ueberliest langsam betonend den Inhalt) „Die Summen, die Philipp Heider seinem Bruder Oskar, ohne dessen Wissen, insgeheim durch meine Hand geliehen — ich habe sie fast um die Hälfte durch scheinbaren Wucher geschmälert und dies Geschmälerte nach Philipp's Willen für Oskar angelegt. Als Beweis und zum Schutze meiner und Philipp's Ehre, dieser Schein, und mit Zustimmung Emiliens, doch ihr dem Inhalte nach unbekannt, lege ich dies Geheimniß hier in ihrem Medaillon nieder.“ Unterzeichnet: „Hardt.“ — Was soll das Alles sein? Hingebung und Edelmuth unter der Maske der Schurkerei? — Oskar bewirbt sich offen um Emiliens Gunst und dieser düstre Philipp liebt und — schweigt. — Wer ist gefährlicher? — Hinweg mit Beiden! Aus meiner Bahn muß ich sie stoßen und dies (das Blatt emporhaltend) es soll mir trefflich dienen. (Er setzt sich zum Schreibtisch) Diese zitternde, ungewisse Handschrift des alten Mannes — fast eine Weiberhand — spielend nachzuahmen. So, recht täuschend! Zudem ist ja dieser Philipp so arglos und zerstreut. (Er steht auf und hält den zugemachten Brief) Dieser Brief ist also auch von Hardt an Philipp, und fordert schleunig mehr für Oskar, so daß Antwort erfolgen muß. Ich bin gespannt darauf. Ha! (Verbirgt den Brief in der Brusttasche.)

Zweite Scene.

Florian. Gräfin. Föhr.

Gräfin. Ist das liebe Kind noch nicht erwacht?

Florian. Noch nicht. Ihre Besorgniß begreifend, war meine Absicht, Sie sofort von Emiliens Befinden zu unterrichten.

Föhr. Vielleicht, Florian, hättest Du sagen sollen: „Die Besorgniß theilend.“ — Du weißt es also nicht, wem sie ihre Rettung dankt?

Florian (verneint stumm).

Gräfin. Aber, mein Himmel, ein Zauberer, eine Fee hat sie doch nicht in die Rosenlaube getragen? Gestern Abend war nichts von der Betäubten zu erforschen. Sie schwieg mit sonderbarem Lächeln auf alle Fragen.

Föhr. Während des Balles war'st Du aber stets in ihrer Nähe, sie zog Dich an, wie die Mittagssonne den verborgensten Thautropfen. Du riethest zuerst, im Garten zu suchen, Du führtest uns gewissermaßen —

Florian. Ein Zufall —

Föhr. Und dennoch halte ich Dich für ihren Retter.

Gräfin (zu Florian). Und das könnten Sie verschweigen?

Föhr. Ist es denn nicht der Florian, den ich werth gehalten, mein Sohn zu heißen? Ich ahne Deine Gründe. — Nicht bloß der Anerkennung willst Du Dich entziehen — auch einer andern, ältern Pflicht glaubst Du genügen zu müssen. Aber, bedenke wohl! Wenn Emilie nun dem Retter ihres Lebens sich selbst zum Danke bringen wollte?

Florian. Ich gehöre Ihnen!

Föhr. Höre mich an. Des Fürsten Zustimmung bin ich nun gewiß — nur noch der Erledigung einiger Formen bedarf es — und Du führst hinfort meinen Namen. Allein noch bist Du frei. Du weißt, wie ich Dich hoch in meinem Herzen halte, Du kennst meine Wünsche, doch nimmer kann ich dulden, daß Du den Frieden Deines Herzens zum Opfer bringst. Wähle also, da es noch Zeit.

Florian. Hätte ich Ursache zu hoffen und wäre Emilie eine arme, verlassene Waise, ich würde sprechen: Vater, laß

mich alle Pflichten des Sohnes erfüllen — auf die Rechte aber, auf Deinen Namen laß mich verzichten. So aber, wie Emilie dasteht, würde die Welt sagen: es hat sich dem Florian etwas Besseres geboten. — Oh, nicht alle Menschen denken gern das Beste, wie Sie. Deshalb — bei Ihrer Zuneigung zu mir beschwöre ich Sie — nichts mehr davon, und — (zur Gräfin, ihr die Hand küssend) vor Allem — nichts gegen Emilien!

Gräfin. Ja, mein lieber Hofmarschall, Hoffahrt will Zwang. (Lebhaft) Aber das bitte ich Dich zu bedenken, Emiliens Mutter war meine Schwester, und ich denke, nicht von geringerem Adel, wie ich.

Föhr. Florian, ich kenne Deinen Entschluß und werde danach handeln. Folge mir, wir haben noch zu arbeiten. (Zur Gräfin) Bis dahin keine unzeitige Wißbegierde! (Liebevoll scherzend) Ma chère, Du bist ja auch in Emilien verliebt! (Mit Florian nach Rechts ab.)

Dritte Scene.

Gräfin (allein).

Alles wissen, ist sehr schön, aber keinen Gebrauch davon machen dürfen, ist entsetzlich! (Langt ein Zettelchen hervor) Da hätte ich denn richtig das Geheimniß des Medaillons. Ich glaubte, eine pikante Herzensangelegenheit zu erfahren und nun ist es eine trockene Geldsache zwischen diesem Oskar und Philipp. Was hat Emilie damit zu schaffen? — Es war zu lockend, wie ihr erster Schlummer nach der Reise so fest und sanft — sie so fest schlief, ich konnte nicht widerstehen. Da hatte ich mir nun den wunderlichen Zettel abgeschrieben, um ihn so recht zu studiren und leider, in der Hast und Angst vor dem Erwachen, meine Abschrift hinein gelegt und das Original behalten. Wenn ich nur noch einmal das Medaillon erhaschen könnte, um dies Original wieder an Ort und Stelle zu bringen. Das wird eine saubere Geschichte werden, wenn's zur Entdeckung kommt, und man findet statt dessen meine Copie. (Verbirgt den Zettel) Und mit all' dem Vorrath zur Conversation schweigen zu müssen, Niemanden fragen zu dürfen, ohne sich

zu verrathen — das ist eine Folter! (Langt eine Dose, sich schüchtern umsehend, hervor) Wenn man so in das behagliche Alter kommt — und wirklich, alt sein ist nicht so unbehaglich — dann ist ein wenig Plaudern und — (nimmt eine Prise) eine kleine Zuflucht zur Tabatière eine höchst angenehme Rekreation. (Nimmt eine Prise, indem sie sich behaglich in einen Fauteuil zur Seite rechts niederläßt.)

Vierte Scene.

Gräfin (wie oben). Hardt (ist, die Gräfin nicht bemerkend, rasch eingetreten, und nähert sich, leise lauschend, der Thür Emiliens links).

Hardt (leise). Noch nicht — Alles still! — Doch! ich höre ein Gewand rauschen. Was werde ich erfahren!

Gräfin (die Dose, aus der sie geschnupft, ärgerlich zuklappend). Aber sogar damit muß man geheim thun. (Aufstehend und den Doctor gewahrend) Ah, Sie, Doctor!

Hardt. Vergebung —

Gräfin. Ich glaube gar — ich weiß — (sich fassend, mit Humor) daß Sie so gut schweigen können, wie ich es will, und also Keinem verrathen werden, daß — ich eine Tabatière führe. (Nimmt rasch noch eine Prise und wendet sich zum Abgehen als)

Fünfte Scene.

Emilie (aus ihrem Zimmer eintritt). Vorige.

Gräfin. Da bist Du ja, Gottlob! so frisch wie eine Rose im Morgenthau.

Emilie. Und es war doch ein heißer Abend.

Hardt (dringend). Sie sind unverletzt, Emilie?

Emilie (lächelnd, und heimlich auf das Medaillon zeigend). Wie der Schatz, zu dessen Hüterin Sie mich bestellt.

Gräfin (bei Seite). Schon wieder —

Hardt. Dem Himmel Dank und Ihrem kühnen Retter!

Emilie. Der mir bis jetzt noch leider unbekannt geblieben.

Gräfin. Wie? So warst Du also schon betäubt?

Emilie. Ich weiß nicht, wie es geschah. —

Hardt. Dem Danke sich nach solcher That entziehen, ist seltsame Laune —

Emilie. Oder — seltsame Seelengröße. Ich will erzählen.

Gräfin. Ich bin ganz Attention. So eine glücklich überstandene Gefahr ist der wonnigste Stoff für die Unterhaltung.

Emilie. Sie waren Zeugen, mit welcher rasenden Schnelligkeit die Flamme sich von Drapperie zu Drapperie verbreitete. Ich, unbekannt mit der Localität, verwirrt durch den allgemeinen Schrecken, geblendet von den Flammen, meine, den rechten Weg zur Rettung einzuschlagen und gerathe — (plötzlich stockend und nachdenklich.)

Gräfin. Nun, wohin denn?

Emilie. Ich glaube, zur rechten Zeit wird es mir beifallen, wo ich mich befand.

Gräfin. Und das nennst Du erzählen, wenn Du die piquantesten Situationen fortläßt?

Emilie. O, geben Sie Acht, meine Erzählung endet sehr piquant. Genug, ich sehe mich gefangen. Um mich her wirbelnder, erstickender Rauch, hinter mir die donnernde Flamme, vor mir — Gewiß, ich habe Muth! Doch der Gedanke, so abgeschieden von jeder menschlichen Hülfe, diesem schmerzvollen, entstellenden Tode wehrlos preisgegeben zu sein — er ergriff mich mit solcher Riesengewalt, daß ich besinnungslos zu Boden stürzte. — Mein Erwachen war unter Blumen, angehaucht von ihrem milden Dufte, umweht von kühler Sommernacht — oh, es war ein köstliches Erwachen! — Meine ganze Seele jauchzte auf in Dank zu Gott und meinem unbekannten Retter. „Wer, wer nur konnte es sein?" Mit dem Gedanken erhebe ich mich — und, von dem Busen, mir zu Füßen, rollt eine jener Schleifen, die ich vertheilt. — Ich hob sie sorgsam auf — und so fand man mich.

Gräfin. Und von welcher Farbe war die Schleife?

Emilie. Das werde ich verschweigen.

Gräfin. Kind, undankbar wirst Du doch nicht sein wollen?

Emilie. Eben, weil ich's nicht sein will, weil ich mit dem ganzen Leben für mein Leben danken möchte — deshalb will ich noch schweigen.

Gräfin. Unbegreiflich!

Sechste Scene.

Vorige. Kronström.

Kronström (Emiliens Hand küssend). Ein Phönix, herrlicher als je, seh' ich den Flammen Sie entsteigen. (Zur Gräfin) Gnädigste Frau, mein inniges Bedauern über Ihren Verlust!

Gräfin. O, nicht der Rede werth! Doch viele der Gäste haben in dem Tumulte Einbuße an Schmuck und Kostbarkeiten erlitten.

Kronström (seufzend). Ach, leider!

Emilie. Sie auch?

Kronström. Einen schmerzlichen, unersetzlichen Verlust! Ich verlor in dem Gewühle, in dem Eifer zu helfen, zu retten — das Pfand Ihrer Huld — — die Schleife.

Gräfin. Wie, Sie? (Zu Hardt) Er, die Schleife!

Hardt (zweifelhaft lächelnd). Unmöglich —

Kronström. Warum unmöglich? Der Mensch kann Alles was er will. Ich habe ganz unmenschlich geholfen. Sehen Sie hier noch diese chiffonirten Glacees! (Zeigt zerrissene Handschuhe) Immer hinein in die Flamme — mit diesen starken Armen ergriffen, was mir zu nahe kam, in's Gras gelegt; dann zurück in die Gefahr, mit Beute beladen wieder heraus — da kann Einem doch wohl eine Schleife aufgehen!

Emilie (zu Hardt). Soll ich ihn ein wenig strafen?

Hardt (zu Emilien). Gnädig! schonen Sie den Humor.

Emilie (bedeutungsvoll zu Kronström). O diese verlorene Schleife — sie läßt mich meinen Retter ahnen!

Kronström (nach einem Moment stillen Staunens). Retter — ahnen? — O mein Fräulein, wenn es nicht ist, könnte es doch sein; Muth und Hingebung besitze ich dazu. Die Kronströme waren alle hingebend.

Emilie (seufzt komisch).

Kronström. Welcher Ferne galt dieser Seelenhauch?

Emilie. Vielleicht einem Traum! — Ach, Baron — warum sind wir Beide doch so verschieden!

Kronström. I bewahre! — (Will sich verbessern) Vergebung — im Gegentheil.

Emilie. Sie, von so alter Familie — und ich? — ach

nein! Da lobe ich mir mein Amerika! Alles hübsch bürgerlich, keine Hindernisse, keine Mesalliancen!

Kronström. Aufrichtig, mein Fräulein, das hat nicht viel auf sich. — Meine Baronie genirt mich in der That nicht sehr.

Emilie. Das sagen Sie jetzt so, vom Strudel der Zeit erfaßt — wenn's aber die Probe gilt —

Kronström. Angebetete Emilie, Sie sollen mich kennen lernen, Sie sollen sich erinnern, daß der üppige Alcibiades auch ein strenger Spartaner sein konnte. Ich vermag Alles, zumal wenn — (küßt mit einem heftigen Seufzer ihre Hand, dann schnell ab durch die Mitte.)

Siebente Scene.

Emilie. Hardt. Gräfin.

Gräfin. Nein, sage mir, was hast Du mit dem Menschen vor?

Emilie. Was anders, als wozu er eben taugt — ihn necken.

Gräfin. So viel steht fest, der Held von gestern Abend war er nicht.

Emilie. Man kann doch nicht wissen!

Gräfin. Noch mehr Confusion? — Gut, ich will Dich seiner Zeit auch schmachten lassen. Die Stunde wird schon kommen!

Emilie (mit komischem Ernst). Hilft Ihnen Alles nichts! Ein großes, schweres Geheimniß, das Ihre Seele belastet, kenne ich schon!

Gräfin (bei Seite). Gott steh' mir bei! Nun kommt meine Strafe! — (Laut, sich zwingend unbefangen zu erscheinen) Ei, was denn?

Emilie (zieht die Gräfin geheimnißvoll bei Seite, schließt die linke Hand, klopft mit der rechten daran, als ob es eine Dose sei und macht die Pantomime des Schnupfens, worauf sie ihr mit dem Finger droht).

Gräfin (sehr erleichtert). Ah, sie weiß noch nichts! — (Laut) Pfui, wer wird so neugierig sein! (Will gehen, aber kehrt sogleich um) Ich will Dir auch etwas vertrauen: Daß ich Dich

vom Fleck weg heirathete, wenn ich ein Mann wäre — Du Schelm, Du! (Küßt sie herzlich und ab nach rechts.)

Achte Scene.

Emilie. Hardt. Oskar (der beim Eintreten Hardt mit unwilligen Blicken fixirt).

Emilie. Guten Morgen, Vetter! — Lieber Hardt, Sie wollen uns verlassen?

Hardt. Nicht Sie, Emilie! Wir sehen uns wieder. (Ab durch die Mitte.)

Neunte Scene.

Emilie. Oskar.

Emilie. Was ist das? er scheint Sie zu meiden?

Oskar. Ich kenne ihn.

Emilie. Oskar, so ungerecht wird man nur, wenn man unglücklich oder böse ist, und Beides sind Sie nicht.

Oskar. Beides? nein!

Emilie. So doch Eins von Beiden?

Oskar. Vielleicht nur mißgestimmt. — — O Emilie, wenn ich Sie hineinschauen ließe in die Tiefe meines Herzens —

Emilie. Und that ich das nicht schon? Ich kenne Sie kaum wieder! Oder haben die Schrecken dieser Nacht Sie erschüttert?

Oskar (mit steigender Wärme). Das haben sie! Denn heißer als diese Flammen, in denen ich Sie voll Angst und Entsetzen suchte, fühlte ich es hier (auf's Herz deutend) erglühen. Begraben wollte ich mich in diesen Gluthen, als mir die Hoffnung schwand, Sie zu finden — und als ich Sie gerettet sah, als längst Getöse und Flammenschein in stille Nacht versunken waren, da brannte es fort — hier — hier!

Emilie. Nun, solchem Feuerwerk verschließt kein sterblich Weib das Auge.

Oskar (plötzlich kalt). Cousine — ich danke Ihnen!

Emilie. So schnell gelöscht?

Oskar. Es war ein Blick in Ihr Herz.

Emilie. Und Sie fanden dort —?

Oskar. Nichts — für mich.

Emilie. Und was zeigten Sie mir denn in dem Ihrigen? — Liebe! — Liebe, mit dem Vollmond über Nacht gekommen! Ich bin eitel genug, zu glauben, daß das manchem Sterblichen begegnen könnte.

Oskar. So wäre denn Liebe nicht das All' und Alles?

Emilie. Dem Weibe ja! Nur zu lieben ist des Weibes Vorzug. — Größeres geziemt dem Manne.

Oskar. Groß ist, der Großes will, der Erfolg ist Zufalls Sache. — Und von Ihnen verstanden sein, an Ihrer Seite danach ringen, was wäre die Ruhe der Seligen gegen dieses Glück der That!

Emilie (erwartungsvoll). Hinweg den Vorhang denn, damit ich schaue!

Oskar. Emilie — ja! Das ist der Blick, den nicht die dunkle Zukunft schreckt; so dacht' ich mir das Weib des Mannes, der kühn dahin zu treten meint, wo rings der Boden zittert und die Blitze zucken.

Emilie. Wenn er berufen ist, so sei's! Des Weibes Schicksal ist der Mann!

Oskar. Des Mannes Schicksal ist sein Wille. Blicken Sie umher — wer und was sind die Geister, die noch jetzt die Woge trägt — Schaum. Die Tiefe aber brodelt und der Gewaltige wird erscheinen mit seinem: „Quos Ego!" über alle Fluthen donnernd. Er oder sein Prophet. O, diese Zeit ist groß — wer sie zu fassen weiß, kann größer sein!

Emilie. Das also ist's?

Oskar (macht eine Bewegung des Unwillens über die eintretende Störung). Jetzt gerade!

Zehnte Scene.

Emilie. Oskar. Gräfin. Föhr (gefolgt von einem Diener, kommen von rechts).

Gräfin (Visitenkarten in der Hand haltend, zum Diener). Bürger Strömer, sagen Sie?

Diener (bejaht stumm).

Gräfin (auf die Karte deutend). Ja, hier steht geschrieben: Bürger Strömer. Drei Karten sogar. — Sage mir, Emilie, kennst Du vielleicht aus den vereinigten Staaten her einen Bürger Strömer? Er wünscht seine Aufwartung zu machen.

Emilie (eine der Visitenkarten in Empfang nehmend). O, lassen Sie doch sehen. Ja wirklich! Es wäre köstlich! — Nun, ich denke, wir sind Alle sehr neugierig.

Föhr (zum Diener). Lassen Sie den Herrn eintreten!

Diener (durch die Mitte ab).

Elfte Scene.

Vorige. Kronström.

Kronström (durch die Mitte rasch eintretend. Er erscheint im kurzen schwarzen, sogenannten altdeutschen Rock mit kleinem Stehkragen, in schwarzer, bis oben zugeknöpfter Weste und in weiten grauen Beinkleidern. Der Hemdkragen ist weit übergeschlagen und wird von einem lose umgebundenen Halstuche zusammengehalten, so daß der Hals meist frei ist; ohne Handschuhe, in der Hand einen breitkrämpigen Hut).

Gräfin. Welche Erscheinung!

Emilie. Unser Baron!

Kronström. Es hat sich ausbaront! — Bürgerin, Ihre Hand! Ich habe meine Zeit begriffen, fort mit dem Tand, ich bin der Ihre!

Föhr. Ein sonderbarer Spaß!

Kronström. Ernst — ernst, wie ein Brutus! Fort mit allen Cäsaren!

Emilie. Also diese Karte ist von Ihnen?

Kronström. Allerdings! Statt des Barons setzte ich den Bürger, die Krone paßte mir auch nicht mehr, und —

Gräfin. Ja, da blieb freilich nur noch der Strömer.

Föhr. Hinreißende Aussicht für eine: „Madame Strömer."

Kronström (zu Emilien, welche lacht). Sie lachen, Bürgerin? Sie wünschten ja die einfache, republikanische Tugend — da haben Sie mich!

Föhr. O! geschwind doch, Emilie — Rednerstellung! Im Hause des Grafen Föhr ist revolutionairer Klubb — ein politi-

sches Glaubensbekenntniß de rigueur! — In der That sehr überraschend!

Emilie (indem sie immer auf Oskar anspielt). Fürchten Sie nicht, ich werde mir und Ihnen den schönen Tag verderben und heute Worte machen, die morgen schon zur Lüge werden! Ich sollte mir den Kopf zerbrechen um eine Formel A plus B gleich X zu finden, sie ein Ideal nennen und dem lieben Herrgott zumuthen, nach dieser Chablone alle Erdenkinder glücklich zu machen? Republik und Monarchie, sie werden ewig sein und sich ergänzen, wie eine Zone die andere — in beiden wird man glücklich wohnen können, vorausgesetzt, daß man daran baut und nicht in Trümmer schlägt. O der Weltverbesserer, die mit jeder Fessel auch alle Bande lösen möchten, die die Aehre am Wege zertreten, um in der Luft nach Lerchen zu haschen! Befreiet Euch von Euch selbst, schafft im eigenen Kreise das Beste und diese Millionen Kreise werden die beste Welt erschaffen!

Kronström (sucht möglichst seine Toilette zu redressiren: klappt den Hemdkragen auf, zupft das Halstuch und die Manschetten hervor, zieht Handschuhe an 2c. 2c.).

Föhr. Bravo, Emilie, Bravissimo!

Oskar (heimlich zu Emilien). Emilie, Sie spielen mit mir!

Emilie (ebenso zu Oskar). Wie Sie mit dem Ernst des Lebens.

Gräfin (von diesem heimlichen Gespräch beunruhigt). Wie meinst Du, liebes Kind?

Emilie. Nichts — nichts! — Ich frage Oskar nur, ob er, als mein ergebener Ritter, auch meine Schleife treu bewahrt? — Wo ist die Schleife, Oskar?

Oskar. Die Schleife? – ich verlor sie.

Emilie (die gelbe Schleife hervorziehend). Ist es diese vielleicht?

Oskar. Sie ist's! Wie kommt sie in Ihre Hand?

Emilie. Das ist dieselbe, die gelbe Schleife, die mir zu Füßen fiel, als ich erwachte.

Gräfin. Also Oskar ist der Beglückte?

Oskar (sich vor Emilien neigend). O Emilie! zurück erflehe ich mir das Pfand des Glückes!

Emilie. Wenn Sie's verdienen — hier!

Oskar (sie rasch ergreifend, bei Seite). Wer's nicht erfaßt, verdient es nicht! (Küßt die Schleife und geht durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Emilie. Gräfin. Föhr. Kronström.

Emilie (Oskar traurig nachblickend). Armer Oskar!

Gräfin. Was soll nun das wieder? Ist denn noch nicht Alles in bester Ordnung? (Sie sprechen leise miteinander.)

Föhr (bei Seite). Nein, der Florian darf mir nicht länger schweigen. (Will ab.)

Kronström. Excellenz —

Föhr (strenge). Mein Herr — Strömer! (Rechts ab.)

Kronström. Ich bitte unterthänigst — (ihm nach.)

Dreizehnte Scene.

Gräfin. Emilie.

Gräfin. Er nicht, also Oskar war es nicht?

Emilie. Ich wiederhole Ihnen, die gelbe Schleife ward mir von anderer Hand in den Schooß gelegt, um mich irre zu leiten. Oskar war nicht mein Retter, denn er hatte zuvor schon die Schleife verloren. Aber ich habe noch ein sicheres Merkmal, meinen geheimnißvollen Beschützer zu erforschen — doch meine mütterliche Freundin — geloben Sie mir Verschwiegenheit.

Gräfin. Ach, das versteht sich leider nun schon von selbst

Emilie. Niemand, wie der kühne Mann, der mich aus dem Flammengrabe trug, kann es wissen, wo ich mich befand, denn ich war allein, als ich in Ohnmacht sank. — Es war hoch auf dem Balkon des Saales. An diesem Zeichen will ich ihn herausfinden, wie er sich auch verberge, durch dieses Wissen vermag ich, wenn es nöthig ist, jede falsche Anmaßung zurückzuweisen.

Gräfin. Ich meine, einer solchen Selbstverleugnung nach einer so schönen That konnte nur Einer fähig sein.

Emilie. Nur Einer!

Gräfin. Florian!

Emilie. Florian! — Florian? — Hat er Ihnen über sich Aufschluß gegeben?

Gräfin. Er liebt Dich! — Aber Du am wenigsten sollst es wissen.

Emilie. Und dennoch kam es an die rechte Adresse!

Gräfin. O, Du verkennst ihn! Von ihm hast Du keine Bewerbung zu fürchten.

Emilie. Am Ende verlangt der Spröde wohl gar einen Antrag von mir? (Sie setzt sich rasch zum Schreiben.)

Gräfin. Ich beschwöre Dich, keine Uebereilung! An wen schreibst Du?

Emilie. Sein Sie unbesorgt! (Klingelt. Ein Diener tritt ein) Hier! (Steht auf und übergiebt dem Diener den Brief) Diesen Brief an Herrn Philipp Heider!

Gräfin. An Philipp? — wo denkst Du hin? Der Träumer!

Emilie. Kennen Sie auch diesen Träumer?! Den Einzigen, der sich mir entzieht — ihn will ich hören! (Links ab.)

Gräfin. Nun wieder der Philipp! Ach, die Geheimnisse fliegen um mich her, wie die Kugeln. Wenn mich auch keine trifft — die Angst hab' ich doch davon! (Ab durch die Mitte.)

Vierzehnte Scene.

Kronström (kommt von rechts zurück).

Puh! Richtig wieder einmal schauderhaft blamirt! Dies Haus, dies geschmackvolle — man könnte sogar sagen: dies schmackhafte Haus ist mir verloren. Gräßlicher Gedanke! (Wirft sich auf ein Kanapee) Aber nun will ich mich auch in Acht nehmen. Mit meinem graden, biedern Herzen patsche ich immer so hinein. Ehrliche Haut, du mußt mißtrauischer, diplomatischer werden! So leicht soll mich Keine mehr fangen. O Emilie!

Funfzehnte Scene.

Kronström. Florian.

Florian (durch die Mitte, in Papieren blätternd, Kronström nicht bemerkend). Da wären ja die Beweise der republikanischen

Umtriebe Oskar's. Und wer hätte es denken sollen?! Gerade dieser störrische Mathias übergiebt sie mir — nicht für Geld, aber für einen Schein von mir, sie nur in die Hände des Hofmarschalls gelangen zu lassen und Oskar's Flucht zu bewirken. Mir eben recht! Wenn ich nur — (bemerkt Kronström) Ah, dort ist ja schon mein Mann; er muß mir kommen. Auch die Antwort fehlt nicht, die Antwort Philipp's auf mein fabricirtes Schreiben Hardt's wegen Oskar. (Ein Billet bezeichnend) Das schafft mir Beide fort!

Kronström (nachlässig aufstehend). So vertieft, mein zukünftiger Graf?

Florian. Ah, Sie, Baron! Wie sich das trifft! Ich war mit Ihnen, mit Ihrem holden Glück beschäftigt.

Kronström.

Ach, dem Glücke und den Frauen
Mag ein Anderer vertrauen!

Florian (bei Seite). Er will abspringen. (Laut) Wankelmüthiger, hier die Beweise Ihres Scharfsinns. Ihnen danke ich es, daß ich den Zufall benutzte, der mir diese Papiere zuwarf. Ueberzeugen Sie sich! (Reicht ihm die Papiere.)

Kronström (blätternd). Nun, was sagen Sie? Hatte ich nicht recht mit diesem Verschwörer Oskar? Ein gefährlicher Mensch, dieser scheinbare Vergnügling. (Will Florian die Papiere zurückgeben.)

Florian. Es ist in guten Händen. Man wird Ihnen zu Dank verpflichtet sein. Sie können Ihr Glück, eine Carrière dadurch machen.

Kronström. Und da geben Sie so etwas fort?

Florian. Bedarf ich denn mehr, als die Liebe Derer, denen ich fortan gehöre? (Er spielt mit dem Briefe Philipp's.)

Kronström. Ach, und ich soll nicht mehr hierher gehören! — Was haben Sie denn da noch?

Florian. Abermals einen Beweis für die Schärfe Ihres Blickes. Dies Billet von Philipp an Hardt — es scheint eine Antwort zu sein — fiel durch die Ungeschicklichkeit eines Dieners in meine Hand. (Reicht ihm das Billet) Lesen Sie!

Kronström. Schon offen? (Liest) „Lieber Hardt! Wozu diese schriftliche Anfrage! Ein für allemal, mache keine Schwie-

rigkeiten. Wenn Oskar Geld haben will und soviel er will — gieb, gieb, doch nicht anders als gegen Werth und Pfand. Je schneller er zu Ende eilt, desto früher wird unser Glück gegründet." Unterzeichnet: „Philipp." Ach, ich bin entrüstet. Ich bin sonst tolerant — mais cela, c'est trop fort! Ein Bruder dem andern! Pfui! Nein, Gott sei Dank! Da ist Unsereins doch eine anständige Erscheinung! Ein wenig geschmeidig — aber redlich — redlich wie Bayard. — Soll ich das auch behalten?

Florian. Diese wichtigen Entdeckungen sind ja eigentlich Ihr Verdienst. Das Uebrige ist nur Zufall.

Kronström. Meinen Sie?

Florian. Sie thaten unrecht, nicht die diplomatische Carrière einzuschlagen.

Kronström. Was wollen Sie? Ein verfehlter Beruf! — (Bei Seite) Aber halt, das kann mich retten! (Zu Florian) Hören Sie, diese staatsverrätherischen Umtriebe Oskar's — dem Hofmarschall muß Alles daran liegen, daß sie nicht in fremde Hände gerathen. — Ich bin ein Freund von Diners — ein Freund des Hauses, wollte ich sagen — ich bin ihm das in der That schuldig!

Florian. Der Graf wird es Ihnen danken, und meine Sorge lassen Sie es sein, ihn dahin zu bestimmen, allen seinen Einfluß für Sie zu verwenden. Nur erinnern Sie sich der ersten Pflicht des Diplomaten.

Kronström. Gut essen?

Florian. Dies und — — schweigen.

Kronström. Stumm!

Florian. Sein Sie dagegen versichert, daß Oskar nie erfahren soll, wie sein Fall Ihrer Erhebung gedient. Es ist ein gefährlicher Hitzkopf.

Kronström. Thut mir nichts; im Gegentheil, er soll freudetrunken in meine Arme sinken und ausrufen: Kronström, du bist mein Retter! (Auf den Brief deutend) Damit will ich ihn vor ferneren Plünderungen in meinen Schutz nehmen und geben Sie Acht, ich mache einen ordentlichen Menschen aus ihm.

Florian. Welche Verdienste erwerben Sie sich! Um den

Staat, um den bethörten Oskar und um Emilien. O Baron, in Ihrer Stelle würde ich nicht leicht die schönsten aufgeben.

Kronström. Keine Selbsttäuschung! Mit der Liebe habe ich gebrochen; ich strebe jetzt nach dem Soliden. Sagen Sie aufrichtig (auf das Knopfloch deutend) — sollte wohl einige Hoffnung sein?

Florian. Nichts natürlicher als das!

Kronström. Ich gehöre fortan dem Staate!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Wohnzimmer Oskar's, flache Dekoration.)

Erste Scene.

Oskar (tritt nachdenkend ein, die gelbe Schleife in der Hand).

Ein Irrthum waltet hier — für ihren Retter hält sie mich — und ich? — Die Lügen, die wir schweigend sagen, sind sie nicht die feigsten? — Und doch! Soll blinder Zufall, einem Unbekannten hold, entscheiden, oder Muth und Kraft, wie ich sie hundertfältig fühle zu solcher That? Dann dürfte ja auch Zufall meinem großen Zwecke dienen, Sieg verheißend in diesem Zeichen. (Indem er die Schleife emporhält.)

Zweite Scene.

Oskar. Philipp.

Philipp. Guten Tag, Oskar! Das ist ja schön, da hast Du ja Deine Schleife wieder! Nimm sie in Acht, verliere sie nicht noch einmal. Es ist Dein Glück darin verschlungen!

Oskar (betroffen). Und woher weißt Du, daß ich sie verloren hatte?

Philipp (sucht seine Verwirrung zu bemeistern). Woher

— nun — Du selbst! — An jenem Abende suchtest Du sie ja, weißt Du's nicht mehr?

Oskar (bei Seite). Sonderbar!

Philipp (abbrechend). Laß gut sein! — Erzähle mir, hast Du Emilien schon gesehen? Weiß man noch nicht, wie und durch wen sie gerettet?

Oskar (bei Seite). Ich muß klar sehen! — (Laut) Doch, doch! man weiß es!

Philipp. Nun wer?

Oskar (ihn beobachtend). Florian!

Philipp. Das ist nicht wahr! Florian? — Es ist nicht wahr, sage ich Dir!

Oskar (wie oben). Und ihr Dankgefühl und eine Art von Gelübde — nenne es Caprice — macht es wahrscheinlich, daß dies Ereigniß ernste Folgen für Beider Glück — oder Unglück haben könnte.

Philipp. Wahnsinn, Tollheit, sage ich Dir! Ein Blumenstrauß unter eines Tigers Tatze, ein Sonnenstrahl in einer Leichengruft, ein Engel Gottes zu des Satans Füßen. O Emilie! — Nein, Oskar, dieser alberne Scherz macht mich rasend!

Oskar (rasch auf Philipp zu). Nun denn, so liebst Du sie und Du bist auch ihr Retter!

Philipp. Ich — ich? — ho, ho! Dies herzlose kalte Mädchen, die sich über mich lustig gemacht bei den zwei Worten, die sie mit mir sprach? Ich närrischer Mensch soll lieben — nun muß ich wirklich lachen! — Das wäre zum erstenmale in meinem Leben.

Oskar (wehmüthig ergriffen). Und es ist zum erstenmale!

Philipp. Oskar, wenn Du mich lieb hast, sprich nicht davon. Du weißt, ich bin ein plumper Gesell. Gesetzt, es wäre möglich — es würde sich doch nicht schicken! Ich verliebt in Emilie! es wäre zu lächerlich, es würde nur Verdruß und Unheil daraus entstehen. Nein, laß mir meinen Schreibtisch, meine alten Bücher und meine Blumen — ach, meine Blumen! Das ist genug für mich! — Also doch nicht der Florian! Gott sei Dank! Ich bin Dir böse, recht böse, daß Du mich so erschreckt hast. — Gesteh's nur, Du willst mich überraschen. Du Du gefällst ihr am besten, Ihr gehört zu einander, für mich

wäre sie viel zu glänzend. Geh', was willst Du noch? Jede Minute, fern von ihr, ist ein Raub an Deiner Seele. Ja, ich muß Dir's nur sagen, ich bin nicht zufrieden mit Dir, gar nicht; Du bist zu wild, zerfahren, Du weißt eigentlich gar nicht, was Du willst, was Du sollst. An ihrer Hand wird sich Dir erst das Leben aufthun. Ihre Liebe wird erst all' die schönen Keime Deiner Seele erschließen, dann wird Dich lieben, wer Dir naht, und das will ich so, das soll so sein! — Geh' — geh' — geh'! (Ab in großer Erregung.)

Dritte Scene.

Oskar (ihm nachblickend).

„Ein Engel Gottes" und dann wieder „das kalte, herzlose Mädchen." Armer, treuer Philipp! — — Fluch' mir, wenn ich noch eine Stunde diese elende Lüge mit mir herumschleppe. (Rasch ab.)

Verwandlung.

(Wie im ersten Akt.)

Vierte Scene.

Föhr. Gräfin. Florian und Kronström. (Alle von rechts.)

Föhr. Ich danke Ihnen, Baron! Ich bin Ihnen zu doppeltem Danke verpflichtet. Einmal überhaupt für diese so wichtigen Beweise gefährlicher Verbindungen, und dann, daß Sie aus Rücksicht für ein Glied meiner Familie, was doch Oskar immer ist, diese Documente mir einhändigten. Weiteren Gebrauch machten Sie doch nicht davon?

Kronström (in seinem gewöhnlichen Anzuge). Keinen weiteren, auf Ehre!

Föhr. Ich muß gestehen, Ihr bisher ganz unbekannter Eifer für so ernste Dinge überrascht mich angenehm.

Kronström. Ja, Excellenz, der Kürbiß rankt auch unscheinbar am Boden und trägt doch enorme Früchte.

Föhr. Rechnen Sie auf meinen Einfluß. Ich werde ihn so verwenden, daß der Erfolg für Sie derselbe sein soll, als ob

Sie directen Gebrauch von diesen Mittheilungen gemacht hätten.

Kronström (verbeugt sich). Ew. Excellenz Gnade — (bei Seite) Kapitaler Mensch, der Florian! (Drückt demselben die Hand und geht ab.)

Fünfte Scene.

Föhr. Gräfin. Florian.

Föhr. Nun, Florian, was machen wir mit diesem Oskar?

Florian. Er ist Ihr Neffe.

Föhr. Um so tadelnswerther Er, um so widerwärtiger die Sache für mich. Verschweigen darf ich sie nicht!

Florian. Und verderben können Sie ihn nicht!

Gräfin. Florian, Sie sprechen mir aus der Seele!

Florian. Mein stündlicher Gedanke ist: Handle so, wie deine Wohlthäter handeln würden.

Föhr (zieht die Papiere hervor). Was aber soll ich hier thun? Ist kein rettender Ausweg?

Florian. Doch, vielleicht. — Darf ich? (Er empfängt die Papiere von Föhr und blättert darin) Der Verblendete! Sehr schlimm! Und dabei scheint er sein Vermögen geopfert zu haben. Man hat ihn schändlich mißbraucht. Hier diese Andeutungen über laufende Wechsel. (Die Papiere zurückgebend) Er ist rettungslos verloren, wenn er bleibt. Er muß fliehen und wenn wir ihn in Sicherheit wissen — dann erst werden diese Papiere übergeben.

Föhr. Gefährlich für mich!

Florian. Es versteht sich, die Gefahr — vielleicht das Gehässige, nehme ich auf mich. Nur ihn zur Flucht zu überreden, mit diesen Beweisen in der Hand — das möchte Ihre Aufgabe sein.

Föhr. Mein lieber Florian! Du bist die Vorsehung dieses Hauses. Was kann ich noch für Dich thun?

Florian (die Frage überhörend). Sie dürfen aber den Unglücklichen nicht so trost- und mittellos der Fremde übergeben, damit er Kraft behält, zur Besinnung zu gelangen. — Ich eile, Oskar rufen zu lassen, denn was geschehen soll, muß schnell geschehen!

Föhr. Und an die Wünsche Deines Herzens denkst Du nicht?

Gräfin. Ja, guter Hofmarschall, wenn er auch zuweilen daran denken mag, was soll er dem Grafen sagen? Er wird wohl denken:

„Das Geschlecht der alten Föhren
Soll wahrscheinlich ewig währen.“

Föhr. Wenn auch nicht ewig, doch mit Ruhm und Ehren! — Frau, Frau! Hast Du nicht Vater und Mutter geehrt, wie diese ihre Erzeuger ehrten? Laß alle Ahnen der Gruft entsteigen und sie werden Liebe fordern, Jeder von dem Sohne, bis zu uns herab, und wolltest Du dies fromme Band, das Jahrhunderte hinanreicht, zerreißen, weil sie begraben sind, begraben wie Vater und Mutter? Und wolltest ihrer nicht gedenken und verschleudern dies heilige Erbe der Ehrfurcht? Ich wollte, daß jeder Mann hinaufzählen könnte seinen Stamm, und wär's bis Vater Adam hinan zum Paradiese, wo wir Alle uns fänden als Brüder und als echte Edelleute. Zertrümmert nicht die Stammbäume, nein! laßt sie grünen in dem Bürgerhause, bis in des Landmanns niedere Hütte, damit ein Jeder denke, sechzehn Ahnen schauen auf sein Thun. Sei's autonomisch, sei's patrizisch — Geschlechter wird und muß es geben. Zur Horde wird ein Geschlecht ohne Geschlechter.

Gräfin. O, nun errathe ich —

Föhr. Begreift Ihr mich endlich! — Florian, wenn Du Emilien liebst, wenn Du ihre Neigung zu erringen vermagst — sie ist es werth, Stammmutter eines neuen Geschlechtes zu werden, und ich will stolz sein, ihm meinen Namen zu vererben.

Florian (küßt Föhr's Hand).

Föhr. Nun möge Oskar kommen! — (Zur Gräfin) Deinen Arm! (Steht still und blickt sie milde an) Nicht wahr, es wäre doch traurig, zu denken, daß Er (auf Florian deutend) seinen Enkeln nicht unser Andenken vererbte?

(Föhr und Gräfin ab nach rechts.)

Sechste Scene.

Florian (allein).

Es hat mich erschüttert! — Ich will auch gewiß alles Unrecht von mir abthun, sobald ich nur jede Gefahr beseitigt sehe. — Hardt, Oskar, Philipp — zwingen sie mich nicht, mein Glück zu vertheidigen? — Nun wohl, so mögen sie denn auch die Wunden davon tragen! — Ha, Emilie!

Siebente Scene.

Florian. Emilie (von links).

Emilie. Nun, mein lieber Hofmedicus, es ist gut, daß ich Sie treffe. Ich brauche Arzenei.

Florian. Wogegen?

Emilie. Gegen Heimweh!

Florian. Hier, wo sich Ihnen die Heimath verjüngen will?

Emilie. Es ist nicht Alles, wie es sein sollte. Ich sehne mich nach meiner einförmigen Prairie zurück. Das Gewirre um mich her, in dem ich nicht klar zu schauen vermag, wie dort über die ungemessene grüne Fläche — es beängstigt mich. Diese geheimen Absichten, diese unterdrückten Leidenschaften, die mich umschleichen, erschrecken mich mehr, wie das Brausen des Urwaldes im Herbststurm. Sie selbst, Sie sind nicht wahr zu mir.

Florian. Ich, Emilie?

Emilie. Sie scheinen so kalt, so gemessen, und doch —

Florian. Haben Sie mich durchschaut und zürnen nicht — dann muß ich zittern vor der Größe meines Glückes!

Emilie. Nicht Oskar, einem Andern danke ich mein Leben. Weshalb entzieht er sich dem Danke?

Florian. Für eine That des Zufalls? —

Emilie. Doch edelmüthig sich verbergen, das giebt den Werth!

Florian. Sie sind erfinderisch im Lohn.

Emilie (forschend). Ich fand beim Erwachen eine Schleife —

Florian (lauernd). Die gelbe.

Emilie (höchst erschreckt). Beim Himmel, er weiß es! (Laut) Und weshalb ließen Sie diese zurück?

Florian. Wenn ich nun schweigen, ein Opfer bringen wollte? Wenn ich gemeint, Oskar's Farbe würde freudiger begrüßt werden? —

Emilie. Sollte wirklich Er — unglaublich! — Nun denn, die zweite Probe! — (Nachdem sie sich gefaßt) Florian, versprechen Sie mir Eins. Wenn jener Flügel des Schlosses wieder aufgebaut, wenn jede Spur dieses schreckvollen Ereignisses verlöscht sein wird — lassen Sie auf der Gallerie, auf derselben Stelle, wo ich bewußtlos hinsank, wo Sie mich fanden, irgend ein Zeichen, ein Andenken errichten.

Florian. Aeneas soll dort stehen:

Denn gleich Aeneas, trug ich aus den Flammen
Mein Köstlichstes, des Lebens Lust und Schmerz.

Emilie (plötzlich aufathmend, bei Seite). Er ist gefangen! (Laut) O das ist schön! Wissen der Herr Hofmarschall und meine Tante um Ihre Gesinnungen?

Florian. Nie wären wir sonst in unserer Unterredung bis hierher gelangt.

Emilie. Florian, Sie sind ganz was Sie sein wollen, und glauben Sie mir, ich weiß das zu schätzen!

Florian. Ich will fortan nichts sein als Hüter Ihres Glückes! (Rechts ab.)

Achte Scene.

Emilie (allein).

Meinst Du, Viper? Ich halte Dich und vor dem Biß zerdrücke ich Dein Haupt.

Neunte Scene.

Emilie. Oskar.

Oskar (durch die Mitte, zu der sich abwendenden Emilie). Emilie, wo Sie Ihr mildes Auge abwenden, wo Sie zürnen, da hat der Himmel selbst gerichtet. — Sie kennen meine Schuld!

Emilie (sich ihm freundlich wieder zuwendend). Der Himmel löst jegliche gebüßte Schuld. Darf eine sündige Sterbliche weniger thun? (Reicht ihm die Hand) Oskar, ich will Ihnen Schwester sein und Sie treu geleiten, wenn Sie zuweilen mir vertrauen wollen.

Oskar. Mein Weg wird einsam sein und dunkel — (bei Seite) mein hellster Stern erlosch!

Emilie. O, lieber Vetter, entreißen Sie sich diesem wirren Treiben, zu dem Sie überreizte Phantasie, Ehrgeiz und — gerad heraus — der Müßiggang verleitet. Füllen Sie erst einen engeren Beruf aus und geben Sie Acht, er wird sich schnell erweitern.

Oskar. Oder mich erdrücken.

Emilie. Das haben Sie sich eingeredet, oder, schlimmer noch, es ist Ihnen eingeredet worden von denen, die Sie mißbrauchten, die da jubelnd aus ihrem Schlamme heraus auf Sie deuten und rufen: „Seht diesen Reinen, er ist von den Unsern!“ — Und während Sie sich einbilden, ihr Leitstern zu sein, sind Sie nur ein Werkzeug in den Händen dieser ergrimmten Stiefkinder des Schicksals. Ihre Hand, Oskar, verlassen Sie diese Bahn, auf der Sie sich und uns verlieren!

Zehnte Scene.

Emilie. Oskar. Föhr.

Föhr (der von den Worten Emiliens: „O lieber Vetter, entreißen Sie rc.“ an, in der Thür rechts erschienen und zugehört, vortretend). Er wird, er muß sie verlassen!

Oskar. Wer spricht von Müssen? —

Föhr. Ich und diese Zeugen Deines Wahnsinns! (Läßt ihn die Papiere sehen.)

Oskar (erschüttert). Ha!

Föhr. Was ich Dir zu sagen hätte, Du hast's gehört, von ihr gehört, die aus dem Lande der Freiheit kommt. Dorthin fliehe, arbeite und bete, baue Dir ein Haus, und wenn Du das gelernt, dann kehre heim und hilf hier Staaten gründen.

Oskar. Fliehen? nimmermehr! Hätte ich geirrt, hätte ich unbewußt gefrevelt, so würde ich dennoch büßen und nicht durch

feige Flucht das Edle meines Wollens schänden. Und that ich recht, nun so wird meine Buße zum Märtyrerthum und neue Heilige uns erwecken!

Föhr. Das ist's! Das eitle Streben nach den Ruhmeskränzen, im Fluge zu erhaschen, statt mühsam auf Staffeln treuen Wirkens fortzuschreiten. — Der bittere Ernst des Lebens muß Dich heilen, Knabe! Doch nicht hülf- und mittellos, wie Du jetzt bist, will ich Dich hinwegtreiben. Ich werde stets gedenken, daß meiner Gattin Schwester Deinen Namen trug.

Oskar (bitter). Ach so, Herr Hofmarschall! — Nein, wenn ich auch dies Sklavenjoch tödtender, alltäglicher Arbeit auf mich nehmen wollte — verkaufen werde ich mich doch nicht — ich bleibe!

Föhr (aufgebracht). Unglücklicher! so vollende Dein Geschick! (Ab nach rechts, Emilie will ihm folgen.)

Oskar (schmerzvoll). Emilie!

Emilie (sich ihm wieder zuwendend und ihm die Hand reichend). Fliehen Sie und über den Ocean folgt Ihnen — ein Schwesterauge. (Rasch dem Grafen nach.)

Elfte Scene.

Oskar.

Auch Emilie giebt mich auf! Ich stehe am Abgrunde — Und nicht wie die donnernde Lawine — nein! wie ein welkes Blatt verschwinde ich in der Tiefe. (Will ab.)

Zwölfte Scene.

Oskar. Kronström (ihm entgegen durch die Mitte).

Kronström. Nein, mein Bester, gönnen Sie mir einen Augenblick. Ich suchte Sie, aber wie gewöhnlich vergebens im Hause. Es ist mir sehr lieb, Sie endlich gefunden zu haben. Ich komme, Ihnen einen Dienst zu erweisen; bin immer dienstfertig, wo es sich mit den Pflichten gegen den Staat verträgt.

Oskar. Sie sehen, ich bin sehr ernst. Was hätten wir miteinander?

Kronström. O, mein Herr Oskar, kennen Sie nicht die

Fabel vom Löwen und der Maus? Sein Sie immerhin der ernste Löwe, ich will die neckische Maus vorstellen, die Sie herausbeißt. Aufrichtig — Sie thun mir herzlich leid!

Oskar. Ist es so weit gekommen!

Kronström. Aber Sie müssen gerettet, dieser systematischen Beraubung entrückt werden. Und herausgeben soll er's — er soll's, oder ich bin kein Kronströmer. Es wird keine Kleinigkeit sein — Sie waren zu leichtsinnig. — Aber er soll's und dann rasch in die Kutsch und rutsch! Ein paar Jahr reisen und Alles ist vergessen!

Oskar (der kaum hingehört). Ja wohl — vergessen!

Kronström. Lassen Sie mich nur sorgen — ich bin's Ihnen gewissermaßen schuldig — Beweise sind ja da — er muß, er wird Alles herausgeben.

Oskar. Wer — was herausgeben?

Kronström. Nun, doch gewiß die Hälfte Ihres schönen Vermögens. Sie sind viel zu gut, Oskar, bis auf Ihre Tollheit sind Sie ein kapitaler Mensch. — Es ist schändlich! Auf der einen Seite von Schmeichlern und Narren mißbraucht, auf der andern — schauderhaft — vom eigenen Bruder betrogen.

Oskar (ihn heftig anpackend). Mensch, wie kommst Du in einem Athem zu meinem Bruder und jenem niederträchtigen Worte?

Kronström. Schütteln Sie nur zu. Ein wahrer Freund opfert sich und steht fest. Sie werden schon loslassen, wenn Sie diesen Brief von Philipp an Hardt —

Oskar (zurücktaumelnd). Hardt! — Hardt und Philipp?

Kronström (reicht ihm das Billet). Hier, der Beweis! (Bei Seite) Diese Expedition hätte auch Monsieur Florian selbst übernehmen können! (Schnell durch die Mitte ab.)

Dreizehnte Scene.

Oskar (hat mit Entsetzen gelesen, das Billet in der geballten Faust zerknitternd).

Philipp — mein Bruder! O könnte ich diese Wunde wieder ufreißen! — Es ist nicht wahr! (Entfaltet den Brief wieder)

Es ist! und Alles wird mir deutlich! — — Was soll mir noch die Welt, was sind mir noch die Menschen! was kümmert mich ihr Glück noch oder Leid? — Ist Dieser hin — ist Keiner werth, für ihn noch zu athmen. — Ach Philipp — Emilie! Des Winters Eis kommt über meines Lebens Mai und keine, keine Blume bleibt zurück! — Nehmt mich hin, führt mich fort, aber weit — weit — — Und es ist doch nicht wahr!! er selbst soll mir das sagen! (Ab in größter Erregung.)

Verwandlung.

(Derselbe Garten wie im zweiten Akt, zehnte Scene.)

Vierzehnte Scene.

Philipp.

Ich soll sie wiedersehen, vor deren Zauberblicken ich Schutz in meiner Einsamkeit gesucht! Was kann sie wollen? O, wenn sie ahnen könnte diesen Schmerzenskampf in meiner Seele! — Mitleid — Mitleid — ach! nur keinen Spott, kein Spiel des Witzes! Ein Weib, wie dies, sah ich noch keines! — Dort, ja dort ruhte sie — dort küßt' ich diese edle Stirn — zum ersten- und zum letztenmale. — O Emilie! (Er sinkt an der Rasenbank nieder.)

Funfzehnte Scene.

Philipp. Emilie.

Emilie (tritt hinter dem Bosquet hervor, welches die Rasenbank umgiebt, und berührt seine Schulter). Philipp!

Philipp (hastig aufstehend). Vergebung! — Die Gluth des Tages hat mich übermannt — und von diesem Blumenteppich weht es kühl — so kühl! —

Emilie. O, ich kenne dieses Ortes Kühle; in jedem Athemzuge fühl' ich sie!

Philipp. Sie lieben auch die Blumen? — O, das ist schön!

Emilie. Sind Blumen nicht die Freudenthränen der Natur, in denen sich der Farbenstrahl der Sonne spiegelt?

Philipp. O, nur solche Thränen auf mein Grab!

Emilie. Grabgedanken — Philipp?

Philipp. Sie haben recht — Thorheit! — Und doch! die frischen Trümmer dort! Ich zittre, wenn ich denke, wessen Grab sie werden konnten!

Emilie. Und ich bebe vor Verlangen, meinem kühnen Retter zu danken!

Philipp (plötzlich kalt). Sie wollten mich sprechen — soll ich wissen —

Emilie. Wir sind beim Gegenstande. Eben von meinem Retter wollte ich mit Ihnen reden.

Philipp. Oskar —

Emilie. Ganz recht, Oskar!

Philipp (rasch). Nicht wahr, das ist ein herrlicher, entschlossener Mensch? O, er verdient sein Glück!

Emilie. Und doch verschmäht er es vielleicht.

Philipp. Nein, nein! Glauben Sie ihm nicht!

Emilie. Der Sonderling! Er will es nicht eingestehen, und von Ihnen möchte ich nun erfahren, wie es sich begab? Mit seinem Bruder sprach er doch davon?

Philipp (immer lebhafter). Gewiß! O, er denkt immer daran und nur daran. Er wird ihn nie vergessen, diesen schrecklichsten und doch seligsten Augenblick seines Lebens — wie dort, auf jenem zertrümmerten Balkon —

Emilie (im Ausruf ihrer Freude). Philipp!

Philipp. Ja, ja! Auf jenem Balkon erblickte er Sie, verzweiflungsvoll die Hände ringend, niedersinkend — er eilt hinauf und als ob der Engel Flügelschläge die Himmlische beschützen wollten, wehren sie der Höllenflamme, die nach ihr leckt, und unversehrt legt er sie nieder — dort — auf jenen Rasen!

Emilie (bei Seite). Er ist's! — er ist's! (Laut) Und als ich nun erwachte — hier (sie nähert sich der Rasenbank und läßt sich, ihn immer beobachtend, darauf nieder) da hatte der Stolze mich verlassen.

Philipp. Der Thor! O, welche Seligkeit, den ersten Blick von diesen Augen, das erste Lächeln dieser Lippen zu empfangen! (Er ist während dieser Rede vor ihr niedergesunken.)

Emilie (ihn zärtlich anblickend). So bringen Sie denn Beides meinem edlen Beschützer.

Philipp (ihre Hand küssend). O der Glückliche!

Emilie (küßt seine Stirn). Und dies!

Philipp (erhebt sich schnell und bestürzt, wie aus einem Traume erwachend, wobei er Oskar im Hintergrunde erblickt).

Sechszehnte Scene.

Philipp. Emilie. Oskar.

Philipp (sein Gesicht bedeckend). Verräther, der ich bin!

Oskar. Philipp, das bist Du nicht! Erhebe Deine Stirn und laß mich Dir noch einmal in's Bruderauge blicken. Philipp, Dein Bruder Oskar spricht zu Dir — Philipp, Herzensbruder, rette mich vor mir selbst!

Philipp (gegen Emilien). O, daß sie erblindet wären, meine Augen, bevor Du sie in Deinen Zauberkreis gebannt; daß nie mein Ohr den Ton der Nachtigall vernommen, bevor sich Deiner süßen Stimme Klang in dieses Herz geschlichen und o, daß doch dies Herz verblutet wäre, bevor es hinschmolz vor dem Gluthhauch der verführerischen Circe!

Emilie (bei Seite). Wie er mich liebt!

Oskar. Weh Dir, wenn dieser Frevel an der Herrlichen Deine wahre Schuld verhüllen soll! Antworte mir, hast Du das geschrieben? (Hält ihm das Billet vor.)

Philipp (nach einem Blick darauf). Verrathen! — Verloren! — wir Beide!

Oskar. Ist es von Dir?

Philipp. Es ist und doch, o Himmel!

Oskar (wirft das Billet zu Boden). Nun denn, so höre mich! Weil Du denn dreifach jetzt, in meinem Glauben, in meiner Liebe, um jede, jede Hoffnung mich betrogen, so fluch' ich Deiner Hand, daß sie dies Herz nicht traf, nicht damals traf, als es im frohen Knabenspiel erbebte.

Philipp. Oskar — bei der Mutter Gedächtniß — Dich zu retten — Dir Alles zu bewahren — das war's!

Oskar. Nur das? Und dazu mußte ich in die Hände dieses heuchlerischen alten Wucherers fallen? — Herrlich erdacht!

Für wohlfeilen Edelmuth vielleicht noch eine reiche Erbin zu gewinnen!

Philipp. Bruder, Du machst mich rasend!

Emilie (hebt das von Oskar hingeworfene Billet auf und sieht betroffen hinein).

Oskar. Fluch dem Brudernamen! Fort zur menschenleeren Wüste! Ich habe keine Brüder mehr — mein Bruder hat sie alle mir erschlagen! (Stürzt fort.)

Philipp (sinkt zu Boden). Oskar!

Emilie (stürzt sogleich auf Philipp zu und neigt sich schmerzvoll über den Hinsinkenden).

(Ende des vierten Akts.)

Fünfter Akt.

(Prachtvolles Gemach im Hotel des Grafen Föhr. Große Mittelpforte. Seitenthür links, rechts Entree-Thür.
Geschlossene Decoration.)

Erste Scene.

Emilie (von links, höchst elegant, wie zur Gesellschaft gekleidet. Sie hält das zerknitterte Blatt Philipp's in der Hand).

Das Unglücksblatt! — Wie kam es nur in Oskar's Hand? — Philipp an Hardt! Hardt! Der Name ist mir ein Sonnenblick — und der soll uns zu Tage führen! (Sie verbirgt das Blatt.)

Zweite Scene.

Emilie. Gräfin.

Gräfin (erstaunt). Ah Kind! mit dieser Toilette könnte ja eine Braut zufrieden sein.

Emilie. Vielleicht ist Grund dazu.

Gräfin. Es fehlt nur noch der Myrthenkranz.

Emilie. Und den sollen Sie mir bringen!

Gräfin (freudig). Kind, sollte es in der That Ernst werden?

Emilie. Ich flehe um Ihren Segen für die nächste Stunde, und, beim Himmel! damit scherze ich nicht.

Gräfin. Nun denn, wenn geliebt sein und glücklich werden gleichbedeutend ist, so endet nie Dein Glück. — Florian liebt Dich wahrhaft. — (Küßt sie) Mit diesem Kusse segnet Dich die verklärte Mutter. — Aber ich bitte Dich, da muß ich ja auch Toilette machen!

Emilie. Zuvor Erfüllung einer Bitte.

Gräfin. Die erste meiner lieben Tochter! Mit der Größe Deiner Bitte soll auch meine Freude wachsen.

Emilie. So freuen Sie sich denn unermeßlich, denn ich erbitte mir ein schweres Opfer. Ich habe Kronström herbeschieden; Sie sollen ihn hören — merken Sie wohl, ihn hören — aber nicht fragen, nicht erstaunen und — bis ich den Bann löse — nichts verrathen.

Gräfin. Da hat sie mich gefangen.

Emilie. Ich habe Ihr Wort!

Gräfin. Du hast's! Aber — Du sollst mir etwas Anderes dafür gewähren.

Emilie. Von Herzen — und was?

Gräfin. Verzeihung! — Kind, ich habe eine schwere Sünde auf dem Herzen.

Emilie. Absolution für die Vergangenheit und auf hundert Jahr voraus. Beichten Sie nur!

Gräfin. So wisse denn — O, ich arme Sünderin! — Man kommt schon — (bei Seite) Gottlob, noch habe ich Aufschub!

Dritte Scene.

Emilie. Gräfin. Kronström.

Kronström (in höchst eleganter Toilette, Emilien einen Blumenstrauß überreichend). Grausame Emilie! diesmal bin ich der Erste! Ich komme auf den Schwingen der Fama! — Sie

wollen heut über Ihre Hand verfügen. Da gönnen Sie vielleicht vorzugsweise diesen Kindern des Frühlings den Platz bei ihren Schwestern, den Rosen und Lilien, womit Natur bereits Sie schmückte!

Emilie (empfängt den Strauß). Sehr galant! Sie haben wirklich ein gutes Herz, Baron! Ich fürchtete schon, Sie würden rancune gegen mich hegen. Sie bleiben doch der Freund des Hauses?

Kronström. Dies Haus ist ja mit mir wie verwachsen — es ist mein Schneckenhaus. Zudem ist Florian ein so reiner, gemüthvoller Mensch —

Emilie. Oskar, wollen Sie sagen? — (Verächtlich) Wer spricht von diesem Florian!

Gräfin (macht eine Bewegung des höchsten Erstaunens).

Emilie (ihr zuvorkommend, den Finger an die Lippen legend). Tantchen —

Kronström. Sie halten nicht viel von ihm? Wie? — Ich auch nicht! — Ohne Verleumdung, ein Mensch, der bei Tische wenig ißt, gar nichts trinkt und nie eine Dummheit sagt, der ist nie zuverlässig.

Emilie. Dann, Baron, halte ich Sie für äußerst zuverlässig. — Aber im Ernst, weshalb eigentlich trauen Sie dem Herrn von Achen nicht?

Kronström. Aber, mein Fräulein, es scheint, Sie halten ihn auch nicht des Trauens werth?

Emilie Sie sind vorsichtig, Baron, Sie blicken auf die Gräfin — allein Sie sehen, wie gespannt sie ist — vielleicht erwartet sie Bestimmteres zu hören. Schonung wäre hier Verrath — unzeitige Großmuth!

Kronström. Die Kronströmer waren alle großmüthig!

Emilie. Und tapfer!

Kronström. Wie die Löwen!

Emilie. Das ist mir nicht lieb!

Kronström (gespannt). Zweifelten Sie? —

Emilie. Leider keinen Augenblick. — Ach, Sie werden nur zu bald Gelegenheit haben, es aller Welt zu beweisen.

Kronström (ängstlich). Was hat denn die Welt danach zu fragen?

Emilie. Gewiß führen Sie den Degen meisterhaft?

Kronström (immer aufgeregter). Schießen ist mir lieber — aber —

Emilie. O, das ist entsetzlich! So werde ich dies Gewand wohl gegen Trauerkleider vertauschen müssen.

Kronström. Aber ich bin ja eben so friedfertig wie tapfer!

Emilie. Erhielten Sie denn noch nicht die Forderungen?

Kronström. Ich war nicht zu Hause, ich gehe auch schwerlich nach Hause — ich verreise. — Aber von wem denn eigentlich?

Emilie. Nun, von Oskar und Philipp.

Kronström. Ach! und die Beiden schießen — wie die Gemsjäger.

Emilie. Oskar behauptet, Sie hätten sich zum Staatsspion hergegeben, und Philipp — seine Briefe wären durch Sie aufgefangen.

Kronström. Gottlob, ich athme wieder! Mein Gewissen befiehlt mir, Blut zu schonen. Ich kann meinen Gewährsmann nennen. Das ist Alles der Florian gewesen! Er hat's mir in die Hände gesteckt — ich sollte Legationsrath werden und dabei ist mir aller Appetit vergangen. Ein Diplomat ohne Appetit! ich bitte Sie!

Emilie (gegen die Gräfin). Nun — da wüßten wir es ja! — (Zum Baron) Lieber Baron, wollen Sie Oskar hier erwarten?

Kronström (sich die Stirn trocknend). Ich werde ihm lieber entgegengehen. (Sich verneigend) Emilie — gnädigste Gräfin — der Mensch kann ja Alles, was er will! (Schnell ab.)

Vierte Scene.

Emilie. Gräfin.

Gräfin. O mein armer, getäuschter Gatte! Sein redliches Herz, wie wird es bluten!

Emilie. Ich kenne eine Hand, die sich milde heilend auf diese Wunde legen wird.

Gräfin. So will ich gehen und die traurige Pflicht erfüllen, ihm seinen schönen Wahn zu rauben.

Emilie. Aber gedenken Sie alsdann auch des Erfreulichen — machen Sie nur immerhin ein wenig Toilette. O, ich muß Ihre Augen wieder heiter sehen, Sie sind zu lieb, wenn Sie heiter schauen! Ach, und daß ich's nicht vergesse — wie steht es mit der Beichte?

Gräfin. Jetzt nicht! Erst den Gatten — (herzlich) Emilie! Du bist der April, Du wechselst mit Sonnenschein und Wolken — doch immer läßt Du den holden Frühling ahnen. (Rechts ab.)

Fünfte Scene.

Emilie.

Sollte sie eine Ahnung des Verborgenen haben? Sie blieb in meinem Schlafgemach — möglich, daß —

Sechste Scene.

Emilie. Hardt.

Emilie (ihm entgegen). Dem Himmel Dank, daß ich Sie wiederhabe! Jetzt erst kehrt mir der heitere Muth zurück zur Schicksalsrolle, die ich vielleicht mit allzugroßer Kühnheit übernommen. Wie steht es um das Brüderpaar?

Hardt. Der tiefsten Trauer ist der wilde Schmerz gewichen. — Sie dulden das Leben, wie die gefällte Eiche den Regen — hoffnungslos!

Emilie. Und werden sie zur letzten Lösung hier erscheinen?

Hardt. Sie werden. Oskar, weil ich's auf Tod und Leben für meine Ehre verlangt — und Philipp — er ist es selbst! (Geht dem eintretenden Philipp entgegen; Emilie zieht sich ein wenig zurück.)

Siebente Scene.

Emilie. Hardt. Philipp.

Philipp (Hardt umarmend). O mein Freund!

Hardt. Muth, mein Philipp, Muth! Was willst Du thun?

Philipp. Was noch allein zu thun mir bleibt. Die Welt wird mich verachten. Mag sie! In meiner Einsamkeit wird mir

nur Gott und mein Gewissen bleiben, und mit denen will ich Frieden haben. — Wo ist Emilie?

Hardt (deutet stumm auf sie).

Philipp (sie erblickend, die Hand auf's Herz pressend). Ha — zum zweitenmale nicht! — Cousine, ich komme, um meine Seele zu erleichtern. Oskar ist durch mich verarmt. Ich bereue, was ich that, aber ich kann's nicht gut machen, denn er wird nichts zurück nehmen, von mir nicht, jetzt nicht und ewig nicht, wie die Sache nun steht. Jetzt hören Sie! Ja, ich, ich war's, der Sie dem Flammentode entrissen und ich komme, um meinen Lohn zu fordern. Sie sollen mir mein Gewissen dafür retten. Sie sollen Oskar durch Ihre Klugheit, durch Ihre Milde mit der Welt, mit dem Leben versöhnen, Sie werden ihm Ihre Hand reichen, ihn für den verlorenen Bruder entschädigen. Mich mag er vergessen — ich will im Stillen meinen Irrthum büßen — nur den Oskar, retten Sie mir meinen Bruder Oskar, weil ich denn doch Sie vom Tode errettet habe!

Emilie. Hier, Philipp, meine Hand, Ihr Bruder soll gerettet werden!

Philipp. O Emilie, Dank, Dank Ihnen! Wenn Sie glücklich sind — ja, ja, Sie werden mit Oskar glücklich sein — so gedenken Sie zuweilen meiner, und wenn Sie einst hören, daß mich das Leben frei gelassen hat — Emilie, wo Sie auch sein mögen — lassen Sie nur eine Blume zur Erde fallen — ich werde es in meinem Grabe fühlen!

Emilie (von ihrer Empfindung überwältigt). Philipp!

Philipp. O, nicht weiter — meine Kraft ist zu Ende! (Wendet sich wie zum Abgehen.)

Emilie (sich fassend). Sie haben noch eine Schleife, die ich Ihnen gab.

Philipp. Muß ich auch davon mich trennen?

Emilie. Ich fordere sie zurück — aus Ihrer Hand!

Philipp. Wohl — ich bringe sie! (Ab.)

Achte Scene.

Hardt. Emilie.

Hardt. Sie foltern ihn, Emilie!

Emilie. Wäre ich meinem Herzen gefolgt, er wäre vor mir geflohen. — So nur konnte ich ihn zurückführen.

Hardt. Nicht wahr, Sie glauben nicht an die geringste seiner Selbstbeschuldigungen?

Emilie. Wäre dieser verschlossener als Salomonis Schatz, ich wüßte doch um den Juwel; verborgener als der Graal, ich glaubte doch an sein heiliges Blut, und zeigt am Kreuz mir diesen — ich rufe doch: Seht den Gerechten!

Hardt. Die Stunde ist da, die ich längst gefürchtet und doch herbeigesehnt. Aber nicht jetzt, nicht zwischen uns sei es eröffnet — vor Aller Augen sei das Geheimniß dargelegt.

Emilie. Ich hielt mein Gelöbniß. — Uneröffnet blieb bisher dies Medaillon.

Hardt. Nun so können wir getrost des nahen Augenblickes harren!

Neunte Scene.

Hardt. Emilie. Oskar.

Emilie. Endlich! Sie ließen sich lange erwarten!

Oskar. Ich meide die Schwelle, welche Philipp überschreitet. (Gegen Hardt strenge und kalt) Was soll ich hören!

Emilie. Oskar, mich hören Sie zuerst! Wie ist es möglich, daß ein elendes Blatt Sie von dem Bruder, von dem Freunde Ihres Herzens trennen soll — wie könnten ein paar todte, kalte Buchstaben dies lebensvolle Bündniß zwei so edler Seelen auf immer zerreißen? O, wenn alles Heilige und Schöne verurtheilt wäre, unter solchem Damokles-Schwerte zu erzittern, was wäre unser Gott denn mehr als der Heiden blindes Fatum!

Oskar. Auch habe ich jenem Blatte nicht geglaubt. Wohl löste es so manches Unbegreifliche in Philipp's häufigem Verkehr mit — Jenem dort — dennoch glaubte ich nicht daran. — Auf seine bleiche Stirn habe ich geblickt, ich sah das Zucken seiner Wange — es hätte keines Wortes bedurft! — O Emilie, geben Sie mir den Glauben an meinen Bruder zurück, und arm an Glück und Liebe, wie ich bin, will ich auf's Neue hoffnungsreich die Brust der Zukunft öffnen!

Zehnte Scene.

Emilie. Oskar. Hardt. Philipp.

(Bei den Worten Emiliens in der vorigen Scene: „der Heiden blindes Fatum" — hat sich die große Mittelpforte geöffnet, durch welche man in hellerleuchtete Säle blickt. — Philipp ist an der Schwelle erschienen und hat also die Rede Oskar's gehört.)

Philipp (auf Oskar lebhaft zueilend). Oskar, wenn dieser Herzschlag Dir nicht den Glauben wiedergiebt — Oskar, sieh

mir in's Auge — habe ich, ich Dich verrathen können? Ich habe einst Dein Blut vergossen, doch trüge ich, wie der Heiland, alle Sünden dieser Welt, ich hätte sie gebüßt. Oskar, sprich nur ein Wort, für dieses eine Wort mein Heil und Leben — nenne mich wieder Bruder!

Oskar (seine Umarmung duldend, mit wehmuthsvollem Schmerz). O, daß ich es könnte, Philipp!

Elfte Scene.

Emilie. Hardt. Oskar. Philipp. Gräfin und Föhr (erscheinen von rechts und bleiben beobachtend stehen); dann Florian (durch die Mitte eintretend).

Emilie. Das können Sie, Oskar! (Zu Hardt) Mein edler Freund! Ist nun der Augenblick gekommen?

Hardt. Lösen Sie das Geheimniß; jetzt gehört es uns Allen!

Emilie. Zuvor ein Wort! Nur wenige Zeit ist verflossen, seit ich unter Euch weile, aber ich fühle es, Ihr habt mich so erkannt, daß Ihr meinem Worte glaubt, wie einem Schwure. Und somit empfanget es denn, daß seit der Stunde, in der ich, eine Fremde, in diesem Hause erschien, ich dieses Medaillon nicht eröffnete und nicht von mir that. In jener ernsten Stunde nun legte Hardt, gequält von tiefer Seelenangst, hier schriftlich ein Geheimniß nieder, das er gelobt hatte, Keinem zu vertrauen, ein Geheimniß, welches Eure Bruderliebe neu befestigen, und Sie, Oskar, erkennen lassen wird, was Ihnen Philipp war und dieser edle Greis! (Hat das Medaillon abgenommen und überreicht es Hardt) Oeffnen Sie!

Hardt (thut es unter gespannter Aufmerksamkeit der Uebrigen und findet dasselbe leer). Weh' mir, wehe Euch! — Das Amulet, das Euer Glück und meine Ehre schützen sollte, es ist dahin!

Florian (rasch vortretend). Emilie, nicht länger darf ich dies verächtliche Spiel in Ihrer reinen Nähe dulden. (Zu Hardt) Ich denke, Sie müßten fühlen, daß Sie erkannt sind!

Hardt. O Emilie! Sie haben es nicht treu gehütet!

Föhr (schnell dazwischen tretend und einen Zettel emporhaltend). Und dennoch ist es Euch erhalten! (Denselben Oskar reichend) Nimm hin, Du Armer! Dies oder keine Lehre Deines Lebens wird Dir fruchten! — (Zur Gräfin) Du aber, Eva's echte Tochter, büßest heute eine alte Schuld —

Emilie (einfallend). O keinen Vorwurf, da der Himmel selbst es so versöhnlich lenkte! (Zur Gräfin) Also doch — als mich der erste Schlaf umfing — nicht wahr? —

Gräfin. Ja, ja, es ist die Urschrift Hardt's. Wo aber meine Copie geblieben, die in der Angst und Eile ich verwechselt und hineingelegt — ich begreife es nicht!

Philipp (dem plötzlich Alles klar zu werden scheint, langt einen Brief hervor und zeigt ihn Hardt). Schriebst Du mir diese Zeilen, in denen Du mehr für Oskar forderst?

Hardt. Nein! Du kennst unser Abkommen, in dieser wichtigen Angelegenheit nie zu schreiben. Es ist nicht meine Hand!

Philipp. Nun wohl, so kenne ich den Buben, der es that, (auf Florian zu) und der bist Du!

Florian (zu Emilien). Ihrem Edelmuth, Emilie, vertraue ich meinen Schutz! — Sie wissen —

Emilie (hastig). Daß Sie uns Alle täuschen wollen! Behaupteten Sie nicht auch, mich auf dem Balkon gefunden und von dort gerettet zu haben?

Florian. Nein, von der Gallerie —

Emilie (triumphirend). Ha! Aeneas strauchelt! und verliert sein Köstlichstes! Der Lüge Frucht und Erndte!

Florian (der sich wie zur Rechtfertigung dem Grafen nähert).

Föhr (ihn zurückwinkend). Genug! — Aus meinen Augen wie aus meinem Herzen!

Florian (trotzig ab).

Letzte Scene.

Vorige, ohne Florian.

Hardt. Oskar, wissen Sie es nun, wieviel ich verdient?

Oskar. Ihre Hand, Hardt! So schlimm wie ich von Ihnen denken mußte, so heilig wird mir nun Ihr Gedächtniß bleiben. Ich war ein Kind, das Sie väterlich am Abgrunde leiteten. (Zu Philipp) Und nun, mein Philipp, sind wir wieder Brüder für das Leben. Aber scheiden müssen wir dennoch! Was Du von meiner Habe gerettet, bewahre es — ich nehme es nicht zurück — jetzt nicht. Nur wenig ist mir geblieben, allein es soll genügen, denn ich will gehen, will arbeiten und beten, und aus eigener Kraft ein schirmend Dach über meinem Haupte errichten!

Philipp. Oskar, wie werde ich das ertragen!

Oskar. (indem er Philipp's und Emilien's Hände in einander legt). So! — Sind Sie mit mir versöhnt, Emilie?

Emilie. Sie sind jetzt reicher als je, Oskar, Sie haben sich gefunden — — und Sie, Philipp, Sie gehören zu mir, wie ich zu Ihnen!

Philipp (zwischen Oskar und Emilie tretend). Oskar — Emilie! Geliebt — versöhnt! Beim ew'gen Born der Gnade, der meine Seele überströmt — ich will's Euch lohnen!

(Der Vorhang fällt.)

Verschiedene Wege.

Lustspiel in fünf Äkten

von

F. W. Gubitz.

Personen.

Medizinalrath Theden.

Clara, seine Tochter.

Hildebert Theden, sein Neffe.

Florentine, dessen Frau.

Kiesler, Rentier und Armenpfleger.

Lebrecht Fernau, sein Geschäftsführer.

Martha, Kiesler's Haushälterin.

Landräthin Mathilde Dribach, Wittwe und Gutsbesitzerin.

Konrad Löhr, ihr Verwalter.

Doktor Arnold, Naturforscher.

Uhlfeld, Tagesschriftsteller.

Agathe Meinert.

Ort: Eine bedeutende Residenz.
Zeit: Die Pfingsttage des Jahres 1826.

Erster Akt.

(Landhaus des Medizinalraths Theden. Ein Garten vor der Thür; man sieht das hintere Gelände, auf einen Weg außerhalb deutend. Die Thür zum Hause ist nah an der Seite. Landschaft, gebirgig. Theden und Clara sitzen bei Kaffeegeräth an einem Tisch, er in der Morgen-Pikesche mit der Tabakspfeife, sie in nettem wirthschaftlichen Anzuge vor einem Buch, aus dem sie liest.)

Erste Scene.

Theden. Clara.

Theden.

Nun muß ich aber bald von dannen! Meine Patienten werden sich weniger gut unterhalten, als ich hier bei meinem Herzens-Töchterchen! Kommt da bald ein Absatz?

Clara.

Ja, lieb Väterchen!

Theden.

Lies bis dahin, dann hab' ich Dir noch Allerlei zu sagen.

Clara (lesend).

„Vor der Geliebten mit glühenden Wangen die Augen zu senken, wie einst zur Zeit Siegwart's, ihr geheim nachzuschleichen in Feld und Wald und in sehnsüchtiger Scheu sich

ihr doch nicht nahen, nur die Spuren ihrer Füßchen mit Entzücken betrachtend; bei einem zufälligen Begegnen wegen übervollen Herzens und bangenden Zartgefühls keinen Laut wagen; endlich bei ihrer Heimkehr aus dem Gotteshause sich einen bescheidenen Gruß erlauben und davon eilen, als hätte man eine Todsünde begangen, zuletzt aber, mit der Macht unüberwindlicher Liebe den ungeheuersten Wall von Hindernissen durchbrechen, sie in treuester Kraft und Ausdauer vernichten und nun überirdisch selig zu den Füßen der Geliebten hinsinken — von dem Allen findet sich jetzt keine Spur mehr!" — Hier ist ein Absatz und ein Gedankenstrich!

Theden.

Ist auch genug zum Nachdenken! Ja, die Gefühlstiefe ist verschwunden!

Clara.

Der Siegwart muß doch ein allerliebster Mann gewesen seyn, wenn er die Ursach war von dem Allen! So Einer, der Muth hat, sich um mich mit Welt und Hölle zu schlagen, und den ich allein beben machte, wenn ich ihn nur ansähe, Väterchen, das müßte herrlich seyn!

Theden.

Mir ist's recht, wenn Einer vor Dir beben will, in Gottes Namen! Es plagt mich ohnehin manchmal die Sorge, wo sich der rechte Mann für Dich finden wird.

Clara.

Sorge? weshalb? Willst Du mich denn los seyn?

Theden.

Hat sich was! Kann nicht ohne Dich leben! — Los seyn! Das Haus hier und das in der Stadt, jedes hat Raums genug für Kind und Kindeskinder, und mir mangelte doch nicht mein Plätzchen, mich darüber zu freuen. Sieh, Du bist nun bald zweiundzwanzig Jahr —

Clara.

Väterchen, es fehlen noch viertehalb Monat —

Theden.

Die bleiben Dir nicht aus! Auf einen Siegwart hoffe nur nicht, diese überempfindsamen Liebhaber sind ausgestorben, waren auch von den damaligen Männern die schwächste Sorte! Der

Kiesler, mein Schul-Kamerad, ist noch ein Spuk davon. Die Schwärmerei war da, fehlen ihr aber Muth und Kraft, ist sie von der Schwindelei nicht sonderlich entfernt. Da gedenke ich meines seligen Bruders, Hildebert's Vater, den ließ ich mir als Schwärmer allenfalls gelten, obwohl er's toll genug trieb. Dabei griff er's aber richtig an, studirte die Rechte rechtschaffen, eroberte sich durch Treue und Ausharren sein Mädchen und wurde als nachheriger Amtsrath noch ein tüchtiger Landwirth, hatte Unglück, stürzte mit dem Pferde und seine Frau starb ihm zu Liebe bald hinterdrein. Der Hildebert hat wenig vom Vater; halb schwächlicher Phantast, halb üppiger Lebemann, überschätzt er seine Kraft, die überall nur halb ist, und prunkt als Verehrer der Unabhängigkeit. Von Dem, der mir Verdruß macht, besonders seit der Flugblattschreiber Uhlfeld bei ihm verkehrt, wollt' ich eigentlich mit Dir reden —

(Hildebert erscheint, hinter ihm Uhlfeld, Jener winkt Diesem, daß er zurückbleibe.)

Clara (sich umsehend).

Da ist der Vetter selbst!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Hildebert.

Hildebert.

Guten Morgen, Herr Medizinalrath! — Guten Morgen, Mühmchen!

Zugleich.

Theden (unwirrsch aufstehend).

Schönen Dank, Herr Ex-Referendar!

Clara (sich ebenfalls erhebend).

Schönen Dank, Vetter!

Theden.

Kommst sehr gelegen, es wird Deiner Erinnerung nicht schaden, wenn Du mit zuhörst.

Hildebert.

Mit Vergnügen —

Theden.

Eben wollt' ich meinem Töchterchen ankündigen, daß sie sich auf ein Fest in Gesellschaft Hildebert's und Florentinens vorzubereiten habe —

Hildebert.

Wir sind auch dabei —?

Theden.

Ihr seyd ja die Hauptpersonen!

Clara.

Was sind denn das für Räthsel?

Theden.

Hört ruhig zu! Sehr ungern, es ist Euch bekannt, hab' ich in Hildebert's Heirath gewilligt, denn er hatte weder ein Amt noch ein Verlangen danach. Seine Juristerei war ihm ein Joch, und strenge Pflichten sind wirklich nicht so reizend als gar keine. Hildebert und Florentine waren auch überzeugt, ihren achthundert Thalern Zinsen die Fülle anzufügen, da Florentine nebenher schriftstellert, er nebenher malt, und so malte sich zuerst der Himmel voll Geigen —

Hildebert.

Die klingen uns auch noch —

Theden.

Die gemalten Geigen? Wer wollte zweifeln! Doch Du merkst gewiß, Clärchen ist begierig auf den Festschmaus.

Clara (scherzend).

Ich brenne vor Neugier!

Theden.

Ich mußte endlich nachgeben, that's jedoch unter Bedingungen. „O wir Beneidenswerthen!" hieß es am Tage der Hochzeit. „Wunderschön!" sagte ich; „vergeßt nur nicht Eure Versicherung: keine Schulden und wenn's noch so knapp hergeht; Hildebert, auf Dein Ehrenwort!" — Da erwiederte Florentinchen: „Schulden? Bei unserem genügsamen Sinn liegt's außer aller Möglichkeit, so viel zu brauchen als wir haben und erwerben, wir sind im Ueberfluß!" — „Nun wohl", entgegnete ich, „erst heut über's Jahr bekümmere ich mich wieder um Eure Wirthschaft, freue mich auf die Probe zu Eurem Versprechen und hoffe, daß dann eben nur Alles Null für Null aufgeht!" — Erinnerst Du Dich noch der Antwort, Hildebert?

Hildebert.

O ja, ich meinte aber, Sie hätten die Sache vergessen; ist denn das Jahr jetzt erst um?

Thedlen.

Ein paar Tage drüber! Eure Hochzeit war indeß am Pfingst-Montage, also übermorgen! Jetzt, Clärchen, kommt die Nachricht für Dich. „Null für Null aufgehen", antwortete Florentinchen, „wo denken Sie hin? Sie sind heut über's Jahr zum Souper geladen und ich bitte, daß Sie mir ein Dutzend Gäste mitbringen, auf nicht mehr als sechs Schüsseln und köstlichen Spargel!" — „Und nächst Tischwein auch Champagner!" fiel Hildebert mit Wort und Handschlag ein, und mir wässerte schon der Mund. „Abgemacht!" rief ich, „Basta!" Und nun, Clärchen, magst Du mir überlegen helfen, welche Gäste wir mitnehmen. — Ich seh' Euch wohl noch einen Augenblick, Dich, Clärchen, gewiß, denn Hildebert hat vielleicht Allerlei für das Gastmahl im Paradiese seiner Ehe zu besorgen, wo es uns Allen recht behaglich seyn wird und besonders mir, denn ich bring' eine zwölf Monate vertröstete Eßlust mit. (Ab.)

Hildebert.

Die Herren aus der alten Zeit haben ein außerordentliches Gedächtniß, mir war dies Gespräch ganz entfallen.

Clara.

Um so besser, daß der Vater noch zu rechter Zeit daran dachte, Florentinchen könnte sonst in Verlegenheit gerathen.

Hildebert.

Ei, die wird wohl daran gedacht haben, es ist ja eine Wirthschafts-Angelegenheit.

Clara.

Die ich ihr gern möchte erleichtern helfen! Komm mit hinein, ich will ein paar Zeilen an sie schreiben.

Hildebert.

Ich bleibe lieber in der freien Luft —

Clara.

Wie's Dir gefällt! Ich kehre bald zurück. (Ab. Uhlfeld tritt vor.)

Dritte Scene.

Hildebert. Uhlfeld.

Uhlfeld.

Weshalb sollt' ich nicht gleich mit eintreten?

Hildebert.

Weil der Alte wider Erwarten noch da war.

Uhlfeld.

War das ein Hinderniß? Er ist mir nicht gewogen, schadet nichts, nur dreist! Kennt er mich näher, vielleicht sieht er ein, daß der witzige Kopf keine anderen Regeln hat als die er sich selbst giebt.

Hildebert.

Er hörte, Deine Aufsätze wären voll gehässiger Persönlichkeit —

Uhlfeld.

Kann seyn! Ich secire mit meiner spitzen Feder die Menschen bei lebendigem Leibe, hab' es begreiflich dabei nur mit ihren Mängeln zu thun, ihr Gutes geht mich nichts an.

Hildebert.

Du verschonst Niemand, nicht einmal die ersten Häupter der Literatur, sagt mein Oheim.

Uhlfeld.

Da thut er mir unrecht; meines Witzes zermalmendes Geschoß trifft mit Auswahl. Ich verschone erstens meine Freunde und Verehrer, zweitens die Todten, die sind uns unschädlich. Nur die noch lebenden berühmten Alten müssen wir vernichten, da sie uns überall im Wege stehen. Daß sie nicht früher gestorben sind, ist ihr Fehler, sie sind also selbst schuld, wenn ich sie nicht lobe.

Hildebert.

Du verfährst wirklich oft ohne Humanität, überschreitest die Grenzen der Sitte —

Uhlfeld.

Das wär' ein Strohgedanke, wenn Jemand, der vom Witz leben will, sich um Humanität und sogenannte sittliche Grenzen kümmern sollte. Sey kein Philister und fördere hier frischzu die Hauptsache. Ich bin in Dein Mühmchen verliebt, habe ehrbare, hausväterliche Absichten, und Du kennst unsern Plan, die spröde Schöne mit dem Schmeicheln ihrer Eitelkeit mir geneigt zu machen. Der Roman Deiner Frau, auf Eure Rechnung gedruckt, hat die Kosten nicht gedeckt, der Verleger verlangt Zahlung von Dir, will sich aber für befriedigt halten, wenn wir

ihm das Manuscript zu einem Taschenbuch ohne Honorar schaffen, und da Du mir vertraut hast, daß Dein Mühmchen auch Tinte verbraucht zu romantischen Phantasieen, sogar ihre Lieder selbst componirt —

Hildebert.

Schweig'! — Da ist sie wieder!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Clara.

Clara (kommt, ein Billet in der Hand).

Hier ist das Billet! Ich habe Dein Frauchen auch gebeten, mir bei meinem Anzuge zu rathen, weil ich von der neuesten Mode nicht viel weiß, ihr jedoch nicht trotzen möchte. (Uhlfeld gewahrend) Aber — da ist ein Fremder — (sie verbeugt sich, Uhlfeld ebenfalls.)

Hildebert.

Mein Freund Uhlfeld, in dessen Namen ich Dir eine Bitte auszusprechen habe —

Clara.

Was könnte Herr Uhlfeld von mir wollen? (Halblaut) Hast Du nicht an meinen Vater gedacht —?

Hildebert (laut).

Ein alter Herr kann nicht auf der Höhe unsrer Bildung stehen, wo der Zeitgeist die Perrücke abgelegt hat — und ehrlich gestanden, ich glaubte, er wäre schon fort — aber um so weniger dürfen wir zögern, und so stelle ich Dir ohne Weiteres Herrn Uhlfeld vor, daß er seine Bitte bei Dir selbst anbringe.

Uhlfeld (näher tretend).

Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen, schönes Fräulein, beschwerlich falle und noch dazu so früh —

Clara (halblaut und erschreckt).

Mein Gott, diese Stimme! (Laut) Verzeihen Sie — ich bin etwas verlegen, doch das Beschwerliche ist oft unumgänglich, und wer immer zu früh kommt, kommt wohl nie zu rechter Zeit —

Hildebert.

Mühmchen! —

Uhlfeld.

Ich glaube, um die Gunst einer Dame zu werben, ist's jedenfalls besser zu früh als zu spät —

Clara.

In Glaubenssachen läßt sich nicht urtheilen, man wird da leicht zum Ketzer.

Hildebert.

Kommt zum Zweck, seyd geistreich in gelegnerem Augenblick — der Oheim könnt' uns unterbrechen. — Also kurz! Liebes Mühmchen, Dein von meinem Meister heimlich bei uns gemaltes Bildniß hat Uhlfeld gesehen, er wird ein Taschenbuch herausgeben und da möcht' er Dein und Florentinens Bild als Zierden beifügen können. Florentine, die Uhlfeld auch um eine Novelle angesprochen hat, will sich aber nur dazu verstehen, wenn Du in gleicher doppelter Weise zusagst, denn wir müssen bekennen, daß wir über Dein dichterisches Talent nicht schwiegen und Uhlfeld nun zugleich Deine persönliche Bekanntschaft dringend wünschte.

Clara (unwillig).

Ihr habt großes Unrecht an mir begangen —

Uhlfeld.

Dann würde mir die meiste Schuld zufallen, denn das Bild ist zu reizend, um nicht Sehnsucht zu erregen, das, wie ich sehe, noch reizendere Original kennen zu lernen, da zumal ich von Ihren hohen geistigen Vorzügen hörte. In der heutigen Welt, verehrtes Fräulein, muß man nicht Schönheit und Talent verbergen, sondern in voller Beleuchtung ihren Werth geltend machen, und ich bitte —

Clara.

Bemühen Sie sich nicht! Das Bild eines unbedeutenden Mädchens kann für Niemand Werth haben, als für meinen Vater, und ihm ist es bestimmt. Hat mein Vetter mich verrathen, mag er es sich und ich will es ihm vergeben.

Hildebert.

Aber, Clärchen, Du nimmst die Sache zu streng —

Uhlfeld.

Ich ehre Ihr Empfinden — jetzt dringt indessen Alles zur Oeffentlichkeit —

Clara.

Immerhin! Mir ist für Frauen, wenn nicht ein seltenes Talent sie rechtfertigt, das Hinaustreten in die Oeffentlichkeit eine eitle Verirrung.

Uhlfeld.

Nun, es hilft ja auch die Anonymität!

Clara.

Ich danke Ihnen, daß Sie meine Ansicht unterstützen, denn wobei man sich verleugnen muß, da wird das Unterlassen gewiß am rühmlichsten. Sie können aber übrigens versichert seyn, mein Geist schweift nicht über Häuslichkeit, Wald und Feld hinaus. Das mag daher kommen, weil ich viel in der Einsamkeit lebte und sie lieben lernte, denn sie unterhält mich am angenehmsten.

Uhlfeld (gereizt).

Das scheint mir ein zu deutlicher Wink —

Hildebert.

Und wir wollen ihn fürjetzt befolgen. (Zieht Clara bei Seite) Du wirst mir doch nicht zürnen? Du weißt nicht, was mich antreibt, ich sag's Dir später —

Clara.

Noch viel weniger erräthst Du, was mich aufregt, und ich zweifle, daß ich's Dir jemals sagen werde nach Dem, was ich erfuhr. (Theden kommt zurück.)

Hildebert (zu Uhlfeld).

Da ist mein Oheim, jetzt ist kein Entweichen!

Clara (Theden entgegensprechend).

Väterchen ist mir sehr angenehm, damit ich hier überflüssig bin. (Im Vorübergehen, halblaut zu Theden) Ich habe Dir Wichtiges zu sagen, eh' Du gehst! (Ab.)

Fünfte Scene.

Hildebert. Uhlfeld. Theden (zum Ausgehen angekleidet).

Theden.

Ah, noch ein Besuch? — Und wenn ich nicht irre, gar Herr Uhlfeld!

Uhlfeld.

Sie kennen mich? — Ich wünschte längst Ihre werthe

Bekanntschaft, vernahm aber, daß Sie den Schriftstellern abhold sind —

Theden.

Das ist ein Irrthum, ich unterscheide nur —

Uhlfeld.

Meine Richtung, die Zeitschrift-Literatur, sagt Ihnen nicht zu.

Theden.

Auch darin unterscheide ich, und was Ihre Richtung betrifft, so hab' ich eben nur davon gehört.

Hildebert.

Vielleicht nur von Solchen, die Uhlfeld mit seiner Geißel traf —

Theden.

So, führt der Herr eine Geißel? Richtig angewandt, auch gut! Was haben Sie denn aber sonst für ein Amt oder Geschäft, wenn ich fragen darf?

Uhlfeld.

Ich bin Anwalt der Oeffentlichkeit, der ich als freier Mann mich vermählt habe.

Theden.

Wünsche der Oeffentlichkeit Glück zu dieser Vermählung! — aber verzeihen Sie alte Erinnerungen. Wohin ich in die bedeutende, auch schöne Literatur blicke, da find' ich fast nur Männer, die auf dem festen Boden eines Amtes standen und dann ihre Muße zu geistiger Stärkung und zu sittlicher Erhebung Anderer benutzten, sey's in Werken oder Zeitschriften. Nimmer aber würden sie, was jetzt oft geschieht, ein Handwerk gemacht haben aus solcher Tagesschriftstellerei, die mitunter alle zehen Gebote verletzt.

Uhlfeld.

Da wär' ich doch begierig, wie Sie mir dies beweisen wollen —

Theden.

Nichts mit Ihnen! — es war nur eine Redensart im Allgemeinen.

Uhlfeld.

Im Allgemeinen also, Herr Medizinalrath, im Allgemeinen!

— (Leise zu Hildebert) Wollen ihn verwickeln, um mit guter Manier wegzukommen.

Theden.

Nun wohl! Zu Denen, die ich meine, würde ich sagen: Ihr sollt nicht andere Götter haben neben dem Einigen, Ihr macht aber den Giftwitz zu Euerm Gott, als den Ihr Euch selber anbetet. Ihr sollt den Namen Gottes nicht unnützlich führen; aber den ewig wahren Gott kennt Ihr gar nicht und mit Euerm Witzgott treibt Ihr den schmachvollsten Mißbrauch. Ihr sollt den Feiertag heiligen; wie kann das Der, der nichts Heiliges kennt! Beim vierten Gebot wollt Ihr nur den Nachsatz vom Wohlergehen und langen Leben auf Erden auf Euch anwenden. Das fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten —

Uhlfeld.

Ei, das müßte man ja wohl besonders den Aerzten zurufen!

Theden.

Wenn Sie an verbrauchten Witz gewöhnt sind, immerhin! Der Arzt tödtet im schlimmsten Fall einmal einen Körper, aber schlechte Flugblattschreiber tödten den Geist der Gegenwart und Zukunft. — Du sollst nicht die Ehe brechen, das kann für Leute, die an der Frauen-Emancipation arbeiten und die Ehe für eine überwundene Fessel erklären, kein gültiges Gebot seyn. Du sollst nicht stehlen, und doch druckt immer Einer dem Andern nach. Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider den Nächsten, wir lesen aber alle Tage Berichtigungen wegen Lügens und Verläumdens. Das neunte und zehnte Gebot, wonach man nichts von des Nächsten Habe begehren soll, sind von vielen Anwalten der Oeffentlichkeit völlig gestrichen, da sie ohne Scheu die Gemeinschaft und Vertheilung der Güter beanspruchen.

Hildebert.

Bravo, Herr Oheim!

Uhlfeld.

Sie könnten ja selbst ein Witzblatt schreiben!

Theden.

Danke für das Zutrauen, ich ehre die sittlichen Schranken, kann also keine Stimme erlangen bei dem gewöhnlichen Tageswitz. Uebrigens wollten Sie wahrscheinlich meinen Neffen hier

abholen und er wird Eile haben wie ich, empfehle mich also! (Mit kurzem Gruß ab.)

Sechste Scene.

Hildebert. Uhlfeld.

Hildebert.

Da sind wir übel angekommen!

Uhlfeld.

Uebel? Bewahre! Ich habe Aufregung bewirkt, einen Eindruck, und von welcher Art der Eindruck auf ein Mädchenherz ist, die Klugheit kann ihn benutzen und wenden. Doch jetzt muß ich auf die Witzjagd, um mein nächstes Blatt zu füllen; ich bin gereizt, also grade in rechter Stimmung.

Hildebert.

Auf wen willst Du denn los?

Uhlfeld.

Ich werd's an den Knöpfen abzählen! Der große Haufen in der Lesewelt liebt's, daß man drein schlage, es ist ihm am Ende gleich, wer getroffen wird, wenn's nur ein Glückspilz ist!

Hildebert.

Befreie Dich endlich von der Bitterkeit, die Dir harte Entbehrungen in der Jugend einflößten —

Uhlfeld (ernst).

Nicht meiner Noth gedenk' ich, der meiner Mutter — doch still! Laß Du mich meine Kleider aus dem Zeitstoff schneiden, da bin ich wenigstens ein Narr nach der Mode!

Hildebert.

Du wirst Dich noch völlig um den guten Ruf bringen — und eigentlich hast Du doch kein schlechtes Herz.

Uhlfeld.

Guter Ruf gehört zu den Schwärmereien, in der Uebermacht und dem Gelde nur ist Wirklichkeit. Und gar das Herz? — dessen Stimme ist verschollen! Das Witzrecht aber ist noch immer besser als das Faustrecht, denn der Witz schlägt ja nicht den Menschen, nur den sogenannten guten Ruf todt, der Gleichheit wegen, die den Spruch ehrt: wir sind alle arme Sünder! Leb' wohl! — ich muß nachher in die Druckerei.

Hildebert.

Ich nach Hause, über unsre Finanzen zu rechnen.

Uhlfeld.

O weh, ein langweilig Geschäft!

Hildebert.

Das unsre schwerlich, wir haben's leider nur mit Dem zu thun, was wir nicht haben! Auf Wiedersehen! (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Siebente Scene.

Theden und Clara (treten aus dem Hause).

Clara.

Nun, Väterchen, steh' mir Rede!

Theden.

Aber was hat mein Kind so hastig?

Clara.

Ein Geständniß und die Bitte, dem Hildebert zu verbieten, daß er jemals wieder diesen Uhlfeld in unsre Nähe bringe.

Theden.

Mir ganz recht — aber was drängt Dich dazu?

Clara.

Du weißt, ich streife gern allein über Berg und Thal und war dabei nicht immer Deines Rathes eingedenk, mich nicht zu verspäten. Im vorigen Herbst vergaß ich ihn einmal, hatte mich, in Goethe's „Hermann und Dorothea" lesend, unbewußt zu weit gewagt, und erst die anbrechende Dunkelheit mahnte mich an die Heimkehr. In dem Hohlwege wurde es schon völlig Nacht, ich verdoppelte meine Schritte, doch plötzlich trat aus einer Seitenschlucht ein Mann, der mich bei Namen nannte und ein Gespräch beginnen wollte. Erschrocken floh ich davon, und rief mehrmals um Hülfe, er aber holte mich ein und benahm sich so keck und unanständig, daß ich, von ihm erfaßt, nur immer schrie, ich weiß nicht mehr was. Da stürzte Jemand vom Abhange, dem Dröhnen nach in gefährlichen Sprüngen, flog wie im Sturme daher, machte mich im Nu frei, indem er ausrief: „Gehen Sie unbesorgt: mit dem frechen Buben werde ich fertig!" und in dem Augenblick hatte er den Andringenden auch

schon zu Boden geworfen. Mehr habe ich nicht gesehen, denn fast sinnlos strengte ich im Lauf meine letzten Kräfte an und erreichte unser Haus. Jenen Abscheulichen kannte ich nicht, aber vorhin — die Stimme Uhlfeld's hat ihn mir entdeckt — Er war's!

Theden.

Der Nichtswürdige! — und ein Freund meines Neffen! Entsetzlich! Doch, wie ist mir denn? Du sagtest vorhin, den Abscheulichen kanntest Du damals nicht — aber Deinen Retter —!

Clara (zögernd).

Den kannt' ich schon seit längerer Zeit —

Theden.

Wie? — und davon erfuhr ich nichts?

Clara.

Das heißt, ich weiß nicht, wer er ist, bin ihm seit zwei Jahren jedoch oft auf meinen Spaziergängen begegnet, wo er dann wie scheu mir auswich. Konnt' er dies nicht, dann ging er still grüßend an mir vorüber. Jetzt kommt er alle Morgen langsam hier vorbei, grüßt, dann aber eilt er mit beflügeltem Schritt auf die Berge, wo ich ihn mehrmals wahrnahm, wie er an den Felsen hämmerte.

Theden.

Wohl gar ein Naturforscher — das wäre Etwas —!

Clara.

Es scheint so! Bei jenem schreckenvollen Ereigniß verlor ich das Bändchen, worin ich gelesen, und früh am andern Morgen lief ich nach jener Stelle, in der Hoffnung, es werde noch dort liegen. Ich fand es nicht, aber ein anderes, fast von derselben Form —

Theden.

Wo ist's —?

Clara.

Ich hab es hier — (auf die Schürzen-Tasche zeigend.)

Theden.

Gieb her! (Clara thut es zögernd.) Ei, wie sorgsam verwahrt! (Blättert) Richtig! (Liest) Staubfäden, Fruchtknoten, Kupferader, Schiefer, Schwerspath, und dazwischen Gedankenspäne. (Lesend) „Die wahre Liebe ist in der Ueberwindung

und Aufopferung am mächtigsten." — „Frömmigkeit des Herzens ist ein wunderbar kräftiger Segen, den die Frömmigkeit des Verstandes weder erreicht noch begreift." Und sieh' da, der Name „Clärchen".

Clara (nach dem Buche greifend).

Nun, Väterchen, laß — Du wirst Dich zu lange aufhalten —

Theden.

Ei, ei! — so viel Zeit ist schon noch, die paar Zeilen zu lesen! (Liest):

„Kampf giebt Kraft und Kraft ist Leben,
Schmerz erstirbt in Thätigkeit,
Jedem mutherfüllten Streben
Liegt kein Himmelsglück zu weit!"

Dabei oben „Clärchen", unten „Clärchen" —

Clara.

Seltsam freilich — der Vers ist aus einem Liede von mir —

Theden.

Schon gut! Das Büchlein muß er aber wieder haben, doch wie dies anfangen? Nirgends ein Name des Eigenthümers — ich werd's überlegen — (will das Bändchen einstecken, Clara greift unwillkürlich danach.)

Zugleich.

Theden.

Ah so! —

Clara.

Du behältst es —?

Theden.

Ah so! Du möchtest vielleicht selbst gern Naturforscherin werden — behalt's nur!

Clara.

Wenn Du meinst —!

Theden (ausforschend).

Schade, daß ich fort muß — hörte gern noch von dem Manne, wenn Du etwa Weiteres von ihm weißt.

Clara.

Nichts, gar nichts weiter!

Theden.

Schade, schade! Aber um so mehr — glaube ja nicht an

einen altdeutschen Liebesritter und Siegwart in einer Person! (Giebt ihr die Hand) Leb' wohl! — die Patienten rufen — leb' wohl!

Clara.

Leb' wohl, Väterchen! (Theden ab.) Ja, ja, das Büchlein würd' ich ungern hingeben, es ist mir so werth geworden. Und nicht einmal weiß ich, wie ich's anfangen soll, ihm zu danken. (Sinnend) Der Vater zweifelt daran, daß es in unsrer Zeit noch einen Mann voll Geist, Kraft und Gefühl giebt — giebt es einen solchen wirklich nicht?

(Sie wendet sich, Arnold geht, die Blechbüchse des Botanikers über der Schulter, drüben am Geländer vorbei, verweilt einen Augenblick und grüßt ehrerbietig.)

Clara

(den Gruß erwiedernd, dann in freudigster Bewegung).

Giebt es keinen? Ich glaube doch! — mein Herz sagt: ich glaube doch!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Zimmer im Hause des Rentier Kiesler, mit Inbegriff des Spiegels altfränkisch. Mittel- und Seitenthüren. In den Ecken sind große Büsche von Birkenzweigen in alterthümlichen Vasen aufgestellt.)

Erste Scene.

Martha. Lebrecht (läßt Jene von seinem Arm los).

Martha (in komischem Eifer).

Nein, Herr Fernau — das leid' ich durchaus nicht! Es soll wohl wieder so kommen, wie immer, daß Sie mir ein Festgeschenk wegschnappen? Ich thue für unsern Herrn so viel wie Sie —

Lebrecht (lächelnd).

Still, liebes Kind! Du zankst zu früh! Herr Kiesler liegt noch in den Fesseln des Traumes, wie er sagen würde, und Du wirst sehen, wie sehr es ihn erfreut, daß wir sein Zimmer mit Pfingstmaien schmückten. — Aber wo nur Herr Hildebert Theden bleibt? Er wollte heute kommen wegen der Novelle und dem Oelgemälde, und wie ich ihm die Hiobspost beibringen soll —

Martha.

Ohne Umschweife! Der grade Weg ist der beste!

Lebrecht.

Ei, Du hast mich bereits in andern Dingen vom graden Wege abgelenkt.

Martha.

Warum zwingt uns Herr Kiesler zu Geheimniß und List?

Lebrecht.

Einstweilen müssen wir auch vor den Augen des Herrn Rentier noch weiter spielen. Sey nur gegen mich so zänkisch und neidisch, wie möglich.

Martha.

Sorge nicht! Nach mehr als jahrelanger Uebung soll mein Neid mir von meiner ungeheuern Liebenswürdigkeit wenig übrig lassen! —

Lebrecht (nach dem Fenster blickend).

Doch jetzt geh' und bewahre unsre zwei Geheimnisse! Herr Hildebert kommt dort über die Straße —

Martha (ihm die Hand reichend).

Leb' wohl, mein Freund! — ich will mich beeifern, in unserer Feindschaft Fortschritte zu machen. (Ab.)

Zweite Scene.

Lebrecht. Hildebert.

Hildebert (durch die Mitte eintretend).

Hier bin ich, haben Sie Ihre zehn Prozent verdient?

Lebrecht.

Guten Morgen, Herr Referendarius —

Hildebert.

Referendarius? Erinnern Sie mich nicht an Frohndienste für die blinde Gerechtigkeit!

Lebrecht.

Wohl! Also, Herr Theden, ich wäre vor Allem gern dem Neffen des Herrn Medizinalraths gefällig gewesen; und obwohl Novellen und Oelgemälde an der Börse keine currenten Handelsartikel sind —

Hildebert.

Zur Hauptsache, zur Hauptsache!

Lebrecht.

Sie sehen, es wird mir schwer, aber heraus muß es: ich habe nichts ausgerichtet!

Hildebert.

Es ist nicht möglich! — Fehlt es so ganz an Urtheil und Kunstsinn?

Lebrecht.

Seyn Sie nicht ungehalten, wenn Sie erfahren, wie die Letzten, denen ich die Gegenstände anbot, mich abschreckten. Da sagte der Buchhändler: „Zur Strafe, daß Sie mir durch das Ding Zeit geraubt haben, urtheilen Sie über den Werth!“

Hildebert.

Zeit geraubt? Der Grobian!

Lebrecht.

Mit so kurzem Ausruf konnt' ich mir nicht helfen, sondern antwortete: „Ueber meine Handlungsbücher weiß ich Bescheid, kann darüber urtheilen, bei der schönen Literatur aber weiß ich die Schönheit nicht zu tariren!“ — „Diese angebliche Novelle ist gar nichts werth!“ sausete er mich an, setzte mir nun auseinander, was ihr Alles fehle, und es war zuletzt wirklich, als ob nichts davon übrig bliebe.

Hildebert.

Ein Unverschämter, ein Kritikaster ohne Phantasie! Zu einem andern Buchhändler hätten Sie gehen sollen!

Lebrecht.

Es war der sechste, von dem ich mir Bescheid holte, doch äußerten Zwei bei der Rückgabe nur barsch: „Unbrauchbar!“ und die andern Drei waren nicht bei Sprache, zuckten nur mit den Achseln.

Hildebert.

Jämmerliches Gesindel! Und nicht wahr, die Kunsthändler erklärten mein Oelbild für Sudelei, um es recht wohlfeil zu haben?

Lebrecht.

Es ging mir da nicht viel, aber jedenfalls merklich besser. Anfangs sollte ich auch Taxator seyn, entgegnete jedoch: „Zufolge der Börsenberichte könnt' ich mich wohl über die Preise des Oels und der Farben unterrichten, wären sie aber untereinander gemischt, wie da auf der Leinwand, ließen mich die Börsenberichte im Stich. Hierauf antwortete der Kunsthändler: „Dann ist's am besten, Sie erkundigen sich, was Oel, Farben und Leinwand gekostet haben, das will ich erstatten und den Käufer erwarten, der Farbenquälerei für Malerei hält."

Hildebert.

Abscheulich!

Lebrecht.

Es war doch wenigstens eine Aussicht auf Kosten-Erstattung —

Hildebert.

All unsre Freunde fanden Novelle und Bild reizend — und zum Teufel, ich brauche doch so nothwendig Geld!

Lebrecht.

Ich dachte wohl daran, das Bild Herrn Kiesler vorzuzeigen, der würd' es vielleicht kaufen, weil Sie der Neffe seines ältesten Freundes sind, wenn's nur nicht eine Studenten-Paukerei vorstellte!

Hildebert.

Nein, nein, das geht nicht! — Dieser Ausweg wäre unehrenhaft —

Lebrecht.

Es ginge auch wirklich kaum! Eine Studenten-Paukerei — schon der gemalte Scandal ist des Herrn Rentiers Gemüthlichkeit ein Greuel! (Es klingelt) Er klingelt! — ich muß hinein! Soll ich die Sachen zu Ihnen schicken?

Hildebert.

In's Feuer damit!

Lebrecht.

Verschieben wir das bis zum nächsten Winter! Am Ende steckt doch ein Nutzen darin, Sie sehen's nur noch nicht ein. (Es klingelt) Ah so! Ihr gehorsamer Diener! (Ab.)

Hildebert.

Hm! Spielt der auch den Weisen? — oder hätten Florentine

und ich unsre Talente wirklich überschätzt? Bah, Nichtswürdigkeit des Unverstandes! — aber jedenfalls befinde ich mich höllisch in der Klemme! (Nach dem Fenster blickend) Und was sehe ich? Den Wagen meines Oheims — fort, fort, und zum Satan mit Feder und Pinsel! (Ab durch die Seitenthür rechts.)

Dritte Scene.

Kiesler (in etwas phantastischem Morgen-Anzuge). Lebrecht (Beide aus der Thür links). Dann Martha.

Kiesler.

Die bösen Träume, die bösen Träume — wie haben sie mich wieder zerrüttet, lieber Lebrecht!

Lebrecht.

Sie müssen sich mehr im Freien bewegen, statt immer Romane und Verse zu lesen.

Kiesler.

Kalte Menschengesichter draußen, gemüthlose Zeit! — (Sich umschauend) Doch, was empfind' ich, was durchströmt mich? Der Mai in meinem Zimmer? Herrlich, herrlich, Lebrecht! Ah, der Athem dieser Büsche versetzt mich in jene Tage, wo uns jedes grüne Blatt rosige Hoffnung war, jede Blume uns mit dem buntfreudigen Auge der Natur anstrahlte und bei dem Wonnegirren der Nachtigall die Abendluft zitterte. O, Lebrecht, Lebrecht, fühlen Sie das nicht auch bei diesem Duft?

Lebrecht.

Mir riecht's nach Pfingsten und Festschmaus —

Kiesler.

Sie haben mir ein aufschwellendes Entzücken bereitet durch Ihre Aufmerksamkeit, und Pfingstfreude soll auch Ihnen nicht fehlen. Ich weiß, Sie treibt nicht die Liebe zum schnöden Mammon — (er zieht seine Börse).

Lebrecht (für sich).

Für eine Weile irrt er sich!

Kiesler.

Doch wozu wäre das Gold, wenn es nicht zu beglücken versuchte! Da nehmen Sie! (Einathmend) Köstlich, balsamisch, dieser Duft! — nehmen Sie doch!

Lebrecht (nimmt).

Danke ergebenst! Sind Sie aber so beseligt vom Anblick dieser Zweige, weshalb eilen Sie nicht öfter hinaus in Wald und Feld —

Kiesler.

O, ich sehne mich nach dem Herzensschlag des Frühlings, der die Erde sprengt, daß sie blühe und fruchte, und doch trifft dies schmerzlicher die innere graue Wüste, in der sich kein Trost ansiedeln will. — Aber wo bleibt denn Martha mit dem Frühstück?

Martha (mit Chokolade).

Da bin ich schon! — Guten Morgen!

Kiesler.

Den herrlichsten Morgen hat mir Lebrecht bereitet mit diesem Maienschmuck —

Martha (zankend).

Immer Er und nochmals Er! Ich habe auch mein Theil daran und will mir die Gunst meines Herrn nicht stehlen lassen. Davon nächstens und ganz gehörig, denn jetzt folgt mir der Herr Medizinalrath auf dem Fuße. (Ab.)

Lebrecht.

Ich will an meine Geschäfte gehen und dann vor der Börsenzeit nach Ihren Befehlen fragen! (Ab.)

Kiesler (nachrufend).

Nicht fragen! Fort mit Zahlen — mit der verknöchernden Rechnerei! (Einathmend) Ah, dieser würzige Duft!

Vierte Scene.

Kiesler. Theden.

Theden.

Da bin ich! — Du hast gestern Abend nach mir geschickt —

Kiesler

(holt für Theden einen Stuhl und setzt sich dann, Theden bleibt stehen sich über die Stuhllehne beugend).

Ja, einzigster Freund! — nimm's nicht übel!

Theden.

Bewahre! Aber was fehlt Dir denn?

Kiesler.

Ach, mehr als Alles — ich muß mein Herz vor Dir ausschütten —

Theden.

Nun, so schütte aus; nur keine Umschweife!

Kiesler.

Ich muß dennoch etwas zurückgehen in meinen leidvollen Schicksalen. — Ist Dir vielleicht eine Tasse Chokolade gefällig?

Theden.

Danke! Geh' in Deinen Schicksalen zurück, aber nicht so schleppend!

Kiesler.

Du weißt, meine unvergängliche Liebe war und ist seit neunzehn Jahren —

Theden (einfallend).

— Mathilde, die Tochter des reichen Lederhändlers Beinchen. Das Mädchen mußte den damals auch reichen und alten Gutsbesitzer Dribach heirathen und jetzt ist sie Wittwe —

Kiesler.

Ja, der geldbegierige Barbar von Vater, dessen Buchhalter ich war, verwarf mich, den armen, damals nur Gefühle besitzenden Jüngling —

Theden.

Und doch bist Du eigentlich durch ihn reich geworden — wie geschah's doch?

Kiesler.

Eine sehr traurige Geschichte! Als Mathilde mir entrissen war, nachtete es rabenschwarz in mir, dem Unglücklichsten im Diesseits — und ich weiß nicht, wie es kam, daß ich eines Tages meinen grenzenlosen Schmerz mit Champagner tödten wollte —

Theden.

Das konnte sich der Schmerz gefallen lassen —

Kiesler.

Nun sollte eben eine Bestellung nach Amerika abgehen auf achttausend Büffelhäute, mir allein nannte Herr Beinchen die Anzahl, und der Commis mußte den Raum für die Zahl leer lassen in dem Schreiben. Er bracht' es mir auf mein Zimmer,

ich füllte den Raum aus, versiegelte auch nach Anordnung des Prinzipals den Brief selbst, und danach kam die Meldung: es seyen die bestellten Achtzigtausend Büffelhäute unterweges. Ich hatte bei dem Wellenschlag meiner Gefühle eine Null zuviel angereiht in Schmerz und Uebertäubung —

Theden.

Das heißt: in etwas Champagner-Rausch. Ich entsinne mich nun! Herr Beinchen gerieth darüber außer sich und erklärte: Du solltest das Geschäft für Dich behalten, Du sagtest, wahrscheinlich wieder in Schmerz und Uebertäubung: Ja, und als die Waare ankam, stand ein Krieg zwischen England und Amerika in Aussicht, die Büffelhäute stiegen so im Preise, daß Du 300,000 Thaler gewannst —

Kiesler.

Ganz richtig! O es waren entsetzliche Tage —!

Theden.

Als Dir Dein Glück aus den Wolken fiel?

Kiesler.

Was half's mir? Mathilde war ja geopfert! Mir blieb nur ein Meer von Trennungsthränen und über mein ganzes Wesen hatte sich ein Wehmuthskelch ausgegossen. Da wollt' ich nun durchaus reicher seyn als ihr Vater — zur Gefühls-Genugthuung —

Theden.

Indem Du aus Gefühls-Genugthuung — versteht sich, mit etwas Rache vermischt — eine alte Nichtschöne heiratheteſt und nun eine halbe Million voll, aber im Hause auch Plage vollauf hattest!

Kiesler.

Nun, ich war an ihre Unausstehlichkeit bereits etwas gewöhnt — da starb sie —

Theden.

Und Du ließest in die Zeitung setzen: „Ich bitte um das theilnehmendste Mitleid, denn mich verfolgt ewige Untröstlichkeit."

Kiesler.

Ja, es ist doch schicklich, dergleichen zu sagen, und seitdem verfolgt mich nun der Herr Uhlfeld in seinem Schmähblatt mit Trostgründen, und will mich damit verfolgen, bis ich zur Be-

ruhigung seiner schändlichen Menschenfreundlichkeit öffentlich erkläre, daß ich getröstet bin. Ich wußte mir keinen Rath —

Theden.

Den will ich Dir geben! Lies das Zeug nicht, oder heirathe wieder, zeige dies öffentlich an, und es ergiebt sich dann von selbst, daß Du getröstet bist.

Kiesler.

Das Nichtlesen ist mir gleichsam versagt, denn der höllische Witzmacher schickt mir jede neue Bosheit immer mit anderer Handschrift auf der Adresse zu — und Dein zweiter Rath, wieder zu heirathen — (er stockt.)

Theden.

Nun?

Kiesler.

Ach, Mathilde! — sie erfüllt mein Wachen und mein Schlummern. Meine Seele will wieder zurück in jene Tage, wo ich selig war bei jedem Sonnen-Aufgange —

Theden.

Du Langschläfer hast ja nie die Sonne aufgehen sehen! Aber sag' mir endlich, hast Du mich nur rufen lassen, um Deine Klagetöne los zu werden?

Kiesler.

Nein — über meine düstre Wirklichkeit bricht erst wieder der Tag an, seit ich weiß, daß Mathilde Wittwe ist — ich schrieb Ihr, wollte zu Ihr! sie war verreist — jetzt hab' ich Antwort von Ihr! Sie kommt, sie kommt — weil sie grade in Wirthschafts-Angelegenheiten hieher muß — sie kommt zu mir! und über dem Gewitterdunkel meines Herzens glänzt endlich der Regenbogen als Hoffnungszeichen des inneren Friedens. Was meinst aber Du, einzigster Freund?

Theden.

Nimm Dich vor Dir selber in Acht! Du bist ein verdorbener Poet. Der Mensch, will er feststehen in Drang und Sturm, muß zwar immer etwas über das Alltägliche hinausleben —

Kiesler.

Ja wohl — Du sprichst aus meinem Gefühl. — Nun aber, Dein Rath?

Theden.

Wenn er nicht zu spät kommt, ist's der: Habe bei offenem Herzen nicht verschlossene Augen, sieh Dir die alte Liebe oder die liebe Alte —

Kiesler.

Lästere nicht! — Wahre Liebe hat unverwelkliche Jugend.

Theden.

Das steht in Deinen Romanen! Gut denn, so laß uns wenigstens die Unverwelkliche etwas scharf betrachten, und dabei will ich Dir helfen.

Kiesler.

Danke, danke, Du bist ja auch mein Seelenarzt, bist mir auf meinem Pfade der stützende Stab —

Theden.

Den Du oft unterweges wegwirfst — thut aber nichts —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Martha. Dann Agathe.

Martha.

Nichts für ungut, ich muß mir eine Störung erlauben mit einer seltsamen Geschichte. Draußen steht ein sehr hübsches junges Mädchen, erhitzt und ganz außer Athem. Sie will durchaus den Herrn Armenpfleger sprechen —

Kiesler.

Zu Herrn Lebrecht, der besorgt die Geschäfte, zu ihm die fremde Person —!

Theden.

Was? Dein Abscheu vor der Thätigkeit war immer Dein größtes Unheil, und nachdem Du auf mein Zureden Armenpfleger geworden, willst Du auch dies kleine Amt nicht verwalten? (Zu Martha) Herein die Fremde! hübsche Mädchen seh' ich ohnedem überall gern.

Martha.

So!? Sehr wunderlich — man weiß hier gar nicht, wer Herr ist! (Ab.)

Theden.

Deine Martha mag gut haushalten, sie sollte aber auch den Mund halten können.

Kiesler.

Es ist eine treue Dienerin, die sich, wie der Lebrecht, meinetwegen und nach meinem Wunsch nicht verheirathet, nun aber auch ganz allein für mich sorgen möchte, man muß ihr etwas nachsehen.

Agathe (mit Verneigen eintretend).

Bitte sehr um Verzeihung, Herr Armenpfleger, wenn ich zudringlich bin, ich suchte Sie erst in der Stadt, wußte nicht, daß Sie schon Ihr Sommerhaus bezogen hatten —

Kiesler.

Was führt Sie zu mir?

Agathe.

Ich bin Agathe Meinert, die neulich an Sie schrieb und bat, daß meiner alten Muhme, die mir meine früh verstorbene Mutter zu ersetzen suchte, kein Armengeld mehr verabreicht würde, und doch ist ihr der Monatsbetrag heut wieder zugeschickt worden.

Kiesler.

Ich entsinne mich, mein Geschäftsführer sagte mir davon; er meinte, Sie könnten die Unterstützung noch gebrauchen.

Agathe.

Nein, nein, ich gebe das Geld hiemit zurück, (legt es auf den Tisch) denn ich kann mich und meine Muhme jetzt selbst ernähren, und wir wollen den Bedürftigeren nichts entziehen. Ich ersuche Sie recht herzlich, daß der Name meiner Muhme in der Armenliste gelöscht werde.

Theden.

Sehr brav, sehr brav, mein Kind!

Agathe.

Nichts als Schuldigkeit; der Gedanke an dies Armengeld quält mich bei der Arbeit, ich muß es los werden zu meiner Beruhigung.

Theden.

Doch recht brav! (Halblaut zu Kiesler) Sieh, das ist ein werkthätig Gemüth — ein Kernmädchen das!

Kiesler (ebenso).

Sie gefällt mir auch — ich empfinde was, empfinde Rührung! — gleichsam wie vordem.

Agathe.

Und nun empfehle ich mich in der Hoffnung, daß Sie meiner Bitte gedenken. (Will gehen.)

Theden.

Halt, wackres Mädchen, halt! Ich glaube Sie schon bei meiner Tochter gesehen zu haben?

Agathe.

Ei freilich, Herr Medizinalrath! O das liebe Fräulein Clärchen selbst giebt mir Arbeit und verschafft sie mir überall —

Zugleich.

Theden.

Ich werd' es ebenfalls thun!

Kiesler (der Agathen mit Wohlgefallen betrachtete).

Er läßt mich gar nicht zu Wort!

Agathe.

Ich danke voraus und empfehle mich Ihnen ebenfalls gehorsamst! (Gegen Beide sich verneigend. Kiesler erwiedert sehr zierlich.)

Theden.

Nein, gutes Kind, Sie sind schon sehr erhitzt und der Weg nach der Stadt ist weit. Ich nehme Sie mit in meinem Wagen —

Zugleich.

Agathe.

Sie sind gar zu gütig —

Kiesler (halblaut).

Er ist voller Flamme!

Agathe.

Es wäre anmaßend von mir und —

Kiesler.

Nein, Freund, das schickt sich nicht! (Für sich) Eine wunderholde Maid!

Theden.

Bei mir altem Herrn ist keines Mädchens Ruf gefährdet, und unterweges sagen Sie mir, mit welchen weiblichen Arbeiten Sie sich beschäftigen.

Agathe.

Mit jeder, mit jeder! Ich übte mich in allen, scheue mich vor keiner, mein Herr!

Theden (zu Kiesler).

Merk' auf, Freund, das ist ein Stück gesunder Romantik,

die wärmt selbst ein altes Herz, und Der nehm' ich mich mit vollem Gemüth an. Auf Wiedersehen!

Agathe (knixend vor Kiesler).

Bleiben Sie gesund, verehrter Herr Armenpfleger, und bitte, bitte, vergessen Sie ja nicht, den Namen in der Armenliste zu löschen.

Kiesler.

Sie können überzeugt seyn —

Theden (ihn unterbrechend).

— daß ich ihn daran erinnern werde. Kommen Sie! Kommen Sie! (Er erfaßt Agathens Hand und eilt mit ihr ab.)

Kiesler (nachsehend).

Der sonst so ruhige Herr Doktor ist ja ganz verschwommen in Entzücken! Aber (er setzt sich und macht Toilette) das Mädchen ist — mäßig gesagt — ein Feenkind! Ich hätte mich ihrer auch angenommen — denn eigentlich muß ich die Sache näher untersuchen, der Armen-Vorstand stellt Bedingungen. — Doch, Mathilde, an Dich nur will ich denken, die Erinnerung an Dich liegt als Urkunde in der Schatzkammer meiner Gefühle. — Sie kommt — aber wann? — O daß ich im Buche des Schicksals einige Stundenblätter überspringen könnte!

Sechste Scene.

Kiesler. Martha. Dann Uhlfeld.

Martha (kommt hastig und stellt sich steif vor ihn hin).

Endlich! Endlich!

Kiesler (aufstehend).

Endlich? Ist das ein Anfang?

Martha.

Endlich kann ich Sie doch zur Rede stellen!

Kiesler.

Mich? — Nur keine Störung des Hausfriedens —!

Martha.

Hoho! Sie schlagen ja ganz aus der Art! Sie wollen gar kein fremdes Gesicht erblicken, und nun lassen Sie sich mit einem so stürmisch ankommenden hübschen Mädchen ein?

Kiesler.

Der Medizinalrath war es —

Martha.

Eine neue Sünde! Wer hat hier zu befehlen, Sie oder Er?

Kiesler.

Er ist mein Jugendfreund, mein zweites Ich —

Martha.

Ihr zweites Ich? Danken Sie doch Gott, wenn Sie eins haben! Ihr zweites Ich that ja, als ob das Erste gar nicht vorhanden wäre.

Kiesler.

Sie sind unzart, gehen in Ihrem Eifer zu weit — wenn Sie erlauben!

Martha.

Und Ihr Eifer ist noch weiter gegangen, denn er ist nirgends mehr zu hören und zu sehen. Ihr zweites Ich muß Ihnen Genugthuung geben — ich halte auf Ihre Ehre und muß auf Ihre Ehre halten, aber jetzt noch eine andere innere Empörung ausbrechen lassen —

Kiesler.

Was stört mich denn noch? — Ich möchte mich gern unter die Maienbüsche setzen und Schäfergedichte lesen — mein Gefühl verlangt danach!

Martha.

Gut, daß Sie von den Maien anfangen, die sind's eben. Sie sprechen unaufhörlich von Ihrem Gefühl, aber, nehmen Sie's übel oder nicht, Sie scheinen mir heut gänzlich ohne Gefühl —

Kiesler.

Entsetzliche Anklage!

Martha.

— sonst wüßten Sie, daß Herr Fernau diesen Frühling nicht allein einziehen ließ, daß vielmehr ich dabei am zuthulichsten war, und nun haben Sie doch ihm allein gedankt, mich gar nicht herausgefühlt, mich, die ich Ihnen außerdem so ungeheuer gefällig bin, all die schwindligen Bücher zu lesen, die Sie mir geben.

Kiesler.

Das ist ja die innigste Sorge für die Bildung Ihres Gemüths! —

Martha.

Ach, mein Gemüth ist gebildet genug, und weder Gefühlshitze noch Verstandesfrost sollen's mir verpfuschen. Aber wenn Sie Gemüth hätten, würden Sie's nicht leiden, daß der Herr Fernau mich noch ausspottet, weil Sie bei den Maienbüschen gar nicht an mich dachten —

Kiesler.

Ich leid' es auch nicht — doch nein, keine Störung des Hausfriedens! Aber da, (er giebt ihr Geld) da haben Sie mehr als er, nun seyn Sie aber so menschlich und überlassen mich der bittersten Wehmuth, die mir aus diesem holden Grün winkt!

Martha.

Meinetwegen denn! Wär' ich aber an Ihrer Stelle, ich sähe mir draußen das frische und bunte Leben an, statt hier die liebe Natur vertrocknet zu lieben. (Uhlfeld ist eingetreten, Martha sieht ihn) Aber was begiebt sich vor meinen Augen? (Auf ihn zugehend) Ich frage Sie, mein Herr, tritt denn hier ein Fremder so mir nichts dir nichts ein?

Uhlfeld.

Wenn ich Niemand finde, der mich anmeldet, meld' ich mich allerdings selbst an.

Martha.

Hier wird aber kein Fremder zugelassen!

Uhlfeld.

Wäre mir das draußen gesagt worden, hätte ich mich nicht daran gekehrt; Sie sind also jetzt um so mehr ein ohnmächtiger Schlagbaum.

Kiesler (scheu).

Wer sind Sie, mein Herr, wenn ich fragen darf?

Martha.

Haben Sie gehört? Ich, ein Schlagbaum, und noch dazu ein ohnmächtiger? Das dulden Sie?

Kiesler.

Ich finde Ihr Betragen — wenn Sie's nicht übel nehmen — sehr auffallend!

Uhlfeld.

Es ist so — weil hier ein Mann nicht den Muth hat, mit einem andern allein zu seyn.

Kiesler.

Nicht den Muth? Martha, gehen Sie! (Halblaut) Rufen Sie den Lebrecht!

Martha (ebenso).

Er ist nach der Börse!

Kiesler.

O Unheil! (Uhlfeld setzt ruhig Stühle) Was thun Sie denn?

Uhlfeld.

Wir wollen uns zu unserer angenehmen Unterredung setzen. Darf ich bitten?

Kiesler (verbeugt sich).

Danke ergebenst!

Martha.

Diese Dreistigkeit — (zu Kiesler) Lärmen Sie, wenn's noth thut, ich suche Hülfe!

Uhlfeld (zu Martha).

Gehen Sie! hat Ihr Herr befohlen. (Er öffnet die Thür) Ist's gefällig, dienstbare Schöne?

Martha.

Ich will Ihnen sehr berührig dienen, ich ohnmächtiger Schlagbaum, und wir werden uns nothdürftig kennen lernen, Herr Unbekannter! (Ab.)

Siebente Scene.

Kiesler. Uhlfeld. Später Martha und Arnold.

Uhlfeld (die Thür verschließend und zurückkommend).

Jetzt sind wir ungestört —

Kiesler.

Sie verschließen die Thür —?

Uhlfeld.

Ich heiße Uhlfeld —

Kiesler (erschrocken).

Eine solche Keckheit, wenn's erlaubt ist zu sagen —

Uhlfeld.

Keckheit? — Ich komme, Ihnen zu nützen. (Er setzt sich, Kiesler bleibt scheu und fern stehen.)

Kiesler.

Aber Sie können wissen, daß bei Ihrem Anblick die bittersten Gefühle mich überstürzen —

Uhlfeld.

Gefühle! Das Leben ist Trauerspiel, wenn man sich von Gefühlen lenken läßt, es wird Lustspiel, wenn man mit dem Gefühl vortheilhafte Wechselgeschäfte treibt. Ein solches Wechselgeschäft biet' ich Ihnen an.

Kiesler.

Es ist aber doch höchst zudringlich — bitte recht sehr! —

Uhlfeld.

Das Dringliche rechtfertigt das Zudringliche! Hören Sie zu, ich lese Ihnen vor, was zu morgen für mein Blatt bestimmt ist. (Er zieht ein Papier aus der Seitentasche und liest) „Der Rentier Herr Kiesler ließ bekanntlich bei dem Tode seiner Gattin drucken: ich bitte um das theilnehmendste Mitleid, denn mich verfolgt ewige Untröstlichkeit. Zur Theilnahme aufgefordert, erschöpfte meine Menschenliebe alle Trostgründe, welche Zeit und altersgraue Weisheit bei des Herrn Rentiers unverfallenem Körper und seinem Ueberfluß von Reichthum bieten, ich begehrte nichts für meine unablässige Bemühung als die öffentliche Anzeige: er sey getröstet, sie blieb jedoch aus. Der Bedauernswerthe ist also wirklich jedem Trost unzugänglich — mein Herz blutet! — doch fühl' ich mich verpflichtet, von nun an die Ursachen darzulegen, weshalb er untröstlich ist, um die Menschheit vor ähnlichem grenzenlosen Jammer zu bewahren.“

Kiesler (zitternd).

Satanische Heimtücke! — Entschuldigen Sie — es fuhr mir so heraus —

Uhlfeld.

Lassen Sie Ihren Ausfällen freien Lauf! — ich aber bitte Frieden. Sehen Sie, ich bin krank, habe die Gelbsucht —

Kiesler.

O, was Sie sagen! — bedauere —

Uhlfeld.

Die fürchterlichste Gelbsucht ist die Goldsucht, die hab' ich!

Kiesler.

Ah so!

Uhlfeld.

Nun lagern noch tausend meiner Witze gegen Sie im Hinterhalt, es ist mein Kapital, und soll es Ihnen zu Gefallen ein todtes werden, müssen Sie mich begreiflich entschädigen. Ich schätze den Werth meiner Witze auf zweihundert Louisd'or, will mich aber, da ich eben Geld brauche, mit funfzig Prozent abfinden lassen, erbitte mir also für den Selbstmord an meinen Witzen von Ihnen hundert Louisd'or, dann aber noch eine kleine Gefälligkeit —

(Martha und Arnold treten durch die Seitenthür rechts leise ein, nur von Kiesler gesehen. Beide geben Zeichen, daß sie schweigend zuhören wollen.)

Kiesler (muthiger).

Was noch, wenn ich fragen darf?

Uhlfeld.

Damit Sie weitere Forderungen von mir nicht zu gewärtigen haben, bezwecke ich eine Heirath mit der Tochter des reichen Medizinalraths Theden —

Kiesler.

Mein Herr — was kann ich —?

Uhlfeld (ungestört).

— und da Sie mit benannter Familie sehr befreundet sind, verschaffen Sie mir geheim die romantische Gelegenheit, in Ihrem Garten, der an den Theden's grenzt, mit der Romantischen mich verständigen zu können.

Kiesler.

Wie, ich sollte des lieben Mädchens edles Herz verbinden helfen mit einem so boshaften Herzen?

Uhlfeld.

Bah! Da bin ich gegen Manchen noch immer in höherem Werth, denn besser ein boshaft Herz und Witz als ein kraftlos Herz und kein Witz!

Kiesler.

Nimmermehr —!

Uhlfeld (aufstehend).

Wir könnten gestört werden, entschließen Sie sich rasch zur Willigkeit, sonst lesen Sie morgen diese Ankündigung einer end-

losen Fehde gegen Sie! (Er hält seine Schrift in erhobener Hand.)

Kiesler.

Nein, zu solcher Büberei — verzeihen Sie meiner Aufregung — ich wollte sagen — Prellerei —

Arnold (hat sich genähert und entreißt Uhlfeld das Blatt).

Büberei und Prellerei! — Dem wollen wir ein Ende machen!

Uhlfeld.

Wer ist hier so verwegen —? (Er steht betroffen.)

Arnold.

Erst ein paar Worte mit dem Herrn des Hauses. Eben im Begriff, wegen einer Bitte zu Ihnen zu gehen, rief diese Dame mich zu Hülfe —

Kiesler.

Sie kommen mir wie ein Engel vom Himmel gegen diesen abscheulichen Uhlfeld —

Uhlfeld (zu Arnold).

Mir stehen Sie Rede!

Martha (halblaut).

Uhlfeld? Der katzenhafte Witzbold? Und der sieht aus wie ein Mensch?

Arnold (der den Inhalt des Blattes überflog).

Ei, vortrefflich! Dies Blatt soll mir ein nutzbares Zeugniß seyn, nicht bloß für Ihre Schamlosigkeit! (Er steckt es in die Seitentasche.)

Kiesler (zu Arnold).

Denken Sie, ich soll diesem — nein, ich will mich bewältigen! — ich soll ihm behülflich seyn zur Heirath mit Fräulein Clara Theden — dem herrlichen Wesen müßte ja das Herz brechen!

Uhlfeld.

O, die Mädchenherzen sind jetzt nicht mehr so spröde, um brechen zu können!

Arnold.

Unterstehen Sie sich nicht, das Fräulein auch nur mit schnödem Wort anzutasten! Es ist unsre zweite widerliche Begegnung, sorgen Sie ja, daß es die letzte sey.

Uhlfeld.

Im Gegentheil, wir werden uns begegnen! Augenblicklich geben Sie mir jenes Papier wieder und fürchten den Schriftsteller mit scharfer Feder!

Arnold.

Mit einer Feder, in Schmutz und Galle getaucht. Ich achte den Schriftsteller, der für einen tüchtigen Beruf lebt, in welcher Richtung, in welchem Streben es sey, und wie ein Volk nicht mit dem Gesindel, so soll man den geistvollen Förderer des Wahren und Schönen in der Literatur nicht mit deren Marktschreiern verwechseln —

Uhlfeld (einfallend).

Gemach, gemach! Ich werde Ihnen zeigen, was ich bin!

Arnold.

Das weiß ich genau genug! Sie gehören zu Denen, die der Lüge und Bosheit den Schein des Gefälligen schaffen, Sie dringen mit frechem Uebermuth in das Allerheiligste der Häuslichkeit, verzerren jede wahre oder erdichtete Schwäche, um sie dem Gelächter der Rohheit preis zu geben. Das ist Tempelraub an der Ehre und dem inneren Frieden der Familien. Jetzt aber verlassen Sie ohne Zögern dieses Haus!

Uhlfeld.

Erst mein Eigenthum!

Arnold.

Sie entfernen sich unbedingt! Schon einmal erfuhren Sie, daß ich der Stärkere bin, und — bei Gott! — Sie erfahren es nochmals —

Uhlfeld (mit erkünstelter Ruhe).

Hier sind Zwei gegen Einen —

Martha.

Bitte mich auch zu zählen! (Sie geht nach der Thür, schließt auf und öffnet sie weit.)

Uhlfeld.

— es bleibe Ihnen der Vorzug, hier meinen Rückzug veranlaßt zu haben. Ich weiche der Gewalt, aber die Macht, Sie zu vernichten, weicht nicht von mir! — und (auf Kiesler zugehend) diesen schwärmerischen Geldsack werd' ich weiter trösten!

(Ab.)

Achte Scene.

Kiesler. Arnold. Martha. Dann Clara.

Martha.

Das nenn' ich Hülfe in der Noth! (Zu Kiesler) Bedanken Sie sich doch! (Gegen Arnold knixend) Meinerseits geschieht es aus voller Seele!

Kiesler.

Wie soll ich Ihnen vergelten, ritterlicher Retter? Aber — Sie sind seiner Rache ausgesetzt, der Rache dieses giftigen Anfechters —

Arnold.

Keine Furcht, ich habe Gründe, dies Ereigniß für ein günstiges zu halten.

Kiesler.

Gewiß günstig für mich, wenn Sie mir Ihre werthe Bekanntschaft gönnen —

Arnold.

Ich bin Naturforscher, habe in dem Berge, der sich durch Ihren Garten zieht, eine Kupferader entdeckt und wollte um die Erlaubniß ersuchen, die Mächtigkeit des Metallbruchs weiter prüfen zu können.

Kiesler.

Mit Freuden ertheile ich diese Erlaubniß, hoffe jedoch, Sie auch in meiner stillen Behausung zu sehen.

Martha.

Kommen Sie nicht — dann zieh' ich Sie wieder herein! (Es klopft) Mein Himmel, da klopft's! Bleiben Sie hier, wenn's etwa abermals eine gefährliche Erscheinung wäre! (Sie läuft nach der Thür, öffnet, Clara tritt ein, hemmt bestürzt ihre Schritte, da sie Arnold erkennt) Ah, Fräulein Theden — Herr Kiesler, ein lieber Besuch! (Ab, lauscht aber nachher sichtlich. Kiesler geht Clara entgegen.)

Kiesler.

Willkommen, willkommen! Was führt denn mein verehrtes Fräulein zu mir —?

Clara (stockend).

Vielleicht ungelegen! —

Arnold (betroffen).

Mich empfehlend, entferne ich mich — (er will gehen, Kiesler hält ihn auf.)

Kiesler.

O bitte, bitte! (Vorstellend) Fräulein Clara Theden — und Sie —?

Arnold (verlegen).

Ich habe die Ehre, das Fräulein zu kennen — ich würde nur stören —

Clara (gefaßter).

Sie stören nicht, ganz gewiß nicht, mein Herr! (Zu Kiesler) Ich begegnete meinem Vater bei dem Gange nach der Stadt und er beauftragte mich, zu Ihnen zu gehen, um seine Vergeßlichkeit gut zu machen. Er wollte Sie nämlich für übermorgen einladen und ich soll es vorläufig thun — das Wie und Wo wird er Ihnen selbst sagen.

Kiesler.

Ich — unter Fremden —? unter kalten Larven —!

Clara.

Nur Bekannte — und wenn eine gewisse Dame ankäme, äußerte mein Vater, sey sie mit eingeladen, und meinte: mir würden Sie keine abschlägige Antwort geben, die ich auch gar nicht annähme. Sie sagen zu, nicht wahr? (Sich zu Arnold wendend) Und nun, mein Herr, verzeihen Sie! — Ich segne den Augenblick, der mir verstattet, Ihnen meinen Dank auszusprechen für die Befreiung an jenem Abend —

Arnold (in höchster Erregung).

Zu viel, zu viel! wie dürft' ich Dank annehmen für eine Pflicht — für eine Wohlthat — für mich, — die mir der Himmel erzeigte — ach, es war nicht einmal Gefahr dabei, kein Opfer zu bringen — verzeihen Sie nur, die Ueberraschung — meine Verwirrung — Gott weiß es — ich muß — ich muß mich empfehlen! (Er eilt ohne Gruß davon.)

Kiesler.

Seltsam! — aber romantisch!

Clara (hastig).

Um's Himmels willen, wer ist der Mann?

Kiesler.

O ein edler, ein kampfritterlicher Mann, ein Bayard unserer Zeit — er hat mich aus der feindlichsten Begegnung erlöst —

Clara.

Auch mich, auch mich! Wer ist Er? — sein Name!

Kiesler.

Sein Name? Ich wollte eben danach fragen — aber Martha — (rufend) Martha!

Martha (kommt rasch).

Hier bin ich, was wünschen Sie?

Clara (dringend).

Liebe Martha, den Namen, den Namen des Mannes —

Martha.

Ich weiß ihn nicht! — als ich ihn stürmisch um Hülfe ansprach, wär' es gar nicht schicklich gewesen, danach zu fragen — aber Sie, Herr Rentier?

Kiesler.

Sehr romantisch! — Ich weiß gar nichts!

Martha.

Nun, da wissen wir Alle nichts! Nicht übel! — Nein, das ist nicht etwa nicht übel, das ist sehr übel!

Clara (beklommen).

Ja wohl!

Martha (eifrig).

Aber ein Mann ist's — Kopf, Herz und Zunge auf dem rechten Fleck — und nur Geduld! Er kommt wieder, wegen der Kupferader — nur Geduld, da kundschaft' ich allein mehr aus als wir in Compagnie, und wenn er einen Namen hat, schaff' ich ihn, ich verlasse mich auf mich! (Sie wendet sich zum Gehen, Kiesler sieht auf Clara, die ihre Augen senkt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Zimmer bei Hildebert, glänzend, mit Stehspiegel. Mittel- und Seitenthüren.)

Erste Scene.

Florentine. Hildebert.

Florentine (sitzend, mit einem Buch in der Hand).

Ich kann's kaum glauben, daß es der Oheim ernst meint mit dem Gastmahl —

Hildebert (unruhig auf- und abgehend).

Ei, wir haben damals eine solche Jahresfeier für den vollsten Ernst gehalten. Wie nun Rath schaffen aus völlig erschöpfter Kasse?

Florentine.

Du scherzest wohl — wir waren ja sparsam —

Hildebert.

Wir? — mitunter. Aber die Bewirthungen? Die Pensions-Lehrerinnen und die vielen Pensions-Freundinnen —

Florentine.

Man muß ihnen doch sein Glück zeigen; das war nöthig! — Deine Universitäts-Brüder dagegen —

Hildebert.

Das ist ein Ehrenpunkt! Aber die Ankäufe —?

Florentine.

Lauter Kleinigkeiten, die ich eben sehr wohlfeil haben konnte —

Hildebert.

Mag seyn; Du hast nur gar zu Vieles wohlfeil gekauft, so daß die Wohlfeilheit entsetzlich theuer geworden ist.

Florentine.

Du bist unbillig — Deine feinsten Havannah-Cigarren —

Hildebert.

Unentbehrlich! — Aus dem Dampf entwickeln sich jetzt alle Ideen — aus dem Cigarren-Dampf zeitgemäß auch die meinigen — mein gemalter Ideen-Dampf fand aber leider keine Käufer!

Florentine.

Mangel an Kunstsinn — es ging mir nicht besser. Von meinen sieben Novellen sind zwei gedruckt, aber außer ein paar Frei-Exemplaren kein Ertrag, und bei einer Verlust! Ich dacht' ihn durch Einschränkung zu ersetzen —

Hildebert.

Deshalb diniren wir seit fünf Monaten aus dem Speisehause, das sorgt aber mit homöopathischem Maaß mehr für Schwächung als für Stärkung.

Florentine.

Lieber Freund, das Geistige gewinnt, wenn man das Körperliche unterordnet —

Hildebert.

Du hast gut reden, Du bist aus dichterischem, ich aus dichterem Stoff, und lebst Du nebenbei von Himmelsfrucht und Himmelsthau, ich brauche volle Schüsseln. Daß Du übrigens das Körperliche nicht unterordnest, bezeugen die Rechnungen der Putzmacherinnen —

Florentine.

Vor der Welt soll man auf das Aeußerliche halten — und wir suchten uns eben durch Fleiß zu helfen.

Hildebert.

Verstanden's aber nicht — und ich muß offen bekennen: ich will doch lieber Akten lesen als die Recensionen über Deine Novellen und mein Oelgemälde, das ich zur Kunstausstellung gab.

Florentine.

Du hättest auf Uhlfeld's Rath hören, hättest Caricaturen zeichnen sollen.

Hildebert.

Caricaturen? und solche, die gangbar sind: Mißgeburten des Geistes und der Kunst, die alle Ordnung und alles Heilige mit Füßen treten? Nein! — da bin ich zu sehr Gesetzesfreund, und weiß ich, vermöge verkehrter Universitäts-Weisheit, nicht

recht, wie's mit meinem Glauben steht, weiß ich doch, daß er dem Volk unentbehrlich ist.

Florentine (aufstehend).

Vielleicht hat Uhlfeld, der meine neueste Novelle versandte, doch ein Honorar empfangen —

Hildebert.

Der? Er hat uns geleitet wie Puppen, und spielt bei uns den Herrn.

Florentine.

Er ist unser Flur-Nachbar — und Du bist jetzt verstimmt, lieber Hildebert. Da weiß ich meine gute Laune besser zu behaupten, obschon ich heut auch noch andern Verdruß hatte.

Hildebert.

Wie so?

Florentine.

Unsre alberne Köchin kündigte den Dienst und sagte trotzig: „Seit Sie das Speisehaus Ihrer eigenen Küche vorziehen, ich nur heißes Wasser zu Thee und Kaffee zu besorgen habe, bin ich außer Uebung, und es thut Jeder am besten, wenn er sich Das festhält, was er zur Ernährung gelernt hat, und das kann ich nur am Herd, sonst verlern' ich mein Geschäft und verderbe mir meine Zukunft.“ Welche Einfalt!

Hildebert.

Höre, Florentinchen, die Einfalt spricht auch einmal ein vernünftig Wort —

Florentine.

Du bist nun einmal vertieft in Besorgniß — ich sehe plötzlich einen Ausweg —

Hildebert.

Ich bin begierig!

Florentine.

Der Restaurateur hat zwar schon mehrere Rechnungen geschickt, er wird uns jedoch nicht mahnen vor dem neuen Quartal, wo uns Zinsen eingehen — er muß uns das Souper liefern —

Hildebert.

Also wieder Schulden! Indeß — Noth kennt kein Gebot — es sey so. Der Triumph des Oheims wäre mir zu empfindlich!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Uhlfeld und Agathe.

Uhlfeld (öffnet die Thür).

Nur herein, mein schönes Kind, da können wir gleich nähere Bekanntschaft machen —

Agathe (mit zwei Cartons eintretend).

Ich kenne Sie gar nicht, mein Herr!

Uhlfeld.

Wir trafen uns schon einmal hier — und je weniger man mich kennt, je liebenswürdiger kann ich scheinen. (Zu Florentinen) Doch fürerst meine ergebensten Grüße, ich hoffe, willkommen zu seyn, da ich (auf die Cartons zeigend) diese Staats-Angelegenheiten im Gefolge habe.

Florentine (zu Agathen).

Ah, Sie bringen mir die umgearbeiteten Hüte — ich fürchtete schon, sie würden nicht fertig zu den Feiertagen —

Agathe.

Ich hab's versprochen, Madam, da muß ich ja Wort halten.

Uhlfeld (zu Hildebert).

Die hat noch eine vorsündfluthliche Philosophie!

Hildebert.

Eine bessere wie Du!

Uhlfeld.

Ich habe die neueste Philosophie studirt, und die macht's unmöglich, Philosoph zu seyn!

Florentine

(die Hüte vor dem Spiegel aufsetzend, wobei ihr Agathe behülflich ist).

Sieh, Hildebertchen, wie sparsam ich bin — drei Hüte nur geändert, nun brauch' ich für den Sommer einen einzigen neuen —

Uhlfeld.

Ei was, da Frauen für uns Magnete sind, müssen sie diesen natürlich darin gleichen, daß sie durch seidene, goldene und silberne Hüllen anziehender werden.

Florentine (mit dem Hute sich umwendend).

Ah, der läßt schön — nicht wahr? Und sehr billig — willst

Du so gefällig seyn, Männchen? (Giebt Hildebert die Rechnung, er zahlt mit finstrem Gesicht, unterdeß spricht sie zu Uhlfeld) Sie sind in Ihrem neuesten Blatt wieder sehr ausfällig —

Uhlfeld.

Ein witziger Einfall, der nicht ein Ausfall ist auf einen Andern, wird rasch von Allen vergessen; er muß stets Gift als Mitgift haben. Jetzt erfüllt mich aber ein ernstes Geschäft —

Florentine (lachend).

Ei, kommen Sie auch mit dem Ernst zusammen —?

Uhlfeld.

Gewöhnlich, wenn sich mein letztes Geld von mir getrennt hat.

Florentine.

Das leidige Geld! —

Agathe (hat ihre Cartons geschlossen, sie nehmend).

Wenn Sie nicht noch etwas befehlen, will ich mich allerseits empfohlen haben.

Florentine.

Halt, liebes Mädchen! — Ich ersuche Sie, nächsten Montag Abends sechs Uhr mir bei meiner Toilette zu helfen.

Agathe.

Werde nicht ermangeln — (sich zum Gehen wendend.)

Uhlfeld (hält sie auf).

Gefälliges Kind, ich hab' auch eine Bitte, bin Ihnen deshalb von der Vorstadt nachgelaufen —

Agathe.

Sie —?

Uhlfeld.

Nichts als die Beantwortung von ein paar Fragen —

Agathe.

Und welche?

Uhlfeld.

Mit Ihnen in demselben Hause wohnt ein Doktor Arnold. Kennen Sie Den näher?

Agathe.

Erlauben Sie, ich kenne keinen Mann näher und Herr Arnold geht mir still und höflich aus dem Wege.

Uhlfeld.

Möchten Sie mir wohl behülflich seyn, ihn etwas schärfer zu beobachten — es ist bereits ruchbar geworden, er führt einen falschen Namen —

Agathe.

Verzeihen Sie — ich bekümmere mich wenig um meine Nachbarn, noch weniger um Polizei-Geschäfte, und da ich an meine Arbeit muß, kann ich Ihnen versichern, daß ich von Alledem nichts weiß, worüber Sie mich zu fragen etwa noch willens wären. Empfehle mich! (Ab.)

Hildebert.

Merkst Du — die hat Mutterwitz!

Uhlfeld.

Mir sehr willkommen — wer ist sie denn?

Florentine.

Agathe Meinert war Kammerjungfer bei einer Dame auf dem Lande, hat in ihrer Art was Tüchtiges gelernt, und wir kennen sie durch Clara Theden.

Uhlfeld.

Die ist ihre Beschützerin — ich hab's erfahren — und den sogenannten Doktor Arnold halt' ich für meinen Nebenbuhler bei Ihrem Mühmchen Clara. Mit ihm hatt' ich ein ernstes Abenteuer, ich wollt' uns Geld erbeuten —

Hildebert.

Wir blieben doch aus dem Spiel —?

Uhlfeld.

Die Rede war nur von mir und ich helfe mir, wie ich kann. Als Gott die Welt aus Nichts erschuf, ließ er eins im Nichts zurück, mein Vermögen, ich muß es mir nun selber zu schaffen suchen! —

Florentine.

Aber doch in einer Weise, die nicht das Gefühl verletzt!

Uhlfeld.

Bah! Wär' ich ein zarter Gefühlsmensch, kauft' ich mich gleich in ein Spital, denn ich müßte jetzt, wo Alles Spekulation ist, bettelarm zu Grunde gehen. Aber, wie gesagt, in Dem, was ich mit dem falschen Arnold habe, bin ich allein betheiligt; er

hat mir seine Karte geschickt, scheint also eine Herausforderung zu erwarten —

Hildebert.

Wirst Du Dich mit ihm schlagen —?

Uhlfeld.

Wenn ich muß, ganz gewiß!

Florentine.

Sie setzen Ihr Leben in Gefahr —?

Uhlfeld.

Das ist nicht viel werth, kann ich's nicht in vollen Zügen genießen. Ich will als Dichter mir den Pegasus in ein edles Reitpferd, Nektar und Ambrosia in Champagner und Gänseleberpastete verwandeln, und meine Freunde sollen dabei Gäste seyn. Ein Leben, eben nur zu ertragen, ist mir unerträglich. Du weißt übrigens, Hildebert, ich war auf der Universität ein so armer Teufel, daß ich mich zuweilen nur wegen einer ergiebigen Wette schlug — jetzt aber will ich mich rächen, denn um meinem Feinde feurige Kohlen auf's Haupt zu legen, dazu bin ich zu mitleidig.

Hildebert.

Was willst Du beginnen?

Uhlfeld.

Ihn vertreiben! Die Mittel, die ihm das Haus des durch und durch aristokratischen Medizinalraths verschließen müssen, kenn' ich, und ich brauche nur Jemand, der ihn kennt. Aus dem Hause, wo er wohnt, sah ich Agathe heraustreten, deshalb folgt' ich ihr — das Weitere wird sich einleiten. Wenn Ihr's dann nur dahin bringt, daß ich mit Clara Theden mich verständigen kann —

Florentine.

Sie ist nächsten Montag Abend bei uns —

Uhlfeld.

Da lad' ich also, mit Erlaubniß, mich selber ein —

Hildebert.

Bitte aber, keine Uebereilung! Ich wünschte, daß meine Anhänglichkeit an Dich dauern kann —

Uhlfeld.

Wenn mir Deine Anhänglichkeit nicht dauert, so dauert sie

mich! Dir ist's kein Geheimniß, daß die Stellung, die ich mir gegeben habe, um mich in harten Verhältnissen durchzuschlagen, das Tollste über mich schwatzen läßt.

Florentine.

Es ist mir doch, als ob nur eine so tüchtige und ernste Frau, wie Clara seyn wird, Sie auf den rechten Weg führen kann.

Uhlfeld.

Der Mensch liebt unbewußt, was ihm fehlt, daher stammt das Wort Ehehälfte.

Hildebert.

Und ein so geistreiches Mädchen bedarf eines geistreichen Mannes — deshalb möchten wir Dich unterstützen. Wenn's nur möglich ist, Dich ihr zu nähern; Clara —

Uhlfeld.

— haßt mich, wie es scheint. Aber Liebe verwandelt sich in Haß, Haß in Liebe, nur mit der Gleichgültigkeit ist nichts anzufangen. Doch jetzt muß ich fort, um zu sehen, wie ich mich von dem Nebenbuhler befreie.

Hildebert.

Ich begleite Dich! (Zu Florentinen) Du wirst auch Geschäfte haben für das Gastmahl.

Florentine.

Ja gewiß, mir ist Allerlei nöthig.

Hildebert.

Ich will den Wein bestellen —

Uhlfeld.

Auf Wiedersehen, schöne Frau! Ich werde Hildebert's Wegweiser seyn zu einem Weinhändler, der seine Waare nicht etwa aus den ersten Quellen vervollständigt, oder wohl gar Kopfschmerzen verkauft, auf Flaschen gezogen! (Beide durch die Mitte, Florentine zur Seite ab.)

Verwandlung.

(Stube der Agathe in einer Wohnung auf dem Hofe, ärmlich, aber sauber. Die Fenster in der Hinterwand, an einem derselben sind die unteren Flügel offen. Zwei Seitenthüren. Agathe ist bei einer Arbeit.)

Dritte Scene.

Agathe. Dann Konrad.

Agathe (sinnend vor sich hinsprechend).
Mein Dörfchen, ach, wie denk' ich dein! —
Der Blumen Blick im Morgenthau,
Der Aehren Gruß in weiter Au,
Sie laden rings zur Freud' uns ein.
Mein Dörfchen, ach, wie denk' ich dein!

Keinen andern Gedanken hab' ich als den, nicht an die Vergangenheit denken zu wollen, und das wird wohl eben nicht anders seyn, als wenn ich immer daran denke! Und wenn ich nur an Vieles dächte, was vergangen ist! — aber wie eine Zauberei seh' ich immer nur Ihn, nur Konrad — der nicht an mich denkt —

Konrad (an dem geöffneten Fenster sichtbar).

Agathe, Agathe — sie ist's, weiß Gott, sie ist's!

Agathe (aufspringend).

Konrad — ist's möglich — Konrad?!

Konrad (hastig eintretend).

Da bin ich, ach, du lieber Gott, endlich! Endlich hab' ich Dich gefunden!

Agathe.

Du bist's —! — wirklich?

Konrad.

Wahr und wahrhaftig, ich bin's! Aber Du — ich habe mich wohl zu heftig gehabt — Du bist ja über und über erschrocken —

Agathe (ihm die Hand reichend, die er eine Weile festhält).

Aus Freude, Konrad, aus Freude!

Konrad.

Gewiß? Sagst Du's nicht etwa so obenhin! — Ach, was hab' ich für schlechte Zeiten erlebt, seit Du von uns gingst — es sind nun vierzehn Monat — ich habe gar nicht gewußt, daß Einem deshalb Alles so verwandelt werden kann —

Agathe.

Was denn verwandelt, Konrad, was denn?

Konrad.

Lieber Himmel — ja, sag' ich's denn? Soll ich mir 'mal ein Herz fassen, ganz zu reden, wie mir's um's Herz ist? — ich hab's mir unterweges hundertmal vorgenommen —

Agathe.

So thu's auch, lieber Konrad!

Konrad (nach und nach in Redseligkeit).

Siehst Du, wir sind auf unserm Dorfe miteinander in die Schule gegangen — oder eigentlich als Schulmeisters Sohn war ich schon drinn — ich begleitete Dich aber hinaus, denn ich war älter und stark und schützte Dich vor wilden Buben. Da kamst Du zur Gutsherrschaft und ich auch — und dann that Dich die Herrschaft in die Stadt, damit Du mehr lerntest, denn Du solltest nachher das Fräulein unterrichten — und dann kamst Du wieder nach dritthalb Jahren, aber wie anders! Ich konnte mich nicht satt sehen an Dir und traute mich doch kaum Dich anzureden — und je dreister ich seyn wollte, je weniger konnt' ich's —

Agathe.

Es ging mir ganz eben so —

Konrad.

Nun siehst Du, es war was zwischen uns gekommen, ich begreife noch nicht, was — und nun bracht' ich Dir vom Jahrmarkt die besten Bänder und Tüchlein — und meinst Du, ich hätte den Muth gehabt, sie Dir zu geben — bewahre — es liegt Alles zu Haus in der Lade —

Agathe.

Und doch hab' ich etwas von Dir —

Konrad.

Von mir —?

Agathe (eine kleine Bibel ergreifend).

Sieh' hier in der Bibel das vierblättrige Kleeblatt, um das ich Dich auf dem Felde bat —

Konrad.

Und ich — ich habe auch etwas von Dir — dies Blumensträußchen — (er zeigt es eingewickelt) hast es einmal auf dem Kirchgange verloren und ich hab's — ja ich hab's gestohlen!

Agathe.

Ei, Du Schelm! — aber wie geht's denn bei Euch draußen?

Konrad.

Erbärmlich, was mich betrifft — ein jämmerliches Jahr! Die Schwalben haben mich nicht so freudig begrüßt als sonst und die Lerche singt heuer so schwermüthig — von der Nachtigall will ich nun gar nicht reden! — Es muß eine Krankheit in der Luft seyn, Alles hat sich verschlimmert, seit Du fort bist —

Agathe.

Nicht doch! — weißt Du denn aber, weshalb ich fort mußte?

Konrad.

Nun, es ist recht schön von Dir, Du wolltest Deine Muhme ernähren —

Agathe.

Das wohl! — Aber die Herrschaft ist Wittwe — und wenn ich ihr nun im Wege gewesen wäre, weil sie wieder heirathen möchte —

Konrad.

Wen denn?

Agathe (wie halb scherzend).

Nun, zum Beispiel, Dich!

Konrad.

Mich? Du bist recht spaßig! Einen solchen verrenkten Einfall wird eine so vornehme Dame nicht haben — sie muß ja wissen, daß ich sie aus purem Respekt nicht heirathen kann. Nein — wenn ich — nein — ich sag's nicht!

Agathe.

Hast Du kein Vertrauen zu mir?

Konrad.

O, das fällt mir nicht ein — aber —

Agathe.

Sprich doch —!

Konrad.

Ach Gott, ich muß fort — die Herrschaft kommt nach der Stadt, will absteigen bei einem Herrn Rentier Kiesler — ich

soll sie anmelden und bin nur die acht Meilen wie im Sturm vorausgeritten, um ein Bischen Zeit zu gewinnen, Dich zu suchen —

Agathe.

Und willst mir doch nicht sagen —?

Konrad.

Ach Gott, soll's denn heraus — sieh', es ist ein Gefühl — man kann's nicht sagen —

Agathe.

Ich weiß — es muß aus der Ewigkeit kommen, wie Alles, was sich nur fühlen und nicht sagen läßt —

Konrad.

Es mag so seyn! Und siehst Du, da wollt' ich nun, daß ich Dich wieder mit zurückbringen, zurücktragen dürfte — so auf ein eigen Fleckchen, in eine schlichte Hütte — dann möchte alles übrige Glück vorbeigehn. Nur so ein Fleckchen, wo man sich das kleinste Paradies schaffen könnte — Kraft und Geschick hab' ich doch dazu —

Agathe.

Das wäre herrlich —!

Konrad.

Närrisch ist es! Ich bin allmälig in den Verwalter hineingeschoben, habe nichts als mein täglich Brod —

Agathe.

Wie ich! — und ich kann für die Muhme nur in der Stadt erwerben —

Konrad.

Und in der Stadt werden sie mich nicht brauchen können — denn ich habe keine Stadtbildung, wie Du!

Agathe.

Lieber Konrad, rechtschaffen seyn und Gott fürchten, das ist meine ganze Bildung; Besseres kann die beste Bildung nicht, und wer das vergessen hat, ist roh, wenn er auch noch so geglättet thut! —

Konrad.

Aber nun muß ich mich hasten! — darf ich denn wiederkommen?

Agathe.

Du wirst ja doch! Die Muhme — Du kennst sie von Damals, ehe sie nach der Stadt in Dienst ging und dann krank wurde — ist jetzt wieder leidlich gesund und besorgt eben kleine Ankäufe zu den Feiertagen. Du könntest morgen und übermorgen, wenn's Deine Geschäfte erlauben, Mittags bei uns vorlieb nehmen — aber freilich, es geht hier spärlich zu —

(Uhlfeld am Fenster, lauschend, dann wieder zurücktretend.)

Konrad.

Du mein Himmel, wenn ich bei Dir bin, werd' ich an's Essen nicht denken, soll ich aber wieder fort, wird mir die Eßlust gar vergangen seyn. Und eins muß ich Dir noch sagen: die Laube am See, wo Du so gern war'st, das ist recht meine einzige Freude, sie im guten Stande zu erhalten, und oben an Deinem Fenster, da leid' ich keine anderen Blumen, als solche, wie Du mitnahmst — ich will gar nichts davon wissen, daß Du fort bist — Ach Gott, ich weiß es ja doch! Je, ich kann gar nicht von der Stelle! — Bleib' gesund, Agathchen, auf Wiedersehn!

Agathe.

Auf Wiedersehn! (Konrad geht hastig.) Ach, ich habe mein inneres Leid lieb — aber wo keine Aussicht ist, soll man sich vor Dunkel und Irre hüten. (Sie wollte sich zur Arbeit setzen, Uhlfeld ist sacht eingetreten, sie erblickt ihn) Was muß ich sehen —?

Vierte Scene.

Agathe. Uhlfeld.

Uhlfeld.

Ja, reizendes Kind, Ihre kluge Schnippigkeit hat mich nicht abgeschreckt.

Agathe.

Aber was wollen Sie von mir, mein Herr?

Uhlfeld.

Meine Offenheit wird Sie von meiner Redlichkeit überzeugen. Der treffliche Herr Arnold ist in großer Gefahr und Sie können ihm nützen.

Agathe (erschrocken).

In Gefahr — und ich —?

Uhlfeld.

Sie sind mit der Familie Theden bekannt, und diese hegt viel Theilnahme für Herrn Arnold; es kommt also darauf an, daß man dort von der Gefahr weiß, und man wird ihm die Flucht erleichtern —

Agathe.

Was ist denn geschehen —?

Uhlfeld.

Dieser Arnold heißt Richard Heideck, war vor sechs Jahren bei einer staatsgefährlichen Verbindung betheiligt, flüchtete nach der Entdeckung und wurde zu mehrjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Seit länger als einem Jahr hat er sich unter falschem Namen wieder hieher gewagt, ist aber jetzt verrathen und ihm droht Verhaftung, wenn er nicht schleunigst dies Land verläßt.

Agathe.

Allmächtiger Gott — das ist ja entsetzlich!

Uhlfeld.

Kann aber glücklich enden, wenn Sie thun, was ich Ihnen sagen werde; ich rechne dabei auf Ihr gutes Herz —

Agathe.

Reden Sie —!

Uhlfeld.

Ich habe dem Medizinalrath Theden schriftlich einen Wink geben lassen, und er ist, um Weiteres zu erfahren, an Sie gewiesen. Sie werden ihm Mittheilung machen von Dem, was Ihnen ein Fremder vertraute — verstehen Sie wohl, ein Fremder — oder wissen Sie, wer ich bin?

Agathe.

Nein! Aber warum gehen Sie nicht graden Weges zu Herrn Arnold?

Uhlfeld.

Das hätte große Gefahr für mich; ich habe die Nachrichten aus dem Ministerium und durfte, was ich Ihnen sagte, nicht einmal schreiben. Einem Mädchen, und noch dazu einem schönen, sieht man in solchen Fährlichkeiten viel nach, und ist die Dankbarkeit auch so selten geworden wie die natürlichen Pocken, Ihnen würde ein ersprießlicher Dank nicht entgehen.

Agathe.

Wer dächt' an Dank, wo man einem Unglücklichen beisteht! — mir reichen Arbeit und Genügsamkeit aus.

Uhlfeld.

Wenn aber Zwei sich verbinden wollen? — und ich sah vorhin einen hübschen zärtlichen Jüngling —

Agathe.

Also gelauscht haben Sie auch?

Uhlfeld.

Und das Richtige errathen!

Agathe.

Mir wird angst in Ihrer Nähe! Ich soll doch nicht etwa bösem Zweck, einer Rache dienen? Gehen Sie in sich, nehmen Sie nicht Andern den Frieden, um mit sich in Zwist zu gerathen.

Uhlfeld.

Hu, welche zürnende Blicke! — aber das Zürnen eines so hübschen Gesichts ist wie ein Gewitter: es verschönert die Natur. Und wenn Sie auch nichts von Dank wissen wollen, helfen Sie so, wie ich es Ihnen andeutete, und ich glaube, Sie helfen sich selber auch. Ich werde erfahren, was Sie thun — leben Sie wohl! (Ab.)

Fünfte Scene.

Agathe. Dann Theden und Clara.

Agathe (allein).

In welche Verwirrung bin ich hineingerissen! O mein Dörfchen! Wenn ich dort die Sonne aufgehen sah, war sie mir Gottes Auge, das täglich die Welt durchzieht, damit er wisse vom Guten und Bösen. Doch was zag' ich? Dies Auge schaut auch hier auf mich, es soll mich geduldig finden immerdar! — Wie denk' ich aber an mich! — Dieser Herr Arnold — (sie gewahrt durch das Fenster Theden und Clara) Ah, sie sind gekommen, jetzt wird mir leichter! (Ihnen entgegen.)

(Theden und Clara treten ein, diese in höchster Aufregung.)

Clara (ergreift im Sprechen mit Theden Agathens Hand).

Er war es, lieber Vater, es war Uhlfeld, den wir von fern aus diesem Hause gehen sahen — es ist Verleumdung —!

Theden (einen Brief in der Hand).

Prüfen müßten wir dennoch, was in diesem anonymen Briefe steht — meine Vaterlandsliebe ist aufgefordert — beruhige Dich nur —

Clara.

Er steht unter solcher Anklage, Er, der sich meiner auch heut wieder so ritterlich annahm, wie ich erfuhr, und ich soll mich beruhigen?

Theden.

Ich habe Dich nie so gesehen, Clärchen, was ist mit Dir vorgegangen?

Clara.

Du bist ein Vater, dem sich Alles vertrauen läßt! Seit lange, wenn ich ihn sah und immer sein gedachte, hatte mein Herz einen volleren Schlag, meine ganze Seele hatte sich mit eingeschlossen im Herzen, ist mit ihm eins geworden, und es erliegt jetzt dem Schmerz. (Zu Agathen) O verzeihen Sie, daß ich so zu Ihnen hereinstürmte, ach, Sie wissen nicht —

Agathe.

Doch, doch! O wie freut mich, was ich ahne — ach, glauben Sie, ich habe innen Raum, den Schmerz Anderer aufzunehmen —

Clara (sie umarmend).

Liebes, trautes Mädchen —!

Theden.

Sieh', Clärchen, da könnten wir ja noch ein Geheimniß entdecken, es sey Deine Sorge! (Zu Agathen) Aber nun erklären Sie uns: in diesem Hause wohnt ein Herr Arnold und wir sollen von Ihnen erfahren —

Agathe.

Räthselhaftes — so muß ich's nennen. Ein Fremder trat vorhin hier ein, sagte: Sie wären an mich gewiesen und ich hätte Ihnen mitzutheilen, der Herr Arnold heiße Richard Heideck —

Theden.

Hilf Himmel —!

Clara.

Was ist, Vater, was ist? — Weiter, liebe Agathe!

Theden.

Nein, nein — still jetzt — auch wenn der Verrath von Uhlfeld kommt, die Sache ist nicht leicht zu nehmen. (Zu Agathen) Kennen Sie den Herrn Arnold?

Agathe.

Von Gruß zu Gruß! — er wohnt grad' über uns, einsam mit seinem Fleiß, hat aber angeordnet, daß während seiner Abwesenheit Alles für ihn an uns abzugeben ist.

Theden.

Ich muß ihn sprechen — hätten Sie wohl die Gefälligkeit, ihn in meinem Namen zu ersuchen, daß er hieher komme?

Agathe.

Gern! —

Theden.

Nun wohl, gehen Sie, wackeres Kind!

(Agathe wendet sich, Kiesler tritt ein und will bestürzt zurück, da er Theden und Clara sieht.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Kiesler.

Theden.

Aber, potz tausend! Was willst denn Du hier, der sonst so Menschenscheue?

Kiesler (äußerst verlegen).

Ja, in meiner Sehnsucht nach Mathilden — sie ist noch nicht gekommen — ich sagte aber zu Hause, wo ich Geschäfte hätte, und mich trieb meine Sehnsucht —

Theden.

Zu einem hübschen jungen Mädchen — Du, gerathe nicht auf Abwege!

Kiesler (gefaßter).

Hieher führt mich nichts als meine Pflicht! Auf ein paar Worte, Demoiselle Meinert!

Agathe.

Was befehlen Sie?

Kiesler.

Es ist von Ihnen vergessen worden — verzeihen Sie —

Ihnen war nicht bekannt, daß die Armen-Kasse bei verbesserten Umständen des bisherigen Armengeld-Empfängers Anspruch hat an dessen Besitzthum —

Agathe.

Ist's möglich — unsre wenige Habe —

Theden.

Ohne Furcht, gutes Kind! (Zu Kiesler) Also das führt Dich her?

Kiesler.

Freilich — nur das!

Theden.

Da hättest Du besser gethan, zum Direktor der Armenpflege zu gehen, und dort Dir Raths zu erholen, wie Du diese Pflicht los wirst.

Kiesler.

Meinst Du?

Theden.

Ja! — und da wir Dich jetzt hier durchaus nicht gebrauchen können, so geh' nur gleich zum Direktor — er wohnt sehr nahe.

Kiesler.

Ich soll gleich gehen —? soll aber doch wiederkommen, wenn ich Bescheid habe?

Theden.

Dann auch sogleich! Aber nun, fort! — und denk' hübsch an Mathilden! (Er drängt ihn zur Thür hinaus; dann zu Agathen) Keine Angst um Ihre Habe, Gott und gute Menschen schützen sie. Uns drückt begründete Sorge, die um Arnold — eilen Sie! (Agathe ab.)

Siebente Scene.

Theden. Clara. Dann Arnold und Agathe.

Clara.

Wenn er kommt, soll ich mich entfernen, Vater?

Theden.

Du bleibst. Wir wollen die ersten Augenblicke abwarten; doch wache über Dich, sey vorsichtig!

Clara.

Ach, Vorsicht und Zweifel scheinen mir ihm gegenüber fast sündlich!

Theden.

Aber Du weißt doch gar nicht —?

Clara.

Alles weiß ich! — denn obwohl wir kaum hundert Worte miteinander wechselten, ich bin überzeugt, wir verstehen uns, und wie das gekommen, das gehört zu den ewigen Geheimnissen auf Erden! —

Theden.

Still! — ich höre Tritte — waffne Dich in Dir selbst!

(Arnold erscheint, ihm folgt Agathe, die sich seitwärts zu Clara stellt, an der man in Haltung und Geberde die höchste Unruhe bemerkt.)

Arnold (nach der Begrüßung anfangs beklommen).

Sie haben mich zu sprechen gewünscht, Herr Medizinalrath.

Theden.

Gewünscht schon früher, denn wir sind Ihnen Dank schuldig — doch jetzt drängt mich redliche Theilnahme, Sie um Offenheit anzusprechen.

Arnold.

Ich bin eben so erfreut als erstaunt —

Theden.

Gradaus! ist mein Wahlspruch. Lesen Sie! (Er giebt ihm den Brief) Diese Zeilen ohne Unterschrift erhielt ich vor einer Stunde — hielt den Inhalt für Verleumdung —

Arnold (muthig).

Sie kommen mir mit Zutrauen entgegen, ich wäre ein Unwürdiger, wollt' ich mich verhüllen oder leugnen. Was dies Blatt sagt, ist wahr!

Clara und Agathe.

O Gott!

Theden (höchst erregt).

Laßt uns allein, Mädchen, laßt uns allein!

Arnold.

Vergönnen Sie — ich scheue keine Zeugen, und geb' Ihnen Aufschluß ohne Rückhalt.

Theden.

Sprechen Sie, sprechen Sie, ich bitte!

Arnold.

Ich habe in Heidelberg studirt, wurde hineingerissen in den Taumel, der damals so viele jugendliche Köpfe ergriff, und huldigte durch Schrift und That jener falschen und hohlen Begeisterung, womit man leicht die begriffslose Menge verderblich berauschen kann. Ich mußte flüchten, und es gelang mir, mich zu verbergen, doch führt' ich ein umherschweifend Leben. Da hört' ich, daß über mich Gericht gehalten werde, und damals noch in dem Glauben, man müsse mich freisprechen, wagt' ich mich möglichst verstellt nach der Hauptstadt, war selbst bei dem öffentlichen Gericht zugegen und vernahm — daß gegen mich auf fünfjährige Festungsstrafe erkannt sey!

Clara (schwankt, Agathe umfaßt sie).

Entsetzlich!

Theden.

Still, still! — und Sie nehmen's nicht übel: es giebt allerdings Ausposauner solcher Freiheit, die man zum Nutzen echter Freiheit unschädlich machen muß. — Mit Gewaltsamkeit und Zerreißen der Volksbindungen der Freiheit dienen wollen, das führt von Frevel zu Frevel und endlich ist die entschiedenste Zwangherrschaft noch die einzige Retterin — o, wenn doch Alle das einsehen möchten!

Arnold.

Ich seh' es ein! — Damals aber, an jenem Gerichtstage, wüthete ich gegen Gott und Welt, und meine Lage erschien mir so verzweiflungsvoll, daß ich keinen andern Gedanken fassen konnte, als den der Selbstvernichtung. Ich streifte in der Gegend umher wie ein Wahnsinniger — es war die tiefste Nacht innen und außen — ich wußte nicht, wo ich war, sank endlich erschöpft an einem Gelände zu Boden und griff — ich überwinde die Scham, indem ich es nicht verschweige — ich griff nach einem Pistol — da weckte mich aus meiner Starrheit der Gesang eines Liedes — und mich trafen Worte, die meine Seele mit zu Gott bringt —

Clara (leise, doch freudig bewegt).

O, ich kenne diese Worte —!

Arnold.

Wie eine Stimme vom Himmel klangen sie mir in das tiefste Leben, Sie wurden der Rettungsruf für meine ganze Zukunft und

heilig ist mir die Stelle, wo ich ihn vernahm. Seitdem habe ich alle Kraft an eine ernste Thätigkeit gesetzt, und mit der Erkenntniß, daß ich am Vaterlande sündigte, steigerte sich der Trieb, dies zu sühnen durch Nützlichkeit für mein Vaterland. Ich studirte auswärts unter den kümmerlichsten Umständen Naturwissenschaft, und war so glücklich, durch Forschung und Entdeckung meinen Zweck zu erreichen. Eine Mittheilung, die ich unserer Regierung machte, erwarb mir die Berufung zu einer Professur — und nun hielt ich es für meine Pflicht, dem Ministerium ein offenes Geständniß über meine Vergangenheit einzusenden, und mich jedem Ausspruch und jeder Strafe zu unterwerfen.

Theden.

Brav, brav, junger Freund, wie auch die Entscheidung lauten möge!

Arnold.

Wie Gott will! — Seit jener furchtbaren Nacht, in der ich durch wundersame Fügung gleichsam meine Auferstehung feierte, ward es mit jedem Tage deutlicher in mir: wer sein Unrecht fühlt, bekenn' es, das hat weniger Gefahr und ist mehr Ehre, als im Unrecht weiter zu gehen. Was mich nun treffen mag, ich erwart' es mit Ergebung.

Theden.

Könnt' ich Ihnen nützlich seyn durch meine Bekanntschaften —

Arnold.

Verzeihen Sie — ich bin dankbar für Ihr Anerbieten, mein Schicksal soll aber seine Freiheit haben: weitere Büßung oder lichten Ausgang. Mich selber zu finden, war der Segen meiner Verirrungen, auf mich selber muß ich mich verlassen, und wie es komme, ich bin davon durchdrungen: der Schmerz führt uns hin, wo das Glück den Weg nicht weiß.

Theden (Arnold an beiden Händen erfassend).

Was auch geschehe, ich denke, wir sind Freunde für immer!

Arnold.

Sehen Sie — schon wieder ein Segen für Aufrichtigkeit —

Theden.

— und für innige Reue! Ihre jetzige Erkenntniß beweist, Sie sind Keiner von den Neuphilosophen, die sich einbilden, mit

unverständlichen Wörtern die Welt verwandeln zu können, die aber so wenig Philosophen sind als die Kräuterweiber Botaniker. Hätten wir unter den Weltverbesserern Solone und Lykurge, ich würde mich vor ihnen beugen, ich sehe aber nichts als dünkelhafte Nachahmungen ausländischer Zerrbilder, und da mein' ich, wir thun am besten im Festhalten Dessen, was wir an Erfahrung und Beispiel als Erbtheil von tüchtigen Vorfahren haben.

Arnold.

Das ist die Lehre aus meiner Selbststrafe, die ich aber durch Thätigkeit zu mildern suchte in der Ueberzeugung: fruchtende Arbeit ist die Erlösung von allem Uebel.

Theden.

So recht, mein neuer Freund, denn so muß auch das Schlimmste Ihnen den Werth des inneren Eigenthums vermehren.

Clara (sich ängstlich nähernd, wie Agathe).

Wie aber, mein Vater, wie wird das enden? — hast Du kein lindernd Wort für meine Angst?

Arnold.

Diese Theilnahme, verehrtes Fräulein, erhebt mich über mich selbst! Ich empfind' es, auch Sie denken nicht schlimm, urtheilen nicht hart über mich!

Clara.

O mein Herr, wir Frauen sind an enge Gesetze und Herkömmlichkeiten gebunden, und ich glaube, es dient zu unserer Wohlfahrt; aber in diesem Augenblick verdrängt mein Mitgefühl und der Dank, den ich Ihnen schulde, jede Schranke, und ich muß es sagen, daß ich den Eindruck dieser Stunde in Ewigkeit nicht vergessen werde.

Arnold.

Auch mir bleibt diese Stunde ein Sonnenstrahl, der selbst die einsamste Düsterheit eines Kerkers mir beleben und erhellen würde! —

Clara (an des Vaters Brust sinkend).

Vater — lieber Vater —!

Theden (zu ihr halblaut).

Besonnenheit, Clärchen! (Sie bei Seite ziehend) Aber Der wär's wahrlich werth, daß ein Mädchen fünf Jahre auf ihn

wartete. (Zu Arnold) Noch Eins! Aus Ihrer Erzählung ist's mir deutlich, daß Ihr Verräther wahr sprach: Sie heißen Richard Heideck, sind der Schwestersohn meines Schulfreundes Kiesler.

Arnold.

So ist's! — und obwohl er mich nie gekannt hat, in einem Schreiben an meine, seit zwei Jahren neben dem Vater im Grabe ruhende geliebte Mutter mir verbot, die Schwelle seines Hauses zu betreten, unterstützte er mich dennoch insgeheim —

Theden.

Er — Sie unterstützt? Ich weiß, daß er Sie nicht kennt, in seiner Anhänglichkeit an alles Gewohnte Sie völlig verleugnen möchte —

Arnold.

Und dennoch hat er mich insgeheim unterstützt durch einen auswärtigen Banquier, an den auch meine Mutter gewiesen war —

Theden.

Ein neues Räthsel, um dessen Lösung ich bitte; es macht mir den schwärmerischen Schulfreund werther —

(Kiesler tritt ein.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Kiesler. Dann Martha.

Agathe.

Ah, Herr Armenpfleger, da sind Sie ja wieder!

Theden.

Richtig! (Zu Arnold) Schweigen wir jetzt! — ich gehe nachher mit Ihnen. Nun, wie steht's, Freund Kiesler?

Kiesler (auf Arnold zu).

Ei, mein Retter hier? — nun werd' ich gewiß Ihren Namen erfahren —

Theden (ihn umdrehend).

Von Dir wollen wir erfahren! Was sagte der Direktor?

Agathe.

Ja, mein Herr, ich bitte —

Kiesler.

Er war so ergriffen von Ihrer That, daß er ausrief: „Bei Gott, im Nothfall zahl' ich nach der Schätzung selber den ganzen

Kram, damit das treffliche Mädchen weder Umstände noch Herzleid von der Sache hat."

Agathe.

O wie lieb, wie gut!

Theden (halblaut).

Sieh', das hätte Dir reichen Kerl auch einfallen können —

Kiesler.

Es ist mir auch eingefallen, ich hatte nur nicht den Muth, es auszusprechen —

Theden.

Es konnte sogar besser ohne Aussprechen geschehen und den Muth hattest Du Stubenhüter doch, allein zu dem hübschen Mädchen zu gehen; — wenn das eine gewisse Landräthin erfährt —

Kiesler.

Was Du wieder argwöhnst! (Sich zu Agathen wendend) Sie können nun ganz sorglos seyn, Demoiselle Meinert, und ich werde Sie auch ferner mir in's Andenken pflanzen — (Martha wird am Fenster sichtbar.)

Agathe.

Ich danke Ihnen, wenn Sie sich meiner auch annehmen, wie unser wunderliebes Fräulein thut. (Wieder zu Clara gehend.)

Martha (berührig eintretend und sehr laut).

Herr Rentier, Herr Rentier! — Verzeihen Sie allerseits, ich bin ganz außer Athem! — Herr Rentier, sie ist angekommen — die Frau Landräthin!

Kiesler (betroffen und kleinlaut).

Mathilde?!

Theden.

Ja, die Hochersehnte!

Martha (auf Arnold zugehend).

Da ist er! Nun erfahr' ich den Namen —!

Theden (der Kiesler beobachtete).

Sie ist da — und Du so stumm?

Kiesler (pathetisch).

Sie ist da! — In mir wogt eine Schlacht von Empfindungen, die Gewitterwolken meines Daseyns theilen sich. (Zu Theden) Du gehst doch mit?

Theden.

Nein, ich habe Geschäfte, komme nach; möcht' auch Euer erstes Jauchzen und Jubeln nicht stören. Und höre, der wackern Agathe muß geholfen werden! (Ergreift ihre Hand) Nicht wahr, das Herzchen ist — (macht die Bewegung zu „weg!“)

Agathe (verschämt).

Ach, was hat denn ein armes Mädchen zu verschenken, als ihr Herz!

Theden.

Und das Deine ist ein reiches Geschenk! — Hast Du gehört, Schul-Kamerad?

Kiesler (der in sich gekehrt Agathen betrachtete).

Was — was?

Theden.

Ei, so vertieft? (Stark betont) Dem Agathchen muß geholfen werden — hast Du gehört?

Kiesler.

Ja, ja —!

Theden.

Und Du — damit Dir nicht noch schwindlicher wird — (er wendet ihn nach der Thür) lass' Deine Mathilde nicht länger warten! —

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Zimmer in Kiesler's Landhause. Aussicht nach dem Garten. Tisch und Spiegel im Vordergrunde.)

Erste Scene.

Mathilde. Dann Martha. Später Konrad.

Mathilde (aus dem Garten kommend).

Welche Erinnerungen! — sie drängen sich überall auf! Dies Landhaus gehörte einst meinem Vater — und nun? (Geht sinnend

auf und ab, zuweilen in den Spiegel schauend) Die erste jugendliche Liebe kann ihrer auflodernden Natur nach kaum länger dauern als die erste Jugend — daß aber eine späte Liebe verjüngt, man glaubt's — nur glauben Andre nicht an diese Verjüngung! — Ach, man möchte die Vernunft schlagen, ist sie dem Herzen entgegen; doch die Vernunft sagt: schlag' zu, aber gehorche mir!

Martha (mit dem Kaffeebrett).

Guten Morgen, Frau Landräthin! Sie befahlen das Frühstück hieher —

Mathilde.

Danke, danke!

Martha (das Gebrachte auf den Tisch stellend).

Ihr Verwalter, Herr Löhr, steht von fern, und ich soll anfragen: ob Sie ihn zu sprechen wünschen?

Mathilde (sich setzend).

Ja wohl, er kann mir sagen, wie's ihm hier gefällt.

Martha.

Was wird's ihm nicht gefallen, wo Er gefällt. So eine hübsche, frische, treuherzige Natur macht überall Eindruck.

Mathilde.

Gut — lassen Sie Konrad kommen.

Martha.

Konrad? Hm! — Also — Konrad? (Hinausrufend im Abgehen) Herr Verwalter, ist's gefällig?

Konrad (bleibt an der Thür stehen).

Den schönsten guten Morgen —

Mathilde (Kaffee einschenkend und trinkend).

Nur näher, näher!

Konrad (näher).

Wollte unterthänigst melden: Was für die Wirthschaft in der Stadt abzumachen war, hab' ich gestern besorgt —

Mathilde.

— und möchten wohl nun gleich wieder zurück?

Konrad.

Na, es sind just Feiertage, da muß man sich den Müßiggang sauer werden lassen — es ist nun einmal so! Und wenn Sie mich allein zurückschicken wollen —

Mathilde.

Warum allein —?

Konrad.

Ja — wer weiß, wenn ich weiter bringe, was mir gestern Abend die herzlieben Hausleute hier, der Herr Lebrecht und die Jungfer Martha, vorgeplaudert haben — ob's nicht ein dummer Streich ist —

Mathilde.

Ich will's für einen klugen halten — sprechen Sie also, Sie haben ja mein ganzes Vertrauen —

Konrad.

Drum eben! Na, der Lebrecht und die Martha sagten: Sie wären noch immer eine schöne Frau —

Mathilde (gespannt).

Das bestritten Sie wohl?

Konrad.

Gott behüte! — es ist ja die Wahrheit. Ich rief nur aus: O sie ist noch schöner gewesen!

Mathilde.

So?!

Konrad.

Gewiß und wahrhaftig — zu der Zeit, als ich noch in der Schule war —

Mathilde.

Lassen wir das — erzählen Sie nur weiter.

Konrad.

Und der Herr Rentier und Sie wären Liebesleute gewesen, hätten sich nicht vergessen und wollten sich jetzt heirathen —

Mathilde (gezwungen lächelnd).

Da käme ja ein neuer Gutsherr — das hat Sie wohl sehr erschreckt, weil Sie seit zwei Jahren die Wirthschaft ganz allein führten?

Konrad.

I nein! — ein Herr ist immer gut, und sehen Sie, ich bin mitten unter den Bauern aufgewachsen, die haben nicht den nöthigen Respekt vor mir —

Mathilde.

Das würde sich finden —

Konrad.

Findet sich niemals — ich merk's oft genug! Und dann — der Herr Rentier ist sehr reich, und wir haben leider durch allerlei Unheil schwer gelitten — Ihr Fräulein Tochter will auch bedacht seyn. Dazu hör' ich, der Rentier ist leutseliger als —

Mathilde (verweisend).

Als wer —?

Konrad.

Nun, der Herr Landrath, ei freilich — wenn er nicht grade zu böse war, konnte manchmal ein leidlich guter Herr seyn —

Mathilde.

Nichts davon! — Was sagten die Hausleute noch?

Konrad.

Sie meinten, der Herr Rentier wäre um den Finger zu wickeln, nur ab und zu soll's mit der Menschenvernunft etwas knapp hergehen wegen der vielen Scharteken, die er liest, er soll sich immer die schlechtesten Bücher aussuchen —

Mathilde.

Genug, genug! Die Hausleute müßten mehr Achtung haben vor ihrem Herrn.

Konrad.

Ei, sie meinten's gar nicht schlecht, wollten mich nur unterrichten, wie ich mich künftig zu verhalten hätte —

Mathilde.

So? — Das zu erfahren wär' ich wirklich begierig —

Konrad.

Sie sagten: er thäte immer sehr unglücklich, weil er eigentlich gar nichts thäte —

Mathilde.

Und das würde so bleiben —

Konrad.

Bei uns draußen? Unmöglich! Wenn Einer Alle arbeiten sieht, da kann er sich nicht bezähmen, er muß mit zugreifen.

Mathilde.

Aber ungeschickt —

Konrad.

Legt sich mit der Zeit, wenn Sie nur erlauben, ihm mitunter etwas grob — wollte sagen herzhaft zu kommen.

Mathilde (lachend).

Nun, das würde wohl ohne meine Erlaubniß geschehen —

Konrad.

Warum nicht gar! Sie haben zu befehlen! Aber ehrlich heraus, ich könnte durch ihn vielleicht etwas Stadtbildung wegkriegen, etwas Schwärmerei, denn ein Bischen davon, sagte Jungfer Martha, soll eigentlich den ganzen Menschen zieren!

Mathilde.

Die schlichte Natur ist jedoch besser als Verkünstelei und ein Marmorblock mir lieber als eine verschrobene Bildsäule —

Konrad.

Das ist mir zu hoch — und wenn Sie etwa in Anspielungen sprechen — der Herr Rentier soll sich wohl jezuweilen verschroben behaben, aber dumm von Geburt soll er nicht seyn.

Mathilde.

Gut, gut — ich sprach nicht von ihm. Gehen Sie jetzt, und folgen Sie Ihrer Einsicht — Ihrem Herzen —

Konrad.

Meinem Herzen? — o, da weiß ich gleich, wo ich hin will, das können Sie mir glauben. (Es klopft an der Seitenthür.) Aber da klopft's — das wird der Herr Rentier seyn, ich hörte schon vorhin, er macht sich schmuck. (Eilig) Na, bedenken Sie Alles weislich, Frau Landräthin, und lassen Sie's immer wahr seyn, daß alte Liebe nicht rostet! (Ab nach dem Garten. Kiesler tritt von Rechts ein, gekleidet nach der Mode in den Neunzigern des vorigen Jahrhunderts, zierlich, nicht zu burlesk. In der Hand hat er einen Blumenstrauß mit langen Bändern.)

Zweite Scene.

Mathilde. Kiesler.

Kiesler (in ehrerbietigster Stellung den Strauß überreichend).

An diesem Festesmorgen grüße ich mit dem glühendsten Wunsche, daß die Traumgebilde Ihrer ersten Nacht unter diesem Dache, eine alte Sage bestätigend, mir selige Verheißung seyn mögen.

Mathilde
(aufstehend, nimmt den Strauß und legt ihn auf den Tisch).

Ich danke verbindlichst! (Das unterdrückte Lachen wird laut) Aber wie sehen Sie denn aus?

Kiesler (empfindlich).

Mein Inneres legt Feierkleider an, da ich Sie wiedersehe, so wollt' ich mich auch äußerlich in unsre gemüthsfarbigen Tage versetzen. Mir ist, als kehrten mit der ehemaligen Tracht auch die ehemaligen Blüthendüfte des Lebens zurück — und Sie lachen meiner heiligen Weihe?

Mathilde (einen Stuhl herbeiholend).

Mein Freund, setzen Sie sich zu mir. (Beide setzen sich.) Ich lachte freilich bei Ihrem Anblick, denn — erlauben Sie ein freies Wort — immer ist in einer seltsamen Verlarvung, wer aus seiner Zeit hinaus in eine solche Vergangenheit will, die eben nichts als Mode war.

Kiesler.

Ich weile nur in unsrer Vergangenheit, möchte an diese meine Zukunft knüpfen —

Mathilde.

Das schrieben Sie mir, und wir wollen darüber sprechen —

Kiesler (in Verzückung).

Ja, ich schrieb Ihnen, daß ich mich nur von Brosamen der Erinnerung an Sie nährte, und künftig mit Ihnen wieder an gleicher Freudenquelle zu wohnen, würde mir eine Ewigkeit zu kurz seyn!

Mathilde.

Und doch könnte dabei ein Jahr uns länger dünken als die Ewigkeit. Ob es jemals so seyn würde, wie es war —

Kiesler.

Nur was war, ist mir noch. Ich denk' es mir als Erlösung, die heutige Wirklichkeit ganz los zu werden!

Mathilde (lächelnd).

Es wäre möglich, daß dies eine Unmöglichkeit ist. — Bedenken Sie denn nicht —?

Kiesler.

Alle Gedanken sind mir untergegangen im Gefühl meiner unsterblichen Liebe —

Mathilde.

So vergessen Sie wenigstens nicht: wir haben nach unserer Trennung Beide geheirathet und leben noch —

Kiesler.

Ja, meine nur allzustarke Natur ist wunderbarer Weise neunzehn Jahren des Jammers nicht erlegen!

Mathilde.

Vermeiden wir in unserm Gespräch alle Zahlen, werther Freund, ausgenommen die, daß ich acht Jahre jünger bin als Sie, und daß mein Mann fast dreifach so alt war als ich, da ich ihn aus Zwang heirathete.

Kiesler.

O, er hat mir das Firmament gestohlen, und mir nur egyptische Finsterniß gelassen!

Mathilde.

Nun, er war nicht der schlimmste Lebensgefährte, und ich gewöhnte mich zur Zufriedenheit —

Kiesler.

Nein, so weit hatt' ich es noch nicht gebracht, als die Sense der Zeit meine Frau abmähte —

Mathilde.

Lassen wir Beide in Frieden ruhen und bedenken wir unsern Frieden. Sehen Sie — Frauen behalten immer etwas vom Gepräge ihrer ersten Liebe, dies Gepräge giebt ihnen der Geliebte, und so gaben Sie es einst mir. — Mein Gatte jedoch verstand es, die Romanenwelt, die Sie mir angekränkelt hatten —

Kiesler (verdutzt).

Angekränkelt —?

Mathilde (ohne darauf zu hören).

— wie ein Kartenhaus umzuwerfen, und so werd' ich wohl Ihrem Traumbilde nicht mehr gleichen. Ich werde nicht mehr berauscht vom Anhauch fruchtloser Blumenworte. Des Abendroths Gold und der Silberbach mögen ein Gedicht ausstatten, in der Wirklichkeit braucht man münzbares Gold und Silber, sonst vergißt man schnell die gemalten Rosenbetten auf stachlichtem Dornenlager und wünscht sich einen Strohsack als Labsal —

Kiesler (springt auf).

Strohsack?! — nervenzermalmender Ausdruck!

Mathilde (auch aufstehend).

Mich erschreckt nicht mehr die alltägliche Nützlichkeit; denn

ich habe mich indeß als Landwirthin pflichtgemäß beschäftigt — und gewiß hätten Sie meiner weniger gedacht bei spannender Thätigkeit und etwas Unglück.

Kiesler.

O, vom Unglück hatt' ich ja das Ueberschwänglichste!

Mathilde.

Nach Ihrer Einbildung; diese ist vielleicht eher Fehler als Unglück —

Kiesler.

O wie hart, daß ich nicht einmal unglücklich seyn soll!

Mathilde.

— ich bin jedoch eitel genug, gern in Ihrem Andenken zu seyn; daß Sie aber nicht auch künftig sich für unglücklich halten, dagegen würde mich nur gemeinsame Lust, Last und Arbeit schützen.

Kiesler.

Last und Arbeit im Paradiese unserer Zukunft —?

Mathilde.

Lieber Freund, bei Arbeit und etwas Last hätten Adam und Eva sich das Paradies verdient, statt es zu verlieren. Lassen Sie uns zum Heil unserer Zukunft auf eine innere Offenbarung warten, damit uns der Traum der Jugend nicht etwa ganz verkümmere.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Theden.

Theden (erscheint in der Gartenthür).

Ist's erlaubt —?

Mathilde.

Sehr gelegen, Herr Medizinalrath! Ich gehörte einst in meiner Schwärmerei zu Ihren schlimmsten Patientinnen; helfen Sie mir unsern Freund bezeugen, daß ich jetzt gesunder bin als damals.

Kiesler.

Ach, der verstand nie, in unergründliche Tiefen des Gemüths zu versinken!

Theden
(sieht Kiesler an und lacht in sich hinein).

Seyn Sie nochmals herzlich gegrüßt und glauben Sie diesem Versunkenen nicht — ich war so feuerfangend und wirblig wie Einer, hatte aber mit meiner ersten Liebeserklärung Glück. Es war im Gebüsch, wo der murmelnde Bach nicht fehlte, an dem die Geliebte saß. Da hatt' ich den ungeheuern Muth, in ein abgerissenes Blatt mit einer Nadel die Worte zu stechen: Ich liebe Dich! und wollt' es ihr in den Schooß werfen. Der spöttische Wind trieb es aber in den Strom, und ich bin dem Winde noch heut dankbar, denn meine damalige Schöne ist seit lange als böse Sieben bekannt.

Mathilde.

Wenn doch der Wind öfter ein so hülfreicher Vormund wäre!

Kiesler.

O, sollt' es mir denn grausam verwehrt seyn, im Abendschatten meines Daseyns mit Mathilden zur Ruhe zu gehen —

Theden.

Aus der Ruhe heraustreiben soll sie Dich! (Zu Mathilden) Schon unser gestriges Gespräch hat mich überzeugt: Sie könnten ihm helfen —

Mathilde.

Bedenkliches fordert Bedenkzeit! Er prüfe! Ich ward eine Andere, und wenn die Natur Roggen und Erdäpfel gerathen läßt, bin ich befriedigter, als wenn ich bei falscher Romantik bemerken muß, daß sie die Natur verkrüppelt.

Kiesler.

Romantik und Erdäpfel — o Mathilde, wie haben Sie sich verwahrlost!

Mathilde.

Nach Ihren romantischen Dichtern bedarf ja die Liebe nichts als ein Hüttendach und jene Frucht, die wahrhaftig nur dem Uebersättigten nicht im Zaubergarten wächst. — Doch jetzt muß ich ein paar Besuche machen —

Theden (ihr die Hand reichend).

Ich bezeug' es: Sie sind wahrhaftig gesunder als sonst und blutjung auch!

Mathilde.

Wie Sie!

Theden (lächelnd).

Wir hatten keine Zeit, alt zu werden —

Mathilde (zu Kiesler, auf Theden zeigend).

Werdet wie Dieser und Ihr erfreut (auf sich zeigend) Diese! (Mit raschem Gruße ab.)

Vierte Scene.

Theden. Kiesler. Dann Martha und Lebrecht.

Kiesler (ihr verblüfft nachsehend).

War das Mathilde?

Theden.

Gott sey Dank, ja!

Kiesler.

Da weiß ich doch wirklich nicht, wie das werden wird!

Theden.

So klug sind die Propheten alle!

Kiesler.

Und Sie auch nur ein Wandelstern?

Theden.

Bleib' auf der Erde, Freund! Du hast schon wacker begonnen mit dieser Ausgleichung. Du hast, während Du mir das Gegentheil sagtest, Deinen Neffen Richard Heideck unterstützt —

Kiesler (heftig).

Wer sagt das? — Ich unterstütze Keinen, der am Altehrwürdigen rüttelt —!

Theden.

Jugendfehler! — Er meinte es ehrlich, gehörte nicht zu den Umwühlern, die nur Alles anders haben wollen, nicht zu Denen, die ein ultraliberales Maulwerk und einen ministeriellen Magen haben — hat sich auch männlich rechtschaffen bekehrt —

Kiesler.

Er legte an das Ueberkommene Flammen in seinem Wahnsinn —

Theden.

Nun ja — sogar das Rechte zu unrechter Zeit sagen und

wollen, ich geb' es zu, es ist Wahnsinn — nein, Freund, es ist Schwärmerei, nur nicht auf Deinem Felde — merk' Dir das! Aber gleichviel, Du hast dem jungen Mann den Lebensmuth erhalten durch Deine Güte, die ich mir nicht ableugnen lasse, denn dies Brief-Couvert (er zieht es aus der Seitentasche) stellt Dir ein besseres Zeugniß aus als Du selbst.

Kiesler.

Das ist Lebrecht's Handschrift —! (Erregt rufend) Lebrecht!

Theden.

Nun also! — und lies: beschwert mit zwölf Louisd'or —

Kiesler (unruhig).

Lebrecht! Lebrecht!

Martha (in der Thür rechts).

Herr Lebrecht ist im Garten —

Kiesler.

Er soll kommen, gleich kommen — es muß licht werden ob dieses Greuels!

(Martha geht zurück.)

Theden.

Du wüßtest wirklich nichts davon?

Kiesler (in heftiger Bewegung).

Nein, nein, nein!

Theden.

Das thut mir sehr leid! Höre, ich hab' auch mein Theil Gemüth, mag's nicht leiden, wenn man etwa unter lieblichen Haselbüschen nur an's Nüsseknacken denkt, und lebtest Du wirklich so arg im Selbstgenuß Deiner Empfindelei — (Lebrecht kommt durch die Mittelthür.) Ah, Herr Lebrecht, nun wird sich ja die Sache aufklären!

Kiesler (sich in die Brust werfend).

Herr Lebrecht Fernau, ich bin außer mir! Sie sollen meinem rebellischen Neffen Geld geschickt haben — in Ihren Rechnungen fehlt die Angabe — retten Sie mich vor meinem Entsetzen! (Ihm das Couvert vorhaltend) Ist das Ihre Handschrift?

Lebrecht.

Ja, Herr Rentier!

(Martha wird sichtbar an der Thür rechts.)

Kiesler.

Und woher nahmen Sie das Geld?

Lebrecht.

Von Ihnen —!

Kiesler.

Von mir —?

Lebrecht (stockend).

Ja, sehen Sie — ich bitt' um Verzeihung — ich möchte Ihnen wohl bekennen —

Martha (rasch herantretend).

Herr Fernau, was stocken Sie denn? Ist's einmal so weit, so heißt's: heraus mit der Sprache, ohne alle Umstände — (zu Kiesler) und Sie mögen's erfahren: ich hab' ihn verführt zu der guten That —

Kiesler.

Gute That — mit meinem Gelde?

Martha.

Wir haben Sie betrogen, aber aus herzlich guter Meinung —

Theden.

Nun, da bin ich doch höchst begierig —

Martha (eifrigst).

Als Ihre Frau Schwester starb, befahlen Sie, dem Neffen jede Unterstützung zu entziehen — uns dauerte der arme junge Mann, und da wir wußten, daß Sie des Hausfriedens wegen und damit ja keine fremden Gesichter hier einzögen, sich von uns viel gefallen ließen, so machten auf meinen Vorschlag Lebrecht und ich ein Bündniß. Wir zankten uns, so oft wir Geschenke von Ihnen haben wollten, zankten, wenn der Eine was erhielt, damit Sie dem Andern auch geben mußten, und all das Geld schickten wir an Ihren Neffen. Nun wissen Sie Bescheid, und wenn Sie sich schämen wollen, daß wir so hinterrücks handeln mußten, wird Niemand was dagegen haben!

Lebrecht.

Martha, mäßigen Sie sich —!

Martha.

Ach was, wenn uns der Herr Rentier fortjagt, leiden wir für eine rechtschaffene That, und ist sie nun an den Tag gekommen, will mein Herz seine Last ganz los seyn, denn ohne Angst und Sorge haben wir Sie nicht betrogen, gradaus aber war nicht zu helfen!

Lebrecht.

Das weiß Gott! — und wenn wir nun fort müssen —

Kiesler (sehr bewegt).

Nein, nein! Ihr sollt bleiben, sollt's noch besser haben als bisher, und — mein Neffe auch —

Theden.

Das läßt sich hören, Schulfreund!

Martha und Lebrecht.

Dank, herzlichen Dank!

Kiesler.

In meinem Hause ein Zug, wie aus einem Zaubermärchen — ich bin entzückt und erschüttert! — Aber wo hast Du denn das Couvert her?

Theden.

Das ist vorläufig noch mein Geheimniß.

Lebrecht.

Und Sie, Herr Medizinalrath, denken doch auch nicht schlecht von uns?

Martha.

Wir bitten —

Theden.

Still, Ihr braven Leute! Es wäre besser, Ihr hättet auf gradem Wege handeln können, es war aber unmöglich. Auch glaub' ich, eben so wird Eure That für die Zukunft am gesegnetsten seyn, und für heut ist nun so recht Feiertag in uns Allen. Geht, geht, und freut Euch Eurer!

Lebrecht.

Ach Gott, wir haben gewiß den schönsten Festtag!

Martha.

Ja, Herr Medizinalrath, in mir jubelt die Freude, daß ich danach tanzen könnte! (Sie geht lebhaft mit Lebrecht ab.)

Theden.

Mir ist so wohl — ich sehe überall Hoffnung, und will Mathilden aufsuchen, ihr zu melden, daß bei Dir der bessere Geist zum Durchbruch kommt.

Kiesler.

Ich begleite Dich!

Theden.

In diesem Anzuge? Gehorsamer Diener! — Marsch! geh' erst hin und werde durch Selbstbetrachtung ein Mensch, mit dem man sich kann sehen lassen, dann — Mathilde wird zu Mittag bei uns seyn — dann komm' nach! (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Verwandlung.

(Haus und Garten Theden's wie im ersten Akt. Es ist Abend und Vollmond. Im Hause Licht.)

Fünfte Scene.

Arnold. Dann Uhlfeld.

Arnold (in tiefem Sinnen).

Wie wenig Macht hat selbst des Menschen festester Entschluß! Was über mich ergehe, ich will's tragen, und doch jagt mich die Erwartung ruhelos umher. Hieher mußt' ich aber noch einmal wallfahrten, zu dieser Stelle, wo vor sechs Jahren der Rettungsruf mich aufrichtete, daß ich mich wehrte gegen Schuld und Noth. — Muß ich jetzt Abschied nehmen von der einzigen — von jeglicher Heimath meiner Hoffnung? — Doch, wer stört mich? — wer ist da?

Uhlfeld (der sacht herbei kam).

Ich kann nicht sagen: gut Freund! Wer Sie stört? Einer, der Sie sucht und das Stören von Ihnen gelernt hat, also Gleiches mit Gleichem vergelten möchte.

Arnold.

Wie's Ihnen beliebt! (Will gehen.)

Uhlfeld.

Halt! Sie haben mir Ihre Karte geschickt — das heißt doch wohl eine Herausforderung. Bestimmen Sie: wann und wo?

Arnold.

Sie irren; ein Thor, der Ihnen ein Leben opferte, das Manches gut zu machen hat, und das Ihrige, das Sie bisher übel verbrauchten, ist Ihnen auch sehr nothwendig, um sich zu läutern.

Uhlfeld.

Sparen Sie Ihre salbungsvollen Reden und sagen Sie mir: wenn Ihre Karte nicht Herausforderung bedeutet, was denn?

Arnold.

Daß ich Ihren Besuch erwartete —

Uhlfeld.

Meinen Besuch?

Arnold.

— um meinerseits unschuldig zu seyn, wenn Sie in's Unglück stürzen — es thut mir leid um Ihr Talent —

Uhlfeld.

Legen Sie deshalb keine Trauer an, es ist noch nicht gestorben! —

Arnold.

— aber Ihre Verkehrtheit ist größer als Ihr Talent, und Ihre Ehre —

Uhlfeld (einfallend).

— die ersäuf' ich im Tintenfaß, verspritze mit meiner Feder Schmach und Grimm, gehöre in den Zeitungen unter die beweglichen käuflichen Dinge oder unter Witterungswechsel — Sie sehen, ich bin mit schlechten Witzen gegen mich selber versehen und Sie brauchen sich nicht zu bemühen. Ich leugne Ihnen auch nicht, daß Sie mir im Wege sind, ich Alles, was seit Kurzem gegen Sie geschah, veranlaßte und meine Pläne gegen Sie fortsetze.

Arnold.

Ihre Bosheit wird auf Sie zurückfallen, denn Ihre Pläne gehen den Krebsgang.

Uhlfeld.

Den Krebsgang? — Kluger Herr Naturforscher, der Krebs ist ein Diplomat, er geht nicht rückwärts, er ist nur auf seiner Hut, sich da, wohin er will, nicht den Kopf zu zerstoßen und wird zu rechter Zeit eine diplomatische Wendung machen. Doch wozu der Wortwechsel — Sie haben mich verfolgt und gereizt, ich Sie, und nun, wenn Ihre Karte keine Herausforderung ist, die mir willkommen wäre, was ist sie? so frag' ich nochmals.

Arnold.

Und ich antworte Ihnen nochmals: eine Aufforderung zum Besuch. Schauen Sie in sich, ob's nicht möglich seyn könnte, daß ich für Sie ein eben so gefährlicher Mitwisser eines Geheimnisses wäre, wie Sie für mich ein ungefährlicher sind.

Uhlfeld (betroffen).

Mein Herr —

Arnold.

Ihre Bestürzung sagt genug — Sie kommen also morgen zu mir?

Uhlfeld.

Nimmermehr!

(Agathe stürzt herbei.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Agathe.

Agathe (außer Athem).

Ach, Gott sey Dank, daß mir ahnte, ich würde Sie hier finden, Herr Arnold! (Uhlfeld gewahrend) Aber da ist ja der Verräther —

Uhlfeld.

Still, schönes Kind! Wäre hier Angeberlohn zu verdienen, hätt' ich ihn mir eben schon selber geholt.

Arnold (zu Agathe).

Doch weshalb suchten Sie mich, wagten sich allein so spät hieher?

Agathe.

Aus Angst, aus entsetzlicher Freude — ich weiß es ja nicht, und habe unterwegs mit Furcht und Zittern gebetet, daß dieser Brief, der für Sie als eilend bei uns abgegeben wurde, von des Ewigen Güte zeugen möchte. (Sie holt einen Brief aus ihrer Tasche.)

Arnold (höchst erregt).

Her, her damit — ha, aus dem Ministerium! (Hält bebend den Brief in der Hand.)

Uhlfeld.

Die Bestürzung gewahr' ich jetzt an dem kühnen Weisheitshelden!

Arnold.

Frecher Spott! Es ist die Stütze oder die Zertrümmerung meiner ganzen Zukunft, was ich in der Hand halte, ein Lebens- oder Todesloos — Herr, dein Wille geschehe! (Den Brief erbrechend.)

Agathe (die Hände gefaltet).

Ach, du Allmächtiger dort oben, du bist gewiß gnädig!

Arnold (im höchsten Grade belebt).

Ja, mein frommes Kind, er war es! er ist es! Ja, meine herzige Himmelsbotin, lies selbst, mich betäubt der plötzliche Wechsel, der Sturm meiner Seele —

Agathe (liest).

„In Folge Ihres offenen ehrenwerthen Geständnisses und der Bewährung Ihrer Vaterlandsliebe durch gereifte Einsicht und gesegnetes Wirken wird Ihnen hiemit der Allerhöchst genehmigte Bescheid, daß Ihr Prozeß niedergeschlagen ist und die auf Grund Ihrer Kenntnisse und Entdeckungen Ihnen verliehene Professur der Naturwissenschaften mit dem bestimmten Gehalt Ihnen verbleibt. Sie hievon zu benachrichtigen, beeilt sich in der, durch Ihre männliche freimüthige Darlegung erhöhten Achtung für Sie der Minister der höheren Lehranstalten.“

Arnold.

Dank, Dank! Jugendfrischer Athem durchzieht meine Brust und jahrelange Beklommenheit löst sich auf in Freiheit und Thatenlust!

Agathe (außer sich).

So eine Freude, nein, so eine Freude hab' ich in meinem Leben noch nicht gehabt! Das muß meine Wohlthäterin, unser liebes, liebes Fräulein Clärchen gleich erfahren, wenn es auch schon spät ist; ich weiß, ich bring' ihr eine süße Nacht, und der Herr Medizinalrath, der studirt nach dieser Herzensfreude bis morgen alle seine Kranken gesund! (Rufend) Fräulein — Fräulein! (Eilt in's Haus.)

Arnold.

Kaum kann ich's fassen! (Erblickt Uhlfeld) Ah, Sie noch hier?

Uhlfeld (am Hause lehnend, ergriffen).

Ich übe mich im Neide, um eine mir lästige Regung des Mitgefühls zu unterdrücken — verdammte Weichheit!

Arnold (in steter Aufregung).

Ach, mir ist das vergangene Leid, jeder Groll entschwunden — ich kann nur vergeben, und Sie sind in großer Gefahr! Hätt' ich die Beweise hier, Sie begriffen es sogleich — doch — kommen Sie morgen — nein, nein, Sie sollen sich nicht überwinden, ich komme zu Ihnen, auf mein Wort —!

Uhlfeld.

Thun Sie was Sie wollen — wenn ich länger hier verweilte, könnt' ich wahrhaftig gar nicht mehr, wie ich will. Sie mit meinem Haß zu verfolgen, wurde mir Vergnügen, und das mag ich mir nicht schmälern lassen, das hieße wider mich selbst gehandelt! (Ab.)

Arnold (ihm nachsehend).

Unbeugsamer, ich beuge Dich doch!

Siebente Scene.

Arnold. Clara. Dann Theden.

Clara (stürmisch aus dem Hause kommend).

Ist's wahr, ist's wahr, das starre Gesetz hat gerechter Milde weichen müssen?

Arnold (in strömender Begeisterung).

Ja, mein verehrtes Fräulein, und ich fühle auch innigst Ihre Milde in diesem Antheil, der Sie jetzt zu mir führt. Alles, Alles bin ich Ihnen schuldig, Sie sind es ja, die mich einst rettete —

Clara (ganz ebenso).

Ich ahnt' es — ich weiß es — ich fand Ihr Tagebuch, das ich Ihnen noch nicht wiedergab — worin ich las, ich gesteh' es —

Arnold.

Sie fanden es? — und ich — ich ergriff in der Dunkelheit ein Buch, in dem Ihr Name und manche seelenvolle Wahrheit eingeschrieben ist — konnte mich nicht von ihm trennen. Und nun — o wie viel dank' ich Ihnen!

Clara.

Nichts, nichts davon, nicht weiter — ich bitte!

Arnold.

O vergönnen Sie — das Geheimste muß mit diesem Sturm meiner Seele heraus, mein überschwängliches Glück hat mich kühn gemacht — und doch ist's nichtig ohne Sie! Zu sagen weiß ich's nicht, was ich für Sie empfinde, kein Wort ist mir sprechend und heilig genug — und so will ich nur fragen, fühlen Sie mit mir — glauben Sie Ihre Zukunft mir vertrauen zu können, dann reichen Sie mir Ihre Hand zum ewigen Bunde — wenn nicht — wenn nicht — o dann bedarf es auch nur einer schweigenden Bewegung —

Clara (reicht ihm die Hand).

Mein theurer — werther Freund —! Nein, keine Schranke soll mich länger halten, das Herz wie die Natur ist sich selber Gesetz. Mein lieber, lieber Freund! (Sie sinkt an seine Brust.)

Theden (aus dem Hause herbeieilend mit offenen Armen).

Kinder, Kinder, mir auch Etwas von Eurer Seligkeit — her, her zu mir!

Clara.

In seine Arme, mein herrlicher Freund, zu ihm! (Theden umarmend, der Arnold umfaßt.) O Vater, Vater, die Welt ist plötzlich tausendfach schöner geworden!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Zimmer wie zu Anfang des dritten Akts bei Hildebert.)

Erste Scene.

Hildebert. Uhlfeld. Dann Florentine.

Hildebert.

Beim Satan, es ist zum Verzweifeln! Der Oheim hat mir heut früh wirklich die Liste der Gäste geschickt, die hier eindringen sollen; nächst ihm und Clara der Phantast Kiesler, eine Landräthin Dribach, sogar Doktor Arnold und noch vier Ungenannte — wer die nur seyn mögen?

Uhlfeld (sitzend, eine Cigarre rauchend).

Vielleicht Vehmrichter über Deinen Ehestand! Der Kiesler — hm! — und der vermaledeite Doktor Arnold auch dabei! — daneben nun ich — aber diesem Arnold tret' ich um so kecker entgegen, da er gelogen hat, heut nicht zu mir gekommen ist. He, was will er von mir, wenn er Degen und Pistole wegphilosophirt! — Und er hat ein Amt — welche Mühe hab' ich

mir gegeben um ein Amt, ringsum verschlossene Wege! Wird nun auch er zum Glückspilz, will ich über ihn herfallen — ärger wie über Alle!

Hildebert.

Aber ich muß Dir's wiederholen, Du verletzest wirklich Jeden, und urtheilst nicht selten über Dinge, von Denen Du eigentlich nichts verstehst —

Uhlfeld.

Da bin ich im heutigen Geleise. Ohne Verstand frischzu über Alles zu urtheilen ist die geistige Gewandtheit unsrer Zeit.

Hildebert.

Da laufen Dir dann — gradheraus gesagt — in Deiner Flüchtigkeit Dummheiten aus der Feder.

Uhlfeld.

Sehr gescheidt und heilsam! Es kann nicht Dummes genug gedruckt werden, denn das Dumme ist herrschend und doch nicht eher zu widerlegen, bis es ausgesprochen wurde und ein noch gesunder Sinn davor bewahrt werden kann.

Hildebert.

Mit Deinen Kenntnissen ließe sich aber besser wirken —

Uhlfeld.

Um schlechter zu leben! Du wirst doch nicht leugnen, daß ich auf meinem Wege viel Geld verdiene —

Hildebert.

— und noch mehr durchbringst — sonst könntest Du mich heut der schauderhaften Verlegenheit entziehen —

Uhlfeld.

Freund, ich habe die Gleichheit der Güter zwischen uns hergestellt — das ist jetzt allgemeiner Modedrang, bei dem es Allen so gehen muß wie uns: hier Nichts und da Nichts! Uebrigens wird's mir nie an Lesern, also auch nicht an Gelde fehlen.

Hildebert.

Wenn Du Dich irrtest —!

Uhlfeld.

Bewahre! Ich diene dem Zeitvertreib, der Sucht Aller, deren Zeit nichts nutz ist, und das ist immer die Mehrheit —

Hildebert.

Brechen wir davon ab — ich bin entsetzlich verstimmt —

soll auch nach dem Wunsche des Oheims zur Landräthin Dribach gehen, die nicht zu uns will, ohne persönliche Einladung meinerseits. Ich muß die unwillkommenen Gäste noch ersuchen, mir gefälligst überlästig zu seyn — (er will gehen, Uhlfeld steht auf und wirft die Cigarre weg.)

Florentine

(stürzt herein, mit einem Ueberwurf, so daß man merkt, sie ist beim Ankleiden).

Ach, liebster Hildebert, unsre Köchin ist in Aufruhr, sie will keinen Thee besorgen, weil hier Gesellschaft kommt und sie wieder nichts zu kochen hat. Ich bitte Dich, geh' nach der Küche und setz' ihr den Kopf zurecht, ich bin mit dem meinigen bei der Toilette beschäftigt — und die Agathe, die mir helfen sollte, bleibt aus — (rasch zurück.)

Hildebert (nachrufend).

Was? Höre, höre! Sie ist fort — Donnerwetter, mein Kopf geht ganz drauf! Jetzt nun gar eine Küchen-Revolution — ich will nur hin, Du aber verlass' mich nicht in diesem Strudel, Du bist mir noch sehr nothwendig! (Stürzt ab.)

Zweite Scene.

Uhlfeld. Agathe. Dann Hildebert.

Uhlfeld (ihm nachsehend).

Ehestandsfreuden! — Häuslicher Segen! Brr! Aber mit der Liebe halt' ich's doch, sie ist ewig, nur muß man alle zwei Monate den Gegenstand wechseln dürfen. (Agathe kommt rasch und will nach der Seitenthür rechts.) Sieh' da, die hübsche Putzmacherin! (Er eilt auf sie zu) Nicht so hastig, nicht so hastig, schönes Kind!

Agathe.

Was wollen Sie von mir? — Ich weiß jetzt, daß Sie ein Abscheulicher sind, der den guten Hern Arnold gern in's Unglück gestürzt hätte —

Uhlfeld.

Ein allerliebster Zorn — er macht Sie wunderhübsch —

Agathe.

Für Sie will ich nicht hübsch seyn — und wünsch' Ihnen

alles Unheil der Erde — nein, nein, nur so viel Elend, als dazu gehört, um aus einem grundschlechten Menschen einen zu machen, der sich selber verdammen lernt. Gott nehme sich Ihrer an! (Durch die Thür rechts ab.)

Uhlfeld.

Die ist dem Moralprediger Arnold durch die Schule gelaufen und so stachlich, daß ich sie als Mitarbeiterin brauchen könnte, wenn sie sich nur die Wahrheit abgewöhnen möchte!

Hildebert (zurückkommend).

Dieser höllische Küchen-Trubel wäre beseitigt — ich hab' aber ein Geldopfer bringen müssen, denn die Person will platterdings kochen; mag sie's also thun für ein halb Dutzend hungrige Schwesterkinder, die ihr einen Pfingstbesuch machen. Nun aber stehen meine Finanzen auf Null — mit Etwas wirst Du doch im äußersten Nothfall aushelfen können —

Uhlfeld.

Ich war gestern Abend aus Aerger über den glücklichen Arnold wohlthätig, und behielt an Baarschaft grade nur noch so viel, um Alles, was ich brauche, pumpen zu müssen.

Hildebert.

Dann mag hier haushalten wer will — ich renne zur Frau Landräthin — Du schreibe unterdeß nach der Liste dort Zettel zur Sitzordnung der verwünschten Gäste —

Uhlfeld.

Bunte Reihe —!

Hildebert (seinen Hut ergreifend).

Mir ist die ganze verdammte Wirthschaft schon zu bunt, mein Verstand ist in tollster Flucht! (Eilt davon.)

Dritte Scene.

Uhlfeld. Dann Arnold.

Uhlfeld.

Könnte also mit Steckbriefen verfolgt werden, nutzt aber nichts! — Doch die Zettel! Keckheit, verlaß' mich nicht! Ich neben Clara, das versteht sich; der Moralfuchs Arnold am andern Ende, wenn's seyn könnte, beim Teufel! (Es pocht) Herein! (Arnold öffnet) Was soll das werden — da ist er doch oder schon!

Arnold.

Ich war nebenan bei Ihnen und Ihr Schreiber sagte mir, ich würde Sie hier treffen.

Uhlfeld.

Sie treffen mich, Trefflichster, wie Sie sehen!

Arnold.

Dieser Tag hat mich so viel in Anspruch genommen, daß ich nicht eher Sie aufsuchen konnte — ich will indeß gleich zur Sache kommen. (Er zieht ein Päckchen aus der Tasche und hält es Uhlfeld vor) Kennen Sie dieses Manuscript?

Uhlfeld (sichtlich erschrocken).

Was soll's? — weshalb befragen Sie mich danach?

Arnold.

Weil das Blatt, welches ich Ihnen gestern bei dem Rentier Kiesler entriß, bezeugt, daß Sie Verfasser dieses Manuscripts sind —

Uhlfeld.

Verleumdung!

Arnold (ruhig fortsprechend).

— Verfasser eines Pasquills gegen Ihr Vaterland, den zu entdecken man sich schon seit Monaten bemüht.

Uhlfeld.

Wollen Sie mich etwa fälschlich anklagen —?

Arnold.

Hören Sie mir fürerst ruhig zu. Mein einziger Freund, der um mein Schicksal wußte und mir meine Verborgenheit bewahren half, ist auswärts, wo Sie die Schrift unter falschem Namen drucken ließen, in den Verdacht gekommen, er sey der Verfasser. Der von ihm ausgekundschaftete und bedrohte Buchdrucker überlieferte ihm das Manuscript und es hat sich durch Postzeichen ermittelt, daß es von hier ausgegangen ist. Mein Freund schickte es nun mir zu, und indem ich noch überlegte, was zu thun sey, machte das bei dem gestrigen Vorfall mir in die Hände gekommene Blatt meine Vermuthung zur Ueberzeugung: Sie sind der Verfasser!

Uhlfeld.

Wahnsinn — ich bin's nicht — und wenn ich's wäre, was hätt' ich denn Anderes gethan als einst Sie?!

Arnold.

Nein, nein — bei Gott, nein! Was ich that, geschah in jugendlich unbesonnenem Geistesrausch für Das, was ich als Heil der Menschheit erachtete. Jetzt weiß ich, käme man auch mit dem Herrlichsten, was die Menge aufregt, hier ist schon die Aufregung an sich schrankenloses Verderben und wird zum zerstörenden Feuerbrande gegen das Bestehende und den Bestand des Volksglücks! —

Uhlfeld.

Bei solcher Ansicht wär' es mit dem Fortschritt aus —

Arnold.

Keine Volksmenge kann vom Fortschritt mehr ertragen, als der Grad ihrer Bildung zuläßt, alles Ueberstürzen führt zum Zertrümmern, und wer die Welt plötzlich umschaffen will, der wird aus ihr hinausfallen in das Nichts — in das Chaos —

Uhlfeld.

Es kann kein Unrecht seyn, die Freiheit Aller zu wollen gegen die Tyrannei verjährter Vormundschaft —

Arnold.

Ein Volk ist am freiesten unter dem angestammten Herrscher und wir Alle zeigen uns der Freiheit am würdigsten, wenn wir gebührend, was über uns ist, verehren und in Güte und Nachsicht sittlich begründen und zügeln, was neben und unter uns ist, statt in Anmaßung gleich jedes Bischen Schulbegriff über die alte Ordnung und jahrhundertreife Erkenntniß setzen zu wollen.

Uhlfeld.

Das Neue kommt, das Alte fällt, das ist der Lauf der Welt — und wir leben nun einmal in einer Uebergangs-Periode!

Arnold.

Uebergangs-Periode! — das heißt: wir sind nichts, aus uns kann nichts werden, die Zukunft mag sehen, wie sie vernünftig und fertig wird! Ich nenne das Faulheit des Willens, sich selber zu bessern, und wenn ich nun Sie frage: weshalb dienen Sie mit Ihrem nicht geringen Geist nur gehässiger Thorheit und liebloser Unsitte —

Uhlfeld.

Der Thorheit und Unsitte? — weil sie am einträglichsten sind und in jeder Zeit zur Sitte werden, eben so geschwind, wie

man ihre sogenannte jahrhundertreife Erkenntniß vergißt. Und lieblos? Ach, du mein Himmel! — es ist ja, als lebten wir sämmtlich unter einer ausgepumpten Luftpumpe, so lieblos und leer an Lebensluft ist Alles ringsum — es ist eben der Zeitgeist!

Arnold.

Wie sonderbar! — Während so Viele unaufhörlich wider Tyrannei sprechen, fabeln sie sich selbst den ärgsten Tyrannen zusammen, nennen ihn Zeitgeist und gehorchen ihm blindlings in allen Erbärmlichkeiten, mit denen sie ihn zuvor ausgestattet haben. Doch genug, bleiben wir bei unserer Angelegenheit —

Uhlfeld.

Nun wohl, werden Sie ein fälschlicher Angeber —

Arnold.

Fälschlich? Vergeben Sie sich selber dieses Wort! Ich aber halte Angeberei nicht für meine Verpflichtung und mache von diesen Manuscripten nur insoweit Gebrauch, daß der Unschuldige vom Verdacht der Autorschaft befreit wird. Das muß ich thun, denn mein Freund erhielt einen Ruf an ein hiesiges Gymnasium, hat seine frühere kärgliche Stelle bereits aufgegeben, und dieser Zwischenfall bringt ihn mit Frau, Kind und seiner alten ehrwürdigen Mutter in Kummer und Noth.

Uhlfeld (entzündet).

Mit seiner Mutter? Oh, oh! Rächen Sie sich, aber wühlen Sie mir nicht empörende Gedanken auf —

Arnold.

Was ist Ihnen —?

Uhlfeld (in gesteigerter Unruhe).

Herr, so Einen, der von Geburt an bettelarm und doch von geistigem Trieb geplagt ist, schütteln die Stürme des Lebens rauh, und ich hatte eine Mutter, eine liebe Mutter, die sich im Verhungern übte, um ein Weniges für mich zu sparen; — ich dacht' es ihr zu vergelten, doch sie kam um in Elend, eh' ich noch ausstudirt hatte. Und ich konnte sie ernähren, wenn ich früh genug wußte, daß die ergiebige Narrheit viel schneller zu erlangen ist als ein Bischen Weisheit, bei der man keinen Magen haben muß, weil man in Jahren kein Amt findet.

Arnold (ergriffen).

Fassen Sie sich, es bedarf eines Entschlusses —

Uhlfeld (mit sich ringend).

Sie waren in ähnlicher Lage — wollen Sie mir wirklich Zeit lassen — gewiß?

Arnold.

Auf Manneswort — gewiß! In derselben Entschiedenheit weise ich aber jeden Vergleich mit Ihnen ab. Ihre Schrift ist ein Pasquill, denn Sie haben nicht nur in unrechtlichster Weise unsere Zustände, sondern frevelhaft verleumderisch auch die Personen angegriffen; wollen Sie in der Oeffentlichkeit nutzen, so schaffen Sie sich zuvor Selbstbeherrschung —

Uhlfeld.

Danach hab' ich freilich nie getrachtet, denn sie schlüge mir wohl gar mein Quentchen Witz todt, und ich schulmeistere mich nicht in einer Bildungs-Anstalt, die ich in mir selbst anlegen müßte.

Arnold.

Sie scheinen unverbesserlich — in Ihnen keimte eben eine Spur von Gemüthlichkeit —

Uhlfeld (in unruhigster Bewegung).

Ach, Gemüth und Gemüthlichkeit, die waren auch einmal nur Mode; was in der Mode ist, wird vergänglich und so wurde die Gemüthlichkeit zum alten Plunder geworfen —

Arnold.

Sie sind unverbesserlich —!

Uhlfeld.

Nein, nein, ich hoffe nein! — Hader und Trotz schlagen mich nur wieder in den Nacken. Ich fühle wahrhaftig etwas von sehr unbequemer Achtung für Sie, will auch Ihrem Freunde mit behülflich seyn. Ich bin der Verfasser, habe keine so gute Aussicht als Sie hatten — leben Sie wohl! Nur ein wenig Habe und ein paar Pretiosen hol' ich aus meiner Wohnung — ich bin im Besitz eines noch gültigen Jahrespasses — leben Sie wohl — Sie sollen von mir hören! — (Er will gehen und wendet sich) Mich hat viel erlittene Unbill verbittert, zum Schelm bin ich eigentlich nicht geboren, fange sogar an zu begreifen, daß ich auch kein Geschick dazu habe; — ich gehe — Ihre Wege zu suchen — also, auf besseres Wiedersehen! (Will ab.)

Arnold (ihn an der Hand ergreifend).

Noch einen Augenblick! — Ich war mit der Welt zerfallen aus jugendlich irrendem Trieb, den ich Begeisterung für Menschenwohl nannte; Sie sind mit ihr zerfallen aus Verachtung der Menschen und Mißachtung Ihrer selbst — wir haben Beide gefehlt. Mögen Sie dies erkennen, wie ich, und möge es Ihnen so heilsam seyn, wie mir. Jetzt kommen Sie, ich will Ihnen noch helfen — und dann eröffne sich Ihre Einsicht eine edle Bahn. Halten Sie künftig treu an der Wahrheit —

Uhlfeld.

Ei, die ist längst todt und man hat nur noch ihre Reste in Spiritus zu setzen, um sie vor der Verwesung zu schützen —

Arnold.

Schon wieder übertrieben —?

Uhlfeld.

Erlauben Sie mir noch etwas Hohn gegen meine innerste Erschütterung, man wird seinen Satan nicht so geschwind los!

(Sie gehen rasch ab, Arnold voran, indem Uhlfeld folgen will, tritt Hildebert ein.)

Hildebert.

Uhlfeld! — wohin?

Uhlfeld.

Wer weiß es? — aber legt hier Trauer an, denn die Menge verliert lieber den gründlichsten Gelehrten als den angenehmen boshaften Schwätzer. In's Freie — in's Freie! (Ab.)

Vierte Scene.

Hildebert. Dann Florentine.

Hildebert (allein).

Wie kommt mir denn Der vor! — und das kleine Geschäft hat er auch nicht abgemacht. (Schneidet Zettel) Nun setz' ich die Frau Landräthin oben an, den Rentier rechts, den Oheim links — o wäre nur dieser Abend erst überstanden und — ja, was denn? — es ist philiströs — aber ich wollte, ich säße wieder bei den Akten — da war mir immer noch wohler als jetzt!

Florentine

(nun in glänzendem Anzug, stürzt von rechts herein).

Ach, lieber Hildebert — gut, daß Du wieder da bist — das Gräßlichste ist geschehen — das Schicksal hat sich gegen uns verschworen — es steht draußen —

Hildebert.

Das Schicksal —?

Florentine.

Ein Bote vom Restaurateur: das Souper sey bereit, er send' es aber nicht eher, bis wir wenigstens die Hälfte von der alten Schuld bezahlt hätten — vierundzwanzig Thaler —

Hildebert.

Nun, so gehe die ganze Bescherung unter! — Zehn Gäste und leerer Tisch! — nun können wir uns von der Köchin den Eierkuchen und die Grütze ausbitten, die sie für die sechs schwesterlichen Rangen zubereitet.

Florentine.

Ich bitte Dich um Alles in der Welt, schaff' guten Rath —!

Hildebert.

Der ist nicht bloß theuer, er ist bei mir gänzlich vergriffen!

Florentine.

Verpfände meinen, Deinen Schmuck —

Hildebert.

Heut, am Feiertage —?

Florentine.

Dem Restaurateur!

Hildebert.

Nein! — es wird mir deutlich, unsre Lage ist schon ruchbar, und brächt' ich dem Ritter von der Kochkelle den Schmuck, so wüßte nächstens Niemand von unsrer Klemme als Jedermann!

Florentine.

Aber wo ist denn Hülfe —?

Hildebert (sich in Erschöpfung setzend).

Nirgends — wenn nicht etwa damit, daß Du den Gästen ein Souper beschreibst und ich ihnen eins male.

Florentine.

Um Gottes willen, Hildebert —!

Hildebert.

Jedenfalls ist das Jahresfest unsrer Ehe kein übler Stoff zu einer Novelle, und Einer, der wie ich dasitzt, zehen Gäste ankommen sieht und nichts zu beißen und zu brechen hat, gäbe auch ein artig Genrebild —

Florentine.

Mein Gott — ich höre den Oheim — ich verberge mich — sage: eine meiner besten Freundinnen wäre plötzlich gestorben —

Hildebert.

Nein, mein erfinderisch Kind, lass' Deine Freundinnen sämmtlich am Leben, Du aber halte aus bei mir, denn ich will den Sturm nicht allein bestehen.

(Theden und Clara treten ein.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Theden. Clara.

Theden.

Nun, da sind wir die Ersten! Das macht wahrscheinlich die Eßlust, die ich mir zwölf Monate hindurch für heute aufgespart habe.

Clara (zu Florentinen).

Ich erneure Dir zu dieser Jahresfeier meine herzlichen Glückwünsche.

(Florentine sinkt ihr weinend in die Arme).

Hildebert (sehr verlegen).

Lieber Oheim —

Theden.

Doch was ist das? — Sie weint, Er so verlegen? — ich bin wohl unvorsichtig gewesen — nun, nun, ich erwarte nicht

zu viel — die Austern erlaß ich Euch, sie sind außer der Jahreszeit — aber der Spargel — oh, ich riech' ihn schon!

Clara.

Väterchen, bitte, laß es genug seyn!

Florentine (in der Umarmung aufsehend).

Liebster, bester Oheim —!

Hildebert.

Mein gütigster Oheim —!

Theden.

Ei, Ihr seyd ja äußerst zärtlich — das behagt mir schon.

Clara.

Herziges Väterchen — sey milde!

Hildebert.

Hören Sie unser reuiges Geständniß —!

Theden.

Still, Ihr sündigen Kinder — ich bedarf Euer Geständniß nicht, mußte es aber so weit kommen lassen bei Euren Einbildungen; leider traut die Jugend keiner Erfahrung mehr, muß also durch Schaden und Angst klug werden. Jetzt, mein Herr Neffe, tret' ich noch einmal als Vormund auf. (Er giebt ihm ein amtliches Schreiben) Es ist Deine Wiederanstellung als Referendarius — nun beelle Dein letztes Examen —

Hildebert.

Ach, wie dank' ich Ihnen, es war mein sehnlichster Wunsch —

Theden (Florentinen ein Buch reichend).

Ihnen, Frau Nichte, schenk' ich hiemit ein Kochbuch — es ist eine Novelle für Sie! — denn in der Pension hat man's Ihnen leider vorenthalten. Wenn Sie tüchtig Ihre Wirthschaft treiben, werden Sie Abends vergnügt auf Ihr Tagewerk schauen und Ihre Ersparnisse zahlen Ihnen das Honorar für diese Novelle.

Clara (sich an Theden schmiegend).

Barmherzigkeit — Väterchen!

Florentine.

Nein, nein, ich fühl' es tief, unser gutes Oheimchen thut

recht — und er weiß noch gar nicht — (sie verbirgt in Scham ihr Gesicht.)

Theden.

Ei, ruhig und munter — ich weiß Alles. Eure Schulden sind sämmtlich bezahlt, und Euer Souper sammt Bedienung soll Euch, denk' ich, mehr Ehre machen, als Ihr verdient; ich harrte ein ganzes Jahr auf dies Gastmahl, und will weder eine Hungerkur verordnen noch erleiden.

Florentine.

So viel Güte — wir sind's nicht werth!

Theden.

Ihr seyd Beide nicht schlimm, doch sitzt in Euch der Zeitschwindel bequemer Halbheit, die im Schein von Arbeit nur ein Mäntelchen für den Müßiggang sucht. Ich denk' aber, Ihr seyd auf dem Wege der Heilung, und bis Herr Hildebert selbst erwirbt, was hoffentlich bald geschieht, geb' ich Euch einen jährlichen Zuschuß von dreihundert Thaler; in der Küchen-Novelle findet mein liebes Nichtchen die ersten Hundert.

Florentine und Hildebert.

Wir sind tief beschämt —!

Clara (Florentinen den Kopf erhebend).

Köpfchen in die Höh' — wir haben ja Alle unsre Mängel —

Florentine.

Nein, Du nicht, Du nicht!

(Kiesler und die Landräthin treten ein durch die Mittelthür.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Kiesler. Mathilde. Dann Lebrecht. Martha. Konrad. Später: Arnold. Agathe.

Theden.

Ah, die Frau Landräthin und der Schulkamerad!

Hildebert (ihnen entgegengehend).

Seyn Sie uns herzlich willkommen —

(Es folgen Lebrecht, Martha und Konrad, dann Arnold.)

Theden.

Und dort auch Arnold und die Ungenannten bis auf Eine —

Riesler.

Ei mein ritterlicher Befreier von gestern —

(Er will auf Arnold zu, Theden versperrt ihm den Weg.)

Theden.

Zurück! — nur die Entwickelung rückt vor! (Er faßt Arnold und Clara bei der Hand) Ich habe die Ehre, den Herrn Professor Richard Heideck vorzustellen, Neffe des Herrn Rentier Riesler und mein künftiger Schwiegersohn!

(Clara und Arnold umfassen ihn.)

Riesler.

Dieser Held mein Neffe? Mein Herz schlägt Fanfare —

Theden (zu Clara und Arnold).

Laßt mich los, laßt mich los, ich habe noch mehr zu thun!

Riesler.

Mathildchen — das ist romantisch!

Mathilde (zu Clara).

Meine freudigsten Glückwünsche —

Theden.

Bitte — alle Glückwünsche nachher — ich brauche sehr viele!

Riesler.

Aber Lebrecht und Martha — wie kommen Die hieher?

Theden (sie herbeiziehend).

Ich stelle sie Dir vor als Ehepaar — sie haben mir vertraut, daß sie schon seit vier Monaten verheirathet sind —

Riesler.

Und davon wußt' ich nichts? — das ist sehr romantisch!

Theden.

Sie fürchteten Deine Abneigung gegen verheirathete Diener —

Martha.

Ja, und es würde sich doch nicht geschickt haben, wenn

wir uns als Eheleute so gezankt hätten von wegen — Sie wissen ja —

Kiesler.

Schon gut — schon gut! — (Zu Mathilden) Es ist höchst romantisch!

(Agathe trat aus der Thür rechts, blieb scheu im Hintergrunde, Konrad gewahrt sie und stürzt freudig auf sie zu.)

Konrad.

Ach, liebes Herzens-Agathchen — Du bist hier — ach, wie herrlich — und ich weiß schon —

Agathe.

Aber Konrad — Konrad — vergiß doch nicht, wo Du bist —!

Theden.

Ei, das wird Andern zeigen, wie es ist, und was sie zu thun haben! (Konrad und Agathe vorführend) Ein glückliches Paar, von Dir auszustatten, Schulkamerad! Das ist äußerst romantisch!

Zugleich.

Mathilde (halblaut).

Ich begreife —!

Kiesler (ebenso).

Ei, ei, ich merke —!

Theden (zu Mathilden, sehr zierlich).

Frau Landräthin — ich biete mich an! Wenn Sie also Den da nicht wollen —

Kiesler.

Mathildchen — Ihr Ja für mich würde in diesem Augenblick einen Ocean von Wonne in mich einströmen —

Mathilde.

Draußen bei uns mag er in Thätigkeit versuchen, mir zu gefallen — es soll ihm sauer werden!

Kiesler (ihr die Hand küssend).

O, doch eine Hoffnung! Die Zephyre der Südluft von Damals wehen und flüstern wieder!

Theden.

Lass' sie wehen und flüstern! Aber Der da (auf Konrad zeigend) wird Dich draußen arbeiten lehren!

Konrad.

Mit dem größten Vergnügen, Herr Rentier!

Kiesler.

Sie sind außerordentlich gütig —!

Theden.

Und für künftig sey's unvergessen: Ueberspannung, Dünkel und Halbheit machen den Erdball zu einem Luftball, der, von lauter Dunst und Dampf erfüllt, nach jeder Windrichtung hingetrieben wird. — Jetzt aber denken wir nur an uns! Dir, Kiesler, blieb zwar nur bittersüße Aussicht, aber wir haben zwei neue Paare, eine eben erst entdeckte Ehe, eine Jahresfeier — das ist eines Festes werth und der erste Trinkspruch sey der alte Reim:

Hat Jeder das Seine recht gethan,
So wird's auch gut um Alle stahn!

(Der Vorhang fällt.)

Coligny.

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Carl IX, König von Frankreich.
Catharina von Medicis, Wittwe Heinrich's II, seine Mutter.
Heinrich, Herzog von Anjou, des Königs Bruder.
Heinrich von Bourbon, König von Navarra.
Margarethe von Valois, des Königs Carl IX Schwester.
Heinrich, Herzog von Guise, Haupt der katholischen Partei.
Renat v. Biraque, Bischof von Lavcau und Groß-Siegelbewahrer.
Herzog von Nevers.
Marschall von Tavannes.
Caspar v. Coligny, Herr zu Chatillon und Admiral, Haupt der reformirten Partei.
Luise, seine Tochter, Dame der Königin Catharina.

Franz, Graf von Larochefaucauld, **George, Vicomte de Chartres**, **Carl von Teligny**, **Anton, Marquis v. Resnel**, **Johann von Frontenay**, **Wilhelm v. Brequeville**,	Reformirte Herren.

Dupuis, Leibarzt des Königs.
Merlin, Pfarrer bei dem Admiral v. Coligny.

Cossius, **Besme**,	Offiziere.

Herren und **Damen** vom Hofe. **Diener** des Admirals. **Soldaten. Volk.**

Zeit: 1572.

Erster Aufzug.

(Festlich geschmückter Saal. Der geöffnete Hintergrund läßt in einen andern Saal sehen, der mit Dienern angefüllt ist. Zwischen ihnen eine Reihe von Garden. Man hört Glockentöne, dazwischen Kanonenschall.)

Erster Auftritt.

Carl v. Teligny und Vicomte de Chartres (von der Seite kommend).

Chartres.

Ja, Teligny, Sie kommen eben recht,
Des neuen Bundes selt'ne Festlichkeiten,
In deren Vorschmack sich schon jetzt der Hof
Und mit ihm ganz Paris berauscht, zu theilen.
Man spricht von fremden, nie geseh'nen Spielen,
Von lust'gen Kämpfen, einer Mummerei,
In der die Prinzen und der König selbst
Die ersten Rollen übernehmen werden.
Acht volle Tage sind dem Fest gewidmet,
Das uns Erscheinungen bereiten soll,
So ungeahnet wie der Anlaß selbst.

Teligny.

Der eben darum eine selt'ne Feier
Auch wohl verdient.

Chartres.

Das muß die Folge lehren.
Nicht immer ist das Ungeahnete
Erfreulich auch; — die jähen Uebergänge
Vom Schmerz zur Freude dienen nur zu oft,
Den schnellen Untergang herbei zu führen;
Zu fürchten — lehrte Catharina uns.

Teligny.

Den letzten Zweifel löset diese Stunde.

Chartres.

So wähnen Sie, — so hofft der Admiral. —

Teligny.

Der des Vertrauens Werth zu schätzen weiß.
Ihm gleich zu fühlen ist mein höchster Stolz.

Chartres.

Ich lobe Ihren Eifer, Chevalier!
Nur fürcht' ich, Coligny hab' übereilt
Sich diesmal dem Vertrauen hingegeben. —
Still, still davon! — zu spät käm' jede Klage.
In ewige Vergessenheit begraben
Soll diese Stunde ja den langen Groll,
Der Frankreich wider Frankreich hat gesendet,
Und Hugonott und Katholik vernehmen
Mit gleicher Freude jetzt den Glockenton,
Der von dem Thurm auf Notre-Dame herab
Des neuen Bundes Festigung verkündigt.
Doch eh' des Hofes Rückkehr diese Säle
Von Neuem füllt, — wie kommt es, Teligny,
Daß Sie so spät bei diesem Fest erscheinen?

Teligny.

Der Admiral verließ zu Chatillon
Die Gattin krank. Nur ungern trennt' er sich
Von ihrem Lager, als des Königs Bitten
Ihn nach Paris zu der Vermählungsfeier
Beriefen; — um ihn zu beruhigen,
Blieb ich zurück, bis die Gefahr vorüber.

Chartres.

So sprachen Sie den Admiral noch nicht?

Teligny.

Vor einer Stund' erst kam ich nach Paris.
Mit Mühe wand ich mich durch das Getümmel
Bis zu dem Platze vor der Kathedrale,
Dort aber hinderte der Ungestüm
Der Menge mich, noch weiter vorzudringen.

Chartres.

Mein eig'nes Schicksal, Chevalier. Auch mich
Warf nahe schon am Ziel ein dichter Haufe

Schaulustiger Pariser so zurück,
Daß mir der Muth zum zweiten Angriff schwand. —
Doch irr' ich nicht, so kommen Frontenay
Und Brequeville dort zurück. — Sie sind es.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Herren v. Frontenay und Brequeville (aus der Mitte).

Brequeville.
Wie, Graf! Sie waren bei der Trauung nicht?

Chartres.
Ich blieb bei Herrn von Teligny, der eben
Von Chatillon erst kam.

Brequeville.
Sie haben wahrlich
Sehr viel verloren.

Frontenay.
Einzig war der Zufall!
Der König zitterte vor Wuth —

Brequeville.
Navarra
Ward todtenbleich —

Frontenay.
Und selbst die Kön'gin Mutter
Verbarg mit Mühe ihren Aerger nur.

Chartres.
Allein weshalb? Sie seh'n, ich weiß von Allem
Was vorgefallen noch kein Wort.

Frontenay.
Erzählen
Sie, Brequeville! Sie standen ja am nächsten.

Brequeville.
Was sich die Stadt von einer Unterredung
Des Königes mit der Prinzessin Braut
Noch gestern zugeflüstert, wissen Sie? —

Chartres
Ganz recht! (Zu Teligny gewandt)
Man sagte, Margarethe habe
Ihr Jawort sehr bestimmt verweigert; wüthend
Sey Carl mit einem Schwure aufgesprungen,
Der zwischen dieser Heirath und dem Kloster
Ihr nur die Wahl gelassen.

Teligny.
Wahrlich hart!
Wenn gleich Navarra ihrer Liebe werth.

Chartres.
Die hat sie, wie man wissen will,
Dem Herzoge von Guise zugewandt,
Der früher schon um ihre Hand geworben,
Was ihm beim Könige die Gunst geschwächt
Und unserm Bündniß mit dem Hofe nutzte.
(Zu Brequeville)
Doch nun, was gab's?
Brequeville.
Bei heil'ger Stille langte
Der dicht geschloss'ne feierliche Zug
Am Eingang in die Cathedrale an.
Dort nahm auf sammt'nen reich durchwirkten Kissen
Zunächst an dem Altare Platz der Hof,
Und rundherum das glänzende Gefolge.
Jetzt trat der Cardinal von Bourbon vor,
Er sprach sehr leis', — ich konnte nichts verstehen.
Am Schluß vernahm ich nur die Frage deutlich:
Ob die Prinzessin Braut gesonnen sey,
Dem König Heinrich ihre Hand zu reichen? —
Doch nicht ein Laut bewegte ihre Lippen,
Auch nicht ein Lispeln, dem die Schüchternheit
Zu einem Vorwand hätte dienen können.
Da wiederholte Bourbon jene Frage —
Es blieb bei dem Verstummen! Doch jetzt bog
Der Cardinal mit eig'ner Hand das Haupt
Der Braut zu der bejahenden Erklärung.
Der König war ergrimmt, und dumpf Gemurmel
Des Staunens wie des Schrecks durchzog den Kreis.
Teligny.
Bemerkten Sie den Admiral?
Frontenay.
Er stand
Der nächste an dem König ruhig da.
Brequeville.
Ich sah ihn nach der Trauung ganz allein
Mit dem Monarchen sprechen, dessen Ernst
Jetzt plötzlich in ein Lächeln überging.
Chartres.
Die schlaue Kunst, den innern Sinn zu bergen,
Hat er schon früh geübt.
Frontenay.
Gestehen Sie,
Der Vorfall ist befremdend.
Chartres.
Sind wir denn
Bei diesem Hof so wenig an das Fremde

Gewöhnt? Hier, wo nach Willkür waltend nichts
Als Laune herrscht und Jeder nur dem Zügel,
Den listig die Intrigue lenkt, sich schmiegt,
Wo an der Achse, welche das Gebäude
Der Politik verderblich fort bewegt,
Fast jedes Rad nach eigenen Gesetzen
In selbst gewählten Bahnen vorwärts strebt,
Wie sollte hier Dergleichen noch befremden!

Frontenay (ihn besorgt anschauend).
Wenn man uns täuschte, Graf?

Chartres.
Woher so plötzlich
Die späte Furcht? Was hat des Königs Treue,
Die dieses Bündniß uns besiegeln soll,
Mit seiner Schwester Launen wohl zu schaffen?

Frontenay.
Daß diese Treue Ihnen sehr verdächtig,
Bezeugt Ihr Blick. Graf! wenn man uns getäuscht,
Wenn Alles nur versteckter Arglist Spiel,
Ein Werk Cath'rinens und der Guisen wäre!

Brequeville.
Jetzt herrscht der Admiral, — wir herrschen jetzt,
Von ihrem Haß steht nichts mehr zu besorgen.

Chartres.
Doch von des Königs Freundschaft desto mehr.

Dritter Auftritt.

Vorige. Admiral v. Coligny. Graf v. Larochefaucauld. Der Marquis v. Resnel und andere Reformirte. (Nach und nach folgen ihnen Mehrere. Die Herren von der katholischen Partei halten sich auf der einen, die von der reformirten auf der andern Seite.)

Frontenay.
Der Admiral —

(Teligny eilt ihm entgegen.)

Coligny (mit schmerzlicher Freude ihn empfangend).
Ah, Teligny! (er umarmt ihn) Ich freue
Mich wahrlich sehr, Sie endlich hier zu sehen!
Ich kann doch ruhig seyn, — Wie geht's der Gattin?

Teligny.
Von Schmerzen frei verließ ich sie und heiter,
Und mehr noch als mein Kommen wird dies Blatt
Von ihrer Hand geschrieben für mich zeugen.

(Ueberreicht ihm ein Papier. Der Admiral liest es. Indessen tritt Rochefaucauld zu Teligny.)

Rochefaucauld.

Ich heiße Sie willkommen, Chevalier.
Die Ursach Ihrer späten Ankunft hat
Mir Chartres eben mitgetheilt. Gewiß,
Ich bin gerührt von Ihrem Zartgefühl,
Doch, glauben Sie, — man hat Sie sehr vermißt.

Teligny.

Mich? — Wer?

Rochefaucauld.

Der ganze Hof.

Teligny.

Unmöglich wohl
Zu einer Zeit, die Frankreichs erste Männer
Um ihn versammelte.

Rochefaucauld.

Sie scheinen nicht
Der Sehnsucht unsrer Damen zu gedenken.

Teligny.

Der Damen?

Rochefaucauld.

Die im Geiste sämmtlich schon
Auf dem Turniere, das uns dieses Fest
Verheißt, zu ihrem Ritter Sie ersehen.

Teligny.

Ich bin so wenig würdig dieser Ehre,
Daß solch ein Scherz mich nicht erröthen macht.

Rochefaucauld.

Zu viel Bescheidenheit, das ist es einzig,
Was stets die Damen Ihnen vorgeworfen.

Teligny.

Im Ernst, Herr Graf! Der Tadel ist mir lieber
Als jene unverdiente Gunst. — Der Hof,
Sie wissen es, war meine Heimath nie.

Rochefaucauld (ausforschend).

So dürfte keine jener Leuchtenden,
Die zahllos diesen Himmel jetzt erhellen,
Sich Ihren Stern zu nennen wagen? — keine?

(Teligny schweigt, Coligny wendet sich zu ihm.)

Coligny.

Es scheint der Himmel seinen reichsten Segen
Für diesen Tag mir aufbewahrt zu haben.
Ich bin auch dankbar, Teligny! — ich bin's.
Wohl hab' ich von dem Leidenskelch gekostet,
Von Allem, was das Leben Bitt'res hat;

Das stille Glück lag nicht auf meiner Bahn,
Mir aufgedrängt vom wilden Sturm der Zeiten,
Nur mein Vertrauen hielt mich noch empor!
Der Glaube war's, der auf den morschen Trümmern,
Die Gott allein zusammenhalten konnte,
Mich endlich in der Rettung Hafen führte. —
So ernst, mein Freund! —

Teligny.

Verzeihen Sie, mein Feldherr!
Die Kält' ist's nicht, was mir die Zunge bindet.
Es sind die Thränen inniger Verehrung,
Für die das Herz nur diese Sprache hat.
Nein, nein! das glaubt' ich nicht, daß mir den Mann,
Den schon sein Unglück mich bewundern lehrte,
Das Glück noch achtungswerther machen könnte.

Coligny.

Still, Teligny! verdient' ich wohl das Glück,
Wenn ich dem Wechsel des Geschicks zu stehen
In fünf und zwanzig Jahren nicht gelernt! —
Noch sagt' ich Ihnen nichts von meiner Tochter,
Sie ist gesund, — doch harrte ängstlich sie
Auf mich. — Seit dem beklagenswerthen Tode
Der Königin Johanna von Navarra,
In deren Obhut ich sie hier gelassen,
Ist ihre Heiterkeit gar sehr vermindert,
Denn die Verstorbene war mütterlich
Ihr zugethan. Nach ihrem Tode brachte
Die Gräfin Montmorency, meine Base,
Sie an den Hof der Kön'gin Catharina, — (leiser)
Doch wünscht' ich wohl, es wäre nicht gescheh'n,
Und auch Luise sehnt nach Chatillon
Zurück sich, — denn an diesem Hof — doch davon
Ein Wort nachher; — hier sind wir zu bemerkt,
Und überdies — (er führt ihn mehr gegen den Hintergrund.)

Marquis v. Resnel

(zu Rochefaucauld, mit dem er zuvor heimlich sprach).

Wer ist der Chevalier,
Mit dem der Admiral so freundschaftlich
Sich unterhält?

Rochefaucauld.

Der Herr von Teligny.

Resnel.

Derselbe Teligny, von dem man sich
Die Heldenthat erzählt, daß er das Fräulein
Von Coligny vom Flammentod errettet,
Als in dem letzten Kriege Chatillon
Geplündert ward?

Rochefaucauld.
Derselbe Teligny.
Resnel.
Ein schöner Mann!
Chartres (der mit Brequeville herzu gekommen).
Auch ein sehr edler Mann!
Resnel.
Und noch so jung! — er ist beneidenswerth!
Ihm kann es bei den Damen niemals fehlen.
Brequeville.
Doch sah ich ihn am Hofe selten nur.
Chartres.
Er liebt die still'ren Freuden; all' sein Streben
Geht nur dahin, dem Feldherrn zu gefallen,
Den kindlich er verehrt, und seit dem Frieden
Von Saint Germain sah man ihn nur mit ihm.

Vierter Auftritt.

Vorige. Herzog von Guise. Herzog von Nevers.
(Bei ihrem Eintritt ziehen sich die Reformirten besonders zurück, und sammeln sich, Guise beobachtend, in verschiedene Gruppen. Dieser geht rasch und zerstreut vor.)

Nevers.
Wo sind Sie, Herzog? — hören Sie mich auch?
Guise.
Was wollen Sie?
Nevers.
Ein anderes Gesicht.
Bedenken Sie, daß alle Blicke nur
Auf Sie gerichtet sind.
Guise.
Auf mich?
Nevers.
Ja wohl!
Guise.
Verdammt! was wollen diese Mücken? und
Was summen Sie?
Nevers.
Gemach: ich bitte Sie.
Der König hat geschäft'ge Diener hier,
Die aufgefang'nen Blicken Worte leihen.
Guise.
O, daß es dahin kommen mußte, Herzog!
All mein Empfinden hat dies Fest empört!

Sie liebt mich noch, sie hat es heut bewiesen,
Frei, öffentlich vor aller Welt! — und ich,
Ich sollte der verhaßten Brut vergeben,
Für die man sie geopfert? — Nimmermehr!

Nevers.

Nur jetzt noch Mäßigung! — nur jetzt! — ich bitte —

Guise.

Wie's in mir glüht! — wie jeder Puls sich jagt!
Taug' ich auch so für diesen Augenblick?
Ich mag nicht Zeuge seyn des Possenspiels,
Das hier der König seinem Hofstaat giebt.
Da — seh'n Sie nur! — wie Alles nach mir gafft!
Mich lächelnd mit den Augen mißt, — bei Gott,
Ich will für diesen Spott bezahlt mich machen.
Was bläht dies Volk sich auf in seinem Wahn?
Wähnt es vielleicht, geblendet von dem Schimmer
Der neuen Gunst, daß ich nun machtlos sey?
Vergaß es ganz, daß der verletzte Eber
Gefährlicher nur wird? — Noch bin ich Ich,
Und Keiner glaub', ein Guise beuge sich!

(Er geht mit stolzen Schritten durch die Menge ab. Ein Marsch läßt sich hören.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. König von Navarra mit Gefolge.

Coligny (eilt ihm entgegen).

Vergönnt sey mir, daß ich zuerst hier nahe
Mit freuderfüllten Wünschen! Möge Glück
Und Ruhm den heut'gen Tag für Sie bezeichnen.
Und holde Eintracht, zarte Lieb' und Treue
Die Namen Heinrich's einst und Margarethe
Der späten Nachwelt noch als Muster künden!

(Alle Reformirte drängen sich um Navarra. Er umarmt den Admiral.)

Sechster Auftritt.

(Der Marsch nähert sich.) Dann erscheint König Carl, die Prinzessin Margarethe an der Hand. Drei Damen tragen ihr die Schleppe. Ihnen folgt Königin Catharina, vom Herzog von Anjou geführt. Viele Damen.

Kanzler Biraque. Marschall v. Tavannes. Ein ansehnliches Gefolge beschließt den Zug.
(Der Marsch schweigt.)

König (nach einer Pause).
Mit höh'rem Stolz, als wenn vom Ruhm gekrönt
Ich heimgekehrt vom schwer errung'nen Siege,
Nenn' ich mich heut den König der Franzosen;
Mit diesem Stolze bann' ich die Erinnerung
An alle Schrecken der entfloss'nen Zeit.
Der Zwietracht Schlangenhaupt zu fesseln ward
Ein Mittel dieser Stunde vorbehalten.
(Indem er die Prinzessin dem König von Navarra zuführt.)
Das Wohl, die Zukunft der geliebten Schwester,
Leg' ich, Navarra! jetzt in Ihre Hand.
Sie steh' ein zarter Schutzgeist zwischen uns
Und uns'rem Volk und ew'ger Friede eine
Fortan die Häuser Valois und Bourbon.

Navarra.
Gerührt empfang' ich diese schöne Hand!
Erfüllt hat sich die glänzende Verheißung,
Die, Sire, mir Ihr königlicher Vater
Zu Amiens einst gab. Der Jüngling mußte
Dem schönen Traum entsagen, — schöner ihn
Durch Sie, mein Bruder, jetzt erfüllt zu sehen.
Empfangen Sie, geliebte Margarethe,
Die Schwüre meines dankbar frohen Herzens,
Und diesen Kuß der Huldigung, den ersten,
Den ich auf diese zarten Lippen drücke.
(Er umarmt sie und kniet mit ihr vor der Königin Mutter nieder.)
Jetzt, gnäd'ge Frau! fleh' ich um Ihren Segen!

Catharina.
Gern hätt' ich mich, ich will es nicht verhehlen,
Noch länger an dem süßen Trost ergötzt,
Dies Kind, mein letzter Reichthum, sey noch mein.
Doch giebt es einen Mann, dem meine Liebe
Mit minder schwer beklomm'nem Herzen weicht,
So stehen Sie, Navarra! meinen Wünschen
Der Nächste und mit mütterlicher Rührung
Nenn' ich Sie segnend meinen lieben Sohn.
(Sie hebt ihn auf und reicht ihm die Wange zum Kuß.)

König.
Noch eine Pflicht zu üben ist mir übrig.
Versammelt find' ich Alle, die unlängst,
Durch Meinungen geschieden, kämpfend noch

Genüber standen; friedlich schauen sie,
Den alten Haß vergessend, sich in's Auge,
Und ausgebreitet seh' ich rings vor mir,
Mit freud'ger Ueberraschung, daß so blühend
Mein Staat, so reich an sich'ren Stützen sey,
Den üpp'gen Flor der jungen Ritterschaft.
Mit Dank begrüß' ich diese schönen Blüthen
Des neugeborenen Vertrau'ns. Zusammt
Heiß' ich an meinem Hofe Sie willkommen.
Vor Allen Sie, mein Vater Coligny,
In dem ich dieses Friedensbundes Schöpfer,
Den Geist, der ihn beseelt, verehren muß.
(Er will den Admiral umarmen.)

Coligny.

Nicht so, mein König! — Sie erlauben — hier
Zu Ihren Füßen, Sire! ist mein Platz. (Er kniet.)
Nicht mein Verdienst, mein Glück ist nur zu preisen,
Das mir am Abend meines Lebens noch
Nach langen Jahren bitterer Entfernung
Und herben Mißverstands den Trost gewährt,
Gereiniget vor Ihrem Herzen zu
Erscheinen!
(Auf einen Wink von ihm kommen alle Reformirte, Navarra ausgenommen.)
Hier geloben kann im Namen
Der Ritter alle, deren Kniee jetzt
Ein gleich Gefühl, ein gleicher Anlaß beugt,
Ich Ehrfurcht Ihrem Haupt und ew'ge Treue!
Verderben treffe mich, wenn jemals wieder
Sich dieses Schwert für einen andern Anlaß,
Als Ihren Ruhm entblößt, mein Herr und König!

König (winkt; Alle erheben sich).

Um so viel Helden wär' ich also reicher,
Wenn's meine Macht und Frankreichs Größe gilt.
O daß ich auch um einen Freund es wäre,
Wie ihn der Staat, noch mehr mein Herz bedarf.
In meine Arme, theurer Admiral!
Und wer es wohl mit seinem König meint,
Der folge seinem Beispiel und gewähre
Den Anblick mir, den schon zu lang' entbehrten,
Der herzlichen Verbrüd'rung meines Volks!
(Er umarmt den Admiral, der König von Navarra den Herzog von Anjou u. s. w. immer ein Katholik einen Reformirten. Der König steht mit forschendem Blick im ganzen Kreise umher und spricht nach einer Pause:)
Soll ich bei allen Großen meines Reichs

Doch einen missen? Wo verweilt der Herzog
Von Guise?
(Pause. Endlich tritt der Herzog von Nevers vor.)

Nevers.

Nur vor wenig Augenblicken
Verließ der Herzog diesen Saal.

König.

Wie? könnt' er
Der neuen Freundschaft sich allein entzieh'n?
(Stille ringsum.)
Ich ford're, daß er augenblicklich sich
Zur Rechenschaft mir stelle, Herzog!

Nevers.

Sire! —

König (ohne auf ihn zu hören, zu Allen).

Jetzt überlasse Jeder sich der Lust!
Ich will, daß würdig man dies Fest begehe,
Daß Jeder meiner Unterthanen sich
In seinem Glanz und meiner Freude sonne!
Es ruhe das Gewerbe, — dem Vergnügen
Sey jede Hütte, jeder Platz geräumt!
Man spende gold'ne Münzen mit dem Sinnbild
Der Einigkeit. Von allen Zinnen töne
Musik, und keck dem Tage spottend streife,
Vom Morgenstrahl den Farbenwechsel leihend,
Die Nacht ihr dunkeles Gewand sich ab.
Preislieder soll man weihen diesem Tag,
Daß man's in fernen Zeiten noch kann lesen,
Wie werthvoll dieses Bündniß mir gewesen.
(Der Marsch beginnt wieder, Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Nachdem Alle den Saal verlassen, tritt Guise ein und bleibt zweifelhaft stehen.)

Guise.

Soll ich dem Zuge folgen? — ha, verdammt!
Daß mich der Aufruhr des gekränkten Herzens
Verrathen! — war die Larve abzuwerfen
Dies wohl die rechte Zeit? — Doch, wenn ich bleibe,
Wird mich des Königs Argwohn nicht durchschau'n?
Und — wenn ich gehe, — wie soll ich dem Lächeln
Des Uebermuths, dem frechen Hohn begegnen?
Verhaßte Wahl, die meine Uebereilung
Mir aufgezwängt, und mich in Zweifel stößt.
Wer war ich sonst? — In meinen Träumen einst

Durch den Besitz der schönsten Frau beglückt,
Durch ihre Gunst entflammt, zum Throne selbst
Erhob ich meinen Muth! — und jetzt? — gejagt
Vom nagenden Verluste, zugeworfen
Dem bittern Schmerz gekränkter Eitelkeit,
Ein Schatten nur von dem, was kühn ich hoffte,
Der Menge Spott, das Märchen dieses Volks!
Das Alles nun für wen? — für Frömmler nur,
Die mit dem Tugendscheine frech doch Gott
Als Vorwand nur für ihren Ehrgeiz brauchen!
Nein! länger will ich diese Schmach nicht tragen,
Gewaltsam brechen will ich mein Geschick —
Ich oder sie! — Rach' ist der Ton, der Frieden
Dem innern Sturm verheißt — ich bin entschieden!
(Ab.)

Verwandlung.

(Zimmer im Louvre.)

Achter Auftritt.

Luise von Coligny tritt schnell ein. Ein Page folgt ihr.

Luise.
In diesem Zimmer, sagte er?

Page.
Ja, Fräulein!

Luise.
Und wen ich hier erwarten sollte, hat
Mein Vater Dir das etwa auch vertraut?

Page.
Das nicht. Ein junger Herr stand ihm zur Seite,
Den ich bei Hofe nie geseh'n.

Luise.
So geh'
Und meld' ihm, daß ich dem Befehl gefolgt.
Geh schnell! (Page ab.) Er ist's, er ist's,
Mein Teligny! — O komm! — nein, zög're noch,
Es ist so schön, so süß, Dich zu erwarten!
Und doch — wo weilt er? Hält in jenen Sälen
Des Festes Glanz den Zögernden zurück?
Unmöglich! — denn von diesem eitlen Schimmer
Entfloh er stets, — er kennt ein höh'res Glück;
In jenen Sälen weilt die Freude nimmer,
Ein selt'ner Gast kehrt sie verstohlen ein,
In diesen stillen Wänden harrt sie sein! —
Das war sein Tritt, — ich fühle seine Nähe —

Neunter Auftritt.

Luise. Teligny.

Teligny.

Luise!

Luise.

Teligny!

Teligny (im Begriff sie zu umfangen, läßt er die Arme sinken).

Vergieb, Luise,
Dem Uebermaaß der Freude. Allgewaltig
Reißt sie im süßen Taumel mich dahin,
Und ich vergaß, daß Du die edle Tochter
Des größten Mannes bist —

Luise.

Dein Auge, Carl,
Ist redlicher als Deine Worte scheinen,
In ihm spricht jede Saite Deines Herzens
Das meinige einstimmend an und zaubert
Mir ungetrübt die heitern Blicke alle
Der abgeschied'nen Zeit vor das Gemüth.

Teligny.

So hat mein hoffend Herz mich nicht getäuscht —
Es sind die Rosen nicht auf Deinen Wangen
Allein, die ihre Anmuth mir entfalten. —

Luise.

Ach, Carl! das ist der erste Augenblick,
In dem ich ganz mich wieder glücklich fühle;
Nein, sag' das nicht, daß meine Wangen blühen,
Die Sorge hat, der Kummer sie gebleicht.
Du staunst?

Teligny.

Der Kummer? welch ein schweres Wort!
O sprich doch, sprich!

Luise.

Gezählt sind die Minuten —
Ich habe viel, sehr viel Dir zu vertrau'n.

Teligny.

Thu's rasch, daß ich Dich trösten kann! Ich weiß,
Hienieden blühet keine Freude rein!

Luise.

Wie schmerzlich hab' ich das erfahren, da
Der Tod die fromme Königin Johanna,
Die zweite Mutter, mir geraubt.

Teligny.

Wohl war
Sie eine selt'ne Frau.

Luise.

Sie starb so muthig,
Als wollte sie mich noch zu sterben lehren.
Doch wär' es wahr, was man geflüstert —

Teligny.

Was?

Luise.

Wenn sie vergiftet ward —

Teligny.

Welch düst'rer Argwohn?
Wer hätte solchen Frevel denn gewagt?

Luise.

Der Arglist eines ränkesücht'gen Weibes
Ist nichts zu heilig!

Teligny.

Schreckender Gedanke! —
So wäre Catharina — großer Gott, was hätten
Bei diesem Frieden wir dann wohl gewonnen?

Luise.

Das ist die Angst, die tödtlich mich befällt,
Wenn ich dem Vater in die Augen blicke.
Er schilt mich schwach — o bin ich's denn allein,
Die ahnend sich mit düstern Bildern quält?
Hat in geheimen Briefen man ihn nicht
Gewarnt, zu dem Vermählungsfest zu kommen?
Warf nicht zu Chatillon ein armes Weib
Sich flehend ihm zu Füßen, ihn beschwörend,
Die Gattin nicht, die Kinder zu verlassen? —
Ein Diener hat es sorgend mir vertraut. —
Im Traum sey der Erlöser ihr erschienen,
Der ihren Herrn zu warnen sie gewürdigt;
Wie? — war's nicht so? — Du schweigst? — gesteh' es mir!

Teligny.

Das Weib schien eine Rasende zu seyn.

Luise.

Sey's immerhin! Mein Herz ist voll der Angst,
Du mußt den Vater retten, Teligny!
Dir wird er glauben, fort, o fort von hier!
Verpestet ist die Luft in diesen Mauern,
In jedem Winkel lauert hier Verderben —
Auch Deiner Liebe droht Gefahr. —

Teligny.

Luise!

Luise.

Seit Monden schon verfolgt der König mich
Mit seiner Gunst. Er fürchtet meinen Vater,
Und ihn zu täuschen ward ein Plan ersonnen.

Du kennst den Grafen Roue, der Herzogin
Von Nevers, Frankreichs erster Buhlerin,
Erklärten Günstling, mir verhaßt wie Keiner!
In seinem Namen wirbt der König selbst
Um meine Hand, mit Ehrenstellen hat man,
Mit reichen Gütern, Schlössern ihn belieh'n,
Um meinen Vater zu der Wahl zu stimmen,
Und sich'rer so dem König mich zu liefern.

Teligny.

Entsetzlich!

Luise.

Nur die Liebe kann mich retten,
Die Deine nur! — wenn Du mich liebst!

Teligny (mit Leidenschaft sie umarmend).

O Gott,
In Dir nur leb' ich, keine Macht auf Erden
Soll Dich von meinem treuen Herzen reißen.
Mein bist Du, mein! (erschrocken)
Doch wird Dein Vater auch —

Luise.

Mit off'nen Armen wird er Dich empfangen,
Zu lange schon verbargst Du ihm Dein Herz.

Teligny.

Oft schwebte, mühsam nur zurückgehalten,
Auf meiner Lippe das Geständniß schon;
Da schaut' ich auf zu seinem hohen Werth,
Und mich verweisend, sagt' ich mir mit Recht
Daß ich sein Sohn zu seyn noch nicht verdiene —
Denn Nichts bring' ich des größten Mannes Tochter
Als nur die Liebe —

Luise.

Alles bringt sie mir,
Dir giebt Dein Herz, das zärtliche, den Werth.

Teligny.

Des mißgelaunten Glückes Schuld zu tilgen,
Hofft' ich Dich einst durch Thaten zu verdienen.

Luise.

Der schon vollbrachten also denkst Du nicht?
Soll ich Dich mahnen an die Schreckensnacht
Zu Chatillon, die meiner ersten Mutter
Das Leben hat geraubt? Da Du, so kühn
Den Tod verachtend, mich aus meiner Kammer,
Die halb Entseelte, mitten durch die Flamme
Des brechenden Gebälkes trugst! — O Carl!
Erwachend fühlt' ich mich in Deinen Armen,
Ich blickte auf, — und jetzt zum erstenmal
Berührte mich der Liebe mächt'ger Strahl.

Teligny.
O Du mein Alles! — eh' der Morgen kehrt,
Entdeck' ich mich dem Vater.

Luise.
Thue das!
Dann werfen Beide wir uns ihm zu Füßen,
Ihn heiß beschwörend, daß er länger nicht
Sein theures Leben wage. Eilends fliehen
Wir dann mit ihm aus diesen düstern Hallen,
Hin zu den Landbewohnern Chatillons,
Zu jenem traulichen Gefilde, wo
Die Liebe noch, die reine Sitte wohnt.

Teligny.
Doch wenn die Arglist, die Dich zittern macht,
Das heil'ge Recht des Eigenthums verhöhnend,
Verrath auch dorten weckt —

Luise.
Wird's irgendwo
Gleichviel wie fern! an friedlichen Gestaden
Doch wohl ein Plätzchen geben, still und heimlich,
Wo sich die Unschuld sicher bergen darf.

Teligny.
Solch Plätzchen ward, Luise! mir zu Theil. —
In einem Thal, wo die Sevennen sich
Erheben, liegt, von Ulmen kühl beschattet,
Am Fuß der Wolken tragenden Lozerre
Ein altes Schloß, der Wohnsitz meiner Ahnen.
Der farb'ge Schimmer seiner hohen Fenster
Bricht an den Wellen sich des sanften Stromes,
Der über nachbarliche Felsen sprudelnd
Das Thal in schönen Krümmungen umwindet;
Auf seinen Zinnen baut der Storch sein Nest,
Denn einsam steht das Schloß seit vielen Jahren
Und nur zuweilen, wenn von Süden her
Der Wind balsamisch junge Blüthen treibt,
Weht einzeln dann ein milder Glockenton
Vom fernen Klosterthurme mit herüber.

Luise.
Ja, dorthin, mein Geliebter, laß uns flieh'n!
(Ein Page tritt auf.)

Teligny.
Wer kommt?

Page.
Man sucht Sie, Fräulein.

Luise.
Wer?

Page.

Ihr Vater

Schickt eilends mich hieher — die Königin —

Luise.

Ich komme gleich! (Page ab.) So lebe wohl, mein Carl,
Und denke dieser ernsten Stunde!

Teligny.

Ewig!

Laß jede Sorge, jeden Kummer schwinden!

Luise.

Leb' wohl!

Teligny.

Leb' wohl! o herber Zwang! — Du gehst;
Von hundert Damen seh' ich Dich umgeben,
Und darf nur stumm Dir in das Auge seh'n.

Luise.

O sorge nicht! — ich werde Dich versteh'n.
Kämpft unser traulich Wort mit Hindernissen,
Den Blick wird Liebe schon zu deuten wissen!

(Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Ein Gartensaal in den Tuilerieen. Der Hintergrund bildet eine Colonnade, durch die man nach den erleuchteten Gängen des Gartens sieht. Die Scene ist durch Lustres erhellt.)

Erster Auftritt.

Herzog von Guise, in einen Domino gehüllt, geht unruhig auf und ab. Bald darauf Herzog von Nevers.

Guise (ihm entgegen).

Ah! endlich, Nevers! Ist der Ball geendet?

Nevers.

**Die Königin verließ den Saal so eben,
Zum Vorwand eine Krankheit nehmend.**

Guise.

Und
Der König?

Nevers.

Schien ergrimmt darüber, daß
Das Fest so plötzlich unterbrochen worden,
Die Tuilerieen zu verlassen. Er
Berief im Weggeh'n noch die Grafen Clermont
Und Rochefaucauld in's Louvre, um mit ihnen
Den Rest der Nacht bei'm Ballspiel zu verbringen.

Guise.

Ist dies der Ort, den uns die Königin
Zu der Zusammenkunft bezeichnet?

Nevers.

Nicht
Sie selbst. Wie Anjou rathen ließ, soll's eben
Nur seyn, als ob vom eisernen Gesetz
Der Noth gedrängt, durch unsrer Gründe Macht
Besiegt, in diesen Schritt sie willigt.

Guise.

Ha!
Das sieht ihr gleich! in dieser schlauen Vorsicht
Erkenn' ich ganz sie wieder. Immerhin!
Ist's doch genug, daß ich es weiß, wie mir
Zu handeln ziemt. — Jetzt ist's der Admiral,
Durch den sie ihre Herrschaft über das
Gemüth des Königs zu verlieren fürchtet,
Und ängstlich flüchtet sie in unsre Arme.
Doch eben so wird sie, uns zu verleugnen,
Sich keinen Augenblick bedenken, wenn
Es jemals die Gefahr zu theilen gilt.
Vertrau'n wir uns! — Doch sagen Sie, Nevers!
Was meint der Hof? — vermuthet man, daß ich
Paris verlassen habe?

Nevers.

Wenige
Nur scheinen es zu glauben. Ueberall
Erzählt man sich, es habe Carl beschlossen,
Der heil'gen Kirche hergebrachte Formen
Nach Willkür zu verändern. Eifrig werde
Im ernsten Rath, den Coligny jetzt leite,
Darauf gedacht, die Zahl der hohen Feste
Herabzusetzen; Sie allein nur hätten
Dem frechen Plan sich widersetzt und dadurch
Des Königs Zorn gereizt. Mit Absicht streuten
Dies unsre und Biraque's Leute aus,

Wie Manches von des Königs Sinneswendung,
Der Hugonotten großen Einfluß —

Guise.

Nun?

Nevers.

Der Pöbel wüthet; Coligny's Partei
Wird laut verwünscht, und wenig nur bedarf's,
Die Flamme des Verderbens anzublasen.
Bei alle dem, — gestehen Sie es, Guise!
Ist unser jetzig Spiel gewagt.

Guise.

Gewagt?

Nevers.

Daß Carl Sie haßt, wer könnte Das bezweifeln?
Nicht nur Paris, ganz Frankreich ehrt in Ihnen
Und Ihrem würd'gen Oheim seines Glaubens
Bewährte Stützen, und wenn weniger auch
Die eignen Lorbeern sie umglänzten, würde
Es mehr als Ihres Vaters Heldenruhm
Bedürfen, seinen ganzen Neid zu wecken?
Ob an dem Admiral ihn Laune fesselt,
Ob seinen Tod vielleicht geheim er wünscht,
Wenn er den Schein der That nur retten kann,
Willkomm'ner noch wird es ihm seyn, wenn er,
Als Thäter Sie verdammend, seinem Groll
Den wicht'gen Vorwand eines Rechtes leihen,
Sich zweier Feinde so entled'gen darf.

Guise.

Daß mich der König haßt, — ich bin's zufrieden.
Gab's früher einen Grund, um seine Gunst zu buhlen,
Das ist vorbei, — ich hab' ihn nie geachtet.
Daß er mein Leben anzutasten sich
Erkühnen sollte? — Selbst möcht' ich behaupten,
Beschlossen haben kann er meinen Tod,
Doch vor der That schreckt ihn die Furcht, daß sie
Nicht ungeahndet bliebe.

Nevers.

Ihn zu stacheln
Vermöchten wohl die Freunde Coligny's!

Guise.

Gelähmt, wenn dieser Eine fällt, sind sie
In unsrer Macht!

Nevers.

So wissen Sie noch nicht,
Daß Montmorency diesen Morgen unter
Dem Vorwand einer Krankheit aus Paris

Sich schon hinwegbegeben? Langoiran
Und Mehrere sind plötzlich ihm gefolgt.

Guise.

Dann um so mehr bedarf's der Eile!

Nevers.

Auch
Der junge König von Navarra scheint
Mir einer Furcht nicht unwerth! Festen Sinn
So wie den Glaubenseifer erbte
Er von der Mutter.

Guise.

O genug der Zweifel!
Nach ihren Folgen solche That zu wägen,
Die undankbare Müh' erlass' ich mir,
Und nimmer weicht mir der Verdacht, daß es
Doch Coligny war, der zur schändlichen
Ermordung meines edlen Vaters Poltrot's
Verrätherischen Arm bewaffnet. Damals
Gelobt' ich über der entseelten Hülle
Des großen Mannes volle, blut'ge Rache,
Und schon zu lange hielt ich sie zurück.
Wer kommt? —

Nevers (nach dem Hintergrunde eilend).

Die Königin! Sie ist schon nah.
Nur wenig Augenblicke noch verbergen
Sie sich in jenen Büschen draußen —

Guise.

Gut,
Doch eilen Sie, ich bin des Unterhandelns
Von Herzen überdrüssig.

Nevers.

Fort! — Sie kommt!

(Guise links durch die Arkaden ab. Nevers rechts der Königin entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Catharina, geführt vom Herzog von Anjou. Kanzler Biraque. Marschall von Tavannes. Herzog von Nevers. Einige Damen.

Catharina.

Die sanften Lüfte dieser Sommernacht,
Sie wehen Kühlung dem bewegten Herzen,
Der mißgestimmten Seele Frieden zu.

Anjou.
Befehlen Euer Majestät, daß sich
In diese dicht verwachs'nen Laubengänge
Ein Chor von Sängern lag're? — oder würden
Die milden Töne zart bewegter Saiten
Vielleicht geschickter seyn, von dieser Stirn
Der Schwermuth düst're Zeichen zu verbannen?

Catharina.
Musik ist für die Glücklichen; — doch ich —
Erkünsteln muß ich den zufried'nen Sinn
Und darf mit meinen Sorgen, meinen Klagen
Nur zu der Nacht, der einsamen, mich flüchten.

Birague.
Vergönne meine Königin mir huldreichst,
Daß ich sie zweifelnd frage, welch ein Kummer
Den innern Frieden ihr gestört? Hier steh'n
Die treuen Diener Eurer Majestät,
Bereit, mit eig'nem Blute die Gelübde
Der reinsten Unterwürfigkeit zu lösen;
Hier steht ein theurer Sohn, so tief bekümmert
Von seiner Mutter Schmerz —

Catharina.
Kein irdisch Sorgen
Belastet mir die Brust, verehrter Kanzler.
Mein Innerstes läßt sich unschwer errathen:
Das Heiligste, das Ew'ge mahnt, deshalb
Kann nur der Himmel meine Zweifel lösen.

Birague.
Nicht bloß in Träumen oder selt'nen Zeichen
Thut sich des Höchsten unerforschter Wille
Dem schwachen Menschen kund. Ein rathend Wort
In Zeiten der Verwirrung und des Zweifels,
Wenn gleich von Menschenzungen ausgesprochen,
Ist darum doch nicht minder seiner Weisheit
Unmittelbares Licht —

Nevers.
Gefiel es doch
Nur Eurer Majestät, zu würd'gen uns
Des leisen Winks und Worts —

Tavannes.
Den Marschall von
Tavannes kennen Euer Majestät,
Sein Rath wird Ihnen wenig nützen, doch
Der letzte ist er wahrlich nicht, wenn's gilt,
Das Schwert zu zieh'n für seine Königin,
Zu jeder kühnen That, wenn sie nur gegen
Die Heiligen nicht streitet und den Papst.

Anjou.

Was diese würdigen Vasallen von
Der Königin zu hoffen wagen, wird
Dem Sohne von der Mutter zu erbitten
Doch wohl vergönnt seyn? —

Catharina.

Leugnen will ich nicht,
Mein schwer gedrücktes Herz hat sich schon längst
Nach Mittheilung gesehnt, — doch welchen Werth
Ich auch auf meines Sohnes Bitten lege,
Und auf die Wünsche dieser edlen Herr'n, —
Solch ernster Schritt bedarf der Ueberlegung.
Man gönne Zeit mir, was zu thun mir obliegt
Dem Himmel vorzutragen im Gebet.

(Auf Zeichen, die Anjou und Nevers wechseln, entfernt sich dieser mit allen Andern.)

Dritter Auftritt.

Catharina. Herzog von Anjou.

Catharina.

Sind wir allein, mein Sohn?

Anjou.

Wir sind es, Mutter.

Catharina.

So komme zu mir! Setze Dich hierher!
Wie dieser Priester schlau die Miene nimmt,
Als mach' ihn meine Ruhe so besorgt,
Und doch ist's nur die Furcht, daß L'Hospital
Noch lebt, von dem er jüngst das Siegel-Amt
Bedingt nur überkam. Der alte Mann
Hat Liebe bei dem Volk und insgeheim,
Wenn gleich durch Meinungen von ihm getrennt,
War Coligny ihm Freund. — Tavannes ist
Der Einzige, der in dem Admiral
Den Reformirten haßt, denn Guise fühlt
Nur seinen Stolz gekränkt und Nevers ist
Das Spielwerk seines Weibes. — Doch — Du hörst
Mich nicht — was ist Dir, Anjou? — rede! —

Anjou.

Mutter!
Ich berg' es nicht, mir kommen Augenblicke,
Wo diese That — wir stehen ohne Zeugen
Uns gegenüber, — Augenblicke, Mutter!
Wo diese That entsetzlich mir erscheint.

Catharina.

Beruhige Dich, Anjou! diese Stimmung
Ist mir nicht fremd. Du staunst mich an? — von sonst
Schwebt eine dämmernde Erinn'rung noch
Mir vor von jenem Wahn, den Kinderglaube
Nur mit dem Namen Tugend stempeln kann.
Religion — dies Schattenbild der Furcht,
Dem Weiseren ein Spielwerk, für den Thoren
Die Geißel nur, mit der ihm Jener droht,
Religion — mag kleine Seelen schrecken.
Du bist mein Sohn! geboren, um zu herrschen,
Ein König, wiss' es! — darf so klein nicht fühlen.

Anjou.

Vergebens kämpft' ich gegen diese Regung
Und klage selbst mich eines Wankelmuths
Und feiger Schwäche spöttelnd an; das Herz
Behält die Uebermacht, — ich wollte, Mutter!
Ich hätte nie um diese That gewußt.

Catharina.

Sie bahnt den Weg zum Thron Dir, und Du wolltest
Durch feige Unentschlossenheit, — Du selbst —
Um dieses Ziel, das nahe, Dich betrügen?

Anjou.

Nah' nennen Sie das Ziel?

Catharina.

Und ahnest Du
Denn nicht, wohin ich deute?

Anjou.

Noch lebt Carl —

Catharina.

So liebst Du Deinen Bruder?

Anjou.

Könnt' ich das?
Bei dem Gefühl, daß ich der Jüng're bin!
Warum mich daran mahnen, Mutter!

Catharina.

Ruhig,
Mein Sohn! — es kann uns Niemand doch belauschen? —
Noch näher, als Du glaubst, ist Dir dies Ziel!
Vertraue mir! — ich sehe schärfer, bin
Geübter im Bemerken. Könnt' es mir
Auch wohl entgangen seyn, wie sehr zerrüttet
Die Lebensgeister Deines Bruders sind?
Das weiß er selbst und sieht mit neid'schen Blicken
Auf Deine blüh'nde Jugend; deshalb nur
Betreibt er Deine Wahl zum Könige
Von Polen.

Anjou.

Diese Wahl —

Catharina.

Laß mich vollenden!
Du weißt, wie sehr es mir am Herzen liegt,
Dich bald auf einem Throne, mich die Mutter
Von zweien Königen zu sehen. Klüglich
Hat meine Liebe Alles vorbereitet;
Die Polen sind Dir günstig, schreibt mir Montlou,
Und nächstens werden ihre Abgesandte
Erscheinen, Dir die Krone anzubieten.
Du mußt sie nehmen, nicht sie von Dir weisen,
Denn wäre wen'ger lockend sie, ich fürchte
Die Arglist Deines Bruders. Unversöhnlich
Ist Dir sein Haß. Die Welt nennt rühmend ja
Den Sieger Dich bei Montencour und Jarnac;
Von seinem Muth sah sie noch keine Proben.
Das wird sein Ehrgeiz nimmer Dir vergeben,
Und Alles muß ich fürchten, wenn Du bleibst.

Anjou.

Verhaßte Wahl!

Catharina.

Ich weiß es wohl, mein Sohn,
Daß Du des Landes rauhe Sitte fürchtest
Und ungern Dich von Frankreich trennst; es ist
Doch nur auf kurze Zeit! Würd' ich Dich von mir
Wohl lassen, wenn es nicht mit dieser Hoffnung
Geschähe? — Dies Versprechen g'nüge Dir!

Anjou.

Wird Frankreich nicht, wenn Carl die Augen schließt,
Als einen König weit entfernter Völker,
Als einen Fremdling mich verwerfen, der
Des Rechtes auf den angeerbten Thron
Sich selbst begeben?

Catharina.

Diese Furcht ist unnütz,
Ist erst der Anhang Coligny's entwaffnet.
Es sind die Bourbons, deren Eifersucht
Die Lilien des Hauses Valois
Zu knicken droht, und ihre Stütze ist
Der Admiral, der in dem Herzog Anjou
Den Feind der Hugonotten bitter haßt;
So lang' er athmet, drohen Dir Gefahren.

Anjou.

Sein Tod? — es sey! — wenn ich auch hier gestehe,
Daß ich den frommen Schwärmer insgeheim
Verehren muß. Als Sieger stand ich ihm

Im letzten Kriege zweimal gegenüber:
Sein Muth hat mir Bewund'rung eingeflößt.
Doch kann sein Tod nur mir die Krone retten,
Nun denn — ein Mord des Einzelnen — es sey!
Auch mich erschreckt ein kleiner Frevel nicht.
Doch nicht nur er soll bluten, — Tausende,
Die im Vertrauen auf das Königswort,
Womit mein Bruder ihre Sicherheit
Verbürgt, zu diesem Feste kamen, soll
Ein einz'ger Streich vernichten! — Unwillkürlich
Ergreift ein Schauer mich, und meine Brust
Kann diesen tausendfält'gen Mord nicht fassen.
In welch Gewand die Politik ihr Werk
Auch kleiden könne, — wie geschickt wir auch,
Uns hinter heiligen Beweggrund bergend,
Schlau diese That selbst zur Verdienstlichkeit
Heraus zu schmücken uns bemühen mögen,
Die Welt wird, selber sehend, anders richten
Und uns verdammen! — o, ich wollte, Mutter,
Ich hätte nie um diese That gewußt!

Catharina.

Sind das die Zweifel alle, die Dich foltern?
Der Tod des Admirals erschreckt Dich nicht,
Weil er Dir nützlich scheint, doch glaube mir,
Er ist es nicht, wenn dieser Einzelne
Nur fällt. Navarra hat der Freunde viele,
Auch Montmorency's Stolz ist uns gefährlich;
Die That ist nicht gescheh'n, geschieht sie halb.
Das Urtheil fürchtest Du der Welt? — ihm wirst
Du nicht entgehen, selbst bei rein'ster That.
Verleumdung impft ihr Gift stets Thaten ein,
Die eines Königs Namen mit sich tragen.
Und dann, mein Sohn! kann Dich ein Vorwurf treffen?
Rein vor der Welt wirst Du erscheinen; mich
Wird sie als Thät'rin nennen; mich allein.
Sie war's, die ränkesücht'ge Königin,
Die stolze Medicis, so wird es heißen,
Mich trifft der Fluch der That, der Fluch der Menschen,
Und — giebt es jenseits ihres Urtheils noch
Ein richtend Wesen — auch der Fluch des Himmels,
Denn ich, ich habe Dich geboren, Dich erzogen.
Allein nehm' ich ihn auf mich, jenen Fluch,
Den doppelt lastenden, und zitt're nicht;
Kaum fähig mehr durch Thaten bess'rer Art,
Durch fromme Buße ihn zu sühnen, wag' ich
Des Himmels Rache — zitt're nicht, — und Du
Ein Jüngling noch, Du könntest zagen? — Du?

Anjou.
Nicht mehr! — So glühend wie von Ihren Lippen
Die hohe Rede strömt, fühlt sich mein Muth!
Belebt hat jedes Ihrer mächt'gen Worte
Und jeder Blick aus Ihrem Flammenauge
In mir den Mann, den König —

Catharina.
Wußt' ich's doch,
Daß ich in meinen Hoffnungen auf Dich
Mich nicht betrügen könne.

Anjou.
Doch wird Carl?

Catharina.
Ihn überlasse mir. Die leichten Bande,
In denen jetzt noch Coligny den König
Gefesselt hält, sind aus Gedanken und
Entsagungen gewoben, die ihm fremd. —
Stirbt Coligny, ist es mir leichtes Spiel,
Ihm zu beweisen, daß sein Tod ihm nützlich,
Nothwendig nun der zweite Schritt auch sey! —
Jetzt rufe sie zurück! — Die Zeit verrinnt.

(Anjou geht nach dem Hintergrunde und giebt ein Zeichen nach dem Garten.)

Catharina.
Bei Guise's Anblick zeig' ich mich bestürzt,
Kein Blick entkomme mir und nicht ein Laut,
Der sich zu einer Klage wider mich
Gebrauchen ließe. — Wollen dürfen wir
Die That, mein Sohn! — nur wollen, — nicht befehlen;
Denn merke Dir's, die größte Kunst zu herrschen
Besteht darin, geschickt sich zu verstellen,
Und all' die kleinen Diener unsers Willens
So unter sich mit Schlauheit zu verwirren,
Daß jeder uns, des eig'nen Vortheils wegen,
Zum Sturz des andern muß behülflich seyn.

Vierter Auftritt.

Vorige. Biraque. Tavannes. Nevers. Kurz nachher Guise.

Anjou (ihnen entgegen).
Die Königin hat mir ihr Herz enthüllt,
O kommen Sie, Biraque! redlicher
Tavannes! — Das Wohl der Kirche ist's, der ein'gen,
Das sie bekümmert. Ahnend sieht ihr Geist

Des Himmels Rache über Frankreich schweben,
Das jetzt den Tod, das Gift der Ketzerei
In seinem Inn'ren nährt. Sie fühlt es schmerzlich,
Daß ein verzweifelt Mittel nur den Staat
Vom nahen Untergange retten kann,
Und zittert doch zu denken, daß sie grausam
Die angebor'ne Milde soll verleugnen. —

Biraque.

So hat mein ahnend Herz sich nicht betrogen!
Beglückter Augenblick! der endlich doch
Das fürchterliche Schweigen Eurer Majestät
Gebrochen hat. — Ich hebe meine Hand
Mit Dank empor, das Herz der Königin
Hat Gott gerührt und Milde hat's für Alle,
Die jetzt, gekränkt durch fremden Uebermuth,
Des Herzens bess're Ueberzeugung büßen.
Ich wag' es, einen Namen auszusprechen —
Noch jüngst geehrt —

Catharina (wie erschreckend).

Biraque!

Biraque.

Vorgezogen,
Und jetzt — Monarchin, ja, — der Augenblick
Ist günstig — —

Catharina.

Wenn ich's ahnen könnte — ha!
Ich will nicht glauben, daß —

(Auf ein Zeichen von Nevers kommt Guise und fällt der Königin zu Füßen.)

Biraque.

Da ist er selbst!

Catharina.

Sie, Herzog? — wie? — Sie wagen es?

Guise.

Ich wage
Das Aeußerste; doch könnte Der auch wohl
Noch etwas wagen, der in seiner Ehre,
Des Herzens zartesten Gefühlen sich
So schwer verwundet sieht?

Catharina (mit angenommenem Zorn gegen Nevers).

Wer that mir das? (zu Guise)
Verlassen Sie mich, Herzog! steh'n Sie auf! —
Ich will's, — noch einmal! steh'n Sie auf.

Guise.

Nicht eher,
Bis ich aus Ihrem Munde es vernommen,

Daß nicht die Ueberzeugung meiner Schuld,
Nicht eig'ner Groll es ist, der geh'n mich heißt.

Catharina.

Was könnte dies Bekenntniß Ihnen nützen?
Was suchen Sie? — Vergebung? — Doch wohl nicht
Von mir? — Wie? haben Sie vergessen, Herzog!
Wen Sie beleidigt? — daß Ihr stolzer Sinn
Am Trauungstage, der zugleich ein Fest
Der allgemeinen Sühne sollte seyn,
Geflissentlich dem Frieden sich entzogen,
Den der Monarch in seiner Gegenwart
Durch der Versöhnung brüderliche Zeichen
Auf ew'ge Zeit besiegelt wollte wissen!
Das war's ja wohl, weshalb er Sie verbannt?
Was soll nun ich? — mein machtlos Fürwort? An
Den Admiral, an dessen Freunde müssen
Sie jetzt sich wenden, wenn Vergebung Sie
Vom Könige erwarten wollen.

Guise.

Ha!
Jetzt seh' ich, daß ich nicht vergebens kam.
Aus diesem Ton, aus diesen Worten spricht
Das bittere Gefühl der eig'nen Kränkung.

Catharina.

Sie wagen's, meinen Worten eine Deutung
Zu geben, die —

Guise.

Noch mehr, ich bin bereit,
Es laut zu sagen, frei vor aller Welt:
Unwürdig werden Eure Majestät behandelt!

Catharina.

Ihr Stolz macht Sie vergessen, Herzog, wo
Sie sind. — Muß ich's noch einmal wiederholen:
Verlassen Sie mich!

Guise.

Gut, ich werde gehen,
Doch erst geruhen Euer Majestät,
Dies Blatt zu lesen, das von Rom mein Oheim
Mir sandte, es in seiner Königin
Selbsteig'ne Hand zu legen.

Catharina.

Ach, der fromme,
Der würd'ge Mann, (sie empfängt das Schreiben)
Er schrieb mir lange nicht.
Wie lebt er? (erbricht es.)

Guise.

Still den Pflichten seines Amts,

Wie's einem Priester ziemt, in dessen Brust
Dem Heil der Kirche jede Rücksicht weicht.

Tavannes.

Ein großer Mann, der Cardinal! Sein Blick
Allein macht jeden Ketzer zittern.

Biraque.

Als
Der Treffliche vor zween Monden Frankreich
Verließ, sprach er bedeutungsvoll zu mir:
In Ihre Brust leg' ich jetzt meine Sorgen
Und Pflichten nieder. Schwer beängstigt würde
Ich diesmal scheiden, wenn —

Nevers (der Catharina beobachtete).

Was fehlt der Königin?

Catharina (wie in Thränen).

Wie jedes Wort mir durch die Seele schneidet!
Der Grausame! — was fordert er von mir?
Ich bin ja nur ein schwaches Weib und habe
Ein weich geschaff'nes Herz. Dem Manne ward
Der fest're Wille und die Kraft verlieh'n,
Des ernsten Strafrechts Pflichten streng zu üben.
Wenn Blut soll fließen, kann nicht meine Hand
Sich rein erhalten?

Biraque.

Milde ziemt dem Weibe
In jenem engen Kreis der Pflichten nur, die
Von der Natur dem zarteren Geschlechte
Ausschließend an das weiche Herz gelegt.
Doch wenn der Frauen Geist am Throne
Der Herrschaft Zeichen auf sie übertrug,
Wenn Millionen auf zu ihr die Blicke
Erheben, dann ist's eine andre Tugend,
Ein höh'rer Geist, der sie beseelen muß.
O Königin! —

Catharina.

Was ist's, das ich vermag?
Ach! ehmals wohl, da ich der Liebe mich
Des Königs, meines Sohnes, konnte freuen,
Da er der Mutter noch vertraute, — damals, —
Es war ein süßer Traum! Zum Leiden nur
Bin ich geboren! Früh entriß der Tod
Den königlichen Gatten mir, den innig
Geliebten; — standhaft duldete ich den
Verlust; die Kinder wurden Trost mir bald.
Nachher starb Franz, mein Aeltester, er ward
In voller Blüthe seiner Jahre mir
Geraubt! — auch eine Tochter riß das Schicksal

Jenseits der Pyrenäen mir dahin!
Und jetzt wird Carl, mein zweiter Sohn, mein Stolz,
Mir hinterlistig von dem Mutterherzen
Entführt; dem Feinde seines Vaterlands,
Dem Feinde seiner Mutter hat er treulos
Sich zugewandt! — ich bin ihm eine Fremde.

Anjou.

Nein, länger duld' auch ich es nicht! —

Catharina.

Mein Sohn!

Anjou.

Daß ich es bin, muß ich beweisen. Wie,
Verachtet sollte meine edle Mutter
Sich sehen müssen? Diese Schmach heischt Blut.

Catharina.

Mein Sohn! —

Biraque und Tavannes.

Heischt Blut!

Guise.

Das ist das rechte Wort!

Nevers.

So sag' auch ich!

Catharina.

Welch fürchterlicher Einklang!

Biraque.

Es gilt die Ehre unsrer Königin!

Guise.

Und Frankreichs Ehre.

Biraque.

Blut'ge Rache schwören
Wir der gekränkten Majestät.

Guise.

Und Rettung
Dem Vaterlande!

Tavannes.

Tod den Hugonotten
Und allen Ketzern!

Biraque.

Königin! Verbrechen
Wär's, den Himmel länger zu versuchen,
Nicht zu erfassen die Gelegenheit,
Den gift'gen Baum an seiner Wurzel schnell
Mit einem Hieb zu fällen. Mächtig breitet
Die Ketzerei sich aus, und nicht genug, daß sie
Im Herzen Frankreichs einen weiten Pfad
Sich hat gebahnt, es ruft im Bunde mit
Den Niederländern, den rebellischen,

Jetzt Coligny das ihm geneigte Herz
Des Königs schon zu ihrem Beistand auf.
In einen Krieg mit Spanien will er
Den Staat verwickeln, seinen Glauben geltend
Zu machen, soll für fremde Raserei
Das Vaterland auf's Neue bluten! — nein!
Das kann die Weisheit meiner Königin
Und ihres Herzens Milde nimmer dulden!

Guise.

Und dulden wird sie's nicht, daß dieser Stolze,
Den keiner würd'gen Herkunft Zeichen schmücken,
Der sein Verdienst und seinen Kriegerruhm
Nur gegen Staat und König sich errang,
Sich über ihres Hauses nächste Zweige
Und alle Edle dieses Reichs erhebe.
Mit ihm beginne unser Werk! — er falle,
Das erste Opfer des erzürnten Rechts.
Ein schneller Entschluß, Königin! — ein Wort!
Ein einzig Wort! — und Coligny —

Catharina.

Nicht weiter! —
Was ich in Ihren Blicken lese, Guise,
Verschonen Sie mein zartes Ohr, es hören
Zu müssen. — Ich bin Kön'gin nicht allein,
Auch das Geschlecht in mir hat heil'ge Rechte,
Und nur zu oft muß jene billigen,
Was dieses streng verwirft.

Biraque.

Gefalle es
Der Weisheit Euer Majestät, uns nur
Durch einen Wink —

Catharina.

Was fordert man von mir?
Die Klugheit, die mit so beredter Zunge
Das Beff're mir an's Herz gelegt, wird sich
Doch nicht verleugnen wollen, wenn — zu handeln
Es gilt?

Guise.

Ich weiß genug!

Catharina.

Verschlossen bleibe
In Eurer Brust, wovon in dieser Nacht
Den Schleier Ihr gezogen. Wir erwägen
In ungestörter Einsamkeit indessen,
Wie strenge Pflicht und milde Weiblichkeit
In einem Ziele sich begegnen dürften.
Inmittelst überlassen wir's dem Himmel,

Ob er durch ein entscheidendes Ereigniß
Den Weg uns zeigen wolle, den zu gehen
Uns seine höh're Weisheit anbefiehlt.
Sie, Herzog! seh' ich so nicht wieder, es
Gefalle denn dem König, meinem Sohne,
Sie selbst mir zuzuführen. — Ihre Treue
Und Ihren Eifer werde ich erproben,
Die Worte nicht, die Thaten sind zu loben!
(Alle bis auf Guise ab.)

Guise (allein).
Geh', herrschbegierig, mir verächtlich Weib!
Dein Werkzeug wähnst Du mich? — Du bist das meine,
Wie Du's verdienst in Deiner Gleißnerei;
Frohlocke nicht zu früh! — von jenen Ketten,
Die jetzt Dich drücken, werd' ich Dich erretten, —
Aus meinen Banden wirst Du nimmer frei!
(Ab.)

Verwandlung.
(Zimmer des Königs im Louvre.)

Fünfter Auftritt.

Der König kommt in heftiger Bewegung. Rochefaucauld folgt ihm.

König.
Nicht möglich, Rochefaucauld! Sie irren sich,
Es darf nicht seyn.

Rochefaucauld.
Und doch —

König.
An Teligny
Verlobt? ihm förmlich zugesagt?

Rochefaucauld.
So ist's!

König.
Verdammter Streich des Alten!

Rochefaucauld.
Beide liebten
Sich heimlich längst.

König.
Geliebt — geliebt? — und heimlich?

Rochefaucauld.
Der heft'ge Widerwille, den das Fräulein
Zu der Verbindung mit dem Grafen Roue

Bezeigte, ließ schon lange mich vermuthen,
Daß ein beglückter Nebenbuhler —

König.

Nun,
So ist's vorbei! Was haben Ihre Pläne
Mir jetzt geholfen? — was hat Nevers Rath,
Dies Bündniß mit dem Grafen einzuleiten,
Genutzt? — Ich kann die Heirath nicht verhindern,
Muß leiden, daß der Chevalier mit ihr
Paris vielleicht in kurzer Zeit verläßt.
Jetzt rathen Sie!

Rochefaucauld.

Man könnte —

König.

Was? So reden
Sie doch!

Rochefaucauld.

Vielleicht —

König.

Vielleicht! Was soll's? da doch
Ein schnelles Mittel, ein gewisses nur
Jetzt dienen kann, nicht zögerndes Vielleicht!

Rochefaucauld.

Verschieben ließe sich die Heirath.

König.

Wie?

Rochefaucauld.

Das Fräulein ist in Ihrer Majestät
Der Kön'gin Mutter Dienst; ohn' ihren Willen
Erlaubt die Sitte nicht dem Admiral,
Das Bündniß zu vollzieh'n. Indeß behalten
Sich Euer Majestät, die Festlichkeiten
Selbst anzuordnen, vor. —

König.

Was haben wir
Dadurch gewonnen?

Rochefaucauld.

Zeit! (Ein Page tritt ein.)

Page.

Der Admiral.

König.

Nein! Seine frommen Pläne, seine weisen
Rathschläge zu vernehmen hab' ich jetzt
Die Laune nicht. — Doch ja, ich will ihn hören —
Ob er wohl selber mir erklärt? — Er komme!
(Page ab.)
Sie bleiben, Rochefaucauld!

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Admiral.

Coligny.

Verzeihung, Sire! —

(Er beobachtet den König.)

Ich steh' erwartend, welche bess're Stunde —

König.

Willkommen, Admiral! Der Graf hat heute
Nur Laune, mir zu widersprechen. Eben
War ich mit ihm im Streit. Sie werden
Am besten hier Entscheidung geben können.

Coligny.

Ich?

König.

Sie! Der Graf behauptet, Ihre Tochter
Sey —

Coligny.

Sire —

König.

Hören Sie mich doch! sie sey
Versprochen, sagt er, — nur versprochen? — nein,
Verlobt, — an Teligny verlobt. So war's
Ja wohl? Die ganze Stadt sey schon davon
Erfüllt; — ich fand's verwegen fast, es zu
Behaupten, was nach Ihnen ich am ersten
Doch wissen würde.

Coligny.

Ihre gnädigste
Genehm'gung zu erbitten, kam ich her.

König.

Ein Recht sich zu erbitten, das Sie früher
Schon selber sich genommen? — Admiral!

Coligny.

Sire! mein Vertrau'n auf Ihre Gnade, — auf —
Erlauben Sie, daß ich dies stolze Wort
Gebrauche! — auf die Freundschaft meines Königs
Hielt dieser kleinen Freiheit sich versichert.
Ein Glück, das mir so nahe liegt, — ein Glück,
Das dreier guten Menschen schön're Zukunft
Verbürgt —

König.

Der arme Graf! Nichts half mein Fürwort,
Was hilft ihm nun noch?

Coligny.

Meine Tochter liebt
Den Grafen nicht.

König.

Sie liebt ihn nicht? Dann freilich! (kalt)
Sie hatten mir noch etwas sagen wollen?
(Schnell zu dem Grafen gewendet)
Graf, irr' ich nicht, so wollten Sie mich ja
Auf einem Ritt begleiten? kommen Sie —
Die Zeit ist kostbar!

(Er geht, bleibt nach einigen Schritten stehn, kehrt um und wendet sich etwas gemäßigter zu dem Admiral.)

Wenn Sie etwas mir
Noch sagen wollten —

Coligny.

Sire! Ist das auch
Die Stimmung? —

König (nach einigem Besinnen).

Rochefaucauld, ich glaube doch,
Daß es zu spät schon ist — ein andermal!
Ein andermal! (Der Graf geht ab.)

Coligny.

Sie sind entrüstet, Sire —

König.

Entrüstet? nein, verdrießlich bin ich nur,
Daß ich in Ihnen so mich irren konnte.
Der Graf besaß mein Wort, und Sie — Sie selbst,
Sie schienen ihm nicht abgeneigt zu seyn.

Coligny.

Vor wenig Tagen erst erklärte sich
Der Chevalier. Ein schönes Zartgefühl
Verbarg bis jetzt mir seines Herzens Wünsche —

König.

Der Graf ist reich.

Coligny.

Luise liebt ihn nicht.

König.

Auch jung und schön.

Coligny.

Für sie ist es nur Einer.

König.

Und Ihres Glaubens. Zwar der Chevalier
Ist's auch, und — war es nicht sein Vater, der
Bei Saint Quentin durch seinen Ungehorsam
Die Stadt und Sie der Uebermacht der Feinde
Und ihrem ersten Angriff preis gegeben?

Coligny.

Er büßte dies Vergeh'n mit seinem Tode. —
Es war der Sohn, der meiner Tochter Leben
Vom Flammentod errettet —

König.

Dank also?
Dann freilich — allerdings — wenn Dankbarkeit
Dies Bündniß knüpft —

Coligny.

Und wenn es wäre? Kann
Ein schöneres Gefühl es knüpfen —?

König.

Brechen
Wir davon ab! — Was war's, das Sie mir noch
Zu sagen hatten?

Coligny.

Sire! Das Geschäft,
Das Ihr Vertrauen jüngst mir übertragen —

König.

Welch ein Geschäft? — ich kann mich nicht erinnern —

Coligny.

Es ist vollendet. Dieses Blatt enthält
Den reiflich überdachten Plan zu dem
Beschloss'nen Unternehmen gegen Spanien.

(Er übergiebt es. Der König sieht es flüchtig an und legt es weg.)

Zwar mündlich hätt' ich Euer Majestät
Noch Manches zu vertrau'n, was dieser Krieg —

König.

Von Krieg also? — und ewig nur von Krieg!

Coligny.

Ein unglücksel'ger Zwist der Meinungen,
Genährt vom Ehrgeiz mächtiger Vasallen,
Hat, mit vergoss'nem Bürgerblut der Loire
Und Rhone blühende Gefilde röthend,
Seit zehen Jahren Frankreichs muth'ge Jugend
Nur an Gefahren und an Schreckensbilder
Gewöhnt. Der inneren Empörung blut'ges
Gespenst zu bannen, giebt's ein sich'res Mittel:
Die Aufgereizten für ein Allgemeinwohl
Zu fesseln und den kriegerischen Geist,
Auf einen andern Punkt ihn leitend, zu
Benutzen. — Der mit solchem Feuereifer
Das Bild der Freiheit nicht, das lockende
Getümmel eines kriegerischen Wirkens
Umfaßt, der Spanier, der kält're Deutsche,

Sie kehren, mit des Oelbaums grünen Zweigen
Geschmückt, zu friedlichen Geschäften heim.
Nicht der Franzose! Wenn um seine Hüften
Er einmal das verführerische Zeichen
Gegürtet, das an seiner Brüder Schicksal,
An ihre Lorbeern seinen Namen reiht,
Wird er mit Widerwillen dieses Schmuckes
Sich nur entled'gen. Braucht man seine Kräfte
Nicht mehr, dann bahnt der ungebund'ne Geist
Sich eig'ne Wege; mit Verbrechen wird
Er sich besudeln, sein geübter Muth
Das Schrecken werden ruh'ger Bürger.

König.

Ich
Bewundre Ihren Scharfsinn, Admiral!
Zu einem Unternehmen mich zu reizen,
Das —

Coligny.

Sollt' es meiner Ueberredung, Sire!
Bei Ihnen noch bedürfen, wo so mächtig
Die Sache für sich spricht?

König.

Nicht gleicher Meinung
Sind meine Räthe —

Coligny.

Sire, es hat der Herzog
Von Alba der vertrauten Diener viele
An diesem Hofe. (**Der König lächelt.**)
Euer Majestät
Verzeihen — ist es nicht empörend, daß
Im Kabinette keine Sylbe darf
Verlauten, die der übermüthige
Auf Frankreichs Untergang bedachte Staatsmann
Nicht schnell erführe? Glauben Sie mir, Sire!
Gerecht ist dieser Krieg, gerecht und nützlich!
Noch mehr, die Noth gebietet ihn, wenn Frankreich
Jahrhunderte nicht von Gewaltwillkür
Der stolzen Castilianer leiden soll.
Der lange, unheilvolle Zwiespalt, der
Im Herzen dieses Reichs gewüthet, war
Für Philipp's Schadenfreude ein willkomm'ner,
Und mit dem Scheine eines frommen Eifers
Hat er Parteiwuth unter uns entflammt —

König.

Ich hasse diesen Philipp, hab' als Knabe
Ihn schon gehaßt, denn meiner Schwester Leben
Ward Opfer seiner Politik. Gefährlich

Jedoch von jeher war ein Krieg mit Spanien.
Die Wunden, welche Carl der Fünfte Franz
Dem Ersten einst, dann meinem Vater schlug,
Verharrschten kaum —

Coligny.

Ich höre Ihre Räthe!
So spricht der Enkel Franz des Ersten und
Der König eines tapf'ren Volkes nicht.
War es denn Spanien, das den Sieg erfocht,
Dem Carl und Philipp ihre Lorbeern danken?
Aus Deutschland zogen, aus Italien
Sie ihre Krieger, Englands Waffen waren's,
Der Niederlande ruhmbekrönte Schwerter,
Die Philipp's Fahnen siegen machten. — Jetzt
Ist's anders, in den Niederlanden herrscht
Empörung eben mächtiger als je,
Elisabeth, die kluge Kön'gin Englands,
Ist Philipp's Feindin und die leichten Bande
Des Bluts, die Oestreich noch mit ihm vereinen,
Sie halten nicht der stolzen Eifersucht,
Mit der er von dem überkomm'nen Scepter
Die schön're Hälfte des gehofften Erbes
Getrennt durch seinen Vater sieht. Ihm bleibt
Der Vatikan allein, zu dem er flüchten
Sich kann, und Gott sey Dank! es sind die Zeiten
Nicht mehr, da das geschändete Europa
Vor den nur feigem Wahne kräft'gen Blitzen
Des Priesters in Italien erbebte.

König.

Man merkt's, daß Coligny im Schlachtgetümmel
Den Staatsmann sich bewahrt!

Coligny.

Ein reiner Sinn,
Ein treuer Eifer für den Staat, das ist
Die ganze Politik, der ich mich rühme.
Wenn Ihres Kabinets erkor'ne Diener
Nicht sehen wollen, was so klar am Tage
Doch liegt —

König (auf das Blatt weisend).

Dies Blatt wird sie beschämen —

Coligny.

Sire!
Ihr eig'ner Wille ist entscheidend! — Die
Gedrückten Niederländer werden uns
Mit Freudenruf empfangen. Wenn die Hülfe
Von uns nicht kommt, von England wird sie kommen;

Elisabeth wird, ihren Vortheil nutzend,
In diesen nah' gelegenen Provinzen
Sich einen Einfluß gründen, der für Frankreich
Die Quelle werden kann unzähl'ger Fehden.

König.

Bei Gott, Sie reden wahr!

Coligny.

Wahr! wahr, mein König! —
O möchten Sie nicht falschen Stimmen hören!
Geflissentlich hat man von Ihrer Seite
Die bess'ren Diener alle schlau entfernt.
Mit hoher Ehrfurcht nennt ein halb Jahrhundert
Den Namen L'Hospital; er ward verbannt,
Weil er Ihr Freund gewesen, weil sein Eifer
Für Sie und seine reine Frömmigkeit
Den ungezähmten Stolz der Lothringer
Und Frankreichs Schande nicht besiegeln wollte.
So lebt noch mancher Edle, fortgedrängt,
Verborgen Ihren Augen, weil dem Ehrgeiz
Der herrschenden Parteien sein Verdienst
Gefährlich scheint.

König.

Was kann ich — ?

Coligny.

König seyn!
Herr Ihres Willens! Ihrem eigenen
Gefühle folgen Sie, es sey Ihr Richter!
Kein Mittel scheut die Herrschsucht, sich zu bergen,
Und bei dem Schein, die Heiligen zu sühnen,
Verräth sie König, Volk und Vaterland,
Beschimpft in Haß und Grausamkeit die Krone! —
Nein, nimmermehr kann es Ihr Wille seyn,
Durch rohe Stärke Ruhm sich zu erwerben.
Seh'n Sie sich um, wohin das Auge blickt,
Ist es die Liebe, die uns sanft berührt,
Und was den Geist, und was das Herz entzückt,
Enthüllt ein Wesen, das mit Huld regiert —

König (ergriffen).

Mein Vater!

Coligny.

Sire! (Ein Page tritt ein.)

Page.

Ihro Majestät
Die Kön'gin — (Pagen öffnen die Thüren.)

König (erstaunt).

Meine Mutter! —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Catharina.

(Sie geht langsam und schwach, auf das Fräulein von Coligny und noch eine andre Dame gestützt. Durch die Thüre sieht man noch mehrere Damen im Vorzimmer.)

König (ihr entgegen).

Welch ein Glück,
Welch unerwartet Glück giebt mir die Ehre,
In dieser Stunde Euer Majestät
Bei mir zu seh'n? — Doch täuscht mein Auge nicht,
So sind Sie krank —

Catharina (sich setzend).

Sie wissen, welch ein Zufall
Mich gestern zwang, die allgemeine Freude
Zu unterbrechen —

König.

Und Sie wagen es,
Ihr theures Leben —

Catharina.

Seyn Sie außer Sorgen!
Ich kenne mich —

König.

Mein Gott, Sie täuschen sich,
Erlauben Sie, daß ich den Arzt —

(Coligny will sich entfernen.)

Catharina.

Nein, nein,
Ich fühle mich schon wieder besser. Bleiben
Sie, werther Admiral! — mit Ihnen auch
Hab' ich zu sprechen. Ihre Tochter hat
Vor einer Stunde mir entdeckt —

König.

Ja wohl,
Mein Fräulein! Mit Erstaunen, — mit
Vergnügen hört' ich, daß Ihr Herz gewählt.

(Luise schlägt die Augen nieder.)

Catharina (den König betrachtend).

Ein würd'ger Mann ist dieser Chevalier —

Coligny.

Das ist er! Ein sehr würd'ger Mann!

Catharina.

Ich will
Gern glauben, daß der Ritter ungetheilt
Ihr Herz besitzt; — doch Liebe in den Jahren

Der Blüthe ist ein täuschendes Gefühl.
Sie ist es nicht allein —

König (sehr lebhaft).

So sag' auch ich!
Bedenken Sie, — ich bitte Sie, mein Fräulein!
Bedenken Sie, daß diese zarten Rosen
Zu kostbar sind, sie für ein ganzes Leben
An einen Glücklichen schon jetzt zu opfern.
O, Sie verkennen Ihre Reize, — fühlen
Die Allgewalt der schönen Augen nicht!
Bedenken Sie, daß Ihre blüh'nde Jugend
Noch heil'ge Rechte hat an alle Freuden
Der Welt, — daß hundert Herzen ihren Himmel
Aus einem Ihrer Blicke noch erwarten.

Coligny.

Ich kenne meine Tochter. Nur gewöhnt
An Freuden, die das unbefang'ne Herz,
Dem Frühlingshauche gleich, nur sanft berühren,
Wird sie die große Welt nicht sehr vermissen,
Sie wünscht nach ihren Feldern sich zurück.

(Zur Königin)

Das stille Glück der Liebenden zu fördern
Gefalle Euer Majestät, und hat
Ein Tag der nächsten Woche sie verbunden,
Dann mögen sie, der Mutter Segen sich
Erbittend, Chatillons Gefilde suchen.

(Er nimmt Luisen bei der Hand, sie kniet vor der Königin nieder.)

Catharina.

Ihr Vater ist ein würd'ger Mann, doch auf
Ein weiblich Herz kann sich nur das verwandte
Geschlecht verstehen. Ich behalte mir
Das Ihrige zu prüfen vor, und werde
Entscheidend dann mit wahrer Mutterliebe
Für Ihre Zukunft Sorge tragen. —

(Luise steht auf und will sich auch vor den König niederlassen.)

König (es verhindernd).

Sie
Beschämen mich, mein Fräulein! wahrlich! — wenn
Ihr Glück, — ich bin geneigt, — wenn Sie durchaus
Es wollen, — anders nie zu fühlen glauben —
Doch nicht so bald verlassen sollen Sie
Uns dürfen, — nicht gestatt' ich's, Coligny!
Nein, nein! — denn das Vermählungsfest will selbst
Ich ordnen, meine Dankbarkeit bezeugend
Und den geringsten Zoll der Huldigung,

Die Sie, mein Fräulein, in so hohem Grade
Verdienen.

Coligny.

Ihre Güte rührt mich, Sire!
Doch bitt' ich, gnädigst zu erwägen, daß
Dem zärtlichen Verlangen einer Braut,
Der Sehnsucht eines glücklichen Geliebten
Die Wochen sich zu Monden dehnen. Still
Und prunklos wird das Leben seyn, das sich
Vor ihren heitern Blicken jetzt entwindet. —
So unbefleckt, ganz anspruchslos und mild,
So prunklos sey der künft'gen Freuden Bild,
Der erste Tag, der sie vereinigt findet.

(Er entfernt sich. Auf einen Wink der Königin treten die Damen ab.)

Achter Auftritt.

König. Catharina.

(Der König in Verlegenheit; die Königin beobachtet ihn.)

König (nach einer Pause, in der er sich gesammelt).

Ich bin erstaunt, Madame! wie soll ich mir
Die ungewöhnliche Erscheinung deuten?

Catharina.

Befremdend ist's dem Sohn, daß er bei sich
Die Mutter sieht?

König.

In dieser Stunde?

Catharina.

Sonst
Gab's eine Zeit, da meine Mutterliebe
Nicht ängstlich die Minuten durfte messen,
In denen ich willkommen war —

König.

Madame!
Der herbe Vorwurf trifft mich nicht! — Der Knabe
Sah nicht so hell, entgehen mußt' es ihm,
Daß auf der Wage mütterlicher Sorgen
In meiner Schale nur ein halbes Herz
Von jeher lag. Zeit und Erfahrung öffnen
Die Augen endlich uns. Bedürfen Sie
Wohl eines zweiten Sohnes?

Catharina.

Diese Kälte
Zerreißt mein Herz —

König.

Ich kenne diese Sprache,
Sie hat mich oft getäuscht.

Catharina.

So hart begegnen
Sie Ihrer Mutter?

König.

Klagen Sie's, Madame!
Dem vielgeliebten Heinrich! Eilen Sie!
Ihm gelten diese Thränen, — ihm allein!
Und kurz — weil mir allmälig Manches klarer
Geworden — länger duld' ich nicht den Stolz
Des Uebermüthigen! — Er ist Ihr Werk —
Ihr eitler Sinn hat sich an der Bewund'rung
Geweidet, die man seinen kleinen Thaten
Gezollt, von seinem Lobe war von jeher
Ihr Mund erfüllt, — das trag' ich länger nicht!

Catharina.

O wenn mein Herz —

König.

Ich trag' es nicht, Madame!
Sie waren es, die mich verführte, ihm
Das Heer zu übergeben gegen die
Empörer, Sie erreichten Ihren Zweck.
Er hat gesiegt, Tavannes Thaten schreibt
Ein thörig Volk auf Heinrich's Rechnung nun.
Ich herrsche, — ihn verehrt es — ha! das ist
Zu viel für mich, ich bin wie er Franzose,
Wie er entsprossen aus dem Blut der Valois! —
Ein Königreich kann mich und diesen Bruder
Nicht länger fassen.

Catharina.

Gott! so ist es wirklich
Dahin gekommen, daß ich scheu und ängstlich
Mit meinem Herzen mich vor meinen Söhnen
Verbergen muß? — Bejammernswerthes Loos!
Doch nein! ich will's nicht glauben, daß mein Sohn
So grausam mit der Mutter könne seyn!
Sein kindlich Herz weiß nichts von jenem Argwohn —
Ich höre einen Andern —

König.

Nun, wohlan!
Wenn dies so wäre — wenn — es ist nicht so —,
Die eig'ne Schwachheit dann beweinen Sie,
Die zwischen dem Verrathe, dem gewissen,
Und eines Dritten ungewisser Freundschaft
Mir nur die Wahl gelassen. Mit Geduld

Ertrug ich Ihres Willens Tyrannei,
Die ich im kind'schen Wahn für Liebe hielt,
Die aber nur dem mehr geliebten Sohne
Die stolz're Unabhängigkeit versichern,
Mich über meine königlichen Rechte
Im ew'gen Zweifel lassen sollte. — So
Getäuscht, verrathen von der Mutterungunst —

Catharina.

Was hab' ich denn gethan, daß ich so schmerzlich
Jetzt büßen muß? — ich hätt' es ahnen können! —
Die unglücksel'ge Feier dieser Tage,
Und dieses Band — dem Heiligsten entgegen —

König.

Nichts mehr davon! — Ich bin zufrieden, daß
Es so gekommen, daß ich endlich doch
Nun werde Ruhe haben, — und ich will,
Daß des verhaßten Zwist's nicht mehr gedacht
Soll werden; — Coligny ist jetzt mein Freund.

Catharina.

Ihr Freund —!

König.

Er ist es, seinen, meinen Feinden
Zum Trotz mein Freund, — weil — weil ich's will!

Catharina.

O Wahn!
O höllische Verblendung! Von der Mutter
Gewendet flieht das leichtgetäuschte Herz
Den falschen Schwüren eines heuchlerischen
Betrügers zu.

König.

Das ist er nicht! —

Catharina.

Sein Eifer
Ist schlau berechnet auf Ihr weiches Herz,
Und seine Freundschaft einzig nur die Falle,
Wodurch er seine falschen Lehren geltend
Zu machen sucht. — Die Schmeichelei scheint ihm
Verbraucht, er nimmt die stolz're Miene an,
Als ob er, Ihren Preis verachtend, nur
Der nackten Wahrheit Stempel Ihnen präge. —
Das Gift der Freiheit denkt er zu verbreiten
Mit seinem Glauben; Sie — Sie liebt er nicht,
Er liebt um seines Zweck's den falschen Gott.

König (überrascht).

Ah! —

Catharina.

Fürsten haben keine Freunde. Nur

Dem Stolz, der Eitelkeit, dem Eigennutz
Verdankt ein König seine Huldigung.

König.

Wenn das so ist? — wohin mich wenden dann?

Catharina (lebhaft seine Hand ergreifend).

Zu der, die Sie geboren, die Sie grausam
Verstoßen — zu der Mutter nur. — Ich Dich
Nicht lieben? — Dich verrathen? Sage mir,
Was kann mich locken, Dich zu täuschen? Dich?
Mein Glanz, er kommt von Dir, — mein Schicksal ist
Mit Deinem eng verwebt, — und wenn Du fällst,
So fall' auch ich.

König (herabgestimmt).

Wenn ich zu heftig war,
Vergeben Sie!

Catharina.

O! Alles ist vergeben.
Mein Sohn war's nicht, der mich beleid'gen wollte,
Er ward verführt. — Ich muß mein Herz erleichtern.
Ein Traumgesicht hat in verfloss'ner Nacht
Vollendet, was —

König.

Ein Traumgesicht?

Catharina.

O Sohn!
Drei Kronen wurden vor mir hergetragen,
Drei Kronen und drei Scepter und zwei Särge.
Der Zug hielt still an Deiner Väter Gruft;
Da öffneten die Pforten sich, — da senkte
Die beiden Särge man hinab, wo Heinrich,
Dein Vater, ruht, und Franz, mein ält'ster Sohn.
Und ihre Kronen, ihre Scepter wurden
Zu ihren Füßen hingelegt. — Ich sah'
Mich um nach Deinem Scepter, — ach, er war
Verschwunden; eine blut'ge Hand hielt mir
Ein feurig Schwert entgegen, darauf standen
Die Namen Deiner Ahnen. Ich erkannte
Den Deinen auch, — doch nach und nach vertilgte
Die Flamme sie, und als nun alle schon
Verloschen waren, bis auf Deinen, — senkte
Die Hand sich nieder. — Jetzt erblickt' ich plötzlich
Zu meinen Füßen Deine Krone, — doch
Im Augenblick berührte sie das Schwert,
Da waren's Ketten, die ich sah, — und rasselnd
Zerfielen sie, von den getrennten Gliedern
Floß Blut herab — ich wollte schreien —

König (in Bewegung).

Mutter!

Catharina.

Ich wollte flieh'n — und stand versteint. Das Blut
Quoll auf zum Strom, es wollte mich ertränken —

König.

Nichts als ein Traum!

Catharina.

— und gleich den Schatten schritten
Gestalten von gekrönten Häuptern über
Die Särge Deiner Ahnen hin. — Ein Jüngling
Ging stolz voran — ich kannte seine Züge —

König.

Bourbon? —

Catharina.

Er war's!

König.

Genug!

Catharina.

Und ihm zur Seite —

(Ein unverständliches Geschrei auf der Straße.)

König (erschrocken).

Was soll der Lärm? (nach dem Fenster)
Der Pöbel läuft zusammen —
Was will das Volk? — es drängt dem Louvre zu.
Doch nicht Verrath? — ich will's nicht denken — Wache!

(Er klingelt heftig.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Luise (tritt bestürzt ein).

König.

Was giebt es, Fräulein?

Luise.

Euer Majestät
Verzeihe —

König.

Reden Sie, was ist gescheh'n?
Blaß wie der Tod und ohne Athem —

Luise.

Nur
Der Schreck —

König.

Schreck?

Luise.

Den der Lärm — (Ein Offizier tritt ein.)

König.

Was giebt's? was soll
Der Andrang? —

Offizier.

Alle Straßen sind gefüllt
Mit Menschen; nur ein unverständliches
Gemurmel geht von Ohr zu Ohr — man spricht
Von einem Mord —

König.

Um Gotteswillen, Fräulein!
Sie zittern ja —

Catharina.

Erholen Sie sich! —

König (zum Offizier).

Eilt!
Und bringt mir schnelle Nachricht!
(Offizier ab.) Fassen Sie
Sich, Fräulein! Ich begreife nicht, was Sie
So heftig kann erschüttern. (Am Fenster) Das Getümmel
Kommt näher. Ist das Bourbon nicht, der jetzt
Hieher eilt? — ja, er ist es!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rochefaucauld (hereineilend).

König (ihm entgegen).

Rochefaucauld!

Rochefaucauld.

O Sire, welch Unheil!

König.

Was?

Rochefaucauld.

Die That — ich zitt're,
Sie auszusprechen —

König.

Nun?

Rochefaucauld.

Der Admiral —

König.

Der Admiral? — was hat —?

Rochefaucauld.

Er ist ermordet!

König.

Ermordet?
(Luise zittert, will sinken, der König tritt hastig herbei, sie sinkt in seine Arme.)

Hülfe! Hülfe! Gott! sie stirbt!
Der Arzt! So eilen Sie doch, Rochefaucauld!
Was zögern Sie? — was stehen Sie noch da,
Sie stirbt! —

(Rochefaucauld eilt hinaus. Der König hält Luisen noch immer in seinen Armen.)

O welch ein Engel, Mutter! Blaß
Und ohne Leben — doch so schön! (sich besinnend)
Wenn's wahr,
Madame! (Eine Dame eilt herein.)
Sie schlägt die Augen auf! sie athmet!
(Er übergiebt sie der Dame.)
Es darf nicht seyn — vertrauen Sie mir, Fräulein!
Nur ein Gerücht! (zur Dame) Sie bürgen für ihr Leben!
(Luise wird weggeleitet.)
Daß schleunig man den Arzt zu Hülfe rufe,
Und bald mir Nachricht bringe — (will ab.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Der König von Navarra und eine Anzahl Reformirte.

Navarra.
O welch eine
Verruchte That!

König.
So ist es wahr? — er ist —

Navarra.
Ermordet, Frankreichs Stolz! Der trefflichste
Der Menschen! — Fluch dem Mörder!

Alle Reformirte.
Fluch dem Mörder!

König.
Wer hat's gewagt?

Navarra.
Aus Guise's Fenster ward
Der Schuß gethan. — Der Mörder ist entfloh'n!

König (mit dem Fuße stampfend).
So soll ich nimmer Ruhe haben!

Navarra.
Ha!
Das ist zu gräßlich!

Einer der Reformirten.
Fordert Blut!

Ein Anderer.

Das darf
Die Majestät nicht dulden!

Ein Dritter.

Tod dem Mörder!

Erster.

Dem Mörder Guise!

Alle.

Tod dem Mörder Guise!

König.

Er soll es büßen, furchtbar büßen! Ja,
Ich will's! — (Er stürzt hinaus. Alle folgen lärmend.)

Catharina.

Und kann ich freier athmen nun?
Bin ich am Ziele? —

Zwölfter Auftritt.

Herzog von Anjou (durch eine Seitenthür)

Anjou.

Mutter!

Catharina.

Darf ich's glauben?
Und der Verhaßte lebt nicht mehr?

Anjou.

Er lebt!

Catharina.

Er lebt?

Anjou.

Die Kugel traf den linken Arm,
Ich sah' ihn selbst — er ist nur leicht verwundet.

Catharina.

Verwundet nur? — wer that es?

Anjou.

Maurevel,
Ein Edelmann in Guise's Diensten war's.

Catharina.

Verhaßtes Mißgeschick! Doch unerschüttert
Ist mein Entschluß, ihn soll kein Zufall wandeln!
Der Würfel liegt, — jetzt gilt es schnell zu handeln,
Wir können nicht zurück, es ist gescheh'n —
Vollenden muß ich's — oder untergeh'n! —

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Zimmer im Hause des Admirals mit mehreren Thüren.)

Erster Auftritt.

Teligny. Leibarzt Dupuis.

Teligny.
Ganz ruhig kann ich also seyn?

Dupuis.
Ganz ruhig.
Ich wiederhol' es, Chevalier, die Wunde
Ist nicht gefährlich.

Teligny (ihm die Hände drückend).
Dank für dieses Wort!

Dupuis.
Aus einem Fenster, sagten Sie, ward auf
Den Admiral geschossen?

Teligny.
Ja. D'Aubigne
Und ich begleiteten ihn. Eben kam
Er von dem König und durchlas ein Schreiben,
Da fiel der Schuß! Im ersten Schrecken wußten
Wir nicht, wen er getroffen, ruhig zeigte
Er auf das Haus mit ungebleichtem Antlitz.
Die Diener sprengten die verschloss'nen Thüren,
Den Mörder suchend; durch die Hinterpforte
War er entfloh'n.

Dupuis.
O Raserei des Wahns!

Teligny.
Es sind nur wen'ge Stunden erst, mein Herr,
Daß ich Sie kenne; doch bei'm ersten Blick
Fühlt' ich von inn'ger Achtung mich für Sie
Durchdrungen. Ihre Kunst ist's nicht allein,
Die dies Gefühl in mir belebt; es ist
Der zarte Antheil, den an uns'rem Schicksal
Ihr Herz zu nehmen scheint. Doch — soll ich es
Gestehen — Ihres Trostes kann ich mich
Nur halb erfreu'n. Es weilt ein düst'rer Ernst

Auf Ihrer Stirn — was ist es, edler Mann?
Was ist's, das Sie noch fürchten?

Dupuis.

Leben wir
In Tagen nicht, die, ungewiß, was uns
Die nächste Stunde bringt, stets Angst und Sorge
Auf jedes Antlitz werfen? Gott, so scheint's,
Will prüfen, bis zu welcher Tiefe das
Entartete Geschöpf, sein freches Spiel
Mit seiner Langmuth treibend, sinken könne,
Und still anbetend kann der beſſ're Mensch
Die Leitung einer höh'ren Weisheit hier
Nur gläubig hoffen, — nicht erkennen.

Teligny.

Hat
Die Furcht sich Aller denn so sehr bemeistert,
Daß selbst den Weisen seiner Ruhe sie
Berauben kann? — Sie, den der König liebt
Und ehrt, — und fürchten muß, — Sie könnten zittern?

Dupuis.

Betrachten Sie dies graue Haar, das schon
Dem Grabe reift; — dies halb erlosch'ne Auge,
In dem sich über sechzig Jahre schon
Die Welt mit ihren nicht'gen Freuden spiegelt,
Und ob ich zittern könne? — fragen Sie
Mich dann. Mit dieser Welt ist meine Rechnung
Schon längst geschlossen; wer die Menschen nicht
Mehr achten kann, der sehnt sich weg von ihnen.

Teligny.

Bei so viel Sanftmuth dieser Menschenhaß,
Dies ganz erloschene Vertrauen? — — Sie
Sind Katholik? — nicht Reformirter? —

Dupuis.

Ich
Bin Christ!

Teligny.

Vergebung, würd'ger Mann! Bei Gott!
In dieser Frage lag kein Mißtrau'n. O,
Es geht mir durch die Seele, wenn ich sehe,
Daß Menschen feindlich von einander streben,
Weil anders sie zu glauben man gelehrt.
Nicht die Natur zog diese Scheidewand,
Die Menschen thaten's. Ach, so lebhaft fühl' ich's
Und könnte weinen, daß nicht alle gleich
Mit mir empfinden.

Dupuis.

Junger Mann! was wollen

Sie hier am Hofe? Sie? mit diesem regen
Gefühl, mit einer Seele, die vom Strom
Verderbter Sitten rein sich hat erhalten,
Was können Sie hier wollen? Fliehen Sie!
Ihr Vaterland ist anderswo.
(Er hat seine Hand ergriffen und sieht ihn bewegt an.)

Teligny.
Sie sind
Erschüttert! — eine Thrän' auf meiner Hand? —
Was kann —

Dupuis.
Sie haben eine Braut?

Teligny.
Verlobt
Hat gestern Coligny die Tochter mir.

Dupuis.
Um Ihrer Liebe willen fliehen Sie!
Und wär' es in des Nordens Wüsten, wo
In schauerlichen Wäldern mit dem Raubthier
Der Ankömmling um seines Daseyns Recht
Noch kämpft. Geborg'ner sind Sie dort als hier!
(Es wird geklingelt.)
Man ruft mich! Meinen Rath bedenken Sie!
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Teligny bleibt einige Augenblicke gedankenvoll stehen, dann will er ihm folgen. Luise eilt herein.

Luise.
Sprich, Teligny! — ich les' in Deinen Augen —
Vergebens würdest Du von Hoffnung sprechen.

Teligny.
Sey ohne Sorgen für den Vater —

Luise.
Carl!
Wenn Du mich täuschest?

Teligny.
Nein, bei Allem, was
Dir theuer ist, bei meiner Liebe, Holde!
Ich rede wahr.

Luise.
Der Arm ward ihm zerschmettert?

Teligny.
Nur leicht verwundet. Eine Ohnmacht war's,
Die Anfangs uns erschreckte. Zweimal hat

Er sich nach Dir erkundigt schon. Jetzt ruht
Er sanft; — erhole Dich.

Luise.

Laß mich nur weinen,
Dann wird mir wohler werden.

Teligny.

Wenn Du wüßtest,
Wie ich für Dich gezittert! — ich besorgte,
Sie würden Dich nicht lassen.

Luise.

Ihre Schlauheit
Durch angenomm'ne Ruhe täuschend, bin ich
Entflohen. — Carl! Die Schreckensbilder, die
Mich wachend, träumend nicht verlassen wollten —

Teligny.

O diese Ahnung!

Luise.

Keine Ahnung mehr,
Die schrecklichste Gewißheit ist es jetzt:
Ihn zu verderben lockte man ihn her.

Teligny.

O still! er kommt!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Admiral tritt aus seinem Zimmer, er trägt den linken Arm verbunden. Der Pfarrer Merlin führt ihn. Dupuis und mehrere Diener folgen. (Der Arzt äußert während der folgenden Scene stumme Theilnahme. Wie der Admiral eintritt, eilt Luise auf ihn zu, er drückt sie an sein Herz.)

Coligny.

Luise, gutes Kind!
Mein liebes Mädchen! Sieh, ich lebe ja,
Ich werde leben! An den Hof sollst Du
Nicht mehr zurück, ich gebe Dir mein Wort.

(Er geht vor, sich setzend.)

Hat nach dem König von Navarra man
Geschickt, wie ich's gewünscht?

Teligny.

Vor einer Stunde
War er zum drittenmale hier, — auch hat
Der König Carl schon wiederholt gesandt —

Coligny (sehr heiter).

Ich konnt' es wissen, daß mein Unfall ihm

Zu Herzen würde geh'n. Du siehst mich an? —
Ihr Alle zweifelt, daß er's redlich meint?

Teligny.

Die Freunde sind bestürzt!

Coligny.

Ich will es glauben.

Teligny.

Von Mund zu Mund verbreiten sich die Worte:
Wir sind getäuscht, verrathen —

Coligny.

Und Bourbon?

Teligny.

Ja, fürchtend haben Viele schon beschlossen,
Die Residenz noch heute zu verlassen.

Coligny.

Was fürchten sie? — Sie trauen ihrem König
Die rasende Verstellung zu? — Sie wagen's,
So klein von ihm zu denken, daß die Wunden,
Die eines stolzen Feindes Rachsucht mir
Geschlagen, ihm zur Schuld sie machen wollten?
Sie dürfen ruhig seyn, ich kenn' ihn besser.

Merlin.

Mein gnäd'ger Herr, wenn Sie sich täuschten?

Coligny.

Merlin!

Auch Du, mein Freund? — Doch Dir will ich's verzeih'n,
Von jeher hast Du diesem Bündniß nicht
Vertraut. (Zu Teligny)

Ich bin gewiß, mein Sohn denkt anders.

Teligny.

Ich kann mich nicht verstellen. O mein Vater!
Zum erstenmale ist's, daß Ihr Vertrauen
Mich zittern macht.

Coligny (lächelnd).

Das thun Luisens Thränen!

Die treue Sorge für mein Leben macht
Euch ungerecht. Ich seh' in dieser That
Nur Guise's Haß und seines Oheims Künste.

Merlin.

O fluchenswerthe That! verdammter Mörder!

Coligny.

Sieh, Merlin, wie Du bist! So können in
Dem gutgemeinten Eifer bess're Menschen
Auch fehlen. Ich vergeb' ihm, — mög' es Gott!
Er handelte im Wahn, und einst vielleicht,
Wenn von den Augen ihm die Binde fällt,
Wird ihn das eigene Gewissen strafen.

Merlin.
O Herr, wie tief beschämst Du mich!
Coligny.
Gewiß!
Ich bin um Vieles glücklicher, als er.
Ich habe kein Verbrechen zu beweinen
Und kann getrost vor Gottes Thron erscheinen.
(Zu den Dienern, die eine theilnehmende Gruppe um ihn bilden.)
Ihr weint? — was weint Ihr, meine Freunde?
Ein Diener.
Ach!
Es wäre schrecklich, wenn wir unsern Herrn
Verlieren sollten.
Coligny.
Gebt Euch doch zufrieden,
Ihr seht, es ist ja nur der Arm, der mir
Gestreift ward.
Merlin.
Doch, — ach Herr! ich zitt're fast,
Es auszusprechen, — wenn —
Coligny.
Die Kugel, die
Mich traf, vergiftet? — es wird nichts gescheh'n,
Was wollend nicht mein Gott vorhergeseh'n.
Teligny.
O schone, Vater! schone doch Dein Kind!
Sieh', wie es leidet.
Coligny.
Meine Tochter ist
Ein frommes Mädchen! Eine Christin ward
Von ihrer treuen Mutter sie erzogen,
Ich bin gewiß, sie wird sich christlich fassen,
Muß für den Glauben ich das Leben lassen.

Vierter Auftritt.

Die Thüren öffnen sich. Der König v. Navarra, der Graf v. Rochefaucauld, Vicomte de Chartres, Marquis v. Resnel, Brequeville, Frontenay und eine große Anzahl anderer reformirter Herren treten ein.

(Navarra lebhaft auf den Admiral zu. Dieser will aufstehen, Navarra verhindert es.)

Coligny.
Mein gnäd'ger Herr!
Navarra.
Ich komme nicht, mein Vater,

Um Ihnen meines Herzens bittere
Empfindung über diese That zu schildern.
Was ich gelitten, da die Schreckenspost
Zu meinem Ohr gedrungen —

Coligny.

Still, mein Prinz!
Nicht dieses Zufall's erst bedurft' es, mich
Zu überzeugen, daß ich Freunde habe.

Navarra.

Sie waren Zeuge meiner tiefen Trauer,
Da um die Mutter mir das Herz geblutet.
O damals hatt' ich Thränen, Worte wohl,
Doch diese That macht meiner Augen Quelle
Zu Eis erstarren.
(Alle Reformirte drängen sich um den Admiral.)

Resnel und Brequeville.

Würd'ger Mann!

Frontenay.

Es müssen
Sich alle Redliche in Frankreich tief
Verwundet fühlen.

Coligny (zu Navarra).

Wie nahm der Monarch
Die Nachricht auf?

Navarra.

Er scheint — er ist entrüstet. (Leiser)
Weh' ihm, wenn er's nur schiene. Bald wird er —
(Ein Diener eintretend).
Der König kommt —

Coligny (aufstehend).

Wie? —

Navarra.

Die Regentin Mutter
Mit ihm. In ihrer Gegenwart soll er
Es hören — —

Coligny.

Keine Uebereilung, Prinz!

Navarra.

— von mir es hören, daß ich seine Freundschaft
Verwerfe, — den Vertrag mit diesem Hause
Vernichte, Alles, meine Liebe opf're,
Wenn nicht das Blut der Mörder —

Mehrere Diener.

Der Monarch!

Fünfter Auftritt.

Vorige. König Carl. Königin Catharina. Herzog von Nevers und noch einige Herren vom Hofe. (Doch bleibt die Zahl der Reformirten auffallend größer. Luise hat sich mit Dupuis und Merlin schon früher entfernt.)

Coligny (dem König entgegen).
Sire! diese Gnade —

König.
Ihren Arm, daß ich
Die Wunde küsse, Admiral, an der
Ich mich verbluten sollte; — o, der Schuß
Verletzte Sie, doch Ihre Schmerzen fühle
Ich —

Catharina.
Werther Admiral! wir sind entrüstet,
Entrüsteter, als Sie es können seyn.
Jedoch der zart'ren Regung uns'res Herzens
Zu folgen dünkte uns die nächste Pflicht,
In dieser würd'gen Herren Gegenwart
Den Thränen ihren freien Lauf zu lassen
Ein schmerzlich süß Bedürfniß, dem wir nicht
Zu widersteh'n vermochten.

Coligny.
(der, so viel es die Sitte zuläßt, der Königin nur geringe Aufmerksamkeit widmet, den König aber scharf beobachtet).
Sire! es war
Die Eifersucht auf meines Königs Gnade,
Die gegen mich des Mörders Arm bewaffnet.
(Unter den Reformirten, die dicht gedrängt auf einer Seite stehen, bemerkt man lebhafte Bewegungen. Coligny wird sie gewahr und fährt mit bestimmtem Tone fort.)
Auf welche meiner Wunden könnt' ich also
Wohl stolzer seyn?

König.
Daß Sie es so, nur so
Es nehmen würden, hab' ich gleich gedacht.
Wer war der Strafbare, der überreden
Mich wollte, Alles waffne sich, selbst Sie,
Mit bitt'rem Vorwurf gegen mich —?

Catharina
(der die Bewegung unter den Reformirten nicht entgangen, fällt ihm in's Wort).
Es wird
Wohl Niemand zweifeln, welch ein Eifer es

Gewesen, der solch' Wagstück sich ersonnen.
Der Wahnsinn eines frommen Schwärmers —

Coligny (mit Ruhe).

Wer
Der Thäter war, das ist entschieden —

Catharina (erschrickt, faßt sich aber schnell).

Recht! —
Ganz recht! — man sagt, daß Maurevel —

Coligny.

Nicht er,
Das schwache Werkzeug dieses Frevels nur.

König.

Die strengste Untersuchung —
(Die Königin will etwas sagen.)

Navarra (nimmt ihr das Wort).

Wahnsinn nennen
Sie, gnäd'ge Frau! was augenscheinlich doch
Der Ausbruch eines lang verhalt'nen Grolls
Und feiger Rachsucht war? (zum König) Bedarf es hier
Noch einer Untersuchung?

König.

Wenn der Herzog
Von Guise es gewesen —

Navarra.

Ob er's war?

Catharina.

Seit dreien Tagen schon verließ der Herzog
Paris.

Navarra.

Sie könnten diesem Märchen glauben?
Auch Sie?

König.

Bei strenger Ahnung ward ihm Hof
Und Stadt verboten, wie, gehorcht er nicht?

Catharina
(bemüht, dem Gespräch eine andre Wendung zu geben).

Prinz! welche zarte Rücksicht es gewesen,
Die meinen Sohn zu dem Befehl vermocht,
Konnt' Ihnen nicht entgeh'n —

Navarra.

Madame, der Herzog
Von Guise ist noch hier. —

König (lebhaft).

Noch hier? — wer war
Es doch, der mir —? — Nevers! wie, waren Sie
Es nicht, der mir gesagt, der Herzog habe

Bereits an Sie geschrieben, er befinde
Sich auf der Reise nach Italien?

Nevers.

Nicht anders, Sire!

Navarra.

So kamen seine Briefe
Auf sonderbarem Umweg wohl, denn ihn,
Ihn selbst sah man in Ihr Hotel noch heut
Am Morgen gehen, Herzog!

Nevers.

Wie? Wer kann —?

Chartres (tritt vor).

Ich hab' ihn selbst geseh'n!

Frontenay.

Auch ich!

Navarra.

Zudem
Noch will man sicher wissen, daß er in
Verwich'ner Nacht sogar die Tuilerien
Besucht, — auch daß er dort sich nicht allein
Befunden — (Catharina ist in der sichtbarsten Angst.)

König.

Wie verwegen! — Ganz Paris
Soll man sogleich durchsuchen! Gleich! Ich will's!
Und Ihnen, Coligny, sey's überlassen,
Aus meinem Parlament die Männer zu
Erwählen, die mit nie geseh'ner Strenge
Das Urtheil fällen sollen über den
Verbrecher.

Coligny.

Von dem Werthe meines Königs
Zu innig überzeugt, hab' ich an seiner
Gerechtigkeit auch nicht gezweifelt.

Navarra.

Seine
Gerechtigkeit? — verzeihen Sie mir, Sire!
Den kühnen Zweifel — heilig ist Ihr Wort —
Ihr königliches Wort mir, gegen Jeden
Will ich es mit dem Schwerte geltend machen,
Der sonst es anzutasten wagt. — Doch hier,
In diesem *einen* Falle muß ich zweifeln —

(Ein dumpfes Gemurmel unter den Reformirten. **Der König will** leidenschaftlich auffahren.)

Mein Zweifel soll *Sie* nicht beschuld'gen, nein,
Sie nicht, mein Bruder! — Noch einmal, verzeih'n
Mir Euer Majestät die kühne Rede!

Auch eines Königs Macht hat ihre Grenzen —
Regent von Frankreich, sollten Sie noch nicht
Gefühlt es haben, wie die Klippen heißen,
Daran auch Herrschergröße scheitert? — In
Zerstörten Dörfern, öd' gewordnen Städten,
Im bleichen Antlitz jener Ungezählten,
Die Fanatismus elend machte, werden
Mit sichern Zügen Sie's geschrieben finden:
Das Vorurtheil war stärker als Ihr Wille!

(Der König will in Heftigkeit erwiedern.)

Catharina (kommt ihm zuvor).

Wie, Prinz? —

Navarra (rasch einfallend).

Ich wiederhol' es, Sire! Entfernt
Von meiner Seel' ist Argwohn gegen Sie,
Von Ihrer Freundschaft hat mein Herz die Proben.
Doch können Sie mich überzeugen auch,
Daß Ihre Priester menschlicher geworden?
Man kennt das Losungswort der Kirche, die
Die einige sich nennt: es sey der Meineid
An Ketzern kein Verbrechen.

Catharina (verbissen).

Prinz! man kennt
Den Starrsinn auch der andern Kirche; Frankreich
Hat leider ihn noch nicht verschmerzt.

Navarra.

Wer war's,
Der diesen dreifach unglücksel'gen Krieg
Entzündet? (bitter) o, nicht rathsam wär' es, seinen
Geheimen Quellen nachzuspüren, — jene
So schwer gedrückte Kirche hat nicht Theil.

Coligny
(der indeß dem König von Navarra besorgte Blicke zugeworfen, fühlt sich von den letzten Worten innig ergriffen und sagt mit Rührung).

Bei Gott! sie hat nicht Theil!

(Indem er seine Hand empor hebt)

So wahr ich selig
Zu werden hoffe, mein Gewissen spricht
Mich frei!

Navarra.

Wer ist's, der nicht mit diesem Manne
Die Hand zum Himmel heben darf? — er meide
Das Antlitz seines Königs!

(Alle Reformirte heben die Hand empor.)

Navarra (zur Königin).

Starrsinn nennen
Sie, Starrsinn? was der Nothwehr ernst Gesetz

Dem schwer verfolgten Glauben nur befahl?
Wer zählt in diesem Königreich die Gräuel
Barbarischer Verfolgungssucht? — Den Wahnsinn
Gallsücht'ger Priester und die blinde Wuth
Der Parlamente, — wer berechnet sie?
Die Schreckenstage der Provence, das Blutbad
Zu Vassy? — Da, da war's, — erst da trat er
Hervor, der edle Mann! — bis dahin hatte
Er still geduldet, seinen großen Schmerz
In sich verschließend Gott die arme Kirche
Empfohlen; hatte eigene Verhöhnung,
Den Uebermuth der Guisen, hatte Condé's
Und meines ganzen Hauses schimpfliche
Zurücksetzung mit Mäßigung ertragen.
Nun erst erwachte ihm der edle Stolz,
Klar ward es ihm, der Menschheit gute Sache
Bedürfe eines Mannes jetzt, und gläubig
Zog er das Schwert, — erst jetzt — und diesen Mann
Will man ermorden?

Mehrere Reformirte.

Frevelvolle That!

Catharina

(sieht sich ängstlich um, und spricht furchtsam heimlich mit Nevers).

Coligny (bittend).

Mein Prinz!

Navarra.

Und diesen Mann will man ermorden,
Der dreien Königen mit Ruhm gedient?
Dem Frankreich dankt, daß seine jungen Krieger
Nicht tapfer bloß, auch menschlicher geworden,
Der mit dem Geist, der in geschloss'nen Reihen
Sie furchtbar machte, auch der Ordnung Spuren
Und reiner Sitte in die Läger brachte —

Coligny (mit sanftem Vorwurf).

Zu viel! zu viel!

König.

Man soll es nicht, so wahr —

Coligny (zwischen Beiden).

Prinz! — Sire!

König.

So wahr ich lebe, dieser Guise
Soll büßen —

Navarra.

Er? nur er? — Zu staatsklug war,
Berechnet dieser Mord. — Nicht Guise's Haß
Allein, noch And'rer gift'ger Eifer hatte
Dies würd'ge Haupt zum Opfer sich erseh'n.

Bei Jarnac fiel durch Meuchelmord mein Oheim,
Auch Audelot starb eines schnellen Todes,
Und Coligny der Aeltere. — Man glaubte,
Wenn seiner Stützen er beraubt, dann werde
Der schwache Bau von selbst in sich zerfallen,
Und dieser Wahn, der thörichte, war es,
Der solchen neuen Frevel sich ersonnen.

König (seinen Grimm kaum verbergend).

Nun denn, was ist's? was fordert man von mir?

Navarra.

Wenn es so ist, — und daß es ist, wer könnte
Noch zweifeln? — Sire, wenn Ihre Unterthanen,
Die off'nen Herzens, frei von jedem Argwohn,
Gefolgt sind Ihrem Ruf, jetzt zittern müssen,
Ich selbst es muß, ein König! — so erlauben
Uns Euer Majestät, daß wir die Stadt
Verlassen. Bitter wär' es zwar, daß man
Zum drittenmale uns getäuscht und Frankreich
Der Schauplatz werden sollte neuer Schrecken.
Doch wenn's geschieht, — nun dann, dann waffne sich
Verzweiflung mit erneu'ten Kräften auch,
Dann finde das geschändete Vertrauen
An jedem bess'ren Bürger seinen Rächer!

Coligny.

Mein theurer Prinz! — nein, Sire! — dahin soll's
Nicht kommen, dahin nimmermehr, daß Frankreich
Um meinetwillen büße, was es nicht
Verbrach. Ein Irrthum ist's, — nichts mehr, o Prinz!
Besinnen Sie sich! — Sire! es sprach die Sorge
Für mich aus diesen unglücksel'gen Worten!
Johannens würd'ger Sohn! — mein Zögling! Freund!
Und wenn dem Greise dieser süße Name
Vergönnt ist, o mein Sohn! — es ist Ihr Ernst
Nicht, kann's nicht seyn!

(Unruhe unter den Reformirten. Coligny wendet sich befehlend gegen sie.)

Wollt' Einer doch es wagen,
Den ungeheuren Meineid zu begeh'n?
Er hoffe nicht, daß je mein gutes Schwert
Ihm diene. Ewig ruh' es in der Scheide,
Eh' es ein Werkzeug des Verrathes werde!
Von seinem König wende sich, wer rein
Die Brust nicht fühlet —

(Zum König tretend) Hier ist meine Stelle!

(Pause, Alle sind in gespannter Erwartung. König Carl, der auf heimliches Zureden seiner Mutter sich schon entfernen wollte,

sieht den König von Navarra zornig an. Coligny ergreift dessen Hand und führt ihn dem König Carl zu.)

König

(mit Mühe an sich haltend und die dargebotene Hand fassend).

Dem Fürwort Coligny's verdankt's Navarra,
Daß jetzt der König nicht gehört will haben,
Was er dem Gatten seiner Schwester schwerlich
Verziehe.

Catharina (noch immer außer Fassung).

Kommen Sie, Sire! kommen Sie!

König.

Ich wiederhol' es, Coligny! die strengste
Genugthuung soll Ihnen werden! Bis
Sich Ihre, meine Feinde nicht mehr regen,
Wird sich des Königs Haupt nicht ruhig legen!

(Der König, die Königin, Nevers und das königliche Gefolge ab.)

Sechster Auftritt.

(Die Reformirten theilen sich in verschiedene Gruppen und sprechen leise, aber lebhaft miteinander.)

Coligny.

O Prinz! die Freud' und Sorge kämpft in mir!
Wenn an dem Jüngling ich, der solchen Eifers
Ein schön Gefühl für Recht und Pflicht umfaßt,
Den sichern Blick in die Verhältnisse
Der Könige, den frühgereiften Geist
Bewundern muß, Voraussicht ängstigt mich.
O glauben Sie mir, diese Stunde kann
Nichts Gutes bringen. Seine Schwäche haben
Sie ihm gezeigt, in's Inn're seiner Lage,
Der drückenden, ihn schauen lassen. — Nimmer
Vergiebt er's Ihnen, daß Sie weiter sah'n
Als er —

Chartres (der indeß lebhaft mit Rochefaucauld sprach).

So thue denn ein Jeder, was
Ihm gut dünkt! Mein Entschluß steht fest! — es möge
Der Ihrige Sie nicht gereu'n.

Coligny.

Was giebt's?

Rochefaucauld.

Der Graf will diese Stunde noch Paris
Verlassen.

Coligny.

Reisen Sie mit Gott! — Ihr Herren!
Ich will zu bleiben Keinen überreden.
Ich kenne Sie, Herr Graf, Sie thun, was Sie
Beschlossen.

Chartres.

Admiral! mit Rührung fasse
Ich Ihre Hand.

Coligny.

Gehaben Sie sich wohl!

Chartres.

Sie reisen nicht?

Coligny.

Ich bleibe!

Chartres.

Auch nach diesem
Entscheidenden Gespräch?

Coligny.

Gefaßt ist Ihr
Entschluß, — der meinige ist's auch.
(Er tritt zu Teligny und spricht leise mit ihm.)

Chartres.

Wer folget
Mir?

Navarra (der indeß nachdenkend war).

Graf! Vergönnt sey noch ein Augenblick!
Was sagen — Rochefaucauld, was sagen Sie?

Rochefaucauld.

Ich sehe die Gefahr nicht ein, die Alles
Mit bangem Zweifel füllt.

Chartres.

Daß Sie, Herr Graf,
Nicht meiner Meinung sind, nimmt mich nicht Wunder;
Die kleinlichen Umgebungen, in denen
Sie täglich den Monarchen sahen, konnten
Es Ihnen nicht verstatten, durch den Schleier,
Den seine Gunst um Sie gelegt, zu dringen.
Den freien Blick giebt nur die Ferne, wo,
Von ihren Flittern abgesondert, sich
Die Wahrheit zeigt. — Der prüfende Verstand
Sieht tiefer, als ein immer froher Muth.

Rochefaucauld (empfindlich).

Es schafft der Argwohn überall sich Schrecken,
Und trüber Ernst verräth noch Weisheit nicht.

Chartres.

Doch ohne Vorsicht zeiget sie sich nie,

Und kommt zu spät, wenn schon der Wurf gefallen.
Wo der Verrath so klar, ist Mißtrau'n Pflicht.

Rochefaucauld.

Daß Guise schuldig an der That, ist klar —

Frontenay.

Daß Catharina darum wußte, auch.

Rochefaucauld.

Doch Carl —

Chartres.

Er ist ihr Sohn. Als zarten Knaben
Hat Catharina selbst ihn unterrichtet,
Der Täuschung schwere Kunst mit Glück zu üben,
Und jeden weichen Sinn in ihm zu tilgen,
Mußt' er sich früh am blutig eklen Anblick
Zerriss'ner Thiere weiden.

Navarra.

Nur zu wahr!

Chartres.

Durch fromme Heuchelei hat ihn Biraque,
In welschen Künsten ausgelernt, gefesselt.

Frontenay.

Tavannes Stolz gab seinem Starrsinn Nahrung —

Resnel.

Von Retz hat Rohheit zeitig er gelernt —

Coligny (das Gespräch mit Teligny abbrechend).

Gemach, gemach! — ich kann es nicht ertragen,
Wenn ich den König, meinen Herrn, so streng
Verdammen höre. — Nur von seinen Fehlern
Bemüht man sich die Decke abzuzieh'n?
Warum gedenkt man seiner Tugenden
Nicht auch? — nicht seiner Großmuth, die ich selbst
In vollem Maaß erfahren? — Oede stand,
Verwüstet Chatillon, mein Wohnsitz; stolz
Hob sich ein neuer Bau aus den Ruinen,
Das war sein Werk! — Zerrüttet hatte mich
Der Krieg, mein armes Völkchen, Chatillon's
Bewohner, streckten flehend ihre Arme
Nach mir empor; von eig'ner Noth gedrängt
Mußt' ich den Trieb des Wohlthuns in der Brust
Ersticken. — Carl erfuhr's und seine Milde
Goß über mich und meine Fluren schnell
Nun segensreiche Fülle. — O, wenn ich
Das je vergessen könnte, mög' ein Fluch
Mir werden, was er für mich that! — Es folge
Ein Jeder seiner eig'nen Ueberzeugung,
Wie ich zu handeln habe, werd' ich wissen.

(Er wendet sich zum König von Navarra. Jene entfernen sich.)

Siebenter Auftritt.

Coligny. Navarra. Teligny. Bald darauf treten auch Luise, Dupuis und Merlin wieder ein.

Coligny.
Die Undankbaren! — Wahrlich, dieser Stunde
Kann Gutes nicht gedeih'n!

Teligny.
Mein theurer Vater!
Wenn Sie das ahnen, so —

Navarra.
Ja, Admiral,
Sie müssen fort! — o sehen Sie es, wie
Sie zitterte, die stolze Medicis!
Die große Meisterin in der Verstellung
Erlag dem Stachel meiner Rede. — Wahrlich,
Es war nicht klug von mir, jetzt fühl' ich's wohl,
Nie wird sie mir's vergeben, daß ich sie
Entlarvt! Mich schützt mein Rang, doch Sie, Sie müssen
Paris verlassen, schleunig, heute noch!

Coligny.
Ich darf es nicht!

Navarra.
Was fürchten Sie von dem
Entschluß? — Es sollen meine treu'sten Leute
Sie sicher —

Coligny.
Sicherheit gab Königswort!
Es können eher Alle flieh'n, — thu' ich's,
Wird alter Haß auf's Neue seine Fackel,
Die für den Staat verderbliche, entzünden.
Hier schaffte sich dem Neide meiner Feinde
Ein freies Feld, — dort weckt' aus seinem Schlummer
Ich den Empörungsdrang, — und lieber will
Mein Haupt der Todesnacht ich übergeben,
Als jene Schreckenszeit noch einmal leben.

(Merlin und einige Diener stürzen ihm zu Füßen.)

Ihr liebt mich, Kinder! (gerührt) weiß ich's etwa nicht?
Seyd unbesorgt, es wird mir nichts geschehen.

(Wie er sich wendet, um sich von ihnen los zu machen, fällt Luise vor ihm nieder und umfaßt schluchzend seine Knie. Teligny hat seine rechte Hand gefaßt.)

Luise! Kind! steh' auf! ich bitte Dich!

(Sie klammert sich noch fester an ihn.)

Mein gutes Mädchen, mache mich nicht weich!
Es ist nicht möglich! — Doch (sich besinnend)
noch einen Wunsch
Kann ich Euch ja gewähren. — Euer Glück
Will ich beschleunigen. Ja, meine Kinder,
(auf Merlin deutend)
Es soll der Alte morgen Abend Euch
Verbinden, ganz im Stillen, wie Ihr's ja
Gewünscht. — Dann reis't Ihr ab, bald!

Teligny.

Ohne Sie?

Coligny.

Ich folg' Euch, wenn ich kann und darf. —

Teligny.

Mein Vater,
Wie, ohne Sie?

Coligny.

Ich will's, mein Sohn! So hatte
Ich's längst beschlossen. Nichts kann Dich hier halten,
Mich fesselt mein Beruf, die Dankbarkeit
An meinen König; — Gattenpflichten sind
Nicht minder heilig! —

Dupuis (der dieser Gruppe zur Seite stand).

Vaterpflichten auch!

Coligny (überrascht).

Wer sprach? — ah, Dupuis! Würd'ger Mann,
(Seine Hand ergreifend) Sie kennen
Den König, — müssen ihn ja kennen, müssen
Es wissen, ob er einer solchen That
Je fähig war?

Dupuis.

Ein leicht bestoch'ner Richter
Ist unser Herz, allwissend ist nur Einer.

Navarra.

Ein Wort der Wahrheit, Coligny, o hört's!

(Der Admiral geht vor, setzt sich und versinkt in Nachdenken, Navarra bemerkt es und winkt, man solle ihn sich selbst überlassen. Alle ziehen sich nach dem Hintergrunde; die Diener treten ab.)

Coligny.

War's eitele Verblendung? — eines Jünglings
Unüberlegter Plan, der aus der Ruhe,
Die um mich her ein längst ersehnter Friede,
Zu lagern schien, auf's Neue mich gerissen? —
Zu nützen war mein Zweck; mit dem Bewußtseyn.
Kam ich hierher, daß ich vielleicht der Mann
Seyn könne, den der König brauche, und

Ich sollte muthlos im Beginnen schon
Mein eig'nes Werk zerstören, weil vielleicht —
Vielleicht ich für mein Leben dabei wage?
Und ist der König es allein, dem ich
Verweilend nütze? — Von der Nordsee Ufern
Schlägt der Verzweiflung Stimme an mein Ohr,
Dort heben Tausende ihr nasses Auge
Zum Himmel auf, von mir die Rettung hoffend.
Ich bin's vielleicht, dem Gott sie übertrug —
Hab' ich noch eine Wahl? — Ihr Untergang
Ist sicher, wenn ich gehe, — bleibe ich,
Mein Fall nur möglich! — und was gilt wohl gegen
Ein ganzes Volk der Einzelne? (sich erhebend) Ich bleibe!
Ob Segen mir entkeimen soll, ob Leiden,
Der Höchste über mir mag es entscheiden!

(Navarra und Teligny traten bei den letzten Worten näher. Luise und Merlin zeigen tiefen Schmerz.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer in einem Königlichen Jagdschloß.)

Erster Auftritt.

König. Herzog v. Nevers. Marschall v. Tavannes und Jagdgefolge treten ein.

König (zu Nevers).

Für heute keine Jagd mehr! bis zum Abend
Verweil' ich hier. — Sie sollen mir den Aerger
Vertreiben helfen. Das Gefolge senden
Zurück Sie nach Paris — (will abgehn.)

Nevers.

Sire! darf ich Sie
Daran erinnern? — Ihro Majestät
Die Kön'gin werden sorgend warten. Sie
Versprachen, bei dem Fest sich einzufinden,
Das Pellevée, der päpstliche Legat —

König.

Ein And'rer mag's für mich heut übernehmen,
Auf Seiner Heiligkeit noch weit'res Wohl
Zu trinken. (Indem er sich wendet, um zu gehen)
Warum lächeln Sie? — Nun, nun?

Nevers.

Mir fiel nur ein, daß Euer Majestät
Zu einem zweiten Fest noch immer zeitig
Erscheinen —

König.

Welch ein Fest denn?

Nevers.

Coligny
Vermählet seine Tochter heut —

König.

Was sagen
Sie?

Nevers.

Diesen Abend wird das Liebespärchen
Verbunden, und schon morgen reisen Beide
Von hier.

König.

Nicht möglich!

Nevers.

Doch! des Königs von
Navarra Leute, die das junge Paar
Bis Bris begleiten, haben's für gewiß
Den meinigen erzählt —

König.

Zum Rasendwerden!
Nevers, ich habe anders mich besonnen!
In einer halben Stunde muß ich in
Paris seyn. Folgen Sie!
(Er will ab, die Königin Catharina tritt ihm entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Catharina. Kanzler Biraque. Gefolge

König.

Madame, Sie hier?
So unerwartet?

Catharina.

Sie verzeihen, Sire,
Wenn mein Erscheinen Ihr Vergnügen stört.
Der König jagt und seine Hauptstadt steht
In Flammen.

König.

Wie? — was hör' ich da?

Königin.

In Flammen

Des Aufruhrs.

Viraque.

Sire! er ist gedämpft und die

Gefahr vorüber.

Catharina.

Danken Sie's Viraque's

Entschlossenheit.

König.

Was gab's?

Viraque.

Die Hugonotten —

König.

Und ewig sie!

Viraque.

Es war in La Juissienne,
Wo man das Hochamt hielt. Da hatte keck
Ein frecher Haufe jener Neuerer
Sich eingedrängt, mit unerhörtem Spotte
Die heil'ge Handlung schändend. Kaum daß man
Die Gotteslästerer gewahrte, drang
Das Volk darauf, daß augenblicklich sie
Die Kirche meiden sollten; doch ihr Starrsinn
Ließ das nicht zu, — sie widersetzten sich —
Es kam zu blut'gen Scenen in der Kirche,
Und einer jener Frevler ward getödtet,
Die andern flohen. In gerechter Wuth
Verfolgte sie die Masse, sich vergrößernd,
Begann, ein Haus zu stürmen, in das sich
Die Flüchtigen gerettet, — als mein Weg
Mich dahin führte. Ich beruhigte
Das Volk mit der Erklärung, daß man der
Verbrecher sich bereits bemächtigte.
Auch wurden sie, nachdem die Menge sich
Verlaufen, bald entdeckt und fest genommen.

König.

So will ich augenblicklich —

Catharina.

Bleiben Sie!

König.

Madame!

Catharina.

Sie hören's ja, daß die Gefahr
Schon glücklich abgewendet.

König.

Doch es könnte —

Catharina (ihn bei der Hand nehmend).

Nein, kommen Sie! Eh' ich Paris verließ,
War es mein Wunsch, des schönen Morgens hier
Mit Ihnen zu genießen. Könnten Sie
Die kleine Bitte mir versagen wollen?

König.

Das nicht, Madame! doch fürchte ich — es ward
Dies Jagdschloß selten nur von mir besucht,
Und schwerlich ist man vorbereitet —

Catharina.

Seyn
Sie unbesorgt! — ich werde wegen des
Gefäll'gen Wirthes gern und leicht vergessen,
Daß ich zu Saint Germain nicht bin.

(Der König giebt ein Zeichen, alle Andern entfernen sich.)

Dritter Auftritt.

Der König. Catharina.

König (nach einer Pause).

Madame!

Catharina.

Mein Sohn!

König.

Wozu noch länger die Verstellung?
Was Sie zu mir geführt, ich mußt' es ahnen,
Selbst wenn nicht so beredt Ihr Antlitz es
Verrieth. Ein Aufruhr! — ob auch unbedeutend
Er freilich seyn mag, immer läßt aus ihm
Sich doch ein Anlaß nehmen. (Gezwungen lächelnd)
Hätt' ich Sie
Verstanden? meinen Sie? — nun dann, Madame!
Die Larve wird uns Beiden gleich beschwerlich.
Ich steh' erwartend —

Catharina.

So geschickt sind Sie,
In meinem Innersten mich zu ergründen?
An Ihrer Mutter nur übt sich Ihr Scharfsinn,
Auf Ihrem Throne ist er nicht daheim.

König.

Sie werden mich doch nicht bereden wollen,
Auch diesmal sey's die mütterliche Liebe,
Die solchen Spott auf Ihre Zunge legte?

Catharina.

Daß es die kindliche gewesen, die
Mich schimpflicher Verhöhnung preis gegeben,
So wie sich selbst —

König.

Der Knabe soll mir's büßen!

Catharina.

Wer machte ihn so stolz, daß er es wagte,
Keck seinem Könige zu trotzen? Sie,
Sie selbst. — Es war nicht Wuth, nicht Raserei,
Die kühn den Gegner in die Schranken fordert,
O nein, er sprach von Ihren Dienern nur,
Sie scheinen ihm der Furcht nicht einmal werth.
Es war ein Ton des Mitleids, des Bedauerns,
Mit dem er Sie, den Blick in Ihre Staaten
Zu thun, ermahnte. Dem Tyrannen Carl
Hätt' er so kühne Worte nicht gesagt,
Es war der Schwächling Carl, den er beklagte.

König.

Nur zu, Madame, nur zu!

Catharina.

Was sinnen Sie?

König.

Ich — lassen Sie mich! — o die Hälfte schon
Von Dem, was Sie da sagten, könnte mich
Zu Dingen reizen —

Catharina.

Ich verstehe Sie —
Zu klein wär' diese Rache! — Sire! gegen
Sein Leben keinen blut'gen Anschlag! nein,
Ich kenn' ein anderes Mittel, sicherer
Und auch empfindlicher für ihn. — Es ist
Entschieden, welche Hoffnung ihn begeistert!
Sey's immerhin ein eit'ler Wahn und — dennoch
Zum Thron berufen fühlte sich der Knabe
In ihrer Mitte. — Ihnen wollt' er zeigen,
Er übersehe Sie, — der Staat bedürfe
Zum Herrscher einen Mann, wie er —

König.

Genug!
Das Mittel jetzt! das sicher wirkende,
Geschwind, geschwind!

Catharina.

Sie hätten es nicht selbst
Gefunden schon? — Dies Mittel, jene Hoffnung
Bis auf den kleinsten Schimmer ihm zu rauben?
Beschämung heißt es. — Zeigen Sie ihm Ihr

Gewicht und seine Ohnmacht. Daß Sie König
Noch sind, beweisen Sie ihm jetzt. Es brüstet
Der Uebermüthige sich mit den Stützen,
Die ihm sein Anhang giebt; ein Wort von Ihnen
Kann Tausende auf ewig schweigen machen,
Und das Gebäude seines Stolzes fällt
In Nichts zusammen.

König.

Halt, was sagen Sie?
Da denk' ich etwas — etwas — weg damit!
Zu teuflisch wäre diese Rache.— Nein,
Nein, nimmermehr! — ich könnte den Gedanken
Verfolgen — weg damit! — Ein and'res Mittel,
Madame! ein and'res! — o, bei diesem sträubt
Mein Haar sich.

Catharina.

Hätte ich in Ihrem Zorne
Mich doch geirrt? — kein tobender Vulkan,
Nur eine schwach genährte Flamme wär' er,
Die ohne Kraft, zum Blitz sich zu entzünden,
Sich selbst verzehrt? — Vergaß ich denn, was kühn
Ein Weib ersann, ein Mann muß es vollführen —
Ja wohl hab' ich's vergessen!

König (unschlüssig).

Nimmermehr!
Ich gab mein Wort für ihre Sicherheit, —
Zum Frieden bot ich selbst die Hand —

Catharina.

Es steht
In Ihrer Macht, den Frieden sich zu geben —

König.

Mit ihrem Blute —

Catharina.

In der andern Schale
Liegt Ihre Schande — o der schweren Wahl!

König.

Sie sollten Alle für den Einen büßen?

Catharina.

Was Alle dachten, sprach der Eine aus.

König (im heftigen Kampfe).

Nein, nimmermehr! — nur das nicht, Mutter! — Alles
Was Sie sonst wollen. — Bourbon büße! Ihn
Soll streng Gericht erreichen —

Catharina.

Sire! mein Sohn,
Ihr Feind ist jeder Hugonott; sie stehen
Für Einen Alle. — Denken Sie zurück,

Was fruchteten die Blutgerüste wohl,
Auf denen man in allen Gegenden
Des Königreiches Ketzer martern sah?
Die Anathema der Sorbonne haben
Sie auch genützt? — So kommen nie wir weiter,
Vergebens ist's, in ihren Einzelnen
Sie zu vernichten; nur ein kühner Streich,
Der sie vereinigt trifft, bürgt ihren Fall!

König (vor sich hinstarrend).

Doch dieser Coligny — er liebt mich wahrhaft,
Er trat auf meine Seite —

Catharina.

Weil er heller
Als Bourbon sah! — Wo waren Ihre Augen,
Daß Sie die Schadenfreude nicht bemerkten,
Mit der an unserer Verlegenheit
Sich der erfahr'ne Hofmann weidete?
Man muß wie Sie verblendet seyn, um solch
Ein Spiel nicht zu durchschauen.

König.

Wär' es möglich!
Nein, nein, Sie irren sich! Doch, wenn es wäre, —
Wer könnte dann mich tadeln? — freilich — doch —
Beweisen Sie mir, daß er treulos mich
Verrathen — und ich handle. Rasend kann
Ihr bloßer Argwohn mich wohl machen, doch
Zur That bedarf ich mehr.

Catharina.

Vortrefflich! und
Indessen wir Beweise sammeln, bringt
Er sich und seinen schlau gereiften Plan
In Sicherheit.

König.

Mit Recht schreckt solche That —
Sie könnte mich mit ew'ger Reue pein'gen —

Catharina.

Durch diese rächt die Feigheit sich gewiß!

König (in heftiger Empfindlichkeit).

Mit welchem Namen schmäh'n Sie mein Vertrauen?
Der eig'nen Ruhe Feind ist stets der Argwohn,
Und öfter eig'ner Falschheit Schreckgelüst!

Catharina (mit plötzlich verändertem Ton).

Ha, Schmach! — was muß ich hören? — Sire! auch Sie
Sind gegen mich; — es ist entschieden, ja,
Sie hassen mich, der Sohn die Mutter!

König.

Ich

Catharina.
Ein heimlicher Triumph war es für Sie,
Zertreten mich, beschämt zu wissen.

König.
Wie?

Catharina.
Um diesen Preis war Ihre eig'ne Ehre,
Ist Ihnen mehr noch feil — doch Rach' ist nah —
Verzweifle nicht, gebeugte Mutter! — dieser? —
Ist er Dein Sohn allein? (Sie wendet sich zum Abgehen.)

König (ihr nach).
Was sagen Sie?
Um Gotteswillen, Mutter!

Catharina.
Weg von mir!
Ein schlechter König und ein schlechter Sohn,
Ist der Verlust so groß?

König.
O Himmel!

Catharina.
Muß
Der Staat sich diese Schmach gefallen lassen,
Warum nicht auch Dein Herz? — Was klagest Du?
Ein Tag ist nicht mehr fern, der ihn und Dich
Zugleich wird rächen! — Gott, was sagte ich?
Unglücklichste der Mütter, rasest Du?
Du liebst ihn noch, mehr als Dein Leben — fort —
Ein Kloster berge deine Schande — ewig
Getrennt von ihm — o weh — weh!
(Sie sinkt entkräftet in einen Sessel.)

König (springt zu).
Mutter, Mutter!
Zu Hülfe! Schnell! ist Niemand in der Nähe?
Erholen Sie sich, Mutter! — könnten Sie
So grausam mich bestrafen? Schnell, Nevers! —
Tavannes! —

Catharina (mit schwacher Stimme).
Lassen Sie mich sterben! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Nevers. Tavannes.

Nevers.
Sire!

König.
Der Königin ward plötzlich unwohl —

Nevers.

Welch
Ein Zufall!

Königin (matt).

Schon vorüber, Herzog!

(Sie deutet ihm an, daß er sie in's Nebenzimmer führen solle.)

König (im Begriff, ihr zu folgen).

Sie
Erlauben —

(Catharina macht ein Zeichen mit der Hand, daß er zurückbleiben soll.)

König.

Wie?

Catharina.

Ich will allein seyn!

(Nevers führt sie ab.)

König.

Marschall,
Wo ist der Kanzler? Eilen Sie! ich muß
Ihn augenblicklich sprechen.

Tavannes (ab).

König (allein).

O, was will ich?
War diese Ohnmacht nur erkünstelt? — möglich!
Doch ihre Drohung war es nicht, — in ihr
Lag Sinn. — Sie hat mich nie geliebt. Ist dieser
Mein Sohn allein? das waren ihre Worte.
Sie ist gereizt, — der Zorn verrieth ihr Herz —
Wohin mich retten? — Carl! ermanne dich!
Um eine Krone wagt man wohl noch mehr.
Ich — will — ich — o Entsetzen! — nimmermehr!
Und wenn sie Recht doch hätte, — wenn er wirklich
Ein Heuchler wäre — dann — wer kommt? — Biraque!
Was sag' ich ihm? — was thu' ich? —

Fünfter Auftritt.

Der König. Biraque.

Biraque (rasch eintretend).

Sire! welch
Ein Schreck!

König.

Ich ließ Sie rufen — kann ich mich
Doch nicht erinnern? — recht — nach jenem Vorfall
Mich näher zu erkundigen. — Sie sagten,
Die Hugonotten waren's; — meinen Sie

Nicht auch, Biraque? — Diese Menschen werden
Mit jedem Tage mir gefährlicher!

Biraque.

Verschonen Euer Majestät mich —

König.

Reden Sie,
Ich will es!

Biraque.

Sie berühren eine Saite
In meinem Herzen — Sire! noch einmal
Verzeihen Sie — ich könnte bitter werden.

König.

Nur zu bered't ist dieses Zögern. Frei
Heraus! Bin ich um meinen Thron, wenn ich
Sie länger schone? reden Sie!

Biraque.

Es möge
Des Himmels Gnade jeden ihrer Pläne,
Die, Sire! gegen Sie gerichtet sind,
Zu eigenem Verderben Jenen kehren.

König (ausforschend).

Und wäre dies vielleicht der Augenblick? —
Wie? meinen Sie? —

Biraque.

Ich darf nicht länger schweigen,
Er ist es, Sire! — Gepriesen sey die Stunde,
In der des Höchsten Milde den Gedanken
In Ihre Seele kommen ließ. — Sie sind
Entschlossen. — O, jetzt darf kein treuer Bürger
Verzweifelnd mehr für seine Ruhe zittern,
Noch für den Schatz, der ihm der kostbarste,
Für seines Glaubens ewig heil'ges Recht.
Der christlichste von allen Königen
Erscheint, ein Retter mit dem Flammenschwerte,
Den Dienst des Ewigen zu reinigen
Und den Altären neuen Glanz zu geben.

König (in Gedanken vor sich hinstarrend).

So wäre ich's ja nicht? — Der Himmel selbst
Verlangte dieses Opfer?

Biraque.

Sühnend wird
Vom Blut der Ketzer der geweihte Dampf
Sich zu den Wolken heben, reiner dann
Von frommen Lippen das Gebet zum Thron
Des Höchsten dringen. — Was dem jungen Baum
Ein wilder Sprossen-Auswuchs, gift'ger Thau
Den Feldern ist — das war der ein'gen Kirche

Die unheilvolle Lehre jenes Neu'rers
Zu Genf. — Wer will den Gärtner tadeln, der
Mit einem sichern Schnitt das seiner Pflege
Vertraute Reis zum frischen Wuchs belebt?
Und wer den König, der, sein Volk zu retten,
Dem Gärtner gleicht für seines Staates Wohl?

König.

Biraque! —

Biraque.

Ein gereinigter Geschlecht
Entsteh'n zu lassen, ging in Wasserfluthen
Einst eine Welt zu Grunde. Könige
Sind auf den ird'schen Thron von Gott berufen
Und müssen ihm, dem Ewigen, nicht nur
In seiner Milde, auch in seines Zorn's
Gerechten Thaten nachzueifern streben.

König.

Mit einem Streich sie alle — tausend Leben —
Und wieder tausend —

Biraque.

Wären's Millionen,
Je größer ihre Zahl, um so gerechter
Der Anlaß auch und uns're Sorge.

König.

Mensch,
Was hat Dir Coligny gethan? O sag's!

Biraque.

Er ist die Seele des Verrathes, das
Gewicht, an das sich alle And'ren hängen,
Sein Haus der stete Sammelplatz für ihre
Geheimen sträflichen Zusammenkünfte.
Dort werden ketzerische Lieder und
Gebete, Psalmen nennen sie's, gesungen,
Der hohen Sacramente heil'ge Formen
Geschändet und der Messe Dienst verspottet.
Dem Himmel raubt man gläub'ge Seelen und
Erzieht sie dort der Hölle, — nur mit Blut
Versöhnen lassen sich die Heiligen!

Sechster Auftritt.

Vorige. Nevers (aus dem Zimmer der Königin). Bald darauf Tavannes.

König.

Wie geht's der Königin?

Nevers.

In Thränen, Sire,

Verließ ich sie. (Der König will in's Zimmer.)

Nevers (ihn haltend).

Sie will allein seyn, Sire! —

(Da der König noch immer im Begriff ist hinein zu gehen.)

Ich fürchte sehr —

(Ein unverständliches Geschrei von außen.)

Biraque (der sich schon früher zurückgezogen).

Was will der Lärm? Wer darf

Es wagen hier —?

Tavannes (hereinstürzend).

Biraque! o, abscheulich

Verdammte Brut!

König (an der Kabinetsthür sich wendend).

Was giebt's?

Tavannes (als ob er den König erst jetzt erblickte).

Der Schreck macht mich

Vergessen — hier allein glaubt' ich den Kanzler —

König.

Was giebt's? Ein Unglück? Lärm hab' ich gehört —

Tavannes.

O Sire, vielleicht ist's nur —

König.

Was?

Tavannes.

Ein Gerücht,

Nichts mehr vielleicht. In wilder Hast
Sprengt' eben von Paris ein Reiter in
Die Pforten. Briefe bracht' er an den Kanzler
Von wicht'gem Inhalt. (Er giebt dem Kanzler Papiere.)

König.

Und wer sendet ihn?

Tavannes.

Der Marschall — (Geräusch von außen.)

König.

Wer?

Tavannes.

Von Retz —

Stimmen (von außen).

Der Aufruhr wächst

Mit Allgewalt! — (Der König will hinaus.)

Tavannes.

O fassen Sie sich!

König.

Weg!

Ich selbst muß —

(Im Zimmer der Königin wird geklingelt. Nevers eilt hinein.)

Biraque (las mit allen Zeichen des Schreckens).

O, mein gnädigster Monarch —
Fort, fort von hier! — Tavannes, eilen Sie,
Ich zitt're — das Gefolge soll sich sammeln —
Der König darf nicht bleiben! — Teuflische
Verrätherei! —

Nevers (aus dem Kabinet).

Die Königin ist außer
Sich — sie will wissen — hat den Lärm gehört —

König (wild).

Werd' ich erfahren —?

Biraque.

Dieser Brief des Marschalls
Von Retz — o, warum wollten Sie ihn lesen? —
Nein, Sire! nein, für diese Nachricht ist's
Noch Zeit, wenn Sie in Sicherheit sich —

König.

Her
Damit! ich —
(er reißt ihm den Brief aus der Hand und liest schnell mit stockender Stimme und in abgebrochenen Sätzen)
„Retten Sie den König! — die
Gefahr ist — ganz Paris in Furcht — und — tausende
Der Hugonotten in den Waffen, — sie
Verlangen — die Befreiung der Gefang'nen —
Sie — toben — Rache — für den Admiral
Sie" — (den Brief zurückgebend) Lesen Sie!

Biraque (fortfahrend).

„Das Guisesche Hotel
Ward schon gestürmt. Bei Einigen, die man
Gefangen, fanden sich beschrieb'ne Zettel,
Auf denen von der Hand des Admirals
Die Worte standen: Muth, Muth, meine Freunde,
Beginnt! Wir folgen Euch!"

König (außer sich).

Das ist nicht wahr!
Das steht nicht da —!
(Er blickt in den Brief und bleibt wie erstarrt stehen.)

Biraque (noch lesend).

„Das Volk schreit voller Wuth:
Es lebe Bourbon, Coligny! und nieder —
Und nieder mit dem —" (indem er den Brief zerreißt)
Nein, ich mag den Frevel
Nicht wiederholen! Marschall! Herzog von
Nevers, die große Stunde brach für uns

Herein! — Der Thron steht fest; auf unsern Leichen
Nur kann ein neuer sich erheben, Sire!
Und rächen wird Ihr Volk Sie.

Nevers und Tavannes.

Blut'ge Rache!

Biraque.

Die schwören wir!

Nevers.

Gott und dem König gilt's!

Biraque.

Nichts ist verloren, wenn wir schleunig handeln;
Ein Leichtes wird es seyn, den Aufruhr, sey's
Auch nur auf Stunden, zu besänftigen.
Dann bricht die Nacht herein. Wir überfallen
Die durch Versprechungen indessen sicher
Gemachten. Die Soldaten alle sind
Auf Ihrer Seite, angefüllt mit Waffen
Ist schon das Louvre, und der treuen Bürger,
Die für den Glauben und für ihren König
Ihr Leben freudig wagen, zählt Paris
Mehr als Verräther. Keinen schone dann
Das Schwert der Rache! Die entsühnte Kirche
Begeh' ein nie geseh'nes Fest und —

Nevers.

Welch
Geräusch! (Der König blickt erschrocken nach dem Fenster,
Nevers und Tavannes eilen hin.)

Nevers.

Tavannes! — sind das Reiter nicht
Des Herzogs?

Tavannes.

Ja, so wahr ich lebe!

Nevers.

Und
Er selbst an ihrer Spitze —

König.

Wer?

Tavannes.

Der Herzog
Von Guise. (Er eilt ab.)

Nevers.

An der Spitze seiner tapfern
Soldaten —

König.

Was?

Nevers.

Jetzt sprengen sie herein,

Der Herzog steigt vom Pferde, — sie besetzen
Das Schloß. — (Viele Stimmen unter dem Fenster.)
Es lebe Carl der Neunte!

Biraque.

Sire!
Sie haben nicht zu sorgen — hörten Sie?

Stimmen.

Der König lebe! — Catharina lebe!

Tavannes (herein).

Der Herzog kommt, — Ihr guter Engel!
(Der König will ab, indem fällt Guise ihm zu Füßen.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Guise.

Guise.

Sire,
Zu Ihren Füßen will ich sterben oder
Verzeihung finden. — Was ich wage, weiß ich.
Hier ist mein Kopf, ich bring' ihn meinem Richter;
Von ihrem ärgsten Feinde Staat und König
Befreien wollt' ich, es mißlang — ergehe
Das Härteste nun über mich! — Doch Ihnen
Sey meine letzte Stunde noch geweiht.
Den Ruhm soll mir die Welt nicht nehmen: Guise
Blieb seinem König auch im Tode treu!
In Aufruhr ist die Stadt, mit Schrecken füllen
Die Hugonotten alle Straßen, sie
Erwarten Ihre Rückkunft, Sire! — Glücklich
Bahnt' ich mir durch die blinde Wuth des Pöbels
Den Weg hierher mit meinen muth'gen Kriegern;
Ist ihre Zahl auch klein, — wie Cherubim
Den Himmelsthron umstehen, werden sie
Von Waffen eine Mauer um Sie bilden.
In ihre treuen Arme werfe sich
Die Majestät, und mir sey es vergönnt,
Mit Ihrer Feinde Blut gefärbt zu sterben.
(Der König wendet sich plötzlich und eilt in das Zimmer der Königin. Alle sehen ihm nach.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den König.

Nevers.

Dies schnelle Abgeh'n — Herzog! — Sollten Sie's
Zu Ihrem Vortheil deuten dürfen? — wahrlich —
Ich fürchte —

Guise.

Fürchten? was?

Biraque.

Der Sieg ist unser!
Ein Meisterstreich war das von Ihnen, Herzog
Von Guise! — wenn bis jetzt er noch geschwankt,
Der Schritt entscheidet — o, nun muß er handeln!

Tavannes.

In heftiger Bewegung, leichenblaß
Verließ er dies Gemach —

Biraque.

Sein letzter Kampf!
Dem festen Ton, mit dem Sie sprachen, mußte
Sein Wankelmuth erliegen. Wer, wie Sie,
Das Ungeheure wagt, er kann noch mehr! —
Es ist gewiß, er war entschlossen.

Nevers.

Und
Sie meinen also —?

Biraque.

Frei den Herzog lassen
Und auch die Hugonotten schonen, darf
Er nicht. — Genugthuung versprach er ihnen
Für jene blut'ge That; wenn sie erfahren,
Daß er den Thäter schonte, zittert doppelt
Vor ihrer Rache er —

König (rufend).

Biraque!

Biraque.

Ha!
Wir rücken der Entscheidung näher. (Ab.)

Nevers.

Doch,
Wenn er erfährt, daß die Gefahr so groß
Nicht war, — der Auflauf nur von uns veranlaßt —

Guise.

Dies zu verhindern, sorge Catharina.
Ist sein Entschluß gefaßt, so eilen Sie,
Tavannes, nach der Residenz zurück,
Um dort mit Retz das Schauspiel dieser Nacht
Zu ordnen. Boten bringen dann die Nachricht,
Der Aufruhr sey gestillt. Ich folge Ihnen,
Aus zärtlicher Besorgniß aber läßt
Die Königin nicht eher ihren Sohn
Als spät am Abend nach der Stadt zurück.
Und Ihre Sorge sey es dann, ihn dort
Verrätherischen Zungen zu entzieh'n.

Biraque (aus dem Kabinet).
Triumph! wir sind am Ziel! Der König will
Sie sprechen, Herzog, — kommen Sie sogleich!
(Guise folgt Biraque; die Andern nach anderer Seite ab.)

Verwandlung.
(Das Zimmer des Admirals. Es ist später Abend.)

Neunter Auftritt.

Teligny und Luise, Letztere im bräutlichen Anzuge, den Myrtenkranz auf ihrem Haupte, knieen vor dem Admiral. In einiger Entfernung steht Navarra gedankenvoll. Merlin und Diener im Hintergrunde.

Coligny (seine Kinder aufhebend).
So hab' ich es beschlossen, meine Kinder!
Sobald der Tag beginnt, verlasset Ihr
Paris. (Zu Luisen) Es hat auf mein Gesuch die Königin
Dich Deines Amts entbunden. Folge nun
Den schönen Pflichten Deines neuen Standes.
Des Königs von Navarra Leute werden
Bis Bris Euch führen. Dort erwarten Euch
Bewährte Diener schon — sie sind voraus.
(Luisen die Wange streichelnd)
Ist Dir's so recht, mein Kind?

Teligny.
Sie wollen es.
Und ich gehorche. — Zwar — ich will's nicht leugnen,
Daß ich den Mann, dem ich mein Alles danke,
In diesen unruhvollen Zeiten — krank
Verlassen soll —

Coligny (auf Navarra deutend).
Bleib' ich allein? — Es hat
In manchem düst'ren Augenblick des Lebens
Mir Deine treue Liebe wohlgethan.
Mein Sohn! — Dein Herz hat seine Rechte auch,
Für junge Gatten ist die Einsamkeit
Bedürfniß —

(Unter den Dienern entstand Aengstlichkeit, ein heimliches Sprechen, an dem auch Merlin Theil nahm. Letzterer scheint dem König von Navarra Wichtiges sagen zu wollen. Coligny bemerkt es und wendet sich gegen ihn.)

Was willst Du, Merlin? Was giebt's?

Merlin.
Herr! eine Nachricht —

Coligny.
Nun?

Merlin.

Des Königs von
Navarra Dienerschaft, die an der Pforte
Auf seine Rückkehr in das Louvre harrt,
Erzählt —

Coligny.

So rede! —

Merlin.

Mit verdächtigen
Geräthen und mit Waffen sähe man
Soldaten nach dem Schlosse eilen; dort
Sey Alles in Bewegung —

Navarra.

Sehr erklärbar.
Es giebt der König seinem Hofe morgen
Das lange schon versprochene Turnier,
Erst heute ward es plötzlich angesagt.
Daher vermuthlich —

Coligny.

Seit dem Unfall, der
Mich traf, bin ich es schon gewohnt, daß man
Im Unbedeutendsten Gefahren sieht.

Teligny.

Von einem Auflauf bei der Kirche La
Juissienne sprach man diesen Morgen.

Coligny.

Ja,
So sagte man mir auch.

Navarra.

Er ward sehr bald
Gestillt.

Coligny.

Und war der König nicht besorgt?

Navarra.

Vor wenig Stunden kehrte er zurück
Erst von la Meute, nicht in der besten Laune,
Wie man behauptet —

Coligny (der schon früher an das offene Fenster trat).

Ungewöhnlich ruhig
Ist's in den Straßen heute, wenig Lichter
Nur flimmern noch zerstreut.

Navarra.

Dem Heiligen
Barthelemy zu Ehren — dessen Fest
Man morgen feiert — schwieg die laute Freude
Vielleicht um ein'ge Stunden früher als
Gewöhnlich. (Kleine Pause.)

Coligny (mit feierlichem Ernst in die Nacht hinaus blickend).
Wohl bist du entartet jetzt,
Paris, du stolzeste von Frankreichs Städten!
Das Gift verderbter Sitten, das, in deinen
Pallästen sich erzeugend, Pest gebärend
Die Säle füllt, ließ von dem bösen Hauch
Auch deiner Bürger stilles Dach nicht rein.
Verhülle deine Pracht und deine Laster! —
Sie zogen einst das mächt'ge Rom herab,
Bedenk's, auch sie, die herrlichste von allen,
Die Königin der Städte konnte fallen!

Merlin (heimlich zu Teligny).
Bemerkten Sie die Thräne, Chevalier!
Die er da eben von der Wange strich?

Teligny.
So sah ich ihn zum erstenmale weinen,
Da Audolot, sein liebster Bruder, starb.

Luise.
Wie schmerzt es mich!

Merlin.
O Herr!

Coligny (von seiner Betrachtung sich abwendend).
Ein schön'rer Tag
Wird aufgeh'n über Frankreich. — Wie im Strahl
Der ersten Frühlingssonne alles Leben
Sich neu entfaltet, frische Blüthe treibt,
So wirst auch du, mein Vaterland, dich wieder,
Ein neuer Phönix, aus den eig'nen Trümmern
Mit jugendlicher Kraft und Fülle heben —
Und dieses Glück wird Albret's Enkel bringen!
(Indem er Navarra's Hand ergreift.)

Navarra.
Ich? Gott!

Coligny.
Ich werd' es nicht mehr seh'n. Eh' solch
Ein Glück erscheint, deckt Manchen noch das Grab.
Empfangen meine Huld'gung Sie voraus.

Navarra.
O nur ein Traum! Es zählet Catharina
Der Söhne drei. Wenn Carl gleich kinderlos,
Wird Anjou auch, wird Alançon es bleiben?
Wohl geht die Sage, ihrer Mutter habe
Ein Seher in den Sternen einst vertraut,
Es werde, ohne Früchte je zu tragen,
Von ihrem Stamme jeder Ast verdorren,
D'rum sehe diese Königin mit Augen

Des Hasses auch auf mich, den Sprößling Ludwig
Des Heiligen. — Doch diese Sage —

Coligny.

Daß ich
Mich wärmen wollte an dem Strahl der Hoffnung,
Dir sey es vorbehalten schon, o Carl,
Den Morgen jenes Tag's herbeizurufen,
War kurzer Wahn! — Denn anders wohl ist es
Beschlossen. Dies Geschlecht war nur bestimmt,
Von Gottes strafender Gerechtigkeit
Die ernsten Thaten zu vollzieh'n. Kein Hauch
Der Liebe rief und hält es in dem Leben,
Es trägt den Tod in sich! — Wie Blüthen fallen,
Die schwer erkrankten halb erstorb'nen Zweigen
Ein nachgeahmter Süd nur noch entlockt,
So fällt's dahin, — und eine neue Pflanzung
Trägt ihre frisch'ren Wipfel neben ihm
Empor. —

Navarra.

O wenn dies Wunder möglich wäre!
Wenn ich es bin, von dem das Vaterland
Errettung hofft, so schwebe diese Stunde
Mir ewig vor! — Das Bild des würd'gen Mannes
Steh' meinen wankenden Entschlüssen schützend
Zur Seite oder trete zürnend mir
In meiner letzten Stunde gegenüber,
Wenn ich nicht werde, was in seine Hand
Ich feierlich zu werden jetzt gelobe —

(Er sinkt in seine Arme.)

Ein Vater meines Volks!

(Pause, allgemeine Rührung.)

Coligny.

Es hat die Nacht
Der liebsten Zukunft Licht in uns erweckt.
In dieser Stimmung, meine Freunde, laßt
Uns scheiden.

(Er umarmt Navarra schweigend.)

Navarra (drückt Teligny die Hand).

Teligny, von Ihnen nehme
Ich noch nicht Abschied. Meine Leute werden
Zu der bestimmten Stunde hier erscheinen. (Zu Luise)
Und bis Guetille, gnäd'ge Frau! erlauben
Sie mir es, daß ich Sie begleite.

(Ab. Teligny mit ihm. Die Diener bis auf Einen folgen.)

Zehnter Auftritt.

Coligny. Luise. Merlin. Ein Diener.

Coligny.

Weine
Nicht, meine Tochter! — wenn ich hergestellt,
Besuch' ich Euch in Chatillon. — Ich hoffe,
Der Abend meines Lebens soll viel schöner
Und ruhiger mir schwinden, als der Mittag.

Luise.

Ach, Vater —!

Coligny.

Meine würd'ge Gattin tröste,
Sie soll um mich nur keine Sorgen hegen;
Die Knaben grüße mir und sage ihnen,
Daß ich in mein Gebet sie täglich schließe,
Wie Dich, mein Kind! — Zwar Schätze werd' ich ihnen
Nicht lassen, wenn ich sterbe. Doch das gilt
Auch gleich. Sie sollen Gott vor Augen haben,
Das Irdische ist eitel Tand!

(Teligny kommt zurück.)

Noch Eins,
Luise! Deinen Gatten habe ich
Gebeten, daß er diese letzte Stunde
An meiner Seite bleib'. Es kann wie er
Mich Keiner doch versteh'n. Vergönne d'rum
Ihn Deinem Vater noch! — Wer weiß, ob nicht
Verödet bald mein Lager steht und keines
Getreuen Wächters mehr bedarf.

Luise.

O Gott!

Teligny.

Der Augenblick ist fern noch.

Coligny.

Sag' das nicht,
Mein Sohn! — ich zähle sechszig bald! — nun, wie
Es Gott beschlossen!

(Merlin hat seine Hand ergriffen.)

Alter, Du noch hier?
Leg' Dich zur Ruhe! — Morgen Nacht sollst Du
An meiner Seite schlummern, — das versprech'
Ich Dir! (Zwischen seinen Kindern.)

So hätten wir uns denn nichts mehr
Zu sagen. — Gott sey mit Dir, meine Tochter!
Gott sey mit Euch! —

(Sie sinken sich in die Arme.)

Und was auch mag geschehen,
Wir werden ganz gewiß vereint uns sehen.
(Er geht ruhig ab. Teligny und die Diener folgen ihm. Merlin durch eine andre Thür ab.)

Elfter Auftritt.

Luise. Dann Marie.

Luise (sieht den Abgehenden in höchster Unruhe nach).
Luft! Luft! Nur eines leisen Hauches Kühlung
Für die beengte Brust, o guter Gott!
Weicht, düst're Schatten meiner Phantasie,
Die ihr Gespenstern gleich an mir vorüber
Die schauerliche Oede dieser Nacht
Durchschweift. — Sind's diese Bänder, die mich pressen?
Ist's das Gewicht von Spangen und Gestein,
Das aus den Adern all' mein Blut zurück
Zum Herzen drängt? — o laßt mich frei!
(Sie löst den Gürtel ihres Kleides, wirft Hals- und Armspangen ab und unversehens ein Fläschchen.)
Umsonst!
Die gleiche Angst, die gleichen Lasten noch —
Die Decke dieses Hauses drückt mich nieder,
Die Wände wanken, stürzen auf mich ein,
Und flüstern hör' in mir ich Todesgrauen:
Das Licht der Sonne wirst du nimmer schauen!
(Sie sinkt an einem Sessel auf ihre Kniee. Marie kommt schüchtern aus einem Seitenzimmer und beobachtet Luisen einen Augenblick mit gefalteten Händen, dann nähert sie sich ihr besorgt.)

Marie.
Mein gnäd'ges Fräulein, suchen Sie die Ruhe!
Schon kündet uns den zwölften Glockenschlag
Der Zeiger. Still ward's hier, nur Ihre Stimme
Tönt einsam in der mitternächt'gen Stunde.

Luise (sich erhebend).
Ja still wird's, immer stiller! (nach dem Zimmer Colignys)
Gute Nacht
Euch, meine Lieben —

Marie.
Kommen Sie!

Luise.
Gleich! gleich!
O ruhet sanft! — noch einmal gute Nacht!
(Sie bemerkt, daß Marie, beschäftigt, die Sachen aufzunehmen, welche Luise von sich geworfen, das Fläschchen aufmerksam betrachtet.)
Halt! Das da? — gieb mir's wieder!

Marie (erschrocken).

Gnäd'ges Fräulein!

Luise.

Mir ist's vorhin entfallen. — Gieb nur, gieb! —

Marie.

Dies Fläschchen —

Luise.

Warum starrst Du mich so an?
Und wenn's nun wäre —

Marie.

Gott im Himmel! Gift?

Luise.

Was zitterst Du? — Nein, gute Seele! nein!
Erschrecken mußt Du nicht. Ein Zufall spielte
Mir's in die Hand, und lange trag' ich es
Verborgen bei mir schon. — Du sollst auch wissen,
Wozu. — Der König — seine Liebe — sieh!
Mir bangte, daß Gewalt — jetzt weißt Du Alles.
Hätt' ich's vermocht, nur einen Augenblick
Ein ehrlos Leben länger noch zu tragen?
Gieb! —

Marie.

Nimmermehr!

Luise.

Gieb!

Marie (niedersinkend).

O, auf meinen Knieen
Beschwör' ich Sie —

Luise.

Was fürchtest Du? — ist die
Gefahr denn nicht vorüber?

Marie.

Eine Angst
Hat mich befallen —

Luise.

Morgen sind wir frei —
Mein Carl und ich! — dann — ich verspreche Dir's —
Dann sollst Du's wieder haben — morgen — gieb!
Komm, leuchte mir! ich fühle mich ermattet,
Und Alles preßt und schmerzt mich — hier — und —

(mit einer Bewegung nach dem Kopf. Sie berührt den Kranz, reißt ihn herab und schreit laut auf)

Weh!

Marie.

Was schreckt Sie so, lieb Fräulein!

Luise.

Sieh' nur, sieh!

Marie.

Und was?

Luise.

Blut!

Marie.

Blut?

Luise.

In großen Tropfen.

Marie.

Wo?

Luise.

Vom Kranze rinnen sie herab — in Blut
Getaucht die Myrten —

Marie.

Hilf, o Gott! — Ich rufe —

Luise.

Nicht Hülfe! — führe sacht mich von hier fort —
Lass' Alle ruh'n — der Schlaf mag sie beglücken —
Und soll zum Tode mich der Brautkranz schmücken,
Begrüße mich der Liebe Fülle dort!
(Sie blickt himmelan und sinkt in sich zusammen, Marie stützt sie.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Nacht. Ein Saal im Louvre. Wenige Lichter, beinah herunter gebrannt.)

Erster Auftritt.

Guise aus der Mitte. Nevers aus einem Nebenzimmer.

Nevers.

Sind Sie es, Herzog?

Guise.

Ja, wo ist der König?

Nevers.

Im nächsten Saale spielt er mit dem Grafen
La Rochefaucauld. Ich fürchte sehr, daß uns
Sein Wankelmuth ein neues Hinderniß

Wird schaffen. Niemals hat er so zerstreut
Gespielt. Zuweilen unterbricht er sich,
Als ob er sich auf was besonnen — lacht
Dann plötzlich auf — erschrickt, daß er's gewesen,
Und sieht dem Grafen unverwandt in's Auge.

Guise.

Man hätte gut gethan, den Grafen nicht
Um ihn zu lassen, den er wirklich sehr
Zu lieben scheint.

Nevers.

Sobald er von la Meute
Gekehrt, ließ er ihn rufen — und ich konnt' es
Nicht hindern —

Guise.

Mitternacht ist schon vorüber,
Nach einer Stunde kann uns seine Reue
Nicht mehr gefährlich werden. — Gehen Sie
Zurück! — er möchte sich verrathen.

Nevers (umkehrend).

Halt!
Ein Wort noch! Mitten in dem Spiele
Rief er vor wenigen Minuten mich
Bei Seite. Suchen Sie den Herzog auf!
So sprach er hastig, — daß er nicht vergesse,
Was ich befohlen, keine Hand es wage,
Sich an dem Fräulein zu vergreifen; — für
Ihr Leben haftet mir sein Kopf.

Guise.

Gut, gut!
Sie ist ein Weib, Nevers! — das schützt sie schon!

(Nevers in das Zimmer des Königs.)

Zweiter Auftritt.

Guise. Tavannes (aus der Mitte).

Tavannes.

Bereit ist Alles, warum wird gezögert?
Schon murren die Soldaten, daß man sie
Zu lange warten läßt.

Guise.

Um so gereizter
Ihr Eifer. Ist es ruhig auf den Straßen?

Tavannes.

In allen Häusern der kathol'schen Bürger,
Wo man das Blutfest angesagt, sieht man
Die Pforten zugeschlossen.

Guise.

Gut! Sobald
Die Glocke tönt, begeb' ich mich mit meinen
Soldaten nach der Wohnung Coligny's.

Tavannes.

Auch ich erwähle diesen Weg, um auf
Den Fall, daß seine starke Dienerschaft
Sich widersetzte, noch bereit zu seyn.

Guise.

Wer führt im Louvre das Commando?

Tavannes.

Retz.

Er wird des Königs von Navarra und
Des Prinzen Condé sich bemächtigen.
Doch, Herzog, find' ich's unerlaubt, daß man
Die Beiden schonen will.

Guise.

Sie rettet die
Verwandtschaft mit dem königlichen Hause
Und ihres Ranges Heiligkeit.

Tavannes.

Gleichviel;
Sind sie nicht Ketzer? Messe oder Tod!
So will's die Kirche.

Guise.

Sehen ihres Anhangs
Sie sich beraubt, wird ihre Wahl nicht lange
In Zweifel bleiben. Still! wer kommt?

Nevers (aus des Königs Zimmer).

Wir sollen
In jenes Zimmer uns zurückzieh'n, bis
Die Königin uns rufen wird. Nicht mehr
Zu kennen ist der König, wie im Traume
Geht er umher; — ich fürchte Alles — eben
Ward nach dem Arzt geschickt —

(Alle nach der entgegengesetzten Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Der König tritt mit wilden Blicken ein. Rochefaucauld folgt ihm.

Rochefaucauld.

O Sire! kennen
Sie mich nicht mehr?

König.

Weg! weg von mir! Sie sind
Mein Feind.

Rochefaucauld.

Wer war der Schändliche, der mich
Um meines Königs Liebe hat gebracht?

König.

Um meine Liebe? — Und wer sagte Ihnen,
Daß ich Sie liebte?

Rochefaucauld.

Wenn ich mich getäuscht,
So bin ich doppelt zu beklagen.

König.

Ei,
Daß Euresgleichen doch so fertig ist,
Ein höflich Wort aus eines Königs Munde
Als Freundschaft schon zu deuten! Daß ich mich
An Sie gewöhnt, ein Scherz auch wohl zuweilen
Den Herrn vergessen — Laune war es nur
Und Zeitvertreib — nichts mehr! — Wenn ich Sie wirklich
Geliebt, wie könnt' ich jetzt — (erschrocken) Was sehen Sie
Mich an? ich sagte nichts — nichts! — gute Nacht!

Rochefaucauld.

Mein gnädigster Monarch! ich kann Sie nicht
Verlassen. Sie sind krank, sehr krank! — Die Ruhe
Verbannt vielleicht die düst'ren Phantasien,
Vorboten eines bösen Fiebers, die
Sich um Ihr theu'res Haupt gelagert. Lassen
Sie diese Nacht an Ihrer Seite mich
Durchwachen!

König.

Fort! Sie droh'n mir ja den Tod —

Rochefaucauld.

Den Tod? — o Sire!

König.

Entfliehen schnell Sie, wenn
Ihr Leben Ihnen lieb.

Rochefaucauld.

Wo könnte wohl
Ein treuer Unterthan sich sich'rer fühlen
Als an der Seite seines Königs?

König.

Ha!
(Zitternd eilt er nach dem Fenster und reißt es auf).
Es brennt da himmelan! — Graf, seh'n Sie doch!
Gewiß, es brennt!

Rochefaucauld.

Nein, Sire! es ist der Schimmer
Von Fackeln nur, die um die Ecke bogen,
Schon ist der Schein geschwunden.

König.

Horch! da hört'
Ich Klagetöne —

Rochefaucauld.

Keinen Laut vernehm'
Ich, ungewöhnlich öde sind die Straßen!

König.

Hu! eine kalte finstre Nacht; — der Sturm
Bricht heulend an den Dächern sich.

Rochefaucauld.

O Sire!
Das ist der Sturm in Ihrem eig'nen Herzen.
Kein Lüftchen regt sich und so ruhig, als
Ob unbewohnt sie wäre, ist die Stadt.

König.

Wie vor der Flamme Ausbruch ein Vulkan —
Was? Sie noch hier? — ich will es, gehen Sie!

Rochefaucauld.

Mit schwerem Herzen scheid' ich —

König (von ihm gewendet).

Gute Nacht!

Rochefaucauld.

Die wünsch' ich Ihnen, Sire!

König.

Halt! Eines noch —
Ich will — und eilen Sie nicht so! — Sie gehen —
Wohin? — Doch nicht nach Hause? — schlafen wollen
Sie? — nein, nicht schlafen? — Eilen Sie, verbergen
Sich schnell! — ich will mich auch verbergen — ich —
Fort! — böse Nacht! —

Vierter Auftritt.

Vorige. Dupuis.

Rochefaucauld (ihm entgegen).

O Dupuis, kommen Sie!
Der Herr ist krank — sehr krank — und große Angst
Befällt mich. Seltsam waren ein'ge Worte —
Ich ahne — sahen Sie den König von
Navarra nicht? — Es treibt mich fort — ich kann
Nicht länger weilen! — (Er eilt ab.)

Dupuis.

Sire! was ist gescheh'n?
Ihr Auge meidet meinen Blick, und wenn
Das meine mich nicht täuscht, so ist es nicht
Der Arzt, den Sie in dieser Stunde brauchen,
Ihr Herz bedarf die Hülfe eines Freundes.

König.

Wer rief Dich?

Dupuis.

Sire, wie man mir gesagt,
War's Ihr Befehl —

König.

Recht, ich besinne mich.
Ich war — nein, schien mir plötzlich unwohl — jetzt —
Vorüber geht es —

Dupuis.

Dieses matte Auge
Sehnt sich nach Ruhe. Gönnen der Natur
Sie ihren Zoll! zwei Stunden Schlafes werden
Des Pulses aufgeregtes Pochen dämpfen —

König.

Nicht Schlaf! — Der Schlaf ist Tod in dieser Nacht.

Dupuis.

Welch düst're Bilder! Wie, mein König —?

König.

Wie? —
Du wüßtest nicht —? — so muß ich Dir's wohl sagen,
Du bist ein guter Katholik — im Ernst —
Du hättest nicht gemerkt —?

Dupuis.

Was, Sire?

König.

Nun, daß —
Die Hugonotten mich ermorden wollen.
Der Admiral steht an der Spitze. — Sprich!
Ist das nicht schändlich? — wie? so ruhig bist
Du bei der Nachricht?

Dupuis.

O, ich sinne nur,
Wie der verleumderische Schwätzer zu
Benennen, der mit einem solchen Märchen
Die Ruhe des Monarchen konnte trüben.

König.

Du glaubst mir nicht? — es ist nur zu gewiß.
Ich habe Coligny doch stets geehrt,
Ich hab' es ihm verziehen, daß er dreimal
Die Waffen gegen mich gewendet — und

Im Undank macht er doch von Neuem jetzt
Zum Haupt sich der Empörer. Sage Keiner,
Nicht noth sey Rache!

Dupuis.

Gräßlich wurden Sie
Getäuscht! Und furchtlos bürg' ich mit dem Leben
Für dieses würd'gen Mannes Redlichkeit,
Sie zählen keinen bessern Unterthan.

König.

Das ist nicht wahr! — es darf nicht wahr seyn.

Dupuis.

Wie?

König.

Begreif', es kann nicht wahr seyn, was Du schwatzest!
Das Fest des heiligen Barthelemy
Wird diese Nacht mit Blut gefeiert, allen
Rechtgläub'gen Christen giebt man diese Nacht
Ein Fest: den Tod der Hugonotten.

Dupuis.

Weh!

König.

Sobald vom Thurme Saint Germain die Glocke
Ertönet —

Dupuis.

Allerbarmer!

König.

Bist Du rasend,
Daß alle Deine Züge krampfhaft sich
Entstellen? — hast die Sprache Du verloren?

Dupuis.

Nein, nein, doch will das Herz mir brechen. — Gott,
Wo find' ich Worte? — Worte, mein Entsetzen
Zu schildern, — diesen ungeheuren Mord
Von Ihrer Brust zu wälzen, eh' zu spät
Für die Vergebung Ihrer Sünden mein
Verzweifelndes Gebet zum Himmel dringt.

König.

Verdammt! Nennst diese That Du Mord? — sie heißt
Ein Opfer heil'ger Sühne mit der Kirche.

Dupuis.

Entsetzliche Verblendung! — o mein König,
Es ist der Friede Ihrer Brust, um den
Ein Haufe von Verräthern Sie betrügen
Will —

König.

Zähme Deine Zunge! Die Du schmähst,

Sind meine ersten Diener und des Staates
Bewährte Diener.

Dupuis.

Ihre Feinde sind sie,
O Gott, gieb meiner Rede Kraft und Milde,
Daß sie das Herz ihm wende vom Verbrechen! —
Ich bin ein alter Mann, — die Ewigkeit
Warf einen Schimmer ihrer ernsten Wahrheit
In meine Seele schon; — Erbarmen, Herr!
Ich spreche ein Geweihter jenes Lebens,
Beschwöre bei dem Gotte Sie, vor dem
Ich bald erscheinen werde —

(Die Königin Catharina tritt mit dem Herzog von Anjou ein. Dupuis verhüllt sich das Gesicht.)

Wehe! wehe!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Catharina. Anjou.

Catharina (den König scharf beobachtend).

Der Rache ernste Stunde hat geschlagen,
Es harren die Soldaten, flammend für
Den neuen Ruhm, mit Ungeduld des Zeichens,
Das ihre Schwerter weihen soll; es harrt
Das treue Volk —

(Der König sieht starr vor sich hin. Sie ergreift seine Hand.)

Wo uns Nothwendigkeit
Gebietet, ist der Zweifel Sünde. Nicht
In Ihrer Macht ist's noch, zu wählen. Könnten
Im Angesicht des Hofs, des Volks den Lorbeer
Durch feigen Wankelmuth Sie sich verkümmern?
Der christlichste von allen Königen,
Noch jüngst für Gottes Ehre eifernd, könnte
Auf halbem Wege plötzlich zagend weichen,
Ein Held in Worten, — im Vollbringen nur
Ein unentschloss'ner Knabe vor der Welt
Erscheinen wollen? — Wahrlich, solche Schwäche
Entehrte Frankreichs Herrscher!

Dupuis.

Schlimmer That
Das Siegel aufzudrücken, ist nicht Ehre!

Catharina.

Wie frech! Verlaßt uns!

König.

Bleibt!

Catharina.

Wenn dieses Graukopfs
Voreilige Beredsamkeit es war,
An der Ihr Muth in dieser großen Stunde
Erlag, — wenn meiner Stimme ernster Klang,
Von seinen weib'schen Klagen übertönt,
An Ihrer Pflicht vorüber rauscht, — so rufe
Der Anblick denn von Männern zur Besinnung
Sie auf! — (Sie zieht eine Glocke.)

Sechster Auftritt.

Plötzlich treten Biraque im bischöflichen Ornat, Guise, Nevers, Tavannes, eine Menge Hofleute und Bewaffnete ein. (Durch die geöffnete Thür sieht man das ganze Vorzimmer mit Soldaten und Volk angefüllt. Zugleich hört man eine Thurmglocke dumpf anschlagen.)

König (erschrocken).
Was ist das?

Dupuis.
Gott im Himmel!

König.
Wer
Gab den Befehl?

Catharina (kalt).
Ich that's!

König.
Ha!

(Feierliche Stille. Die Glocke tönt wieder dreimal und wird dann dumpf ununterbrochen gehört.)

Catharina (mit Würde zu Biraque).
Bischof!

Biraque (tritt feierlich in die Mitte der Anwesenden, die alle ihre Häupter entblößen).

Ein
Geheiligter des Herrn, der ein'gen Kirche
Erwählten Diener Einer, tret' ich her
In diesen Kreis. Sie, die das Siegel mir
Hat aufgedrückt, zu lösen und zu binden,
Sie kündigt Euch um dieser That durch mich
Vergebung jetzt von allen Euren Sünden.

(Auf einen Wink Guise's ziehen alle die Schwerter und legen sie kreuzweis gegen einander.)

Geht hin! — Der Kirche Segen sichert Sieg!
Geht hin! — Und wenn der Muth im Streite wankt,

Die Kraft Euch plötzlich schwinden will, so schwebe
Das Heil der Welt Euch zur Begeist'rung vor,
Und jubelnd seinen Siegern, Rettern hebe
Sich Frankreich aus der Hölle Macht empor!

Dupuis (mit der Macht der Verzweiflung).
Hörst Du die Lästerung, betrog'nes Volk?
Erlogen ist, was dieser Priester sagt!

Biraque.
Wer wagt solch frevelnd Wort?

Andere.
Verräther!

Noch Andere.
Ketzer!

Dupuis.
Weh'! dreimal wehe ruf' ich über Euch
In Wuth und Wahn Verblendete!

Das Volk.
Tod ihm!

Dupuis.
Dich trifft ein ew'ger Fluch, du greuelreichste
Von allen Städten! Ew'ger Fluch auch Dich,
Bejammernswürdigster der Könige! —

Guise.
Unsinniger, halt' ein!

(Alles in Bewegung.)

Dupuis.
Du Gott der Gnade,
Den diese Heuchler lästern, Blitze sende
Auf diese Rotte! Oeff'ne dich, du Boden!
Ihr Wände stürzet ein! — Verschlingt, begrabt
Die Ungeheuer!

Tavannes.
Werft ihn nieder!

Andere.
Fahre
Zur Hölle, Ketzerfreund!

(Sie wollen auf ihn eindringen.)

Nevers (auffahrend).
Was fehlt dem König!

(Alles wendet sich bestürzt nach dem König, der einer Ohnmacht nahe in den Armen seiner Mutter zittert.)

Catharina.
Gerechter Zorn, sonst nichts!

Guise
(benutzt diesen Augenblick und ruft mit geschwungenem Schwert).
Zur That!

Alle.

Zur That!

Guise.

Fort! fort zur Rache!

Alle.

Fort!

Guise.

Soldaten, folgt!

Soldaten (mit wildem Getöse).

Verderben! Rache! Tod den Ketzern! —

(Alle stürzen hinaus. Nur der König, die Königin, Anjou, Nevers, Dupuis und Wache bleiben.)

Catharina (auf Dupuis zeigend, zur Wache).

Dieses
Wahnsinnigen bemächtigt Euch! —

(Die Wache will ihn ergreifen.)

Dupuis

(stürzt außer sich vor dem Könige nieder und umklammert seine Knie).

Erbarmen!
Noch blieben diese Hände rein. Ein Wort
Nur, gnäd'ger Herr! Noch ist es Zeit. Auch Kön'ge
Sind sterblich. O dies Wort, dies eine Wort
Giebt Tausenden das Leben. Seyn Sie menschlich!
Es lebt ein Gott! — Auch Könige sind sterblich!

Catharina.

Fort mit dem Thoren, fort — ergreift ihn, Wache!

Dupuis (von der Wache erfaßt).

Ich klamm're mich an Ihre Kniee fest —
Erbarmen!

Catharina (bemüht, ihren Sohn zu entfernen).

Hören Sie ihn nicht!

Dupuis.

Sie weinen?

Catharina.

Er ist von Sinnen!

Dupuis.

Weinen können Sie,
Und doch kein Gnadenwort? — Verstummt, ihr Bitten!
Flieh' zu den Tigern, Sprache der Empfindung!

(Mit der letzten Kraft seiner Stimme, indem er fortgeschleppt wird)

Des Himmels Strafe zeichnet schon Dein Antlitz,
Ich bin ein Mörder, Mörder meines Volks,
Dies prägen Deine Züge deutlich aus,
Und schärfen wird's die Geißel des Gewissens.
Dem Licht des Tages wirst Du fluchen, das
Dein Schreckensbild der Welt noch länger zeigt,
Und wenn Du stirbst, — wenn Deine letzte Stunde —

(Ein Schuß fällt hinter der Scene.)

König (schreit entsetzt).

Ihr Heil'gen! — laßt ihn los! — was ist gescheh'n?

Dupuis.

Das erste Opfer! (Die Wache erhebt ihn.)

(Zweiter Schuß.)

König.

Rettung — Rettung, Gott!

(Er sinkt, die Hände ringend, in einen Sessel. Catharina, die bis jetzt seine Hand hielt, um ihn zu entfernen, ward von dem Schuß heftig erschüttert und hält sich an einen Tisch. Ihr gegenüber steht Anjou, der bisher dumpfen Ernst verrieth, von gleichem Gefühl überwältigt, und verhüllt das Gesicht.)

Dupuis (der bereits der Thüre nahe war, kehrt um).

O noch vielleicht — ein Augenblick kann viel —

König (aufspringend, zur Wache).

Eilt! sagt dem Herzog, er soll inne halten —
Was zögert Ihr? — gilt mein Befehl nicht mehr?

(Die Wache ab. Dumpfes Waffengeklirr und unverständliches entferntes Getöse.)

König.

Wenn's nun zu spät schon wäre? — Coligny! —
Was muß ich seh'n? —

(Er eilt auf seine Mutter zu, ergreift ihre Hand und läßt sie mit einem Schauder wieder fahren.)

Sie zittern? Sie? — auch Sie?
So muß Entsetzliches gewiß es seyn,
Was ich beschlossen — o, aus meinen Augen!
Sie waren meine Mutter nie! — ich fluche —

Dupuis (am Fenster).

Das ist der Herzog —

König (mit ängstlicher Stimme).

Haltet ein!

Dupuis.

Sie stürmen
Vorüber — ihre Schwerter blitzen —! (Er eilt ab.)

König.

Wehe!
Sie stürmen wüthend seinem Hause zu,
Und ich noch hier? — Bei allen Heiligen,
Ich will der Sonne Licht nicht wieder sehen,
Erretten muß ich ihn — wo nicht — vergehen! (Stürzt ab.)

Anjou

(betrachtet schmerzvoll einen Augenblick seine Mutter, sie will ihm die Hand reichen, er tritt zurück).

Was haben Sie gethan? — o Mutter, Mutter!

Catharina (mit leisem, schwankendem Ton).
Mein Sohn!
Anjou (hinweg eilend).
In's innerste Gemach des Schlosses
Will ich mich bergen vor der Welt — und Ihnen!

Siebenter Auftritt.

Catharina (allein).

Auch du erbebst? — Und warum jetzt — erst jetzt,
Da du dem Ziel so nah? — Wie kann ein Schall,
Dem Ohre doch nicht fremd, dich zittern machen?
Die That zu denken ward dir leicht genug,
Und jetzt, da sie geschieht, — da du's erreichst,
Will dich dein Stolz, will dich dein Muth verlassen.
Die feige Furcht kennt nur ein knecht'scher Sinn!
Was gilt es dir, ob Tausende dich hassen?
Du spottest ihrer, eine Königin!
So lass' den nahen Sieg dir nicht entrücken,
Ermanne dich, verleugne dein Geschlecht,
Gebeugter Stolz, behaupte kühn dein Recht!
Soll dich die Last des Frevels nicht erdrücken,
Mußt du ihm unbewegt in's Auge blicken.

(Sie will ab. Der dumpfe Lärm kommt näher. In der Mitte des Zimmers bleibt sie zitternd stehen.)

Achter Auftritt.

Catharina. Margarethe von Valois (stürzt mit fliegendem Haar, im Nachtgewande herein. Mehrere Frauen in gleichem Aufzuge folgen ihr.)

Margarethe.
Wo such' ich mir die Hülfe, wo? Verfolgen
Die Mörder mich? Zu Hülfe! (sie wird die Königin gewahr)
Mutter, Mutter!
Um Gott — wo führen den Gemahl sie hin?
Will man ihn tödten? — hier zu Ihren Füßen —
Catharina (wieder gefaßt, spricht befehlend).
Komm, folge mir!
Margarethe.
Nicht eher, bis ich weiß,
Was ihn bedroht? Man riß ihn fort von mir —
Catharina.
Komm, grüble nicht. Was Du mit Schrecken jetzt
Geschehen siehst, ist Deines Bruders ernster,
Wohlüberdachter Plan. — Navarra's Stolz

War längst dem Staat gefährlich. Seiner Freunde
Verweg'nen Uebermuth beugt diese Stunde —

Margarethe.

Entsetzen! wär' es möglich? (sich mit Würde erhebend)
Dieses Band,
Zu dem man mich gezwungen, war ein Blendwerk
Der feinen Politik? — und ich — ich mußte
Das Mittel seyn zu dieser blut'gen That?
Madame! — so schonungslos ward ich geopfert?
Ich? — Ihre Tochter? Carl des Neunten Schwester,
Navarra's Gattin? — eine Königin!

Catharina.

Er ist ein Ketzer.

Margarethe.

Mein Gemahl!

Catharina.

Die Kirche
Hat Mittel, solch ein Bündniß zu vernichten.

Margarethe.

Doch meine Ehre —

Neunter Auftritt.

Vorige. Von Wache umgeben tritt der König von Navarra ein. Er bleibt im Hintergrunde stehen.

Margarethe (eilt zu ihm, ihn umarmend).

Mein Gemahl! —

Navarra (zu Catharina).

Madame,
Sie hier? — Sie wagen's, meinen Blicken zu
Begegnen? — Sie? — Entfernen Sie mich schnell
Aus Ihren Augen. Mit dem König nur
Hab' ich's zu thun!

Catharina.

Ungünstig ist der Trotz
Gefangenen!

Navarra (auf Margarethe deutend).

Verdanken Sie's, Madame!
Verdanken Sie es diesen beiden Augen,
Daß ich, dem jede Nerve zürnend bebt,
In der entartetsten der Frauen nicht
Die Königin vergesse. Spielt man so
An diesem Hofe mit Verträgen? Achtet
Der eig'nen Würde man so wenig, daß
Verbrechern gleich Monarchen man behandelt?
Und fürchtet man die Rache nicht, die solcher
Vermessenheit nothwendig folgen wird?

Catharina.
Die stolze Sprache kommt zu spät! Der Muth,
Der Könige zu fesseln wagt, weiß auch
Die Folgen solcher That zu zähmen. — Prinz!
Wenn Ihre Wuth nicht völlig blind Sie macht,
Seh'n Sie sich um nach Ihren Freunden, nach
Dem Admiral! — Bald müssen Sie ihn bei
Den Todten suchen.

Navarra (im höchsten Schmerz).
O mein theurer Freund!

Catharina.
Nur Mitleid schützte Sie vor gleichem Loos!
Jetzt bietet Frankreich nur dem ein'gen Glauben
Noch eine Freistatt. Messe oder Tod!
Die Einsamkeit wird Ihnen Zeit vergönnen,
Darüber nachzudenken. (Sie geht in stolzer Haltung ab.)

Margarethe..
Mein Gemahl,
Nicht diesen dumpfen Schmerz! — den starren Blick.
Ich bin bei Ihnen. Dieser Augenblick
Hat plötzlich auch mein Schicksal mir gedeutet.
Navarra! — was mein Stolz und Ihre Liebe,
Ein Königthum, das Sie zur Mitgift mir
Gebracht, nicht über mich vermochten, — das
That diese Stunde. O vergeben Sie
Mir das Bekenntniß! Dem beglückten Heinrich
Folgt' ich mit Widerstreben zum Altar,
Zu dem gekränkten wendet sich mein Herz,
Nie trennt man Sie von mir. Ich eile hin
Zu meinem Bruder. Frei soll alle Welt
Von mir erfahren: dieser Mann ist mein!
Das Wort, das ihn von mir zu scheiden wagt,
Zerreißt den Faden auch von meinem Leben.
Gott sey mit Ihnen, mein Gemahl! indeß
Sich Volk und König wider Sie erklären,
Wird Margarethens Treue sich bewähren!
(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Verwandlung.
(In der Wohnung des Admirals.)

Zehnter Auftritt.

(Das ferne Waffengeklirr dauert bis zum Schluß. Schüsse fallen dazwischen.) Luise (noch wie vorhin gekleidet, ein Licht in der Hand, tritt erschrocken aus ihrem Zimmer).

Luise.
Was soll der Lärm? sind das nicht Klagetöne,

Die aus der Nacht in meine Kammer dringen?
Ich wache doch? — mein Puls geht fieberisch
Und meine Schläfe glühen — ob vielleicht
Mir die Ermattung einen kurzen Schlaf
Gegönnt, und ich von bösem Traum erwacht
Noch phantasire? — Nein, es ist kein Traum —
Ein Schuß — noch einer — nein, das ist kein Traum!
Denn immer stärker tos't der Lärm, — und immer
Dem Hause näher drängt er — Teligny!
Wacht Niemand außer mir in diesem Hause?
Horch! war es nicht ein Pochen an der Pforte? —
Sie sind's — ja! — Teligny, mein Vater! — auf!

Elfter Auftritt.

Luise. Teligny (aus dem Zimmer des Admirals).

Teligny.

Luise! — Du? Gott! welches Schreckensbild!
Was ist Dir? —

Luise.

Hörst Du sie nicht kommen?

Teligny.

Wen? —
Den Vater weckest Du, der sanft geschlummert.

Luise.

Er schlummerte? So war's sein letzter Schlaf. (Außer sich)
Sie sind es! Hör'st Du, hör'st Du, wie sie schreien?

Teligny.

Das wird der Pöbel seyn, der ausgelassen
Von nächtlichen Gelagen wiederkehrt.

Luise.

Das ist nicht Freudenton, das sind die Mörder,
Sie suchen Dich, den Vater suchen sie —

Teligny (am Fenster).

Ja, Du hast recht — das sind nicht Jubeltöne,
Das sind — sind Mörder. O allmächt'ger Gott!

Luise.

Was siehst Du?

Teligny.

Eben jetzt durchbohrten sie
Ein Weib —

Luise.

Ein Weib? — Gottlob, so werden sie
Auch mich nicht schonen! — (Teligny will fort)
Carl! wo willst Du hin?

Teligny.

Die Diener wecken —

Luise (ihn umfassend).
Nein, ich lasse Dich
Nicht von mir; nur in meinen Armen sollen
Sie Dich ermorden.

Teligny.
Und Dein Vater —
(Geschrei der Diener von außen.)
Mörder!

Luise.
Erbarmen!

Diener (von einer andern Seite).
Mörder! Mörder!

Diener (aus dem Zimmer des Admirals).
Gott, was giebt's!

Teligny.
Fort, rette Deinen Herrn!

Ein Diener (durch die Mitte).
Verrätherei!
Soldaten stürmen unser Haus. — Sie schrei'n:
Tod und Verderben!

Teligny.
Laß mich los, Luise!
Ich muß den Vater schützen.

Mehrere Diener (hereinstürmend).
Rettet Euch!
Flieht alle! flieht! — sie dringen ein —

Teligny.
Verrammelt
Die Thüren; — Waffen! Waffen!
(Er stürzt in des Admirals Zimmer, die Diener ab.)

Merlin (hereineilend).
Mord ringsum!
Wo ist der Admiral?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Coligny. Teligny (mit entblößtem Degen).

Luise.
Mein Vater!

Merlin.
Herr!
Gott ruft uns zu sich.

Coligny.
Seinem heil'gen Willen
Ergeb' ich mich. — Ich segne Dich, mein Kind!
Dein wird man schonen. — Lebe wohl! — Leb' wohl!
Wir seh'n uns wieder!

Luise.

Vater!

Coligny (mit erhobener Hand).

Er wird jetzt
Dein Vater seyn.

Merlin.

O fliehe, Herr!

Coligny.

Wohin?
Sorgt nur für Eure Sicherheit! — mich würdet
Ihr doch vergebens nur zu retten suchen.

Diener (angstvoll hereinstürzend).

Zu spät! Die Thüre ward gesprengt —

Andere.

Sie sind
Schon in der Nähe —

Merlin.

Betet!

Alle.

Betet! Betet!

Coligny.

Ja, betet! — (Alle fallen auf die Kniee.)
Gott im Himmel! höre uns!
In deine Hände geben demuthsvoll
Wir unsern Geist. Nimm uns zu Gnaden auf!
Vergebung unsern Feinden! —
(Man hört Thüren erbrechen.)

Die Diener.

Flieht! sie kommen!

(Von verschiedenen Seiten stürzen Alle ab. Coligny, Luise und Teligny bleiben.)

Coligny.

O fort, mein Sohn!

Teligny.

Ich bleibe!

Coligny.

Rette Dich!

Teligny.

Ich kann Dich nicht verlassen —

Luise.

Carl!

Coligny.

Mein Sohn!

Teligny.

Wenn sie Dich tödten, mag auch ich nicht leben.

Luise.

Da sind sie, — Jesus!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Cossius (mit Soldaten durch eine der Thüren).

Cossius (auf Teligny zu).
Nieder mit dem Ketzer!

Luise
(wirft sich in krampfhafter Verzweiflung den Soldaten entgegen).
Zurück, Barbaren!

Teligny (mit gezogenem Schwert sie schützend).
Mörderbrut!

Cossius (zu den Soldaten).
Bedenkt,
Das Fräulein sollen wir verschonen.

Luise.
Mich?
Ha, Tiger! über meinem Leichnam nur
Könnt Ihr ihn tödten.

Cossius.
Reißt sie fort!

Luise.
Zurück!
(Sie dringen auf sie und Teligny ein, sie umfaßt Teligny so, daß sie ihn deckt.)
Halt! habt Erbarmen! schonet meinen Gatten!

Cossius.
Da steht der Ketzer-Hauptmann! Mit dem Knaben
Hier wollen wir hernach schon fertig werden!
(Sie dringen auf Coligny ein, der in ruhigster Fassung auf der entgegengesetzten Seite steht.)

Teligny.
Mein Blut für ihn!
(Von Luisen losgelassen, dringt er fechtend auf die Soldaten ein.)

Luise (zwischen dem Admiral und den Fechtenden auf den Knieen.)
Erbarmen! ach, Erbarmen!
(Durch eine andere Thür kommt Besme mit Soldaten. Ein Pistolenschuß des Erstern trifft den fechtenden Teligny. Er sinkt. Luise fällt neben seiner Leiche hin. Der Admiral macht eine schmerzliche Bewegung.)

Besme.
Wo ist der Admiral?

Cossius.
Da steht er!

Besme.
Bist
Du Coligny?

Coligny.

Ich bin es. — Junger Mann,
Du denkest mein! Dich strafet Dein Gewissen!
(Von Stichen durchbohrt sinkt er ohne einen Laut des Schmerzes. Pause, in der man nur das Waffengetöse von draußen hört.)

Besme.

Mir graus't! — Doch geht und meldet es dem Herzog,
Daß unsre Pflicht wir thaten.
(Einige Soldaten gehen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Dupuis athemlos herein. Bald darauf Guise und Tavannes mit Soldaten. Zuletzt Revers.

Dupuis.

Haltet ein!
Der König sendet mich, — er hat sich anders
Besonnen, — und er will —

Besme.

Es ist geschehen!

Dupuis.

Entsetzen! (Zu Guise, der eben eintritt)
Kommen Sie und weiden Sie
Sich jetzt am Anblick Ihres Werks. Dies Blut,
Das auf zum Himmel dampft, wird dort Sie schwer
Verklagen!

Guise (nähert sich ernst dem Leichnam).

Coligny, wir sind versöhnt!

Dupuis.

O Raserei und teuflische Verblendung!
Er war Ihr Feind nicht. O so schuldlos ward,
So schändlich Keiner noch geopfert! — Nichts
Soll meine Zunge bändigen! — Verdammter,
Zwiefacher Mörder!

Guise.

Alter Mann! bedenke
Dein graues Haar!

Dupuis.

Dich, Teufel, fürcht' ich nicht!

Tavannes.

Noch eine Sylbe — ich durchbohre Dich!

Dupuis.

Stoß zu! — an dieses Mannes Seite sterben,
Ist größer Glück, als unter Henkern leben.

Tavannes.

So stirb, Verdammter —

Guise (ihn zurückhaltend).

Lassen Sie ihn, Marschall!
Ohnmächtig nur ist diese Wuth — (sich umsehend) Wo ist
Das Fräulein? — (sie erblickend)
Todt, sie auch? ich will's nicht fürchten!
(Erfaßt ihre Hand)
Nein, da ist Leben noch — erheben Sie
Sich, Fräulein!

Luise (läßt sich ohne Bewußtseyn von ihm emporheben).

Teligny!

Guise.

Verlassen Sie
Schnell diesen Ort des Schreckens und des Todes!
Sie dürfen nichts besorgen —
(Sie erkennt den Herzog, schreit auf und stürzt von ihm weg nach dem Vordergrund der Bühne.)

Dupuis (fängt sie in seine Arme auf).

Stirb, mein Kind!
Für Dich ist diese Welt ein Grab geworden,
Was Du besessen, ist im Himmel.

Guise.

Kommen
Sie, kommen Sie! — man wird Sie sicher führen,
Wohin Sie wünschen, — und die Königin,
Der König selbst —

Luise (sich besinnend).

Was sagen Sie? — Der König —

Guise.

Er hat ausdrücklich es befohlen, daß
Man Ihnen soll begegnen, wie Ihr Stand,
Ihr Unglück es verlangt. Was sinnen Sie?

Luise (man sieht, wie sie das Fläschchen hervorzieht).

O nichts! — ich habe — gar nichts — mir ist Alles
Gleich. (Sie schreitet langsam zurück, kniet bei Teligny's Leiche und leert rasch das Fläschchen.)

Nevers (athemlos herein).

Herzog! Herzog! — o, es ist zu spät —
Warum so eilig?

Guise.

Ich that meine Pflicht.

Nevers.

Der König ist ganz außer sich!

Tavannes (rufend).

Der König!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. König. Soldaten.

König (man hört seine Stimme schon von außen).
Befohlen hab' ich Allen: Haltet ein!
(Er erscheint, auch im Aeußeren verstört, und eilt auf den Herzog von Guise zu.)
Was haben Sie gethan?

Guise.
Was Sie, mein König,
Mir selbst befohlen.

König.
Hab' ich? Ja, ich that's,
Ich war es, ja — ich gab den schändlichen
Befehl, — doch Eure Bosheit hatte listig
Mich übereilt. — O jubelt nur — ich bin
Das Opfer, ich! — Mich wolltet Ihr verderben
Und habt's erreicht! —

Nevers.
Welch unglücksel'ger Argwohn!

König.
Wie jetzt auf einmal von den Augen mir
Die Binde fällt — mein Volk soll mich verfluchen,
Das habt Ihr nur gewollt — er hat's erkannt
Und war mein Freund allein — Ihr alle seyd
Nur Heuchler und Betrüger!
(Er sieht Dupuis, der in stummer Verzweiflung neben den Leichen steht.)
Gott sey Dank,
Da ist ein Mensch! Doch einer! — Alter Mann!
(Dupuis wendet sich ab.)
Du wendest schaudernd Dich von mir? — Wohin
Soll ich mich flüchten? — zu den Todten! — Gott!
Wo ist sein Kind? — wo ist das Fräulein? Sprecht!

Nevers.
Als ich hier eintrat, hab' ich sie gesehen —
(Er schaut um sich, erschrickt und will den König zurückhalten.)
O fliehen Sie, Sire! diesen Ort! — ich zitt're —

König (erblickt die Hingesunkene und bebt zurück).
Bei allen Heiligen: wer that's?

Nevers.
Sie selbst!

König.
Sie selbst? — Entsetzlich!
(Guise geht nach dem Hintergrunde des Zimmers.)

Tavannes (nähert sich dem König).
Sire! o kommen Sie!

König.

Zurück! — vor dieser Heil'gen will ich betend
Mein Leben enden, (niederknieend) o vergieb mir!

Luise

(schlägt die Augen auf, erkennt den König und spricht mit letzter Anstrengung).

Mörder! (Stirbt.)

König (aufspringend).

Ja, Mörder bin ich, ja! Mein eigen Blut
Wird täglich nun mir vor die Blicke dringen,
Und einen König, weil's das Recht nicht thut,
Zum Glauben ewiger Vergeltung zwingen;
Durch diese Todten wird mein Leben todt,
Und mich zermalmt schon jetzt, was mich bedroht!

(Er sinkt ohnmächtig in Nevers Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Die

Gräfin von Rochepierre.

Lustspiel-Skizze in einem Aufzug

von

N. Graf Rehbinder.

Personen.

Der Graf von Rochepierre.

Die Gräfin, seine Gemahlin.

Vacheaumont.

Der Chevalier von Hericourt.

Marion.

Angela.

Ein Diener.

Ort: Paris. Zeit: 1627.

(Straße. Im Hintergrunde rechts das Haus des Grafen, mit einem Balkon. Es beginnt zu dunkeln.)

Erste Scene.

Bacheaumont.

Beim Bachus! — Paris ist eine herrliche Stadt! — Kaum drei Stunden hier, und schon ein allerliebstes Abenteuer, — da sieht man, wie unrecht ein Jüngling meiner Art thut, sich in der Provinz zu begraben: ich bin dort zweiundzwanzig Jahre alt geworden ohne eine ordentliche Intrigue! — Pah! — wissen sie denn dort, was eine Intrigue ist? — und wissen sie dort mich zu schätzen, mich, Jean de Bacheaumont, jung, reich, hübsch! — Hier dagegen — kaum vom Pferde gestiegen, geh' ich, die Stadt zu beschauen: siehe da, ein allerliebstes Frauenzimmer auf jenem Balkon! — Frauenzimmer sind meine schwache Seite, — wenn sie allerliebst und dazu noch Pariserinnen sind! — ich blicke hinauf, sie blickt herab, — ich grüße, sie verneigt sich, — ich werfe ihr einen Handkuß zu, sie schlägt die Augen nieder und zieht sich zurück! — Ein lockender Anfang! — Parbleu! der Herr Cardinal von Richelieu mag die Duelle verbieten, mag köpfen lassen, in die Bastille schicken, das Verlieben

hat er noch nicht verboten, und hätt' er's gethan, verliebt' ich mich aus Aerger noch öfter!

Zweite Scene.

Bacheaumont. Marion.

Marion (erscheint auf dem Balkon).

Pst! pst!

Bacheaumont (freudig).

Wahrhaftig, da ist sie wieder! (Er zieht den Hut und macht Complimente.)

Marion (verneigt sich).

Bacheaumont.

Welcher Anstand! welche Grazie! — (Marion winkt.) Sie winkt! — (Er nähert sich, sie läßt einen Zettel fallen und eilt hinein.) Da haben wir's, — ein Zettelchen! das geht reißend schnell! (Er liest) „Findet Euch in einer Stunde wieder hier ein.“ — In einer Stunde? mit Windeseile! — „Dringt gerade in's Haus.“ — Oho! wenn ich nur nicht schneller wieder hinaus befördert werde! — „Geht die Treppe hinauf, links bei der ersten Thüre klopfet leise an.“ — Gut, es soll geklopft werden! — „Dort erwartet Euch die Liebe.“ — Das versteht sich nun von selbst! — Keine Unterschrift — vielleicht eine vornehme Dame! — O, glücklicher Bacheaumont, geliebter Bacheaumont, auch neugieriger Bacheaumont! denn wer mir sagen könnte — (Ein Diener tritt aus dem Hause.) — Sieh da! ein dienendes Geschöpf kommt mir auch gleich! He, guter Freund!

Diener.

Was beliebt Euch, mein Herr?

Bacheaumont.

Wem gehört dieses Haus dort mit dem Balkon?

Diener.

Dem gnädigen Herrn Grafen von Rochepierre.

Bacheaumont.

Gra — — Grafen! — (bei Seite) Ei, ei! — (laut) Und ist der Herr Graf zu Hause?

Diener.

Nein, — er ist —

Bacheaumont.

Aber die Gräfin —

Diener.

Die Frau Gräfin ist zu Hause.

Bacheaumont.

Wer bewohnt dieses Haus sonst noch?

Diener.

Sonst? — Niemand!

Bacheaumont (bei Seite).

Immer besser! — (laut) Ich danke Euch, mein Freund! (Giebt ihm ein Goldstück. Der Diener sieht ihn erstaunt an.) Nichts, nichts, keinen Dank! ich hab's just übrig! (Treibt ihn weg) — Gräfin! Gräfin von Rochepierre! — O, du mein Schutzpatron, mußt du nicht stolz werden auf deinen Schützling? — Wer kommt da? Ah, mein Reisegefährte von heute Morgen, — ein braver Herr! weiter aber weiß ich noch nichts von ihm. (Es wird dunkler.)

Dritte Scene.

Bacheaumont. Graf.

Graf (kommt langsam, die Augen auf den Balkon geheftet).

Bacheaumont.

Guten Abend, mein Herr Reisegefährte!

Graf.

Ah! Ihr seyd's, mein Herr aus der Provinz!

Bacheaumont (bei Seite).

Ja, warte nur, Provinz! — (laut) Wie treffen wir uns denn hier?

Graf.

Wollt Ihr glauben, daß ich seit meiner Rückkehr noch nicht zu Hause gewesen bin?

Bacheaumont.

Wahrhaftig?

Graf.

Jetzt erst will ich meine Gemahlin überraschen, die gewiß eher alles Andere, als meine Ankunft erwartet.

Bacheaumont.

Seht doch, Ihr seyd verheirathet? davon habt Ihr mir ja

unterwegs nichts gesagt! Freilich, wir trafen nur so zufällig heute Morgen zusammeu, und trennten uns bald wieder. — Also verheirathet?

Graf.

Mit der schönsten, edelsten und geliebtesten Frau, — und erst seit vierzehn Tagen!

Bacheaumont.

Parbleu!

Graf.

Nun denkt Euch meine Lage, — alle diese Schätze, die ich anbete, verlassen, zehn Tage nach der Hochzeit entfliehen zu müssen, eines Duells wegen —

Bacheaumont.

Die abscheulichste Lage, die ich mir denken kann!

Graf.

Es war keine andere Rettung! — der Herr Cardinal trug ein zu großes Verlangen nach meinem Kopf, ich bracht' ihn in Sicherheit! — Zum Glück erreicht mich, ehe ich Havre verließ, die Nachricht, daß meine Freunde meine Begnadigung ausgewirkt hätten, — leider nur mir allein, — mein Schwager, der mir sekundirte, und das Unglück hatte, seinen Mann zu tödten, blieb ausgeschlossen!

Bacheaumont.

Ah! — hier zu Lande verzeiht man also den Duellanten, und köpft die Sekundanten?

Graf.

Zuweilen! Hier angekommen hielt ich es für meine erste Pflicht, bei allen Freunden, die ich unter den Mächtigen besitze, um meines Schwagers Begnadigung nachzusuchen; — es gelang, ich habe sie in der Tasche, — und nun endlich, endlich kann ich meiner theuern Mathilde die doppelte Ueberraschung bringen: ihren Gatten und ihres Bruders Freiheit! — Schon zu lange habe ich gezaudert, — kein Augenblick mehr sey verloren, — ich eile —

Bacheaumont.

Noch ein Wort! — Ihr kennt alle vornehmen Herren von Paris?

Graf.

So ziemlich!

Bacheaumont.

Auch den Grafen von Rochepierre?

Graf.

Was? — (bei Seite) Was will er damit sagen? (Laut) Nein!

Bacheaumont (wichtig thuend).

Hm! — hm!

Graf.

Und Ihr kennt den Grafen? — Kaum drei Stunden in Paris, und schon — (bei Seite) Ich sah ihn früher niemals —

Bacheaumont.

O, man hat noch mehr kennen gelernt während dieser drei Stunden in Paris! — Der Graf ist verheirathet —

Graf.

Wahrhaftig! — (bei Seite) Der erzählt mir Neuigkeiten.

Bacheaumont.

Mit einer wunderschönen Frau!

Graf (bei Seite).

Was er Alles weiß!

Bacheaumont.

Die dort im Hause jetzt ganz allein wohnt!

Graf.

Immer besser!

Bacheaumont.

Und mir in der nächsten Stunde ein Rendez-vous geben wird.

Graf (ausbrechend).

Das ist erlogen!

Bacheaumont.

Was? — wie?

Graf (sich fassend).

Nicht glaublich, wollt' ich sagen. — Die Gräfin ist bekannt als eine tugendhafte Dame, erst kürzlich verheirathet —

Bacheaumont.

Pah! — Jede Tugend findet ihren Sieger: ich kam, sah, siegte, und übrigens, wenn Ihr zweifelt, könnt Ihr zur bestimmten Zeit mich hineingehen sehen. — Adieu!

Graf (die Hand am Degen).

Soll ich ihn durchbohren? — Geduld, Geduld! Die Rache wird ihn ereilen!

Bacheaumont.

Was murmelt Ihr da?

Graf.

Nichts für Euch!

Bacheaumont.

Noch Eins! Ich bitt' um Euern Namen!

Graf (bitter lachend).

Ich heiße L'Importün! — Gott befohlen!

(Bacheaumont ab.)

Vierte Scene.

Graf.

Tod und Hölle! — einen Spiegel möcht' ich haben, um meine Fratze hohnlachend anzusehen! — Vierzehn Tage verheirathet mit einem Tugendmuster und schon in den allgemeinen Orden aufgenommen! — Natürlich, meine Abwesenheit dauerte zu lange, — sie wußte nicht, ob ich je wiederkehren würde, — sie mußte bei Zeiten vorsorgen! O Weiber, Weiber! Ein Provinzler, drei Stunden in Paris! — Und der Bursche kommt her, erzählt mir, mir seinen Triumph! Ist das schon je einem Ehemann geschehen? Erst will ich Gewißheit haben, — lauern will ich, überraschen, strafen, tödten, — wehe Dir, Schandfleck der Provinz! (Ab in's Haus.)

Fünfte Scene.

(Es ist ganz dunkel geworden. Der Chevalier schleicht, in einen Mantel gehüllt, vorsichtig herbei.)

Meinen alten Zufluchtsort durchsuchen die Schergen, — Richelieu's Schwert schwebt über meinem Haupt! — Diese Stunde ward mir zum Hierherkommen bestimmt, — möge meine Gegenwart meiner Schwester kein Verderben bringen! —

(Ab in's Haus.)

Verwandlung.

(Im Hause des Grafen. Wohnung der Gräfin. Elegante Einrichtung. Mehrere Eingänge. Es ist dunkel. Lichter brennen nicht.)

Sechste Scene.

Marion. Angela.

Marion.

Wo ist die Gräfin?

Angela.

In ihrem Boudoir — sie kommt um diese Stunde niemals hierher.

Marion.

Nun wird er gleich erscheinen!

Angela (seufzend).

Glückliche Marion! — Wie ist denn das so schnell gekommen?

Marion (treuherzig).

Bei mir kommt es immer schnell!

Angela.

Wird er kommen?

Marion.

O gewiß! — Du hättest ihn nur sehen sollen, wie artig er grüßte, und wie hübsch er war, — und wie zierlich ich mich benahm —

Angela.

Wäre ich auf dem Balkon gewesen, ich hätte —

Marion.

Nun?

Angela.

Mich auch zierlich benommen!

Marion.

Aber er hätte nicht gegrüßt!

Angela (ärgerlich).

Marion!

Marion.

Still! still! — wir wollen uns nicht zanken, sondern uns gegenseitig beistehen, wie es unsere Pflicht ist — und also, wenn es Dir einfällt, nächstens Jemand herauf zu bestellen, so werde ich Dir treulich helfen!

Angela.

Abgemacht?

Marion.

Abgemacht!

Angela.

Nun, mit meiner Nachhülfe wird es mir ja wohl auch gelingen! — (Man klopft leise.) Horch!

Marion.

Er ist's!

Angela.

So früh?

Marion.

Sehnsucht der Liebe! — (Eilt zu öffnen.)

Angela (seufzend).

Glückliche Marion!

Siebente Scene.

Vorige. Chevalier.

Chevalier (in der Dunkelheit vorsichtig kommend).

Ist Jemand da?

Marion (faßt seine Hand).

Ich bin's, mein schöner Herr!

Chevalier.

Gut, was hast Du mir zu sagen?

Angela (für sich).

Das klingt sonderbar!

Marion.

Folgt mir!

Chevalier.

Wohin?

Marion.

Wohin? — wie so ein Mann doch fragen kann! — zu mir!

Chevalier.

Kennst Du die ganze Gefahr, der Du Dich aussetzest?

Marion.

Die wird wohl so arg nicht seyn!

Angela (für sich).

Sie ist schon daran gewöhnt!

Chevalier.

So laß uns gehen!

(Beide zur Seite, Angela zur Mitte ab.)

Achte Scene.

Graf. Dann die Gräfin.

Graf.

Das ganze Hotel hab' ich durchspäht — Alles still, Alles ruhig! — Hier, hier bin ich am Ort des Verraths, im Zimmer meiner Gemahlin! — Soll ich's, kann ich's glauben? Hier, in ihrer Nähe, steht ihr Bild im vollsten Reiz vor meinen Augen, schlägt mein Herz ihr entgegen — und sie — sie sollte so tief gefallen seyn? — Kann nicht ein eitler Prahler, ein leichtsinniger Lügner — — still, sie kommt! — ich will hören und richten! (Er verbirgt sich im Cabinet. Ein Diener bringt Lichter und geht. Dann kommt die Gräfin.)

Gräfin.

Schon acht Uhr? — Die Unruhe treibt mich hin und her!

Graf (für sich).

Unruhe? — hm! hm!

Gräfin.

Wenn mein Brief ihn nicht erreicht hat — wenn er bei'm Ausgehen in einen Hinterhalt fiele — —

Graf (wie oben).

Brief? — Hinterhalt? — hm! hm!

Gräfin.

Die Stunde ist da! — war ihm das Glück günstig, so muß er in einigen Minuten vor mir stehen, — vor mir, die Alles für ihn wagt —

Graf (hervortretend, laut und heftig).

Ha! — also doch! —

Gräfin (erschreckt).

Himmel! — wer ist da?

Graf.

Der Unerwartetste! — der Unwillkommenste! —

Gräfin (freudig).

Du bist's? — Du hier? — frei, begnadigt?

(Sie will ihn umarmen.)

Graf (die Hand vorstreckend).

Zurück!

Gräfin (erstaunt weichend).

Was soll das?

Graf.

Ich weiß Alles!

Gräfin.

Nun, — und Du wirst mich doch nicht tadeln?

Graf.

Himmel und Hölle! — nicht tadeln!! — Verrätherin, ich weiß Alles, sag' ich Dir! — ich weiß, wen Du erwartest, ich weiß, wen dieser Stundenschlag herbeiführen soll! — Du bist entlarvt, Dich kenn' ich nun!

Gräfin.

Mein Gemahl! —

Graf.

Den Schwur der Treue hast Du gebrochen, — das Glück meines Lebens gemordet, Meineidige! — Wir sind getrennt: leb' in Schmach! Ihm aber — meine Ehre fordert Blut —

Gräfin (entsetzt).

Henry! — was soll diese fürchterliche Sprache! Ich bitte, ich beschwöre Dich, — sage nur ein Wort: was hab' ich gethan? — was ist mein Vergehen?

Graf.

Hier hilft kein Heucheln! — ich habe selbst gehört, daß —

Gräfin.

Nun?

Graf.

Daß Du ihn erwartest!

Gräfin (beruhigt lächelnd).

Ist das Alles?

Graf.

Bei meinem Haupt! — es ist übergenug —

Gräfin.

Und kennst Du ihn, kennst den Namen dessen, den ich erwarte?

Graf (wüthend).

Nein! dreimal nein! — aber treffen werd' ich ihn doch —!

Gräfin.

Nun denn, — es ist Einer, der mir nahe verwandt und sehr werth ist, Einer, den die Tücke des Cardinals verfolgt, der nicht fliehen konnte, wie Du, — dessen Versteck verrathen wurde, dem ich schrieb, er möge hierher kommen, — (Es wird geklopft.) der eben kommt —

Graf.

Wär's möglich?

Gräfin (geht zur Thüre).

Dein Sekundant, mein Bruder! (Sie öffnet die Thüre, Bacheaumont tritt ein, die Gräfin schreit auf) Ha! — das ist Blendwerk der Hölle!

Neunte Scene.

Vorige. Bacheaumont.

Graf (grimmig auflachend).

Hahaha! — Dein Bruder!

Gräfin

(ist auf einen Stuhl gesunken und bedeckt mit beiden Händen das Gesicht).

Bacheaumont (stutzt, als er den Grafen sieht).

Parbleu! — das ist mein Mann von vorhin, — der ist überall!

Graf.

Weib, ich verachte Dich! — wir sind getrennt! Aber Du, Elender, der Du Verderben bringend —

Bacheaumont.

Sachte, sachte! — ich kann eben so gut kommen, wie Ihr!

Graf (starr).

Wie ich?

Bacheaumont.

So gut Verderben bringen wie Ihr!

Graf.

Bin ich rasend?

Bacheaumont.

Und wenn Einer dem Andern Vorwürfe zu machen hätte, so wär's an mir!

Graf.

Ihr? Mir? — Mensch, Du lebst keine Minute länger —

Bacheaumont.

Ja, ich Euch! — Ich bin frei, — aber Ihr, ein verheiratheter Mann, mit einem schönen jungen Weibe, das Ihr liebt, wie Ihr sagtet, (spöttisch lachend) hahaha! — noch nicht zu Hause gewesen, Herr L'Importün, und schon hier!

Graf (wüthend).

Ich bin hier Herr, verstehst Du mich, Sittenmörder aus der Provinz? Dies ist mein Haus, dies ist meine Gattin —

Bacheaumont.

Die Gräfin von —?

Graf (wie oben).

Ich bin der Graf von Rochepierre, Mord und Tod!

Bacheaumont (verblüfft, für sich).

Parbleu! das ist eine unangenehme Wendung! — (Laut) Bitte um Entschuldigung, daß ich unbekannterweise — (will ab.)

Graf.

Halt, Schurke! — Zieh', oder ich durchbohre Dich, ich spieße Dich wie einen Frosch! (Zieht.)

Bacheaumont (zieht auch).

Heran denn! Etwas muß mir geschehen für die Dummheit, den Ehemann zum Vertrauten zu machen! — (Sie fechten.)

Gräfin (entsetzt aufspringend).

Haltet, — haltet um Gotteswillen! — Henry, ich bin unschuldig, ich schwör' es Dir! — (Sie wirft sich zwischen sie.)

Bacheaumont (auf die Gräfin blickend).

Ha! (tritt zurück) Träum' ich denn? — Diese Dame kenn' ich ja gar nicht!

Graf.

Vorwärts, Elender!

Bacheaumont.

Bei meiner Ehre, ich kenne sie nicht, ich habe sie nie gesehen, — und muß ihretwegen ein Rendez-vous versäumen, mich mit Herrn L'Importün herumschlagen, welcher der Gemahl der Gräfin Rochepierre ist und was weiß ich, was noch! — Das ist rechtlos, ich thue Einspruch — Paris benimmt sich schlecht gegen die Provinz!

Graf.

Was hör' ich denn? — Sagtet Ihr nicht —?

Bacheaumont.

Die Gräfin von Rochepierre!

Gräfin.

Elender Prahler!

Graf.

Also diese?

Bacheaumont.

Nicht diese Dame!

Graf.

Aber dies ist ja die Gräfin!

Bacheaumont.

Was? Da reicht mein Verstand nicht aus — (Man hört Marion laut schreien.) Was ist das? — wohl wieder eine verdammte Wendung? — Nur zu, nur zu! — mich wundert nichts mehr!

Zehnte Scene.

Vorige. Marion. Dann Chevalier.

Marion (eilt herein, und wirft sich der Gräfin zu Füßen).

Hülfe! Rettung! er will mich ermorden!

Bacheaumont.

Die Gräfin! — sie ist's!

Graf.

Wie, diese?

Gräfin.

Mein Kammermädchen!

Bacheaumont (äußerst verblüfft).

Par — bleu!

Chevalier (folgt Marion mit gezogenem Degen).

Wo bin ich? — Was soll der Betrug? — Ha! Ihr hier! — Alle! — So bin ich gerettet!

Graf.

Der Chevalier!

Gräfin (bedeutend).

Dein Sekundant, — mein Bruder!

Graf.

Mir wird's allgemach deutlich — daß ich ein Narr war!

Bacheaumont.

Mir desgleichen!

Marion (sieht Bacheaumont).

Da ist er, — was that ich?

Chevalier.

Aber so erklärt mir doch —

Gräfin.

Ja, rede, Marion! — es scheint, als sey ein Rendez-vous mißlungen —

Marion.

O Verzeihung, Verzeihung! — aber man will doch auch heirathen und er war so hübsch!

Bacheaumont.

Das Mädchen ist gar nicht übel! (Er macht ihr Zeichen.)

Marion.

Ich bestellte ihn um acht Uhr hierher —

Graf.

Aha!

Marion.

Jemand kam im Dunkeln — —

Chevalier.

Das war ich, gehorsam Deinem Briefe, liebe Schwester!

Marion.

Ich führte ihn in meine Kammer —

Bacheaumont.

Parbleu!

Marion.

Er ließ sich führen! —

Bacheaumont.

Sehr glaublich!

Chevalier.

Ich dachte, es gehöre zu meiner Sicherheit!

Marion.

Und dort saß er im Dunkeln stockstill neben mir.

Graf (lacht).

Eine dunkle Ueberraschung!

Chevalier (ebenso).

Sehr unerwartet —

Bacheaumont (lacht auch).

Freilich unerwartet!

Marion (Bacheaumont ansehend).

Das Ungeheuer lacht noch mit —!

Gräfin.

Weiter!

Marion.

Endlich —

Bacheaumont.

Endlich? —

Marion.

— fragt er: „Wo ist meine Schwester?“ — Ich erstaune, daß ich seine Schwester kennen soll, und — (stockt.)

Graf.

Nun?

Marion (verschämt).

— umfasse ihn ganz sanft — da fährt er plötzlich auf, zieht den Degen, schreit: „Was ist das? — eine Falle! — eine Ueberrumpelung! eine List des Cardinals!“ und verfolgt mich bis hierher!

(Alle lachen.)

Gräfin.

Siehst Du, Henry?

Graf.

Ich sehe — und bin beschämt!

Gräfin.

Und ich vergebe!

Graf

(umarmt sie, und reicht mit der andern Hand dem Chevalier ein Papier).

Wir sind begnadigt!

Chevalier (nimmt es).

Wär's möglich!

Bacheaumont.

Und ich ginge allein leer aus? — Bewahre! Die Provinz wird ihr Glück bei dem Kammermädchen versuchen — und alle Achtung vor der Gräfin von Rochepierre!

(Er geht zu Marion.)

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, Druckerei von F. W. Gubitz.

eines Schauspiels zu wählen. Binnen Kurzem dürfte Letzteres vollendet seyn und gewiß an Wirkung nicht hinter dem Roman zurückbleiben, der mit reicher, fesselnder Handlung, spannenden Verwickelungen und trefflich gezeichneten Charakteren lebensvolle Schilderungen aus dem Natur- und Kulturleben zweier Welten verbindet. Die ersten beiden Bände spielen im tropischen Amerika, der dritte im rauschenden Paris, und mit geschicktester Hand spinnt der Verfasser den Faden des Romans über das Meer herüber.

Berühmte Schriftsteller der Deutschen.

Schilderungen nach Selbstanschauung theils auch berühmter Zeitgenossen aus dem Leben von Goethe, Schiller, Wieland, Klopstock, Thümmel, Falk, Moritz, Heinr. v. Kleist, Knebel, Lessing, Basedow, Jean Paul, Rochlitz, Wetzel, J. H. Voß, Mathisson, Gleim, Zach. Werner, Musäus, Ramler, Kästner, Gellert, v. Haller, Fernow, L. Tieck, Oehlenschläger, H. Steffens, Fouqué, Chamisso, Johanna Schopenhauer und Anderen. Bisher in keiner Sammlung.

Erster Band. Preis: 2 Thlr.

Der Inhalt dieses Buches bedarf keiner Empfehlung. Von geistvollen Zeitgenossen unsrer großen Dichter wird der Leser hier in der Letzteren Privatleben, in ihre Denk- und Gefühlsweise lebendig, selbstanschauend, nicht etwa nur durch Abhandlung, eingeführt und tritt mit ihnen in die vertrauteste persönliche Berührung. Ein Buch wie das vorliegende bietet innerhalb eines bestimmten Kreises Ersatz für den in Deutschland fühlbaren Mangel einer umfassenden Memoiren-Literatur.

Der erste Band enthält: Goethe. (Unterredung mit Goethe. Vom Professor Dietmar. — Goethe am Hofe zu Weimar. — Goethe's Scheiden von der Theaterleitung. Vom Professor Dr. F. W. Riemer. — Goethe bei dem Jubiläum des Großherzogs von Weimar. — Goethe's Jubiläum. — Das Goethe-Fest in Berlin. — Goethe und Werther's Lotte. Von Miß Fanny Kemble. — August v. Goethe. Von St. Schütze.) Schiller. (Aus dem Tagebuch eines jungen Theologen. 1792. — Aus „Erinnerungsblätter eines Studenten". Handschriftlich. — Schiller in Berlin. — Das Entscheidendste in Schiller's Schicksal. Von St. Schütze.) Wieland. (Wieland's Privatleben. Von Dr. Lütkemüller. — Merkwürdige Besuche. — Wieland über das Sittliche. — Zurechtweisung. — Wieland und General Sebastiani.) Klopstock. (Klopstock in Schulpforte. — Erinnerung an Klopstock. — Kaiser Joseph und Klopstock. — Klopstock und Frau von Genlis. Von S. H. Catel.) Thümmel. (Ein Nachmittag bei Thümmel. Von Dr. Ernst Woldemar.) Falk. (Erinnerungen an Johannes Falk. Von Fouqué.) Moritz. (Karl Philipp Moritz. Vom Professor Dietmar.) Heinr. v. Kleist. (Aus seinem Leben. Von Peguilhen.) Knebel. (Karl Ludwig v. Knebel. Bericht eines Verwandten.) Lessing. (Ueber eine Predigt von Lessing. Mitgetheilt

von F. B. Schloßer.) Basedow. (Basedow's Bestrebungen. Von Dr. Ernst Woldemar.) Jean Paul. (Das Schrecken im Walde. Von einem Augenzeugen.) Rochlitz. (Friedrich Rochlitz. Von Fouqué.) Wetzel. (Einiges von F. G. Wetzel. Von Dr. G. W. Groke.)

Der zweite Band wird im Oktober 1854 erscheinen (Preis ebenfalls 2 Thlr.). Der Druck desselben verzögerte sich, weil wir zu zwei der Schilderungen uns noch angebotene wichtige Beiträge erwarten mußten.

Das Jahr 1853.

Von Karl Stein, Hofrath und Professor. Preis: 7½ Sgr.

Diese neueste Fortsetzung von Stein's „Chronologisches Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten" enthält in genauer Zeitfolge eine vollständige Uebersicht aller irgend wichtigen Begebenheiten des ereignißreichen Jahres 1853 und ist für das Verständniß der Tagesgeschichte unentbehrlich.

Das vollständige Handbuch vom Anbeginn der Geschichte bis zum Jahre 1852 einschließlich kostet 3 Thlr. 5 Sgr.

Gubitz'
Sammlung von Verzierungen.

In Abgüssen für die Buchdrucker-Presse zu haben.
Siebentes Heft. Nr. 1931—2361. Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese Sammlung ist sehr nützlich für Buchdruckerei-Besitzer, für Alle, welche Bücher mit Bildwerk ausstatten wollen, sowie für Jeden, der zu seinem Geschäft sinnbildliche Verzierungen braucht. Die früher erschienenen Hefte sind für den Preis von 4 Thlr. zu erhalten, die ersten drei Hefte werden aber bald gänzlich fehlen.

Goethe in Briefen und Gesprächen.

Sammlung der brieflichen und mündlichen Bemerkungen und Betrachtungen Goethe's über Welt und Menschen, Wissenschaft, Literatur und Kunst.

Supplement zu den Werken des Dichters.

Preis: 1 Thlr. 10 Sgr.

Schiller in Briefen und Gesprächen.

Sammlung der brieflichen und mündlichen Bemerkungen und Betrachtungen Schiller's über Werke und Erscheinungen der Wissenschaft und Kunst, des Lebens und der Menschenseele.

Supplement zu den Werken des Dichters.

Preis: 1 Thlr.

Beide Bücher, sowohl das Goethe- als das Schiller-Buch, bilden nothwendige Ergänzungen zu den Werken beider Dichter; sie bergen eine solche Fülle schöner, erhabener und erhebender Ge-

danken, belehrender Erfahrungen und versöhnender Anschauunge des Lebens, daß sie immer von Neuem gelesen und beherzigt z werden verdienen und in keiner Familie fehlen sollten. Da die Geistesschätze in ihrer Zerstreuung durch zahlreiche Bände von Brie wechseln, Biographieen u. s .w. nur von Wenigen genossen werde konnten, war es eine verdienstvolle Arbeit, sie zu sammeln und z vereinigen. Die Ordnung aller Stücke nach ihrem zusamme passenden Inhalt sowie die Angabe der Quellen in einem Anhang machen die Sammlungen übersichtlich und bequem.

Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl.

Von Clemens Brentano. Zweite Auflage. Preis: 10 Sgr.

Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter.

Erzählung von Clemens Brentano.
Zweite Auflage. Preis: 10 Sgr.

Beide Erzählungen Brentano's sind das Vollendetste, was die ser romantische Dichter geschaffen.

Geschichte der christlichen Feste.

Entwickelung ihres Ursprungs und ihrer Bedeutung, übersichtlic dargestellt von Dr. J. G. Müller. Preis: 15 Sgr.

Inhalt: Ursprung der christlichen Feste überhaupt. I. Von de wöchentlichen Festtagen. Der Sonntag. Der Sonnabend. Der Mitt woch und Freitag. II. Von den jährlichen Festtagen. Das Osterfest. Das Pfingstfest. Das Weihnachtsfest. Von dem Feste der Epiphanien Die Neujahrsfeier. Von den Marienfesten. Die Feste der Märtyrer Heiligen und Apostel. Das Fest zum Andenken des Petrus und Paulus Petri Stuhlfeier. Das Fest aller Heiligen. Die Engelsfeste.

Robinson und dessen Kolonie.

Das Vollständigste über Robinson's Abenteuer, Schicksale und Er folge. Dritte Auflage. Preis: 5 Sgr.

Der Titel sagt die Wahrheit. Der Inhalt dieses Büchleins umfaß mehr als irgend eine andere Erzählung der Schicksale Robinson's.

Empfehlenswerthe Jugendschriften.

Koch, R., Drei gefährliche Tage. Das blinde Kind. Zwei Volks erzählungen für Alt und Jung. 7½ Sgr.
Kühn, Auguste (E. Novis), Aus der Märchenwelt. 7½ Sgr.
Möller, A. v., Erziehung thut noth. 7½ Sgr.
Möller, A. v., Hans und Käthchen. 7½ Sgr.
Möller, A. v., Schön und häßlich. 7½ Sgr.
Möller, A. v., Die ungleichen Schwestern. 7½ Sgr.
Möller, A. v., Das Gewissen. Mit 8 Abbildungen im Holz schnitt. 10 Sgr.

Berlin. Vereins-Buchhandlung.